



44. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 25. Februar 1993

Inhalt	Seite
--------	-------

Geschäftliches

Geburtstagsglückwünsche

für Abg. Neumann	3610 (A)
------------------	----------

Zurückgezogene Anträge

– Drs 12/2073 –	3610 (A)
– Drs 12/961 –	3610 (A)

Federführung betreffend den Ausschuß für die Zusammenarbeit Berlin-Brandenburg	3610 (B)
---	----------

Veränderte Tagesordnung: getrennte Behandlung der Anträge zu TOP 49	3610 (B)
--	----------

Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde

Frau Pohle (PDS)	3610 (C)
------------------	----------

Liste der Dringlichkeiten	3612 (B)
----------------------------------	----------

Konsensliste

Große Anfrage über Bauverzögerungen am Potsdamer Platz durch verschleppte Planungsverfahren

– Drs 12/2381 –	3611 (A)
-----------------	----------

Antrag über vergleichende Untersuchung zum Bau der Bahntunnel im Zentralen Bereich

– Drs 12/2461 –	3611 (A)
-----------------	----------

Große Anfrage über Stand der Planung für die neuen Fernbahnhöfe Berlins

– Drs 12/2408 –	3611 (A)
-----------------	----------

Große Anfrage der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Perspektiven der Stadtentwicklung Berlins

– Drs 12/2440 –	3611 (B)
-----------------	----------

Große Anfrage über fehlende städtebauliche Masterplanung für die Mitte Berlins

– Drs 12/2446 –	3611 (B)
-----------------	----------

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Beschlußempfehlung über Erhebung einer Ausgleichszahlung wegen Überschreitens der angemessenen Wohnungsgröße im Ostteil Berlins		Beschlußempfehlung über Änderung der Bedingungen der Berliner Wasser-Betriebe für Hausanschlüsse	
– Drs 12/2389 –	3611 (B)	– Drs 12/2415 –	3611 (B)
Beschlußempfehlung über Bundesratsinitiative zur Änderung des Schüler-BAföG		Beschlußempfehlung über Bewirtschaftung von U-Bahnhöfen durch private Betreiber	
– Drs 12/2391 –	3611 (B)	– Drs 12/2416 –	3611 (B)
Beschlußempfehlung über Bundesratsinitiative zur Einführung einer Rücknahmeverpflichtung sowie eines Pflichtpfandes bzw. Bonussystems		Beschluß	3699 (C)
– Drs 12/2392 –	3611 (B)	Beschlußempfehlung über die unverzügliche Schaffung der nach dem Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG) § 16 erforderlichen Arbeitsbedingungen für die Frauenvertreterin des Studentenwerkes Berlin	
Beschluß	3698 (C)	– Drs 12/2443 –	3611 (B)
Beschlußempfehlungen über Beschleunigungsprogramm im Omnibusverkehr		Beschluß	3699 (D)
– Drs 12/2393 –	3611 (B)	Beschlußempfehlung über Bundesratsinitiative des Berliner Senats zur Änderung des Gesetzentwurfes des Bundesrats zur Änderung des Betäubungsmittelgesetzes (Drs BR-12/934)	
Beschlußempfehlung über Ausbauverträge für Mieterinnen und Mieter in Ost-Berlin		– Drs 12/2453 –	3611 (B)
– Drs 12/2394 –	3611 (B)	Antrag über Bericht über bisherige Erfahrungen mit verlängerten Ladenöffnungszeiten	
Beschluß	3698 (D)	– Drs 12/2375 –	3611 (B)
Beschlußempfehlung über Kennzeichnungspflicht für Kunststoffe		Antrag über Verhandlungen des Senats mit dem Verkehrsministerium zur Beibehaltung bei Bahnsteighöhen der Berliner S-Bahn	
– Drs 12/2395 –	3611 (B)	– Drs 12/2377 –	3611 (B)
Beschluß	3698 (D)	Antrag über Campingplätze im Land Berlin	
Beschlußempfehlungen a) über Modifizierung des Entwurfs der TA-Siedlungsabfall im Bundesrat und b) über Bundesratsinitiative des Berliner Senats gegen „Einweg-Lösung“ in der Abfallbeseitigung		– Drs 12/2379 –	3611 (B)
– Drs 12/2396 –	3611 (B)	Antrag über eine vergleichende Zusammenstellung der Konzeptionen für den Friedrichstadtpalast	
Beschlüsse	3698 (D)	– Drs 12/2407 –	3612 (B)
Beschlußempfehlungen a) über Neuregelung der Fernwärmeversorgung in den östlichen Stadtbezirken und b) über Aufhebung der Ausnahmeregelung für die Bewag-Fernwärmeversorgung		Antrag über vorzeitige Rückzahlung öffentlicher Mittel im sozialen Wohnungsbau	
– Drs 12/2401 –	3611 (B)	– Drs 12/2424 –	3612 (A)
Beschlüsse	3699 (A)	Antrag über Ausgleich von Schäden, die durch startende oder landende Flugzeuge in den Einflugschneisen entstehen	
Beschlußempfehlung über Unterstützung der Qualifizierungsoffensive am Bau		– Drs 12/2425 –	3612 (A)
– Drs 12/2403 –	3611 (B)	Antrag über Förderung von Sportvereinen in den östlichen Bezirken Berlins	
Beschluß	3699 (B)	– Drs 12/2436 –	3612 (A)
Beschlußempfehlung über Erweiterung der Vergabegrundsätze für die Erteilung öffentlicher Aufträge		Antrag über Öffnung bzw. Verkehrseinbindung von Straßenzügen im bisherigen Mauererlauf	
– Drs 12/2404 –	3611 (B)	– Drs 12/2437 –	3612 (A)
Beschlußempfehlung über Zusammenwachsen von Märkischem Museum und Berlin Museum			
– Drs 12/2414 –	3611 (B)		
Beschluß	3699 (B)		

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Antrag über moderne, leistungsfähige Verkehrsleitsysteme		Antrag über die Organisation der Berliner Gerichte und Staatsanwaltschaft	
– Drs 12/2439 –	3612 (A)	– Drs 12/2469 –	3612 (B)
Antrag über Erhalt des multikulturellen feministischen Frauenbildungsprojektes NOZIZWE		Antrag über Umsetzung des arbeitsmarktpolitischen Instrumentariums nach § 249 h Arbeitsförderungsgesetz	
– Drs 12/2444 –	3612 (A)	– Drs 12/2472 –	3612 (B)
Antrag über Ausbaumaßnahmen am Flughafen Schönefeld		Antrag über Konversionsprogramm für die Alliierten Standorte in Berlin	
– Drs 12/2447 –	3612 (A)	– Drs 12/2474 –	3612 (B)
Antrag über kurzfristige Verbesserung der Vernetzung beider Stadthälften im öffentlichen Personennahverkehr		Antrag über Vereinbarung der Kultusministerkonferenz – KMK – über die Schularten und Bildungsgänge im Sekundarbereich I	
– Drs 12/2448 –	3612 (A)	– Drs 12/2476 –	3612 (B)
Antrag über Aufhebung der Vordereinstiegspflicht bei Bussen		Antrag über Verbesserung der Betreuung in der forensischen Psychiatrie	
– Drs 12/2449 –	3612 (A)	– Drs 12/2477 –	3612 (B)
Antrag über Nichtbenutzung der Start- und Landebahn II – SLB II – auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld		Antrag über Erhalt von Gleisdreieck und Schöneberger Südgelände als Naturpark	
– Drs 12/2450 –	3612 (A)	– Drs 12/2478 –	3612 (B)
Antrag über Erstellung eines jährlichen Berichtes der Senatsverwaltung für Arbeit und Frauen und der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie über die Lage der Berliner Wirtschaft und die Maßnahmen zu ihrer Weiterentwicklung		Antrag über Bundesratsinitiative für die Erhöhung der Mineralölsteuer statt einer Autobahnvignette	
– Drs 12/2451 –	3612 (A)	– Drs 12/2479 –	3612 (B)
Antrag über Beschleunigung von Straßenbauarbeiten			
– Drs 12/2460 –	3612 (A)		
Antrag über Errichtung eines Denkmals an zentraler Stelle zur Würdigung Moses Mendelssohns			
– Drs 12/2462 –	3612 (A)		
Antrag über die ehemalige Stasi-Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen			
– Drs 12/2463 –	3612 (A)		
Antrag über Wiederaufbau der noch erhaltenen Teile von Alt-Berlin			
– Drs 12/2464 –	3612 (A)		
Antrag über Erhalt der Arnold-Zweig-Gedenkstätte in Berlin-Niederschönhausen			
– Drs 12/2465 –	3612 (A)		
Antrag über Sicherheits- und Alarmübungen in den Berliner Strafvollzugsanstalten			
– Drs 12/2466 –	3612 (A)		
Antrag zur Überführung der Wachpolizei in die Schutzpolizei			
– Drs 12/2467 –	3612 (A)		
Antrag über Sicherung von Eigenheimen im Ostteil, die auf der Grundlage von Nutzungsverträgen errichtet worden sind			
– Drs 12/2468 –	3612 (A)		

Fragestunde

Schienengebundene Abfalltransporte

Ewald (CDU)	3613 (B, D)
Sen Dr. Haase	3613 (B, D), 3614 (A, B, C)
Pewestorf (PDS)	3614 (A)
Berger (Bü 90/Grüne)	3614 (B)
Cramer (Bü 90/Grüne)	3614 (C)

Fortbestand der Berliner Hörfunkorchester im Rahmen des Staatsvertrages über den nationalen Hörfunk

Neumann (SPD)	3614 (D), 3615 (A)
StS Kähne	3614 (D)

Auswirkungen des Gesundheitsstrukturgesetzes auf die Gesundheits- und sozialen Zentren in Berlin

verbunden mit	3615 (B)
---------------	----------

Verblüffende Wirkung des Gesundheitsstrukturgesetzes 1993, das eine angebliche Überversorgung von niedergelassenen Ärzten verhindern soll, aber gleichzeitig einen wahren Sturzbach an Niederlassungen von Ärzten auslöste

Frau Pohle (PDS)	3615 (B), 3616 (A)
Dr. Köppl (Bü 90/Grüne)	3615 (B), 3616 (B, C)
Sen Dr. Luther	3615 (C), 3616 (A, B, C)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Verfügung über Mauergrundstücke		Konkurs der Berliner Akkumulatoren- und Elemente-Fabrik	
Loßmann (FDP) _____	3616 (D), 3617 (A)	Pewestorff (PDS) _____	3623 (D), 3624 (A)
Sen Nagel _____	3617 (A, B, C)	Sen Dr. Meisner _____	3623 (D), 3624 (A)
Lehmann (Bü 90/Grüne) _____	3617 (B)	Deponiegesellschaft Brandenburg und Berlin	
Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne) _____	3617 (B)	Berger (Bü 90/Grüne) _____	3624 (B)
Longolius (SPD) _____	3617 (C)	Sen Dr. Hassemer _____	3624 (B)
Denkmalschutzgesetz		Grundstück für die Humboldt-Universität in Adlershof	
Dr. Müller (CDU) _____	3617 (D)	Dr. Hampel (FDP) _____	3624 (C, D)
Sen Dr. Hassemer _____	3618 (A)	Sen Dr. Erhardt _____	3624 (C, D)
Dornier-Gutachten zum öffentlichen Gesundheitsdienst		Abschleppen von Schrottfahrzeugen	
Frau Pohle (PDS) _____	3618 (B, C)	Kliem (CDU) _____	3624 (D), 3625 (A)
Sen Dr. Luther _____	3618 (B, C)	Sen Dr. Heckelmann _____	3625 (A)
Senat und „Deutsches Sportfernsehen“ DSF – eine unrühmliche Beziehung		Sen Dr. Hassemer _____	3625 (A, B)
Frau Detering (Bü 90/Grüne) _____	3618 (C, D)	Investitionsstau im Land Berlin	
StS Kähne _____	3618 (D), 3619 (A)	Dr. Mory (SPD) _____	3625 (B, C)
Lindenblatt statt Berliner Bär		Sen Dr. Meisner _____	3625 (B, C)
Dr. Hampel (FDP) _____	3619 (B, C)	Regelanfrage bei Polizeibeamten	
StS Kähne _____	3619 (B, D), 3620 (A)	Wieland (Bü 90/Grüne) _____	3625 (D), 3626 (A, B)
Dr. Staffelt (SPD) _____	3619 (D), 3620 (A)	Sen Dr. Heckelmann _____	3625 (D), 3626 (A, B)
Präsidentin Dr. Laurien _____	3620 (B)	Architekturwettbewerb zum Umbau des Reichstags	
Helms (Bü 90/Grüne) _____	3620 (C)	Mardus (CDU) _____	3626 (B)
Zusagen für die S-Bahn Schönholz-Tegel		Sen Dr. Hassemer _____	3626 (B)
Vogt (CDU) _____	3620 (D), 3621 (A)	Aktuelle Stunde	
Sen Dr. Haase _____	3620 (D), 3621 (A, B, C)	Olympiapräsentation – Impulse für die Zukunft Berlins –	
Cramer (Bü 90/Grüne) _____	3621 (B, C)	Preuss (CDU) _____	3626 (C), 3638 (A, B)
Erhaltung von Industriebetrieben in Ost-Berlin		Frau Dr. Meves (PDS) _____	3628 (A)
Schult (Neues Forum) _____	3621 (D)	Böger (SPD) _____	3629 (B)
Sen Dr. Meisner _____	3621 (D), 3622 (B, C)	Frau Demba (Bü 90/Grüne) _____	3630 (C)
Pewestorff (PDS) _____	3622 (B)	Frau von Braun (FDP) _____	3632 (A)
Spontane Fragestunde		Dr. Pflugbeil (Neues Forum) _____	3633 (C)
Verhinderung von Entweichungen im Strafvollzug		RBm Diepgen _____	3633 (D)
Krüger, Ulrich (CDU) _____	3622 (C, D)	Zillich (PDS) _____	3635 (D)
Frau Sen Dr. Limbach _____	3622 (D), 3623 (A)	Frau Riedrich (SPD) _____	3636 (C)
Vergabe öffentlicher Aufträge zugunsten der neuen Bundesländer		Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne) _____	3637 (B), 3638 (B)
Wolf (SPD) _____	3623 (A)	Hahn (FDP) _____	3638 (D)
Sen Dr. Meisner _____	3623 (A)	II. Lesung	
Mitfinanzierung der Straßenbahnlinien 87 und 88 durch Berlin		Drittes Gesetz zur Änderung der Bauordnung von Berlin	
Lehmann (Bü 90/Grüne) _____	3623 (B, C)	– Drs 12/2390 – _____	3639 (C)
Sen Dr. Haase _____	3623 (B, C)	Frau Michels (PDS) _____	3639 (C)
		Edel (SPD) _____	3640 (A)
		Frau Ziemer (Bü 90/Grüne) _____	3640 (C)
		Schippel (CDU) _____	3641 (A)
		Schiela (FDP) _____	3641 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Fünftes Gesetz über die Vereinheitlichung des Berliner Landesrechts		Ein Mitglied des Präsidiums des Abgeordnetenhaus von Berlin	3656 (C)
– Drs 12/2492 –	3641 (D)	Ergebnis	3698 (B)
verbunden mit			
I. Lesung		Bericht	
Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes		Petitionsausschuß	
– Drs 12/2496 –	3641 (D)	gemäß § 12 des Petitionsgesetzes für die Zeit vom 15. Januar 1992 bis zum 2. Februar 1993	
Horn (PDS)	3641 (D)	– Drs 12/2445 –	3656 (C)
Kriebel (SPD)	3642 (B)	Schwierzina (SPD), Berichterstatter	3656 (C)
Berger (Bü 90/Grüne)	3642 (C)		
Kammholz (FDP)	3642 (D)		
Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über die Freiwillige Polizei-Reserve (FPRG)		Große Anfrage	
– Drs 12/2454 –	3643 (B)	Entwicklung des Wirtschafts- und Industriestandortes Berlin	
Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über die Freiwillige Polizei-Reserve (FPRG)		– Drs 12/2380 –	3658 (D)
– Drs 12/2459 –	3643 (B)	verbunden mit	
verbunden mit			
Anträge		Beschlußempfehlung	
Auflösung der Freiwilligen Polizei-Reserve (FPR)		Einrichtung einer zentralen Büro- und Gewerbeflächendatei	
– Drs 12/2471 –	3643 (B)	– Drs 12/2402 –	3658 (D)
Mißtrauen gegen den den Senator für Inneres		Beschluß	3698 (B)
– Drs 12/2480 –	3643 (B)	verbunden mit	
Mißtrauen gegen den Senator für Inneres		Anträge	
– Drs 12/2495 –	3643 (C), 3654 (A), (D)	Beschleunigung des Verfahrens bei Grundstücksgeschäften	
Wieland (Bü 90/Grüne)	3643 (C)	– Drs 12/2429 –	3658 (D)
Hapel (CDU)	3645 (B)	Veränderung des Verfahrens bei Grundstücksgeschäften	
Dr. Lange (FDP)	3646 (D), 3655 (C)	– Drs 12/2430 –	3658 (D)
Dr. Staffelt (SPD)	3648 (B)	Präzisierung der Aufgabe der Berliner Landesentwicklungsgesellschaft	
Frau Dörre (PDS)	3649 (D)	– Drs 12/2431 –	3658 (D)
Schult (Neues Forum)	3650 (C)	Darstellung der gewerblichen Bauflächen im neuen Flächennutzungsplan	
Dr. Dornberger (fraktionslos)	3651 (A)	– Drs 12/2432 –	3658 (D)
Sen Dr. Heckelmann	3651 (C)	Bericht über Flächensicherung für verarbeitendes Gewerbe	
Krüger, Ulrich (CDU)	3654 (D), 3655 (A)	– Drs 12/2433 –	3658 (D)
		Hoffmann (FDP)	3659 (A), 3662 (D), 3671 (C)
Wahlen		Sen Dr. Meisner	3660 (A)
a) Je ein Vertreter der Berliner Gewerkschaften zum Mitglied des Kuratoriums der Hochschule der Künste Berlin sowie zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Hochschule der Künste Berlin, b) ein Vertreter der Berliner Gewerkschaften zum Vertreter eines Mitglieds des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin, c) eine Vertreterin der Berliner Gewerkschaften zur Vertreterin eines Mitglieds des Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin		Palm (CDU)	3663 (D)
– Drs 12/2405 –	3656 (B)	Pewestorff (PDS)	3665 (A), 3671 (B)
Ergebnis	3698 (A)	Frau Schermer (SPD)	3666 (B)
		Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne)	3667 (D)
		Schult (Neues Forum)	3669 (C)
		Loßmann (FDP)	3670 (B)
		Wittwer (CDU)	3670 (D)

Inhalt

Seite

Beschlußempfehlungen**Änderung der vom Senat beschlossenen Leitlinien zum Ausbau Berlins als behindertengerechte Stadt**

– Drs 12/2363 –	3672 (A)
Frau Herrmann (CDU)	3672 (A)
Frau Pohle (PDS)	3672 (B)
Frau Schöttler (SPD)	3673 (A)
Frau Engler (Bü 90/Grüne)	3673 (C)
Seerig (FDP)	3674 (B)

Erhalt der 6jährigen Grundschule in Berlin

– Drs 12/2481 –	3674 (D)
Frau Steinborn (PDS)	3674 (D)
Frau Kollotschek (CDU)	3675 (D), 3678 (D)
Frau Leyk (SPD)	3676 (C), 3678 (C)
Frau Volkholz (Bü 90/Grüne)	3677 (D)
Frau Schmid-Petry (FDP)	3678 (A, C, D)
Abstimmungsliste	3696 (D)
Beschluß	3699 (D)

Anschlag auf Naturschutz und Demokratie: das neue Investitionserleichterungs- und Wohnbaulandgesetz

– Drs 12/2493 –	3679 (B, D)
verbunden mit	

Anschlag auf Naturschutz und Demokratie: das neue Investitionserleichterungs- und Wohnbaulandgesetz

– Drs 12/2494 –	3679 (C)
-----------------	----------

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 47 Absatz 1 VvB

– Drs 12/2458 –	3679 (C)
-----------------	----------

Beschlußempfehlungen**Vermögensgeschäfte**

– Drs 12/2498 bis 12/2502 –	3679 (D)
Beschlüsse	3699 (D)

Vorlage – zur Kenntnisnahme –**Empfehlungen und Bericht der Gemeinsamen Regierungskommission zur Klärung von Eckpunkten für die Vereinigung der Länder Berlin und Brandenburg – zugleich Schlußbericht zu den Drs 11/896 und 11/1306, Bildung eines Regionalverbandes Berlin-Brandenburg –**

– Drs 12/2357 –	3680 (A)
Frau Dr. Löttsch (PDS)	3680 (B)
Lehmann (Bü 90/Grüne)	3681 (C)
Böger (SPD)	3682 (D)

Anträge**Postume Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Marlene Dietrich**

– Drs 12/1549 und 12/1549-1 –	3683 (B)
Dr. Zotl (PDS)	3683 (B)
Dr. Lehmann-Brauns (CDU)	3683 (B)
Sander (SPD)	3683 (A)

Entzug des Vertrauens betr. die Senatorin für Justiz

– Drs 12/2423 –	3684 (C)
Frau Künast (Bü 90/Grüne)	3684 (C)
Werner (CDU)	3685 (B)
Dr. Zotl (PDS)	3686 (A)
Fechner (SPD)	3686 (C)
Dr. Lange (FDP)	3687 (A)

Förderung der Israelitischen Synagogengemeinde (Adass Jisroel) zu Berlin

– Drs 12/2426 –	3687 (D)
-----------------	----------

Ausbau bzw. die sofortige Komplettierung nur teilvorhandener Straßenverbindungen der Bezirke Weißensee und Hohenschönhausen mit der Innenstadt

– Drs 12/2438 –	3688 (A)
Frau Dr. Löttsch (PDS)	3688 (A)
Frau Stötzer (SPD)	3688 (C)
Dr. Müller (CDU)	3688 (D)
Kammholz (FDP)	3689 (B)
Cramer (Bü 90/Grüne)	3689 (C)

Beschluß einer Erklärung des Berliner Abgeordnetenhauses zum überparteilichen Referendum für eine doppelte Staatsbürgerschaft

– Drs 12/2452 –	3689 (D)
Frau Dörre (PDS)	3689 (D)
Gewalt (CDU)	3690 (A)
Koşan (Bü 90/Grüne)	3690 (C)
Barthel (SPD)	3691 (A)
Seerig (FDP)	3691 (B)

Bewahrung des Grundrechtes auf Asyl

– Drs 12/2475 –	3691 (D)
Koşan (Bü 90/Grüne)	3692 (A)
Frau Dörre (PDS)	3692 (B)
Barthel (SPD)	3692 (C)
Seerig (FDP)	3693 (A)

Bildung einer Industrieholding

– Drs 12/2470 –	3693 (D)
Frau Freundl (PDS)	3693 (D)
Wolf (SPD)	3694 (C)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Erhalt des Kinderkrankenhauses Hansastraße		Verkauf landeseigener Wohnungen im Bezirk Zehlendorf	
– Drs 12/2473 –	3695 (A)	Schiela (FDP)	3705 (B)
Frau Pohle (PDS)	3695 (A)		
Bildung eines „Solidarfonds zusätzliche Beschäftigungsmaßnahmen“		Ausstehende Entschädigungszahlungen an politische Opfer	
– Drs 12/2497 –	3695 (C)	Frau Detering (Bü 90/Grüne)	3705 (C)
Fechner (SPD)	3695 (C)	Frau Sen Stahmer	3705 (C)
Weiterbetrieb des Spielcasinos im Forum-Hotel am Alexanderplatz		Grundstücksrechte und „Müllzentrum Nord-Ost“	
– Drs 12/2506 –	3695 (D)	Berger (Bü 90/Grüne)	3705 (D)
		Sen Pieroth	3706 (A)
Nicht behandelte Mündliche Anfragen		Aufzugsanlage am S-Bahnhof Innsbrucker Platz	
Entlassungen in der Industrie als Folge der Festlegung von nur neun Betrieben als Industriekern Ost-Berlins		Cramer (Bü 90/Grüne)	3706 (A)
Frau Kukutz (Neues Forum)	3701 (A)	Sen Nagel	3706 (B)
Programm „Jugend mit Zukunft“		Aufzugsanlagen an den U-Bahnhöfen Nollendorfplatz und Bülowstraße	
Frau Pech (PDS)	3701 (A)	Cramer (Bü 90/Grüne)	3706 (C)
Sen Krüger	3701 (B)	Sen Nagel	3706 (C)
Justizsenatorin als Pausen-Clown der Gefängnisse		Terminverschiebung für den ICE nach Berlin	
Eckert (Bü 90/Grüne)	3701 (C)	Cramer (Bü 90/Grüne)	3706 (D)
Frau Sen Dr. Limbach	3701 (D)	Sen Nagel	3706 (D)
Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstraße		Rassistische und antisemitische Übergriffe Berliner Polizeibeamter	
Mieczkowski (FDP)	3702 (A)	Wieland (Bü 90/Grüne)	3707 (A)
Sen Dr. Erhardt	3702 (B)	Sen Dr. Heckelmann	3707 (A)
Bodenschwellen		Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 43. Sitzung	
Frau Toepfer (CDU)	3702 (D)	Umsetzung des Programms „Jugend mit Zukunft“	
Sen Dr. Haase	3702 (D)	Zillich (PDS)	3708 (A)
Mittelfristige Finanzplanung		Sen Krüger	3708 (A)
Krause (Bü 90/Grüne)	3703 (A)	Alles für Olympia – und was bleibt für den Breitensport?	
Sen Pieroth	3703 (A)	Frau Demba (Bü 90/Grüne)	3708 (C)
Eigenunfallversicherung		Sen Klemann	3708 (C)
Seerig (FDP)	3703 (C)	Vergabe eines Mauergrundstücks	
Frau Sen Stahmer	3703 (C)	Schiela (FDP)	3709 (A)
Strukturprobleme der Berliner Hochschulmedizin		Sen Pieroth	3709 (A)
Dr. Zippel (CDU)	3703 (D)	Gesellschaft „Gesundheitlich Soziale Zentren Berlin“	
Sen Dr. Erhardt	3703 (D)	Frau Freundl (PDS)	3709 (B)
Kulturpark im Plänterwald		Sen Dr. Luther	3709 (C)
Berger (Bü 90/Grüne)	3704 (A)	Personalpolitik des Senats	
Sen Roloff-Momin	3704 (B)	Dr. Hampel (FDP)	3709 (D)
Anschaffung von Spielzeug in Kita-Einrichtungen		Sen Dr. Luther	3709 (D)
Dr. Hampel (FDP)	3704 (C)		
Sen Krüger	3704 (C)		
Privatisierungsbestrebungen bei der BSR			
Frau Demba (Bü 90/Grüne)	3704 (D)		
Sen Dr. Haase	3705 (A)		

(A) Präsidentin Dr. Laurien eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 44. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin.

[0.1]

Wir fangen mit einem freudigen Ereignis an, denn der Abgeordnete Manfred Neumann hat Geburtstag, und wir gratulieren alle herzlich.

[Beifall]

[0.2]

Einige Anträge sind zurückgezogen worden: Antrag der Fraktion der FDP über Wiederinbetriebnahme der S-Bahnverbindung Westkreuz – Spandau-West, Drucksache 12/2073, der an den Ausschuß für Verkehr und Betriebe und an den Hauptausschuß überwiesen war.

[Anhaltende Unruhe]

– Meine Damen und Herren, ich habe ja überlegt, ob dies die erste Sitzung im Neuen Jahr ist und ich noch gute Wünsche aussprechen sollte.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Wir haben schon die zweite Sitzung, Frau Präsidentin!]

Aber es ist die zweite Sitzung – genau! –, und wir haben noch einiges vor, und deshalb ist eigentlich dieses fröhliche Treiben nicht recht verständlich.

Auch der Antrag der SPD und der CDU über Umsetzung des Beschlusses der ständigen Konferenz der Kultusminister über die Gleichwertigkeit von in der ehemaligen DDR erworbenen Hoch- und Fachhochschulabschlüssen, Drucksache 12/961, der an den Ausschuß für Wissenschaft und Forschung überwiesen war, ist zurückgezogen.

(B)

[0.3]

Dann lohnt es sich, beim folgenden Punkt aufzupassen: Der Ausschuß für die Zusammenarbeit Berlin – Brandenburg hatte darum gebeten, bei Anträgen, die ihn betreffen, jeweils die Federführung zu erhalten und dies künftig immer so zu praktizieren. Das wollen wir so vollziehen und haben die beteiligten Ausschüsse entsprechend unterrichtet.

[0.4]

Dann zur Tagesordnung: Es ist auf der Ihnen vorliegenden Tagesordnung zu Tagesordnungspunkt 49 ein Antrag der PDS und ein Antrag von Bündnis 90/Grüne zur gemeinsamen Abhandlung vorgesehen. Jetzt besteht Bündnis 90 auf getrennter Behandlung, was selbstverständlich getan wird. Ich sage das nur, damit nachher die Geschäftslage klar ist.

[0.5]

Es sind wieder zum gleichen Zeitpunkt vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD zum Thema „Olympiapräsentation – Impulse für die Zukunft Berlins –“;
2. Antrag der Fraktion der PDS zum Thema „Solidarisch mit wem? – Der Solidarpakt und seine Folgen für die Berlinerinnen und Berliner“;
3. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zum Thema „Die Freiwillige Polizei-Reserve als Tummelplatz von Halbwelt und Rechtsaußen“;
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema „Gewalt gegen Olympia – Die Alternative Liste und der kriminelle Abgrund“.

Zur Geschäftslage zeigt sich folgendes: Die FDP würde, wenn der Antrag von CDU und SPD durchkommt, ihren Antrag als daran angeschlossen betrachten. Bündnis 90 hat mich infor-

miert, daß sie zwar bei ihrem Antrag bleiben, aber bereit sind, auf die Begründung zu verzichten, so daß nur die Frage zu stellen ist: Wer möchte seinen Antrag noch begründen? – Die PDS! Sie waren auch als einzige übrig; dann tun Sie das. (C)

Frau Pohle (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Solidarisch mit wem? – Um die notwendigen Milliarden für die prekäre Situation in Deutschland zusammenkratzen zu können, hat die Bonner Regierung den **Solidarpakt** geschnürt. Damit dem Vorwurf der politischen Konzeptionslosigkeit und Untätigkeit entgegenzutreten, ist ihr eventuell für die bürgerliche Medienöffentlichkeit gelungen. Um so mehr wird nun in der „unendlichen“ Debatte um das Konzept des sogenannten Solidarpaktes der Skandal deutlich.

„Die ersten werden die letzten sein.“ – So steht es in der Bibel. Menschen, die keine Arbeit, keine Wohnung und/oder keine Sicherung für das Alter haben, sind Menschen ohne persönliche Lebensperspektive. Sie sind die letzten in unserer Gesellschaft. Im Widerspruch dazu steht die Art und Weise, wie zur Zeit von vielen einflußreichen Politikerinnen und Politikern der Solidarpakt geschnürt wird. Arbeitslose und Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger sollen die ersten sein – die ersten, die zu **Verzicht gezwungen** werden. Der Brief von Sozialsenatorin Stahmer an Bundeskanzler Kohl macht Konsequenzen aus diesem Paket für Berlin deutlich. Steht der Senat hinter diesem Brief? Wird das auch der Standpunkt des CDU-Politikers und Regierenden Bürgermeisters, Herrn Diepgen, in den Verhandlungen Anfang März sein? – Darüber gibt es im Parlament – so meinen wir – dringenden Redebedarf.

[Beifall bei der PDS]

Als Opfer der bisherigen **Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik** werden Arbeitslose, Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger als Verursacher der gegenwärtigen Probleme und Konflikte deklariert. Mit dem Solidarpakt – übrigens ein sicherlich aussichtsreicher Kandidat für das „Unwort des Jahres“ – werden die Betroffenen weiter ausgegrenzt und diskriminiert. Die Spaltung der Gesellschaft wird nicht überwunden, sondern verschärft. Die Grenze verläuft weiter, auch ohne Mauer, zwischen Ost und West, aber auch immer deutlicher zwischen oben und unten, arm und reich. (D)

[Beifall bei der PDS]

Wie stellt sich dieses Parlament zu den vorliegenden Vorschlägen? – Wir meinen, dazu muß man reden.

Die Regierung in Bonn hat sofort nach dem Lautwerden alternativer Vorschläge der SPD verkündet, daß diese für sie nicht vorhanden und durchsetzbar seien. Was also, so frage ich Sie, meine Damen und Herren, –

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Abgeordnete, Sie sprechen seit einiger Zeit nicht mehr zur Aktualität, sondern zur Sache.

Frau Pohle (PDS): Doch, ich spreche zur Aktualität! Denn ich frage Sie, meine Damen und Herren: Was wird das Wort Berlins in den Verhandlungen sein? – Darüber sollten wir heute in der Aktuellen Stunde sprechen.

[Beifall bei der PDS]

Wird die SPD ihre Vorschläge konsequent vertreten und sich selbst und ihre Vorstellungen vom Sozialstaat ernst nehmen? Oder wird sie, wie in der „Welt“ vom 17. Februar von Lafontaine zu lesen, die Mitarbeit nicht verweigern und einen Kompromiß, den Pakt mit den Intentionen von CDU/CSU und FDP eingehen?

Präsidentin Dr. Laurien: Also verzeihen Sie, ich mache jetzt von meinem Recht Gebrauch. – Sie beenden das, denn Sie sprechen pausenlos zur Sache.

Frau Pohle (PDS): Nein, ich spreche nicht zur Sache!

(A)

Präsidentin Dr. Laurien: Ein Schlußsatz, und dann ist es zu Ende.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Frau Pohle (PDS): Wir meinen, daß genau zu diesen Dingen heute hier gesprochen wird, denn Olympia – –

Präsidentin Dr. Laurien: Sie haben nicht mehr das Wort.

[Beifall bei der CDU und der SPD –

Die Rednerin spricht weiter. –

Beifall bei der PDS – Zuruf]

Meine Damen und Herren! Ich stelle den Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD zum Thema „Olympiapräsentation – Impulse für die Zukunft Berlins –“ zur Abstimmung. Wer diesem Thema seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Danke schön! Damit hat dieses Thema die Mehrheit.

[0.6]

Sie wissen, daß wie immer die **K o n s e n s l i s t e**

(C)

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 8	a) 12/2381	Große Anfrage über Bauverzögerungen am Potsdamer Platz durch verschleppte Planungsverfahren	an BauWohn (unter Zuladung VuB)
	b) 12/2461	Untersuchung zum Bau der Bahntunnel im Zentralen Bereich	an BauWohn (f) u. VuB
TOP 9	12/2408	Große Anfrage über Stand der Planungen für die neuen Fernbahnhöfe	an VuB (unter Zuladung Stadt)
TOP 10	12/2440	Große Anfrage über Perspektiven der Stadtentwicklung Berlins	vertagt
TOP 11	12/2446	Große Anfrage über fehlende Masterplanung für die Mitte Berlins	an Stadt
TOP 13	12/2389	Erhebung einer Ausgleichszahlung wegen Überschreitens der angemessenen Wohnungsgröße im Ostteil	abgelehnt
TOP 14	12/2391	Bundesratsinitiative zur Änderung des Schüler-BAföG	für erledigt erklärt
TOP 15	12/2392	Bundesratsinitiative zur Einführung einer Rücknahmeverpflichtung	angenommen
TOP 16	12/2393	Beschleunigungsprogramm im Omnibusverkehr	abgelehnt
TOP 17	12/2394	Ausbauverträge für Mieter in Ost-Berlin	angenommen
TOP 18	12/2395	Kennzeichnungspflicht für Kunststoffe	angenommen
TOP 19	12/2396	Modifizierung des Entwurfs der TA-Siedlungsabfall im Bundesrat und Bundesratsinitiative gegen „Einweg-Lösung“ i. d. Abfallbeseitigung	angenommen
TOP 20	12/2401	Neuregelung der Fernwärmeversorgung in den östl. Stadtbezirken und Aufhebung der Ausnahmeregelung für die Bewag-Fernwärmeversorgung	angenommen
TOP 21	12/2403	Unterstützung der Qualifizierungsoffensive am Bau	angenommen
TOP 22	12/2404	Erweiterung der Vergabegrundsätze f. d. Erteilung öffentlicher Aufträge	abgelehnt
TOP 23	12/2414	Zusammenwachsen von Märkischem Museum und Berlin-Museum	angenommen
TOP 24	12/2415	Änderung der Bedingungen der Berliner Wasser-Betriebe für Hausanschlüsse	abgelehnt
TOP 25	12/2416	Bewirtschaftung von U-Bahnhöfen durch private Betreiber	angenommen
TOP 26	12/2443	unverzügliche Schaffung der nach dem LADG erforderlichen Arbeitsbedingungen f. d. Frauenvertreterin des Studentenwerkes Berlin	angenommen
TOP 27	12/2453	Bundesratsinitiative des Senats zur Änderung des Betäubungsmittelgesetzes	abgelehnt
TOP 31	12/2375	Bericht über bisher. Erfahrungen mit verlängerten Ladenöffnungszeiten	an WiTech (f) u. Arb
TOP 32	12/2377	Ausnahmeregelung bei Bahnsteighöhen der Berliner S-Bahn	an VuB (f) u. Soz
TOP 33	12/2379	Campingplätze im Land Berlin	an Stadt (f) u. WiTech
TOP 34	12/2407	Konzeptionen für den Friedrichstadtpalast	bereits vorab an Kult

(B)

(D)

Präsidentin Dr. Laurien

(A)	TOP 36	12/2424	vorzeitige Rückzahlung öffentl. Mittel im sozialen Wohnungsbau	an BauWohn	(C)
	TOP 37	12/2425	Ausgleich von Schäden, die in Einflugschneisen entstehen	an VuB u. Haupt	
	TOP 39	12/2436	Förderung von Sportvereinen in den östl. Bezirken	an Sport u. Haupt	
	TOP 40	12/2437	Öffnung bzw. Verkehrseinbindung von Straßenzügen im bisherigen Mauerverlauf	an VuB u. Haupt	
	TOP 42	12/2439	moderne, leistungsfähige Verkehrsleitsysteme	an BlnBra (f) u. VuB	
	TOP 43	12/2444	Erhaltung des Frauenbildungsprojektes NOZIZWE	an Frau u. Haupt	
	TOP 44	12/2447	Ausbaumaßnahmen am Flughafen Schönefeld	an BlnBra (f) u. VuB	
	TOP 45	12/2448	Verbesserung der Vernetzung beider Stadthälften im ÖPNV	an VuB	
	TOP 46	12/2449	Aufhebung der Vordereinstiegspflicht bei Bussen	an VuB	
	TOP 47	12/2450	Nichtbenutzung der Start- und Landebahn II in Schönefeld	an BlnBra (f) u. VuB	
	TOP 48	12/2451	Erstellung eines jährlichen Berichts über die Lage der Berliner Wirtschaft	an WiTech (f) u. Arb	
	TOP 50	12/2460	Beschleunigung von Straßenbauarbeiten	an VuB	
	TOP 51	12/2462	Errichtung eines Denkmals zur Würdigung Moses Mendelssohns	an Kult u. Haupt	
	TOP 52	12/2463	ehem. Stasi-Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen	an Kult (f), BundEuro u. Haupt	
	TOP 53	12/2464	Wiederaufbau der noch erhaltenen Teile von Alt-Berlin	an Stadt (f), Kult u. Haupt	
	TOP 54	12/2465	Erhalt der Arnold-Zweig-Gedenkstätte in Niederschönhausen	an Kult	
	TOP 55	12/2466	Sicherheits- u. Alarmübungen i. d. Berl. Strafvollzugsanstalten	an Recht (f) u. Inn	
	TOP 56	12/2467	Überführung der Wachpolizei i. d. Schutzpolizei	an Inn u. Haupt	
	TOP 57	12/2468	Sicherung von Eigenheimen im Ostteil, die aufgrund von Nutzungsverträgen errichtet worden sind	an Stadt (f), BauWohn u. Haupt	
(B)	TOP 58	12/2469	Organisation der Berl. Gerichte und Staatsanwaltschaft	an Recht u. Haupt	(D)
	TOP 60	12/2472	Umsetzung des arbeitsmarktpolitischen Instrumentariums nach § 249 h AFG	an Arb u. Haupt	
	TOP 62	12/2474	Konversionsprogramm für die alliierten Standorte in Berlin	an BundEuro u. Haupt	
	TOP 63	12/2476	Vereinbarung der KMK über Schularten u. Bildungsgänge im Sekundarbereich	an Schul	
	TOP 64	12/2477	Verbesserung der Betreuung i. d. forensischen Psychiatrie	an Recht (f), Ges u. Haupt	
	TOP 65	12/2478	Erhalt von Gleisdreieck und Schöneberger Südgel. als Naturpark	an Stadt (f) u. Umwelt	
	TOP 66	12/2479	Bundesratsinitiative für die Erhöhung der Mineralölsteuer statt einer Autobahnvignette	an VuB u. Haupt	

[0.7]

und die Liste der Dringlichkeiten

	nach Anerkennung der Dringlichkeit* zu behandeln
1. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verkehr und Betriebe vom 23. Februar 1993 zur Vorlage – zur Beschlußfassung – über Fünftes Gesetz über die Vereinheitlichung des Berliner Landesrechts – Drs 12/2322 –	} als TOP 2 A
2. Antrag der Fraktion der FDP über Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes – Drs 12/2496 –	
3. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Schulwesen vom 28. Januar 1993 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Erhalt der 6jährigen Grundschule in Berlin – Drs 12/2481 –	als TOP 27 A

Präsidentin Dr. Laurien

(A)	4. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltschutz vom 18. Februar 1993 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Anschlag auf Naturschutz und Demokratie: Das neue Investitionserleichterungs- und Wohnungsbaulandgesetz – Drs 12/2493 – 5. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltschutz vom 18. Februar 1993 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Anschlag auf Naturschutz und Demokratie: Das neue Investitionserleichterungs- und Wohnungsbaulandgesetz (Entschließung) – Drs 12/2494 – 6. Beschlußempfehlungen des Hauptausschusses vom 24. Februar 1993 zu Vorlagen – zur Beschlußfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 3 bis 7/1993 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte) – Drsn 12/2498 bis 12/2502 – 7. Antrag der Fraktion der PDS über Bildung eines „Solidarfonds zusätzliche Beschäftigungsmaßnahmen“ – Drs 12/2497 – * Über die Anerkennung der Dringlichkeiten wird am Schluß der entsprechenden Untergliederung auf der Tagesordnung entschieden werden.	(C) als TOP 27 B als TOP 27 C als TOP 66 A
-----	---	--

aufgerufen werden, wenn sie an der Reihe sind.

[1.1]

Ich rufe nun

lfd. Nr. 1:

(B) **Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung**

auf. Als erster hat das Wort der Abgeordnete Ewald zu seiner Mündlichen Anfrage über

schienengebundene Abfalltransporte

[Unruhe]

Ewald (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Überlegungen bestehen, die Abfalltransporte von der Gradenstraße nach Schöneiche – –

[Unruhe]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Verzeihen Sie bitte, so laut können wir jetzt nicht schon sein. Dann haben wir keine Steigerungsmöglichkeiten mehr. – Herr Ewald, Sie haben das Wort!

Ewald (CDU): Ich wiederhole: 1. Welche Überlegungen bestehen die Abfalltransporte von der Gradenstraße nach Schöneiche von der Straße auf die Schiene zu verlagern, und können diese Transporte bis Oktober 1993 ab Güterbahnhof Tempelhof erfolgen?

2. Welche Verkehrsbelastungen bestehen für den Tempelhofer Damm?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Haase hat das Wort!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Ewald, ich beantworte Ihre Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu 1: Der Senat von Berlin ist in Übereinstimmung mit den zuständigen Behörden des Landes Brandenburg bestrebt, grundsätzlich alle Abfalltransporte aus verkehrs- und umweltpolitischen Gründen schnellstmöglich von der Straße auf die Schiene zu verlagern. Konkret wird derzeit an einem Projekt gearbeitet, das im sogenannten „gebrochenen Abfalltransport“ vorsieht, in diesem Jahr die Preßmüllcontainer auf der Schiene nach Schöneiche zu transportieren. Obgleich noch nicht alle gutachterlichen Untersuchungen abgeschlossen sind, besteht seitens der Deutschen Bahnen die Bereitschaft, die Umladung auf dem Güterbahnhof Tempelhof vorzunehmen.

Zu 2: Über zusätzliche Verkehrsbelastungen, die sich ausschließlich auf das Überqueren des Tempelhofer Damms beziehen, können gegenwärtig noch keine eindeutigen Aussagen getroffen werden, weil diese auch von der Beladungskapazität der Müllzüge abhängen. Derzeit sind allerdings etwa 160 Müllfahrzeuge der BSR im Einsatz. Wegen der zu erwartenden erheblichen Verkehrsbelastung wird zur Zeit die verkehrspolitisch günstigere Transportvariante zum Bahnhof Teltowkanal untersucht. Dieser ist nur etwa 500 m von der Umladestation Süd entfernt, und um ihn zu erreichen, muß nur die Gradenstraße überquert werden.

[Biederbick (FDP): Das haben wir gestern in aller Ausführlichkeit im Hauptausschuß besprochen!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Ewald, machen Sie von Ihrem Recht Gebrauch!

Ewald (CDU): Herr Senator! Ist sichergestellt, daß bis Herbst 1993 dieses Verfahren beendet werden kann? Ich weiß, daß die Belastungen durch den Transportweg nach Schöneiche insbesondere für die Anwohner erheblich sind. Man kann sagen, daß die Tassen aus den Schränken fallen, wenn die großen Lastwagen der Müllabfuhr vorbeifahren. Ich möchte darum bitten und frage hier noch einmal ganz gezielt: Können Sie das andere Verfahren bis Ende 1993 realisieren?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Ewald! Über die Durchführbarkeit des neuen Verfahrens, das bisher in der Untersuchung bedauerlicherweise nicht enthalten ist – nämlich die Zufahrt zum Bahnhof Teltowkanal – wird noch in der nächsten Woche entschieden

Sen Dr. Haase

- (A) werden. Das heißt, die Gesamtzeit bis zur Verlagerung der Mülltransporte auf die Schiene wird durch diese zusätzliche Untersuchung nicht verzögert. Dazu kann ich sagen, wie ich es gestern auch im Hauptausschuß getan habe, daß ich Ihnen im März diesen Jahres eine exakte und detaillierte **Terminplanung** vorlegen werde, zu welchen Zeiten die Umladung vorgenommen wird. Nur kann ich es angesichts der verkehrspolitisch unterschiedlich zu gewichtenden und zu bewertenden Alternativen, die derzeit vorliegen, nicht zulassen, daß die verkehrspolitisch günstigste Variante – zum Bahnhof Teltowkanal zu fahren, der sich gleich gegenüber, nördlich der Umladestation befindet – nicht mit untersucht wird. Ich gehe davon aus, daß die Terminplanung wie bisher gehalten wird.

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Da sich die Meldungen häufen und Herr Ewald die zweite Rückfrage nicht wahrnimmt, haben nur die Abgeordneten Pewestorff, Berger und Cramer die Chance, zu reden, Frau Schreyer und Herr Kriebel dann leider keine mehr. – Herr Pewestorff!

Pewestorff (PDS): Herr Senator! Im Ostteil der Stadt gibt es Erfahrungen mit der Verlagerung von **Transporten** auf die Schiene im Zusammenhang mit der Nutzung der Nachtstunden auf dem **Straßenbahnnetz**. Meine Frage in diesem Zusammenhang: Wie bewerten Sie diese Erfahrungen? Wird es bei der Erarbeitung und der Ausformung des **Straßenbahnkonzeptes** Überlegungen geben, Gütertransporte das Straßenbahnnetz nutzen zu lassen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

- Dr. Haase,** Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Pewestorff! Es wird in bezug auf die Mülltransporte, die hier zur Diskussion stehen, sicherlich keine Möglichkeit geben, die Straßenbahn oder das Straßenbahnnetz zu nutzen. Allerdings geben Sie mir mit Ihrer Frage Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß vom östlichen Teil der Stadt schon seit längerem Züge in Richtung Schöneiche fahren, also ein Schienentransport stattfindet.
- (B)

[Pewestorff (PDS): Er hat nicht geantwortet! Straßenbahnkonzept!]

Präsidentin Dr. Laurien: Es steht in der Freiheit des Abgeordneten, zu entscheiden, was er fragt, und auch des Senators, zu entscheiden, was er antwortet. – Herr Berger hat das Wort.

Berger (Bü 90/Grüne): Herr Senator Haase! Ist Ihnen bekannt, daß die **Gemeinde Schöneiche**, die sehr unter den Lastwagentransporten zu leiden hat, bereits angekündigt hat, die **Straße** für die Müllfahrzeuge zu **sperr**en, wenn Sie in der Sache des Schienentransports nicht weiterkommen? Ist diese Ankündigung vielleicht Anlaß dazu, daß Sie die Umsetzung des Konzepts – Verlagerung der Abfalltransporte auf die Schiene – endlich beschleunigen, zumal das Konzept schon seit über zwei Jahren vorliegt?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Berger! Das Gutachten, das Grundlage ist für die Beladungssituation, liegt seit dem Dezember des vergangenen Jahres vor. Die Zielsetzung, Schienentransporte durchzuführen, wird in der Tat schon seit längerer Zeit verfolgt. Sie sprechen die Entladesituation an. Tatsächlich sind wir im Gespräch mit den Kommunen des Landes Brandenburg – nicht nur mit der von Ihnen genannten Kommune – darüber, wie die Entladesituation aussehen soll. Die Kommunen haben signalisiert, daß sie die Verlagerung auf den Schienentransport begrüßen. Insofern ist das auch einer der Gründe, weshalb wir gemein-

sam – Verwaltung, BSR und Gutachter – ernsthaft und intensiv daran arbeiten, diesem Projekt jetzt zu einer Realisierung zu verhelfen. (C)

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Cramer!

Cramer (Bü 90/Grüne): Herr Senator Haase! Bei Ihrem Amtsantritt lag eine Konzeption für die Verlagerung von der Straße auf die Schiene vor, unter anderem in einer Hochglanzbroschüre, die schon 1990 an die Öffentlichkeit kam. Deshalb frage ich Sie: Warum können Sie nach mehr als zwei Jahren immer noch keinen konkreten Termin nennen, an dem umgesetzt wird, was schon vor mehr als zwei Jahren ausgearbeitet worden ist?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich habe eben ausgeführt, daß das Gutachten, auf das Sie Bezug nehmen, nicht die konkreten Maßnahmen für die Veränderung der Be- und Entladestationen enthält, weder für den Bereich Berlin noch für die genannten Gemeinden des Landes Brandenburg. Dies ist Gegenstand eines weiteren Gutachtens gewesen. Die Zielsetzung, den Müll auf der Schiene nach Brandenburg zu transportieren – da gebe ich Ihnen recht – ist eine sehr alte. Die konkrete Einzelfallbearbeitung allerdings ist relativ neu. Wir sind dabei, diese jetzt zügig umzusetzen. Die Termine im Jahr 1993 werden wir dabei halten.

[1.2]

Präsidentin Dr. Laurien: Ich rufe die 2. Frage auf über den

Fortbestand der Berliner Hörfunkorchester im Rahmen des Staatsvertrages über den nationalen Hörfunk (D)

Herr Neumann! Trotz Ihres Geburtstags arbeiten Sie! Sie haben das Wort!

Neumann (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich frage den Senat: 1. Wie sichert der Senat von Berlin im Staatsvertrag über den nationalen Hörfunk das langfristige Fortbestehen des **Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin** – RSB –?

2. Bevorzugt der Senat zur Absicherung des **Radio-Sinfonieorchesters** – RSO – die Einbindung in den Hauptstadtvertrag oder analog dem RSB die Eingliederung in den nationalen Hörfunk? Falls letzteres angestrebt wird, welche Vorstellungen hat der Senat zur Existenz von zwei Berliner Sinfonieorchestern im nationalen Hörfunk, und wie wird er diese unterstützen?

Präsidentin Dr. Laurien: Wer übernimmt die Antwort? Herr Roloff-Momin? Nein. – Bitte schön, Herr Staatssekretär, Sie haben das Wort!

Kähne, Staatssekretär und Chef der Senatskanzlei: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Neumann! Trotz zahlreicher einschlägiger Presseveröffentlichungen hält es der Senat angesichts der zwischen Bund, Ländern und Rundfunkanstalten vereinbarten Vertraulichkeit gegenwärtig nicht für angebracht, über den **Stand der Verhandlungen** zum nationalen Hörfunk – und hierzu gehört auch die Übernahme von Klangkörpern – öffentlich zu berichten. Das gilt auch deshalb, weil am heutigen Abend die Chefs der Staats- und Senatskanzleien der Länder sich in Potsdam mit diesem Thema befassen werden.

Das vorausgeschickt, darf ich Ihre beiden Fragen wie folgt beantworten: Die Ministerpräsidenten der Länder hatten im vergangenen Jahr beschlossen, daß der nationale Hörfunk minde-

StS Kähne

- (A) stens einen Klangkörper der Einrichtung übernimmt. In Ausführung dieses Beschlusses hat das ZDF Verträge mit Mitgliedern des RSB und des Großen Rundfunkchors abgeschlossen, ohne daß die Ministerpräsidenten hiergegen Einwendungen erhoben hätten.

Der Senat setzt sich in den Verhandlungen dafür ein, daß auch unter den Gesichtspunkten des Vertrauensschutzes beide Klangkörper – in welcher Form auch immer – endgültig vom nationalen Hörfunk übernommen werden.

Zur zweiten Frage: Der Weiterbestand des RSO auf seinem jetzigen hohen künstlerischen Niveau als eigenständiges Orchester ist für den Senat unabdingbar. Die Einbindung des RSO in den Hauptstadtvertrag ist ein nur mittelfristig zu erreichendes Ziel, das unabhängig von der Einbeziehung des Orchesters in den nationalen Hörfunk zu sehen ist. – Danke schön!

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Neumann hat das Wort zu einer Zusatzfrage.

Neumann (SPD): Angesichts Ihrer anfänglichen Ausführungen möchte ich gegenwärtig auf weitere Nachfragen verzichten.

[1.3]

Präsidentin Dr. Laurien: Nachdem sich die Fragesteller entsprechend geeinigt haben, werden wir die Fragen Nr. 3 und 4 gemeinsam behandeln. Die Fragesteller werden jeweils ihren Fragetext verlesen; für beide Fragen stehen gegebenenfalls die üblichen vier Zusatzfragen zur Verfügung.

Jetzt hat die Abgeordnete Pohle das Wort zu einer Mündlichen Anfrage über

(B) **Auswirkungen des Gesundheitsstrukturgesetzes auf die Gesundheits- und sozialen Zentren in Berlin**

Frau Pohle (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Sind nach Inkrafttreten des Gesundheitsstrukturgesetzes finanzielle Risiken für die Gesundheits- und sozialen Zentren in Berlin zu befürchten?
2. Wenn ja, in welchem Ausmaß, und wie will der Senat dem begegnen?

Präsidentin Dr. Laurien: Jetzt hat der Abgeordnete Dr. Köppl das Wort zu einer Mündlichen Anfrage über

verblüffende Wirkung des Gesundheitsstrukturgesetzes 1993, das eine angebliche Überversorgung von niedergelassenen Ärzten verhindern soll, aber gleichzeitig einen wahren Sturzbach an Niederlassungen von Ärzten auslöst

Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. In welchem Umfang haben sich, ausgelöst durch das Gesundheitsstrukturgesetz, in Berlin die Niederlassungszahlen bis zum 31. Januar 1993 bei den Human- und Zahnmedizinern verändert?
2. Wie beurteilt der Senat die Chancen für Human- und Zahnmediziner,
 - sich in Berlin in den nächsten Jahren niederlassen zu können,

- für die überwiegend mit befristeten Arbeitsverträgen in den Krankenhäusern Beschäftigten, nach ihrer Facharztausbildung eine Tätigkeit als Arzt nachgehen zu können, und
- für die Poliklinikstellen, wenn eine Stelle durch eine Niederlassung oder ein anderweitiges Ausscheiden aus der Poliklinik entfällt?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Luther hat das Wort.

Dr. Luther, Senator für Gesundheit: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Pohle, zunächst zu Ihrer Frage: Aus den veränderten Regelungen des Gesundheitsstrukturgesetzes ergeben sich keine finanziellen Risiken für die in kommunaler oder in staatlicher Trägerschaft betriebenen ambulanten Gesundheitseinrichtungen.

Während in freier Praxis niedergelassene Ärzte stets eine Vergütung der Einzelleistung am Patienten erhielten, wurden die ambulanten Leistungen in den Polikliniken, Ambulatorien und staatlichen Arztpraxen von Anfang an nach Fallpauschalen vergütet. Das bedeutet, daß der Träger der Einrichtung für jeden behandelten Patienten im Quartal eine feste Pauschale erhält, deren Höhe von der quantitativen und qualitativen, das heißt fachbezogenen Zusammensetzung der Einrichtung abhängt.

Die durch das Gesundheitsstrukturgesetz veränderten **Abrechnungsmodalitäten** betreffen pauschale Vergütungsformen der Polikliniken nicht. Das Gesetz zielt vielmehr für die Zukunft darauf hin, daß man im Niederlassungsbereich ebenfalls zu Fallpauschalen gelangt.

Das Gesundheitsstrukturgesetz brachte für die **Polikliniken** eine wichtige zukunftsichernde Zulassungsregelung. Bisher war die kassenärztliche Zulassung der ambulanten Einrichtungen gesetzlich nur bis zum 31. Dezember 1995 garantiert. Dieses zeitliche Limit ist entfallen. Es entfällt dann, wenn die Einrichtung am 1. Oktober 1992 bestand – das ist relativ kompliziert, deshalb sage ich es dezidiert – und vor dem 3. Oktober 1991 auch bestanden hat. Das ist eine wichtige **Bestandsgarantie** für die in kommunaler und staatlicher Trägerschaft betriebenen Gesundheits- und sozialen Zentren.

Lediglich die Erweiterung des vorhandenen ärztlichen Angebots der Einrichtungen gegenüber dem Bestand am 1. Oktober hinaus bedarf der Zustimmung des Zulassungsausschusses für die Vertragsärzte.

Die Änderungen durch das Gesundheitsstrukturgesetz begünstigen somit die gesundheitspolitische Zielstellung des Senats, die Gesundheitszentren in Berlin auf einer wirtschaftlichen Grundlage zukunftsweisend weiterzuentwickeln und die Strukturen dauerhaft in einen festen Bestandteil der Versorgung der Berliner Bevölkerung zu etablieren.

Auf die zweite Frage möchte ich die Antwort nicht schuldig bleiben, obwohl ich erst seit fünf Minuten weiß, daß ich sie beantworten muß. Herr Krüger ist zwar vorbereitet, aber ich sage Ihnen die Zahlen, weil ich sie hier habe.

Die **Zahlen der Niederlassungen** haben, Herr Kollege Köppl, in den letzten Wochen und Monaten drastisch zugenommen. Nach den mir vorliegenden aktuellen Zahlen von Ende Januar 1993 gibt es im Ostteil ca. 2 900 Niederlassungen für Ärzte und Zahnärzte bzw. sind beantragt worden. Im Westteil sind es ca. 4 500. Im einzelnen gibt es 4 955 Anträge auf Niederlassung als Arzt und 2 499 Anträge auf Niederlassung als Zahnarzt – also insgesamt ca. 7 400 Ärzte in freier Niederlassung oder die diese beantragt haben. Wir wissen alle, daß diese Zahl sehr, sehr hoch ist. Daraus leiten sich folgerichtig Ihre weiteren Fragen ab.

In den nächsten Jahren sind die **Chancen für Krankenhausärzte** schlecht, sich niederzulassen. Ich weiß, das ist sehr problematisch, aber es ist so. Viele Kritiker oder auch Befürworter des Gesundheitsstrukturgesetzes sagen folgendes: Sie sind so schlecht gestellt wie andere Berufsgruppen ebenfalls, es gibt keine Garantie mehr.

Sen Dr. Luther

- (A) Zur dritten Teilfrage: Ich würde die Chancen als gut bezeichnen; dort sind – wie ich vorhin bereits ausgeführt habe – die Chancen gut, weil die vom Land Berlin für die gesundheitlichen und sozialen Zentren beantragten Stellen von der KV genehmigt worden sind, ihnen zugestimmt wurde, so daß wir die dort freierwerdenden Stellen ebenfalls wieder besetzen können.

Präsidentin Dr. Laurien: Die erste Zusatzfrage kann Frau Pohle stellen.

Frau Pohle (PDS): Herr Senator, ich möchte noch mal nachfragen: Kann ich das so interpretieren, daß die Polikliniken nicht von der Deckelung der Finanzen betroffen sind?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Luther, Senator für Gesundheit: Das ist richtig; denn sie werden nach Fallpauschalen vergütet und unterliegen damit nicht der Deckelung durch Einzelabrechnung.

Präsidentin Dr. Laurien: Zu einer weiteren Zusatzfrage hat wiederum Frau Pohle das Wort.

Frau Pohle (PDS): Herr Senator, halten Sie es in diesem Zusammenhang für richtig, daß schon im letzten Quartal die Abschlagszahlungen der KV für das Gesundheits- und soziale Zentrum in Friedrichshain an die Trägergesellschaft gegangen sind und nicht an diese Einrichtung, obwohl sie noch nicht Mitglied dieser Trägergesellschaft ist?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

- (B) **Dr. Luther, Senator für Gesundheit:** Frau Abgeordnete! Diese Einrichtung ist nach Beschluß des Gesundheitsausschusses und des Parlaments Mitglied dieser Gesellschaft – und nach mündlicher Zusage des Bezirksbürgermeisters ebenfalls. Schriftlich erklärt ist es nicht, und deshalb gehört diese Einrichtung in Friedrichshain – Sie sprechen die Grünberger Straße an – gegenwärtig noch nicht zu den gesundheitlich-sozialen Zentren Berlins. Ich betone: n o c h nicht, und gehe davon aus, daß sie es in Kürze sein wird.

Präsidentin Dr. Laurien: Nun hat Herr Dr. Köppl seine beiden Zusatzfragen. Damit sind keine weitere Fragen möglich.

Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Herr Senator! Ich bezweifle zunächst, daß die gesundheitlich-sozialen Zentren, die ehemaligen Polikliniken, aus der Deckelung ausgenommen werden, denn die Deckelung bezieht sich ja nicht auf einzelne Einrichtungen, sondern auf ein Versorgungsgebiet. Sie sind aber nur ein Teil eines Versorgungsgebietes.

In Berlin gibt es etwa 80 % befristete Stellen in den Krankenhäusern, die von Assistenzärzten besetzt werden. Der normale Weg führte nach der Facharztausbildung zur Praxis, aber dieser Weg ist – wie Sie selbst dargestellt haben – in Zukunft verschlossen. Was schlagen Sie den Assistenzärzten vor, wenn ihnen im nächsten oder übernächsten Jahr aufgrund ihrer befristeten Arbeitsverträge vom Krankenhaus gekündigt wird? Welche Perspektive sehen Sie für diesen Personenkreis?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Luther, Senator für Gesundheit: Herr Dr. Köppl! Wenn Ärzte aus einem Krankenhaus ausscheiden, müssen sie versuchen, sich in einem anderen Krankenhaus entsprechend ihrer Ausbildung eine Stelle zu suchen. Ich weiß, daß diese Chancen schlecht sind. Wenn diese Chancen schlecht sind, müssen sie versuchen, eine Niederlassung zu bekommen – auch das hängt

natürlich vom Fachgebiet ab, denn in bestimmten Fachgebieten gibt es bereits jetzt keine Möglichkeit mehr, während die kassenärztliche Vereinigung bei anderen Gebieten noch Möglichkeiten sieht, z.B. auf dem Fachgebiet Augenkrankheiten. (C)

Aber ich füge hinzu: Wenn beides für einen Arzt, der aus dem Krankenhaus ausscheidet, verschlossen ist, muß er sich außerhalb Berlins eine Stelle suchen. Auch dort gibt es Möglichkeiten der Niederlassung, und sie sind gegenwärtig sehr viel größer als in Berlin – ich meine beispielsweise das Umland bzw. Brandenburg.

[Frau Pohle (PDS): Das stimmt doch einfach nicht, Herr Senator! Kennen Sie denn die Zahlen von Brandenburg?]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Köppl – bitte!

Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Herr Senator! Ich bin einigermaßen erschüttert, daß Sie keine anderen Regelungen vorschlagen, sondern die befristeten Arbeitsverträge so erhalten und damit die Kollegen nach ihrer Facharztausbildung in die Arbeitslosigkeit schicken wollen.

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Das ist keine Frage!]

Gibt es für Kollegen, die in den Krankenhäusern ihre Facharztausbildung durchlaufen haben, eine Chance, in den nächsten Jahren wieder die Möglichkeit zur Niederlassung? Planen Sie eine Bundesratsoffensive, um die Bedarfszahlen zu verändern, oder eine Veränderung des entsprechenden § 101 Gesundheitsstrukturgesetz? Oder haben Sie ähnliche politische Vorschläge, um die Niederlassung zu gewährleisten?

Dr. Luther, Senator für Gesundheit: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Köppl! Ich kann nachvollziehen, daß Sie enttäuscht sind, und ich gestehe Ihnen, daß es mir in vielen Fällen auch so geht. Ich habe in vielen Punkten meine Probleme mit dem Gesundheitsstrukturgesetz, seiner Auslegung und seinen Auswirkungen. Das Gesetz ist nun einmal von der Bundesregierung für Gesamtdeutschland gemacht worden, und wir – Sie und ich – haben dafür zu sorgen, daß die negativen Auswirkungen so günstig wie möglich für die Betroffenen – hier für die Ärzte – ausfallen. (D)

Ich kann Ihnen aber nicht zusagen, daß jeder Arzt, der in einem Krankenhaus eine Facharztausbildung macht, auch eine **Berufsgarantie** hat. Diese Berufsgarantie können weder ich noch Sie oder der Bundesminister für Gesundheit geben. Wir können nur hoffen, daß die Versorgungsdichte nicht so groß ist und die jeweiligen Fachgebiete entweder in Berlin oder notfalls außerhalb Berlins gefragt sind. Es gibt natürlich nur eine sehr geringe Bereitschaft, sich in ländliche Gegenden zu begeben und dort eine Arztpraxis aufzumachen. Nach meinen Informationen sind dort durchaus Möglichkeiten vorhanden, aber eben ungeliebte.

[1.5]

Präsidentin Dr. Laurien: Das Wort hat Herr Loßmann zu seiner Mündlichen Anfrage über

Verfügung über Mauergrundstücke

Loßmann (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Was hat der Regierende Bürgermeister unternommen, um sicherzustellen, daß sich alle Satzungsverwaltungen an den **Beschluß des Abgeordnetenhauses** halten, wonach bis zur Entscheidung über die entsprechende Berliner Bundesratsinitiative nicht über Mauergrundstücke verfügt wird?

2. Kann der Regierende Bürgermeister danach garantieren, daß in keinem Einzelfall von diesem Beschluß abgewichen wird?

(A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Ich höre, daß Herr Senator Nagel antworten wird. – Bitte!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Herr Abgeordneter! Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich beantworte Ihre Frage wie folgt: Zu 1: Nichts. Zu 2: Nein.

Präsidentin Dr. Laurien: Sie haben sicher eine Rückfrage!
[Heiterkeit]

Loßmann (FDP): Meine Nachfrage ist vielleicht etwas pikant, weil Herr Senator Nagel für den Senat antwortet. Herr Senator! Wie beurteilt der Herr Regierende Bürgermeister Ihre Aussage auf der Sondersitzung des Ausschusses für Bundesangelegenheiten am 9. Februar 1993, daß die Beschlußfassung des Abgeordnetenhauses – Grundlage war ein einstimmiger Beschluß des Ausschusses – in der Sache rechtswidrig sei?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator, kommentieren Sie sich!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Herr Abgeordneter! Der Regierende Bürgermeister hat diese Aussage nicht kommentiert.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Loßmann! Haben Sie eine zweite Rückfrage?

[Loßmann (FDP): Nein!]

– Dann hat Herr Lehmann das Wort!

(B) **Lehmann (Bü 90/Grüne):** Herr Senator! Wollen Sie die grandiose, arrogante und freche Show, die Sie dem Bundes- und Europaausschuß geliefert haben, nun hier fortsetzen? Ist mein Eindruck aus der Sondersitzung des Bundes- und Europaausschusses richtig, daß Sie sich für die Bundesratsinitiative des Landes Berlin nur deshalb einsetzen, weil Sie die Grundstücke nicht den Enteigneten der Mauergrundstücke zurückgeben wollen, sondern weil Sie diese Grundstücke in die eigene Verfügungsgewalt für einen **Investitionsvorrangbescheid** bekommen wollen?

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator – bitte!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ihr Eindruck ist falsch!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Ha! Aber arrogant ist das allemal!]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Dr. Schreyer – bitte!

Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne): Herr Senator Nagel! Sind Sie bereit, Ihre im Ausschuß gemachte Aussage zu korrigieren, wonach Sie verpflichtet gewesen seien, den Investitionsvorrangbescheid für die streitbefangenen Mauergrundstücke auszustellen? Sind Sie bereit, statt dessen die korrekte Rechtslage wiederzugeben, daß Sie nämlich nach dem Investitionsvorranggesetz weder zeitlich verpflichtet gewesen sind, diesen Investitionsvorrangbescheid vorzulegen noch ihn auszustellen, sondern daß das Gesetz formuliert, daß der zuständigen Stelle die Entscheidung obliegt, ob ein Investitionsvorrangbescheid ausgestellt wird?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Dr. Schreyer! Zu Ihrer ersten Frage: Ich bin nicht bereit, diese Aussage zu korrigieren. Zweitens widerspricht das Handeln des Senats nicht dem Beschluß des Abgeordnetenhauses, denn das Abgeordnetenhaus hatte den Senat aufgefordert, bei streitbefangenen Mauergrundstücken nicht über diese Grundstücke zu verfügen. Die Verfügung wird vollzogen mit der Übertragung des Grundstücks in das Eigentum des Investors durch den Senator für Finanzen. Dies ist nicht geschehen.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Longolius – bitte!

Longolius (SPD): Lieber Herr Senator Nagel! Dann muß ich fragen, ob Sie die Aussage des Finanzsenators bestätigen können, die er im Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten gemacht hat, daß er nämlich überhaupt keine andere Wahl hat, als dem Bescheid positiv zu entsprechen, nachdem er bei ihm angekommen ist. Demnach würde es sich hier um einen rein formalen Vorgang handeln, der keineswegs die von Ihnen beschriebene Qualität einer wirklichen Entscheidung hat.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Unglaublich!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Abgeordneter Longolius! Selbstverständlich kann ich diese Aussage des Finanzsenators bestätigen, denn er hat sie so gemacht – und sie ist auch korrekt von Ihnen wiedergegeben worden. Gleichwohl vollzieht der Senat – selbstverständlich auch der Finanzsenator – diesen Bescheid gegenwärtig nicht, weil wir aufgrund einer Klage des sogenannten Alteigentümers vor dem Verwaltungsgericht über diesen Bescheid derzeit keine weiteren Schritte unternehmen.

[Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne):
Was heißt denn „sogenannt“!]

[1.6]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Schult hat das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Erhaltung von Industriebetrieben in Ost-Berlin

– Ich sehe ihn nicht. Dann gehen wir über zur nächsten.

[1.7]

Das Wort hat Herr Dr. Müller zu seiner Mündlichen Anfrage über

Denkmalschutzgesetz

Dr. Müller (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie sieht der Senat das Erfordernis und die Möglichkeiten zur Erarbeitung eines neuen Denkmalschutzgesetzes für das wiedervereinigte Berlin – da das Denkmalschutzgesetz vom 22. Dezember 1977 nur für den Westteil der Stadt erlassen wurde, für den Ostteil das Denkmalpflegegesetz der DDR galt –, und welche Möglichkeiten sieht der Senat, mit dem Erlaß eines neuen Landes-Denkmalschutzgesetzes für Berlin zugleich ein **Landesdenkmalamt** sowie untere Denkmalschutzbehörden für die Bezirke einzurichten?

Dr. Müller

- (A) 2. Hält der Senat für den Fall der Vereinigung der Länder Berlin und Brandenburg die Übernahme des Denkmalschutzgesetzes des Landes Brandenburg für Berlin in unveränderter Form für möglich?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Hassemer hat das Wort!

Dr. Hassemer, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Frau Präsidentin! Herr Dr. Müller! Meine Damen und Herren! Zu 1: Unsere Vorbereitungen für die Novellierung des Denkmalschutzgesetzes sind so weit fortgeschritten, daß eine Verabschiedung noch in diesem Jahr möglich ist. Zu den Zielen, die diese Novellierung verfolgt, gehört eine einheitliche Organisationsstruktur des Denkmalschutzes für das geeinte Berlin. Diese Organisationsstruktur hat zum Inhalt, daß mit einer obersten Denkmalbehörde bei der Senatsverwaltung, einer Denkmalfachbehörde des Landes und der unteren Denkmalpflege bei den Bezirken die übliche Dreistufigkeit des Denkmalschutzes auch in Berlin zur Geltung kommt. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die praktische Ausfüllung dieser Organisationsstruktur nicht nur eine Frage der gesetzlichen Organisationsregelung ist. Vielmehr wird es entscheidend auf die personelle Ausstattung des Denkmalschutzes ankommen, ob und gegebenenfalls in welchen Schritten diese Organisationsregelungen dann praktisch umgesetzt werden können.

Zu 2: Die geschilderte Organisationsstruktur ist prinzipiell mit Inhalten des **Denkmalschutzgesetzes des Landes Brandenburg** vereinbar. Allerdings werden trotzdem – im Hinblick auf die besondere Situation Berlins, die sich übrigens nach meiner Einschätzung von der Situation Potsdams nicht grundsätzlich unterscheidet – entsprechende Überlegungen bei den allgemeinen Erörterungen über die Anpassungen der Verwaltungen in einem gemeinsamen Land anzustellen sein.

- (B) **Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Dr. Müller, haben Sie eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall. Ich sehe auch keine weitere Wortmeldung.

[1.8]

Für die nächste Mündliche Anfrage über

Dornier-Gutachten zum öffentlichen Gesundheitsdienst

erteile ich Frau Abgeordneter Pohle das Wort!

Frau Pohle (PDS): Ich frage den Senat:

1. Liegt dem Senat bereits das Dornier-Gutachten zum öffentlichen Gesundheitsdienst vor und, wenn ja, mit welchen Hauptergebnissen?
2. Wie und mit welchen Zielvorstellungen will sich die Senatsverwaltung für Gesundheit auf der Grundlage des Dornier-Gutachtens in die aktuelle Debatte um die Ausgestaltung der sozialen Dienste in den Bezirken einbringen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Luther!

Dr. Luther, Senator für Gesundheit: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Pohle! Ich bin fast geneigt, Herrn Nagel zu folgen und Ihre erste Frage mit „nein“ zu beantworten.

Zur zweiten Frage: Wenn das Gutachten vorliegt, werden wir uns mit den entsprechenden Ausschüssen des Parlaments und den Entscheidungsträgern in den Bezirken darüber auseinandersetzen.

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Pohle, haben Sie dazu noch eine Rückfrage? – Bitte schön!

- Frau Pohle (PDS):** Zumindest wurde die zweite Frage beantwortet! Herr Senator, manches deutet darauf hin, daß die Fachabteilungen bis dahin ihre Debatte abgeschlossen haben. Bedeutet dies, daß Sie das Gutachten umsonst erstellen lassen? (C)

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Luther, Senator für Gesundheit: Das halte ich, in der Tat, Frau Abgeordnete Pohle, für ein Gerücht. Umsonst wird das Gutachten nicht sein, kann es auch nicht sein. Selbstverständlich wird die Senatsverwaltung für Gesundheit die Unterlagen des Gutachtens, sobald sie vorliegen, gemeinsam mit den Entscheidungsträgern beraten. Allerdings fangen die Beratungen nicht erst heute an; dies ist seit vielen Monaten ein Thema – bei Ihnen und bei uns.

[Frau Pohle (PDS): Das beruhigt mich ja!
Den Eindruck hatte man nicht unbedingt!]

[1.9]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die Mündliche Anfrage über

Senat und „Deutsches Sportfernsehen“ DSF – eine unrühmliche Beziehung

erteile ich Frau Abgeordneter Detering das Wort!

Frau Detering (Bü 90/Grüne): Ich frage den Senat:

1. Wie erklärt der Senat den Widerspruch, einerseits auf meine Mündliche Anfrage, wie er sich zur Aufforderung des Leiters der Bayerischen Staatskanzlei verhalten will, mit allen verfügbaren Mitteln auf die Einspeisung des Deutschen Sportfernsehens ins Kabel der Region hinzuwirken, zu antworten: „Der Senat sieht keine Möglichkeit, auf eine Änderung der Entscheidung der unabhängigen Medienanstalt Berlin-Brandenburg hinzuwirken“, und andererseits durch seinen Regierungssprecher am 18. Februar erklären zu lassen, der Senat unterstütze die Forderung nach Einspeisung des Deutschen Sportfernsehens ins Kabelnetz? (D)

2. Warum mischt der Senat sich solcherart in die Angelegenheiten der Medienanstalt ein und schwächt damit deren Position im Kampf gegen unzulässige Medienkonzentration?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Staatssekretär Kähne hat das Wort!

Kähne, Staatssekretär und Chef der Senatskanzlei: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Detering! Zu 1: Der Senat sieht keinen Widerspruch zwischen der Antwort auf die Mündliche Anfrage Nr. 18 und der Äußerung des Sprechers des Senats. Erstere enthielt eine Aussage zu **rechtlichen Möglichkeiten** der Einwirkung des Senats auf die Entscheidungen des Medienrates der Medienanstalt Berlin-Brandenburg. Letztere bezog sich auf die **Angebotsvielfalt** im Berliner Kabelnetz und enthielt einen ausdrücklichen Hinweis auf die Unabhängigkeit des Medienrates. Daß von vielen Berlinerinnen und Berlinern ein Spartenprogramm „Sport“ als eine Bereicherung empfunden wird, unterliegt keinem Zweifel.

Zu 2: Aus der Antwort zu ersten Frage ergibt sich, daß sich der Senat nicht in Angelegenheiten der Medienanstalt Berlin-Brandenburg einmischte.

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Detering, Sie haben das Wort zu einer Rückfrage!

Frau Detering (Bü 90/Grüne): Ich bin trotzdem der Auffassung, daß es sich um eine Einmischung handelt, wenn der Senat sich äußert. Ist der Senat aber, wenn er sich schon äußert, nicht viel eher beauftragt, der Bevölkerung klar zu sagen, daß es nicht

Frau Detering

- (A) nur darum gehen kann, ob ein neuer Sportsender eine Bereicherung darstellt, sondern daß insgesamt der wachsenden Medienkonzentration entgegengewirkt werden muß? – Schließlich ist die Medienanstalt Berlin-Brandenburg in diesem Zusammenhang gegen das Einspeisen des Deutschen Sportfernsehens in das Kabelnetz initiativ geworden.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Staatssekretär!

Kähne, Staatssekretär und Chef der Senatskanzlei: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Es handelt sich hier um ein beim Bayerischen Verwaltungsgericht in München anhängiges Gerichtsverfahren. Es ist mir, sowohl im Hinblick auf die Unabhängigkeit der Gerichte als auch auf die Unabhängigkeit der Medienanstalt versagt, weitere Ausführungen zu machen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das sind ja neue Töne!]

Im übrigen habe ich Entsprechendes auch in einem Schreiben an meinen Kollegen – den Chef der Staatskanzlei in Bayern – mitgeteilt, der mich aufforderte, auf die Medienanstalt einzuwirken.

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Detering, haben Sie eine weitere Rückfrage? – Nein. Andere Wortmeldungen liegen ebenfalls nicht vor.

[1.10]

Für die nächste Mündliche Anfrage über

Lindenblatt statt Berliner Bär

rufe ich Herrn Dr. Hampel auf!

- (B) **Dr. Hampel** (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Sind Pressemeldungen zutreffend, daß eine vom Berliner Senat eingesetzte Jury sich für das „Lindenblatt“ als neues **Hauptstadt-Design** entschieden hat, und bedeutet das die Änderung des Berliner Wappens?

[Wieland (Bü 90/Grüne): Warum kein Feigenblatt?]

Präsidentin Dr. Laurien: Weil Siegfried auf der Schulter verwundet wurde!

Dr. Hampel (FDP): 2. Wer veranlaßte den Wettbewerb, welche Gründe gab es dafür, wie hoch waren die finanziellen Aufwendungen dafür – bitte einschließlich der Jury-Kosten –, mit welcher Notwendigkeit wird der Wettbewerb begründet, und wer zeichnet für die Mittelverschwendung verantwortlich? – Ich danke Ihnen.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Staatssekretär Kähne – bitte schön!

Kähne, Staatssekretär und Chef der Senatskanzlei: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Dr. Hampel! Zu 1: Nein! Das Berliner Wappen mit dem Bären ist nicht Bestandteil dieses **Berlin-Layouts**; es wird deshalb nicht von dem Wettbewerb über ein neues Erscheinungsbild berührt. Über ein neues Erscheinungsbild kann nur der Senat entscheiden. Die Aufgabe der Jury war es, die eingereichten Arbeiten zu beurteilen und dem Senat Empfehlungen zu geben. Einen ersten Platz hat die Jury nicht vergeben. Einstimmig setzte die Jury den Pariser Designer Jean Widmer auf den zweiten Platz. Ausgehend von der vergangenen und zukünftigen Bedeutung der Straße „Unter den Linden“ enthält Widmers Entwurf unter anderem ein silbernes Lindenblatt.

Zu 2: Der Wettbewerb wurde vom Regierenden Bürgermeister im November 1992 – und zwar vom Presse- und Informationsamt in seiner Zuständigkeit für die Koordinierung der Öffentlichkeitsarbeit des Senats und damit auch für das grafische Erscheinungsbild der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit Berlins – aus folgenden Gründen ausgeschrieben: Die Festlegung des noch heute gültigen einheitlichen Berlin-Layouts erfolgte 1969; Sie kennen es vermutlich von den Briefbögen der Behörden – eine waagrechte und eine senkrechte Linie und der Schriftzug „Berlin“ in Großbuchstaben. In den letzten Jahren haben sich viele Städte im In- und Ausland ein Erscheinungsbild zugelegt, das unter Werbeaspekten ansprechender ist als das jetzt gültige Layout Berlins. Im Wettbewerb der Städte und Bundesländer um Touristen, Investoren, Wirtschaftspartner et cetera braucht Berlin ein modernes Erscheinungsbild, das sich im Umfeld der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit der 90er Jahre erfolgreich behaupten soll.

Die sechs Designer erhalten ein Präsentationshonorar von je 20 000 DM sowie eine Reisepauschale von insgesamt 15 000 DM. Für die Fachjuroren sind zusammen 20 000 DM Entschädigung und 15 000 DM Reisekosten veranschlagt. Diese Vergütungen liegen für eine Aufgabe dieses Ranges an der unteren Grenze des Üblichen.

Präsidentin Dr. Laurien: Haben Sie eine Rückfrage? – Bitte schön!

Dr. Hampel (FDP): Herr Staatssekretär, ich wüßte natürlich sehr gerne, warum man nur einen sehr beschränkten Kreis von Designern für diesen für Berlin sehr bedeutungsvollen Wettbewerb eingeladen hat. Warum hat man sich nicht ganz besonders der Meisterklassen der **Berliner Kunstakademien** und anderer Institutionen bedient? Diese jungen Menschen wären durch eine solche Aufgabe ganz besonders gefordert worden und hätten sich vielleicht berlinsspezifisch besser ausdrücken können.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Staatssekretär!

Kähne, Staatssekretär und Chef der Senatskanzlei: Herr Abgeordneter, die Auswahl ist auf den Vorschlag einer Auswahlkommission zurückzuführen. Der Senat hat sich hier des besonderen Sachverständes Dritter bedient und ist dann dieser Empfehlung der Auswahlkommission gefolgt. Es soll sich bei den Aufgeforderten um die weltbesten Designer handeln.

[Gelächter bei Bü 90/Grüne –
Wieland (Bü 90/Grüne): Schülerwettbewerb!]

Präsidentin Dr. Laurien: Sie haben keine weitere Rückfrage? – Dann ist Herr Dr. Staffelt mit der nächsten Frage an der Reihe.

Dr. Staffelt (SPD): Herr Kähne! Meine Frage bezieht sich auf den Tatbestand, daß wohl der Senat und die große Mehrheit des Abgeordnetenhauses Willens sind, die **Olympischen Spiele** im Jahr 2000 nach Berlin zu holen. Die Entscheidung darüber wird im September gefällt werden, wie wir alle wissen. Hat der Aspekt Olympiastadt Berlin eigentlich eine ausreichende Berücksichtigung bei der Ausschreibung dieses Wettbewerbs gefunden? Ich kann mir nicht vorstellen, daß Berlin – wenn es denn Olympiastadt werden sollte – dieses Zeichen, Olympia 2000 ausrichten zu dürfen, in den darauffolgenden Jahren in seinem Signet aussparen wird. Ich hoffe, daß wir uns darin einig sind, und gehe davon aus, daß ein Lindenblatt dies in gar keinem Fall repräsentiert.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Staatssekretär!

- (A) **Kähne**, Staatssekretär und Chef der Senatskanzlei: Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter Staffelt! Mit dem Lindenblatt sind wir uns sicherlich einig. Die werbende Unterstützung der Bewerbung Berlins um die Austragung der Olympischen Spiele im Jahr 2000 ist Gegenstand eines gesonderten Wettbewerbs gewesen.

[Dr. Staffelt (SPD): Oh!]

Es gibt sogar eine personelle Verknüpfung, denn einer der Bewerber – der zweite Preisträger – war am Olympiawettbewerb um das Signet ebenfalls beteiligt und kannte daher dieses Thema. Das Ergebnis des Olympiawettbewerbs sehen Sie als Signet auf der Bewerbungsschrift, die kürzlich in Lausanne abgegeben worden ist. Im übrigen folge ich Ihnen vorbehaltlos, wenn Sie der Auffassung sind und fordern, daß der Senat die Olympiabewerbung in Bild und Schrift und durch alle sonstigen Erscheinungsformen deutlich zum Ausdruck bringen muß. Dies geschieht im wesentlichen auch.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Dr. Staffelt, Ihre nächste Frage!

Dr. Staffelt (SPD): Herr Kähne! Sind Sie mit mir der Auffassung – insbesondere nach Ihren jetzigen Äußerungen –, daß die Ausschreibung eines solchen Wettbewerbs überflüssig war? Könnten Sie sich vorstellen, daß die Senatskanzlei im Haushaltsjahr 1994 diesen Betrag von 120 000 DM einsparen wird, damit kein Schaden für das Land Berlin entsteht?

[Beifall bei der SPD, bei Bü 90/Grüne und bei der FDP]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Staatssekretär!

- (B) **Kähne**, Staatssekretär und Chef der Senatskanzlei: Herr Abgeordneter, ich weiß nicht, ob hier im Moment eine Art Vorverurteilung stattfindet.

[Dr. Staffelt (SPD): Von mir nie!]

Ich unterstelle, Sie kennen diese hervorragenden Entwürfe, die der Allgemeinheit übrigens ab morgen zugänglich sein werden. Ich fühle mich überfordert, Kunstwerke hier näher zu bewerten. Was die Fähigkeit der Senatskanzlei zur Einsparung von Mitteln betrifft, so haben wir bereits hervorragende Beispiele aufzuweisen. In diesem Zusammenhang wäre ich dankbar, wenn der Hauptausschuß hier von einer Einsparung absehen würde.

[Dr. Staffelt (SPD): Ach!]

Wir brauchen das Geld für weitere Werbung, etwa bei der Hauptstadtwerbung, wozu auch dieses Lindenblatt gehören könnte.

[Frau Engler (Bü 90/Grüne): Für weitere Wettbewerbe?]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir deshalb die nicht unbedingt dazu gehörende Bemerkung, daß das Thema **Signet** uns als **Abgeordnetenhaus** beschäftigt hat. Wir haben uns im Präsidium nach der Einbliknahme in verschiedene Möglichkeiten dafür entschieden, es beim Schriftzug als Signet zu belassen.

[Zuruf von Bü 90/Grüne: Ein lächerlicher, teurer Spaß!]

- Das war überhaupt nicht lächerlich. Ich glaube, insgesamt – mit Werbung und allem – waren es 12 000 DM. Ich bin bereit, das nachzuprüfen. Sie werden selbst sehen, daß wir uns gegen ein ausdrückliches Signet entschieden; unser Signet ist ein bestimmter Schriftzug „Abgeordnetenhaus von Berlin“.

[Frau Künast (Bü 90/Grüne):
Das macht jeder Computer billiger!]

- Ob Sie so einen guten Computer haben, weiß ich nicht. Ich traue Ihnen viel zu, liebe Frau Künast, – –

- (C) Als nächste hat Frau Kukutz vom Neuen Forum das Wort. Frau Kukutz zur Frage 11! – Sie haben sich noch gemeldet, Herr Helms? Dann haben Sie noch das Wort.

Helms (Bü 90/Grüne): Herr Kähne, ich frage Sie: Wurde der Jury beispielsweise auch das **Signet des Igels** vorgelegt? – wenn man schon den **Berliner Bären ablösen** will. Dieses Emblem ist bereits relativ anerkannt in der Stadt. Außerdem haben weltweit anerkannte Designer dieses Emblem vor mehr als 10 Jahren entworfen, sodaß man keine Ausgaben gehabt hätte, wenn man dieses Signet übernommen hätte.

[Landowsky (CDU): Ach, so etwas Hübsches!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Staatssekretär! Falls Sie auf den Winterschlaf des Igels hinweisen wollen – –

Kähne, Staatssekretär und Chef der Senatskanzlei: Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Ich verspreche Ihnen, daß wir beim nächsten Wettbewerb zunächst durch den Zoo gehen und uns das geeignet erscheinende Tier aussuchen werden! Ihr Igel – um das konkret zu beantworten – ist der Jury selbstverständlich nicht vorgelegt worden; so schön ist er nun auch nicht.

[1.11]

Präsidentin Dr. Laurien: Ich rufe jetzt Frau Kukutz auf zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Entlassungen in der Industrie als Folge der Festlegung von nur neun Betrieben als Industriekern Ost-Berlins

Ich sehe sie nicht.

[1.12]

Dann rufe ich Herrn Abgeordneten Vogt auf zur Frage 12 über

Zusagen für die S-Bahn Schönholz-Tegel

Vogt (CDU): Frau Präsidentin! Ich frage den Senat:

1. Wann werden die 1992 vom Abgeordnetenhaus bereitgestellten Finanzmittel in Höhe von 20 Millionen DM für den Streckenausbaubau der S-Bahn Schönholz-Tegel in Bauleistungen umgesetzt?

2. Wann rechnet der Senat mit der zugesagten Inbetriebnahme der Strecke?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Haase!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Vogt! Ich beantworte Ihre Mündliche Anfrage wie folgt:

Die Bauarbeiten auf der S-Bahnlinie Schönholz-Tegel können sofort nach dem Vorliegen des Einvernehmens zwischen dem Land Berlin und der Deutschen Reichsbahn beginnen. Seit Ende Dezember 1992 liegen die Vorstellungen der Deutschen Reichsbahn zur Einvernehmensherstellung vor, sie sind jedoch in einem Punkt für das Land Berlin nicht akzeptabel. Entgegen dem sonstigen Verfahren bei der Wiederherstellung von S-Bahnstrecken, die Bestandteil des gemeinsamen Betriebskonzeptes sind, fordert die Reichsbahn in diesem Fall vom Land Berlin eine **Übernahme** des zu erwartenden **Betriebskostendefizits** in Höhe von ca. 6 Millionen DM pro Jahr. Auch hierzu werden zur Zeit zwischen der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe und der Deutschen Reichsbahn Gespräche geführt, um schnell zu einer einvernehmlichen Lösung zu kommen.

(A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Eine Rückfrage von Ihnen, Herr Vogt – bitte schön!

Vogt (CDU): Herr Senator, wenn Sie davon ausgehen, daß noch im laufenden Jahr Einvernehmen hergestellt werden kann, könnte dann die von mir geforderte unverzügliche Aufnahme der Bauarbeiten auf der Strecke nicht eine schnellere Entlastung des Straßenverkehrs und eine wesentliche Zeitersparnis bei der Verbesserung der vorerst innerstädtischen, später aber regionalen Verkehrsentwicklung bedeuten?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Vogt, ich stimme mit Ihnen in dieser Zielsetzung überein, daß die schnelle und möglichst sofortige Aufnahme dieser Strecke zu einer Entlastung und zu einer Attraktivitätssteigerung für den ÖPNV führt. Weil dieses auch bei den Deutschen Bahnen hinreichend bekannt ist, gehe ich davon aus, daß wir innerhalb der nächsten Tage dieses Einvernehmen herstellen, um dann sofort mit den Baumaßnahmen beginnen zu können.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Vogt!

Vogt (CDU): Herr Senator, sind alle technischen Planungen in dem Stadium, daß die Aufnahme der Bauarbeiten unverzüglich erfolgen kann?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Vogt, hinsichtlich der technischen Planungen besteht sehr weitgehende Übereinstimmung zwischen der Reichsbahn und der Bauverwaltung.

(B) **Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Cramer!

Cramer (Bü 90/Grüne): Herr Senator, Sie haben die Inbetriebnahme dieser S-Bahn-Strecke schon für Ende 1991 angekündigt, sicher auch in Kenntnis des Einigungsvertrages, der das Einvernehmen mit der Deutschen Reichsbahn und der Bundesregierung zwingend vorschreibt. Deshalb frage ich Sie: Wenn Sie jetzt schon zwei Jahre für eine technisch im Grunde intakte Strecke brauchen, wie viele Jahrzehnte soll Berlin dann warten, bis die Strecken in Betrieb gehen, die derzeit technisch nicht intakt sind?

[Beifall bei Bü 90/Grüne und des Abg. Dr. Wruck (CDU)]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Cramer, Sie haben in der Tat recht, daß mich dieses zögerliche Verhalten in bezug auf die Strecke Schönholz-Tegel seitens der Reichsbahn hinreichend ärgert.

Nun ist als etwas Neues die Forderung hinzugekommen, daß hier ein **Defizitausgleich** durch das Land Berlin stattfinden soll. Wenn wir uns auf diese Forderung einlassen, dann hat das zur Folge, daß bei allen anderen Strecken hinsichtlich der Betriebsführung das Land Berlin diese Defizite zu übernehmen hätte. Sie kennen die Diskussion um die Regionalisierung, und das hier wäre eine vorweggenommene Regionalisierung oder Kommunalisierung der Lasten für den ÖPNV, der ich deshalb nicht zustimmen kann. – Gleichwohl bin ich der Auffassung, daß diese Strecke – gerade diese, die ja im gemeinsamen Betriebskonzept erscheint – im Sinne des Einigungsvertrages und der rechtlichen Regelungen, die sich daran knüpfen, wiederherzustellen ist.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Cramer!

Cramer (Bü 90/Grüne): Herr Senator, auch dieser Sachverhalt ist seit zwei Jahren bekannt. Also frage ich Sie: Wenn Sie in Kenntnis dieses Sachverhalts in der Öffentlichkeit Hoffnungen schüren, daß diese Strecke 1991 in Betrieb genommen werden könnte – wobei Sie noch nicht einmal heute sagen können, daß das dann Ende 1993 wirklich der Fall sein wird! –, halten Sie das für eine gute Politik und für einen Beitrag gegen die Politikverdrossenheit oder nicht eher zu deren Verstärkung?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Cramer, ich habe doch eben dargelegt, daß in dieser Frage seitens der Reichsbahn erstmals eine Forderung an das Land Berlin gestellt wird, die ich in dieser Form nicht akzeptieren kann – nämlich der **Defizitausgleich**. Das war bei den bisher wiederhergestellten Strecken nicht der Fall. Und ich kann diese Forderung im Interesse des Landes Berlin nicht akzeptieren! Insofern bitte ich um Verständnis für mein Bemühen, die Festlegungen der Reichsbahn in dieser Frage aufzuweichen und sie zu einer Änderung zu bewegen. Denn ich kann es nicht zulassen, daß über diese vorhandene kleine und mit geringen Mitteln wiederherzustellende Strecke uns zusätzliche Kosten aufgeladen werden. In der Tat ist dies ein Beitrag dazu, daß politisch gewollte und sinnvolle Entscheidungen nicht sehr schnell umgesetzt werden können; ich bitte aber, darauf Rücksicht zu nehmen, daß es hier der Gesprächspartner zu verantworten hat, indem er diese neue Sachlage hergestellt und die zeitliche Verzögerung verursacht hat.

[1.6.1]

Präsidentin Dr. Laurien: Nunmehr kommen wir zu der Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Schult zum Thema

Erhaltung von Industriebetrieben in Ost-Berlin

Herr Schult, Sie haben das Wort!

Schult (Neues Forum): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Bedeutet die Erstellung der Liste von neun Betrieben als zu erhaltender Industriebetriebe Ost-Berlins, daß das mit der Treuhandanstalt abgestimmte „Frühwarnsystem“ für die 55 Betriebe aufgegeben wird, weil alle anderen Betriebe, die nicht zu den erwähnten neun Betrieben gehören, nicht mehr als sanierungswürdig gelten?

2. Welche Chance räumt der Senat überhaupt dem Erhalt der festgelegten neun Betriebe ein, wenn nach den Worten von Senator Dr. Meisner der Treuhand die notwendigen finanziellen Mittel zur Sanierung industrieller Kerne im Föderalen Konsolidierungsprogramm nicht bereitgestellt werden?

Präsidentin Dr. Laurien: Zur Beantwortung – Senator Meisner!

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schult, Ihre erste Frage kann ich verneinen; einem solchem Verfahren hätte weder die Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie zugestimmt noch die beteiligten Gewerkschaften, Unternehmensverbände oder die IHK.

Der **industrielle Kern** des östlichen Stadthälfte besteht nicht nur aus diesen neun Betrieben; das sind die Betriebe, die noch im Besitz der Treuhand sind. Der industrielle Kern umfaßt dar-

Sen Dr. Meisner

- (A) über hinaus die bereits privatisierten Betriebe, die von mir schon mehrfach genannt wurden und die deutlich mehr Arbeitnehmer beschäftigen – also von Knorr-Bremsen über KWO bis zu Berlin-Chemie und wie sie alle heißen. Hinzu kommen die zahlreichen kleinen und mittleren Betriebe, die über MBO- und MBI-Gründungen entstanden sind. Ihnen helfen wir jetzt gezielt im Rahmen eines von mir entwickelten MBO-/MBI-Programms. Im Frühwarnsystem waren darüber hinaus zahlreiche nicht industrielle Betriebe enthalten, also vor allem aus dem Bereich Handel. Die von Ihnen genannte Zahl bezieht sich zudem auf einen Anfangsbestand von 1992. Insbesondere durch die fortschreitende Privatisierung ist diese Liste jeweils der tatsächlichen Entwicklung angepaßt worden. Dazwischen haben wir noch der Treuhand eine Liste eingereicht für Firmen, die wir ihr vorgeschlagen haben, sie in Management-KGs einzuführen. Diese Liste umfaßte damals etwa 20 Betriebe.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Senat räumt diesen neun festgelegten Betrieben große Chancen ein; sonst hätten wir es eben nicht zusammen mit Arbeitgebern, Gewerkschaften und IHK vorgeschlagen. Im übrigen ist einer der neun Betriebe bereits gestern privatisiert worden. Dies ist natürlich auch eine Form der Sanierung.

Meine Bedenken hinsichtlich der finanziellen Mittel bezogen sich auch nicht zuerst auf Berlin, sondern auf die notwendigen Mittel für die Sanierung der ostdeutschen Wirtschaft insgesamt. Angesichts des Volumens der neun Betriebe und der in Berlin erzielten Verkaufserlöse der Treuhand sowie der angebotenen Fördermittel, die das Land Berlin selber zur Verfügung stellt, werden Sanierungspläne keineswegs an fehlenden Mitteln scheitern. Meine Äußerung, die Sie zitieren, bezog sich auf etwas anderes: Im damals noch so genannten Föderalen Konsolidierungskonzept hatte die Bundesregierung keine Mittel für die Sanierung der ostdeutschen Wirtschaft eingesetzt. Inzwischen wissen wir, daß die Treuhand die Sanierungskosten bei einem Teil der Betriebe aus ihren Mitteln bestreitet, das heißt, man muß dann anschließend fragen, wer die Schulden der Treuhand übernimmt.

(B)

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Pewestorff!

Pewestorff (PDS): Herr Senator, im Zusammenhang mit der Finanzierung von Sanierungsmaßnahmen folgende Frage: Ist der Senat bereit, weiter – abweichend von den Erläuterungen zur Richtlinie über die **Verwendung von GA-Mitteln** – Landesmittel vollständig für die Sanierung von Betrieben bereitzuhalten und dafür auch zu verwenden? Es betrifft ja etwa 150 Millionen DM.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Pewestorff, das Land Berlin war von Anfang an bereit, auch zur Sanierung von Treuhandbetrieben GA-Mittel einzusetzen. Diese Haltung hat sich über die ganze Zeit hin nicht geändert. Wir haben sogar erwogen und uns gegenüber den anderen Ländern und der Bundesregierung bereit erklärt, eine besondere, noch gesteigerte Förderung für die Modernisierung dieser von uns benannten industriellen Kerne einzusetzen. Darüber ist allerdings noch nicht entschieden worden. Entschieden wird in einem Vergabeausschuß, dem der Bund und alle Länder angehören.

Präsidentin Dr. Laurien: Noch eine Zusatzfrage? – Dann schöpfen Sie es bis zum Rest aus.

Pewestorff (PDS): Herr Senator! Ist es aber richtig, daß gegenwärtig die Erläuterungen zur Richtlinie zur Vergabe der GA-Mittel, wie sie vom Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft, Herrn Elkhoff, gegeben werden, eine Verwendung von GA-Mitteln für die Sanierung von Betrieben eigentlich ausdrücklich ausschließen würde und Sie also mit Ihren öffentlichen Äußerungen zur Verwendung von GA-Mitteln gegen diese Posi-

tion, wie sie von der Bundesregierung vertreten wird, Front machen und auch bereit sind, weiter Front zu machen, bzw. eine Veränderung der Richtlinie zur Vergabe von GA-Mitteln anzustreben und durchzusetzen? (C)

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Pewestorff! Wir machen in solchen Fragen nicht Front, sondern wir setzen das Mittel Gemeinschaftsaufgabe so flexibel ein, wie wir es in Berlin brauchen. Dazu gehört eben auch, daß wir die Mittel zur Sanierung verwenden, wobei Sanierung in Westdeutschland in den Normalfällen und in dem besonderen Fall des Strukturbruchs in Ostdeutschland einen anderen Klang hat. Wir möchten eigentlich weiter nichts, als daß die Betriebe modernisiert werden. Solche Modernisierungsinvestitionen werden von uns mit GA-Mitteln zu dem jeweils möglichen Fördersatz unterstützt.

Präsidentin Dr. Laurien: Nach § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung werden die übrigen Fragen schriftlich beantwortet.

In der jetzt folgenden

Spontanen Fragestunde

geht die Schnelligkeit der Wortmeldungen zuerst nach den Fraktionen.

[S1]

Herr Krüger, Sie waren unbestritten der erste!

Krüger, Ulrich (CDU): Ich frage die Frau Justizsenatorin. Frau Limbach, sind Sie gewillt und fühlen Sie sich auch in der Lage, alles nur Erdenkliche zu tun, damit in Zukunft vergleichbare Fluchten und **Entweichungen** wie die des **aus dem Strafvollzug** entwichenen Drogenhändlers Kuchenbecker sich nicht mehr wiederholen? (D)

Präsidentin Dr. Laurien: Eine kurze Frage, lieber Herr Krüger!

Krüger, Ulrich (CDU): Was gedenken Sie dagegen zu unternehmen?

[Wieland (Bü 90/Grüne): Die FPR!]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Senatorin!

Frau Dr. Limbach, Senatorin für Justiz: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Krüger! Wir haben schon im vorigen Jahr damit begonnen, im einzelnen darüber nachzudenken, auf welche Weise wir insbesondere Täter aus dem Bereich der Organisierten Kriminalität in den Anstalten sicherer unterbringen können. Die Zurückkunft zweier Täter aus diesem Bereich hat dazu geführt, daß ganz besondere **Sicherungsmaßnahmen** ergriffen worden sind, die ich aber hier nicht im einzelnen zu besprechen beabsichtige.

Präsidentin Dr. Laurien: Eine kurze Rückfrage ist erlaubt.

Krüger, Ulrich (CDU): Ich habe Verständnis für den letzten Halbsatz, frage aber nach. Ist das möglicherweise auch darauf zurückzuführen, daß nicht nur fahrlässig gehandelt wurde, sondern daß möglicherweise auch **Vollzugsverleicherungen** in diesem Maße bei derartigen Angeklagten unangebracht sind?

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Senatorin!

(A) **Frau Dr. Limbach**, Senatorin für Justiz: Frau Präsidentin! Herr Krüger! Es ist mir nicht in Erinnerung, daß die Ausbrüche sich im Zusammenhang mit Vollzugserleichterungen ereignet hätten, sondern in einem Fall handelt es sich um einen Ausbruch aus der Untersuchungshaftanstalt, aus der heraus es solche Vollzugslockerungen ohnehin nicht gibt. Soweit ich das bei dem anderen Fall in Erinnerung habe, handelt es sich um eine Ausführung in eine Krankenanstalt, nicht um eine Vollzugslockerung im Sinne des Vollzugsgesetzes.

[S2]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Wolf, Sie haben das Wort!

Wolf (SPD): Ich frage den Senat: Weshalb hat der Senat den Erlass des Bundeswirtschaftsministers über **Ausnahmeregelungen bei der Vergabe öffentlicher Aufträge** zugunsten der **neuen Bundesländer** erst am 15. Januar 1993, also mit einer Verspätung von einem Vierteljahr, beschlossen bzw. übernommen? Wie wird der Senat den interessierten Firmen diese Regelung bekannt machen, so daß sie im verbleibenden Zeitraum bis Ende 1993 diese auch noch nutzen können?

Präsidentin Dr. Laurien: An wen richten Sie die Frage?

Wolf (SPD): An Herrn Dr. Meisner!

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wolf! Das Datum, das Sie im Kopf haben, ist das Datum des Beschlusses auf der Wirtschaftsministerkonferenz im September. Ein solcher Beschluß wird dann im Land Berlin noch nicht unmittelbar wirksam, sondern es muß – wie sich das gehört – eine normale Senatsvorlage erstellt werden, und es muß zu einem Bereich, von dem die Wirtschaft unmittelbar betroffen ist – die Wirtschaft im Westteil wie im Ostteil der Stadt, denn die Richtlinien wirken ja bevorzugend für die im Ostteil und benachteiligen gleichzeitig die im Westteil –, auch die Wirtschaft gehört werden, so daß wir mit dem Erlass Anfang Januar eigentlich gut in der Zeit liegen.

(B)

[S3]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Lehmann!

Lehmann (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Eigentlich wollte ich den Regierenden Bürgermeister fragen, ob das, was sich an der Ostgrenze Berlins abspielt –

Präsidentin Dr. Laurien: Der ist entschuldigt bis 14.30 Uhr!

Lehmann (Bü 90/Grüne): Ich frage zum selben Thema den Senator Haase. Es geht um die **Straßenbahnlinien 87 und 88**. Können Sie mir sagen, warum Sie oder Ihre Verwaltung mir auf meine Kleine Anfrage vom 21. Januar des Jahres am 5. Februar einen Zwischenbescheid zukommen lassen, in dem Sie mir mitteilen, daß meine Fragen so kompliziert sind, daß sie in der Kürze der Zeit nicht beantwortbar sind, weil umfangreiche Absprachen mit Brandenburg erforderlich sind, gleichzeitig aber dem Landrat von Fürstenwalde, Herrn Schubert, vier Tage später aufgrund umfangreicher Recherchen seit September mitteilen lassen, warum Berlin die **Mitfinanzierung** der beiden Straßenbahnlinien ablehnt?

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Haase!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Lehmann! Ich will jetzt auf Ihre Kleine Anfrage nicht eingehen, die in der Tat sehr umfänglich und noch

zu beantworten ist. Hinsichtlich der grundsätzlichen Einstellung zu den Straßenbahnlinien, die in das Umland führen, wie auch den Verkehrsbeziehungen mit dem Umland geht es mir generell darum, daß die Umlandgemeinden und auch die Umlandunternehmen anerkennen, daß für **Leistungen auch bezahlt** werden muß. Insofern sind wir über diese beiden hier genannten Linien im Gespräch miteinander, wie wir das weiterführen. Das gilt für den gesamten Verkehrsverbund innerhalb der Region Berlin, wo eine eindeutige Aufteilung der Einnahmen, aber auch Zurechnung der Kosten vorgenommen wird. Es gibt im Umland einige Gemeinden, die glauben, daß sie für solche Leistungen, die beispielsweise vom Land Berlin erbracht werden, noch nicht einmal zum Gespräch zur Verfügung stehen müssen. Ich glaube, daß man dieses im einzelnen mit allen Gemeinden diskutieren muß. Deshalb habe ich dort so verfahren.

(C)

Präsidentin Dr. Laurien: Wollen Sie noch kurz rückfragen? – Bitte schön!

Lehmann (Bü 90/Grüne): Gut, warten wir Ihren Endbescheid ab. – Der Brief an den Landrat ist ebenfalls als Zwischenbescheid titulierte. Unter welchen Bedingungen können Sie sich denn vorstellen, daß Berlin seine Haltung ändert? – Können Sie mir heute zusagen, daß ich in den nächsten Tagen meine Antwort bekomme? – Denn Ihre Recherchen scheinen ja schon so weit fortgeschritten zu sein, daß eine Nichtbeantwortung meiner Kleinen Anfrage nicht mehr begründbar ist.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Da sich die Beteiligten noch im Gespräch miteinander befinden, denke ich gar nicht daran, heute die Bedingungen zu nennen, unter denen eine Einigung erfolgen könnte. Ich werde sehen, daß Ihre Anfrage möglichst rasch beantwortet wird. Ich bitte aber auch, bei den Kleinen Anfragen darauf zu achten, daß sie nicht in Große Anfragen – auch von der Zahl und der Arbeitsintensität her – ausgeweitet werden. Denn dieses führt bei den notwendigen Abstimmungsgesprächen, die wir beispielsweise hier mit den Verkehrsträgern zu führen haben, dazu, daß Verzögerungen entstehen.

(D)

[Wieand (Bü 90/Grüne): Sie haben darüber nicht zu bestimmen!]

Präsidentin Dr. Laurien: Wir versuchen, hinsichtlich des oft strittigen Ausmaßes geschäftsordnungsmäßig zu vernünftigen Regelungen zu kommen.

[S4]

Herr Pewestorff hat nun das Wort!

Pewestorff (PDS): Meine Frage richtet sich an den Senator Dr. Meisner: Die Belegschaft eines kleiner Ost-Berliner Betriebs hat heute vor dem Haus auf sehr sympathische Art und Weise, nämlich mit der Qualität ihrer Produkte, versucht, auf ihre Probleme aufmerksam zu machen. Wie bewertet der Senat die Tatsache, daß bei der jetzt erfolgten **Privatisierung der Berliner Akkumulatoren- und Elemente-Fabrik**, einem Betrieb der Senatssanierungsliste B 9, die gesamten Altschulen und ca. 40 Beschäftigte dem Betriebsteil **BELFA** übergestülpt wurden und nun BELFA – von der Treuhandanstalt bereits ins Auge gefaßt – vor der Situation steht, Konkurs anmelden zu müssen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Pewestorff! Ich will mich jetzt zu den wirtschaftlichen Aussichten einzelner Firmen nicht äußern. Als der Senat mit den Gewerkschaften, den Unternehmensverbänden und der Industrie- und

Sen Dr. Meisner

- (A) Handelskammer die Betriebe ausgesucht hat, die jetzt noch im Besitz der Treuhandanstalt sind und die wir als Kern für eine künftige Industrie im Ostteil der Stadt als unverzichtbar halten, haben wir uns auch mit BAE und BELFA befaßt. Sie mögen Ihre Schlüsse aus der Tatsache ziehen, daß wir BAE unter die zu sanierenden Betriebe aufgenommen haben und BELFA nicht.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Pewestorff, Sie haben das Wort!

Pewestorff (PDS): Herr Senator! Auf der Liste stand BAE. BELFA ist doch ein Teil dieses Betriebs. Insofern frage ich: Ist der Senat bereit, BELFA statt BAE auf der B 9-Liste weiterzuführen bzw. welche anderen Möglichkeiten über die bereits diskutierte ABS hinaus sieht der Senat, den „industriellen Kern“ BELFA, also der Elektroindustrie, zu erhalten?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Pewestorff! Auch diese Antwort gebe ich im Konsens derjenigen, die sich im Berliner Wirtschaftsleben auskennen. Die Firma BAE ist mit dem Teil, den wir für sanierungsfähig und unverzichtbar für die Berliner Industrie gehalten haben – das ist der Bereich Industriebatterien –, benannt worden. Für den anderen Teil – BELFA – sehen wir bei der gegenwärtigen Marktlage und den Vorbelastungen

[Pewestorff (PDS): Durch die Altschulden!]

– nicht nur durch Altschulden, sondern auch durch andere Vorbelastungen – hinsichtlich einer Fortführung als Industriebetrieb sehr skeptisch. Das Konzept, auf das auch wir in der letzten Zeit gehofft hatten, war – ähnlich wie bei NARVA versucht worden ist –, einerseits Weiterbeschäftigungsmöglichkeiten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von BELFA zu finden und andererseits das Grundstück einer gesonderten Entwicklung zukommen zu lassen. Eine solche Entwicklung würden wir auch weiterhin unterstützen.

[S5]

Präsidentin Dr. Laurien: Nun hat Herr Berger von der Fraktion Bündnis 90/Grüne das Wort.

Berger (Bü 90/Grüne): Meine Frage richtet sich an den Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Herr Dr. Hassemer! Es geht um die seit Monaten schwelende Auseinandersetzung um die **Gründung** einer gemeinsamen **Deponiegesellschaft Brandenburg und Berlin**. Ist der Senat inzwischen bereit, dem Ansinnen, Brandenburg bei gleicher Beteiligung der beiden Länder das entscheidende Gewicht in dieser Gesellschaft zu geben, doch zu folgen, weil bekanntlich die Deponien, um die es geht, in Brandenburg liegen und Brandenburg dabei die Hauptumweltlasten zu tragen hat?

Präsidentin Dr. Laurien: Ich muß nochmals darauf hinweisen, daß wir beschlossen haben: Die Frage muß kurz gefaßt sein. – Ich sage das im Hinblick auf die nächste Frage. – Wer beantwortet die Frage?

[StS Kähne meldet sich.]

– Das ist nach der Geschäftsordnung nicht möglich. Nur der Senator kann antworten, vorausgesetzt, daß er anwesend ist.

[Berger (Bü 90/Grüne): Ich habe Senator Dr. Hassemer gefragt!]

– Gut, dann ist er aufgefordert, zu antworten.

Dr. Hassemer, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Ich beantworte jede Frage, die an mich gerichtet ist, auch wenn ich dafür nicht zuständig bin.

(C) Wir bemühen uns um eine gleichberechtigte Position mit Brandenburg bei dieser Gesellschaft, um nicht nur gleiche Aufgaben und gleiche Pflichten, sondern auch gleiche Berechtigung zu tragen. Auf diesem Weg – ich hoffe, mit Erfolg – gehen wir nun in den Verhandlungen mit Brandenburg weiter, die zur Zeit federführend von der Senatskanzlei geführt werden.

[S6]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Hampel, Sie haben nun das Wort!

Dr. Hampel (FDP): Frau Präsidentin! Ich frage den Senator für Wissenschaft und Forschung: Herr Prof. Erhardt! Ist Ihnen bekannt, daß der Universität zwar zum Jahresende zugesagt war, ein definitives Grundstücksteil in **Adlershof** für den Campus für die weiteren Planungen in Augenschein nehmen zu können, die Universität aber bisher noch keinen definitiven Bescheid über dieses Grundstück hat?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Hampel! Ich gehe davon aus, Sie meinen die **Humboldt-Universität** und den naturwissenschaftlichen Campus der Humboldt-Universität! – Ich darf Sie darüber informieren, daß wir mit fünf Senatsverwaltungen inzwischen eine Abstimmung darüber erreicht haben, daß der naturwissenschaftliche Campus der Humboldt-Universität im ehemaligen Kasernengelände Johannisthal–Adlershof liegen soll, derzeit die rechtliche und tatsächliche Verfügbarkeit geprüft wird und wir die Humboldt-Universität gebeten haben, schon im Vorgriff darauf die notwendigen Bauplanungsprogramme aufzustellen.

(D)

Präsidentin Dr. Laurien: Haben Sie eine Rückfrage, Herr Abgeordneter Hampel?

Dr. Hampel (FDP): Herr Senator! Sind Sie sich darüber im klaren, daß die Entscheidung nicht gesichert ist, weil möglicherweise Verträge eine Inanspruchnahme dieses Geländes verhindern könnten, was für die Universität zwar den Aufwand für eine Planung bedeutet, aber keine Rechtssicherheit, dieses Grundstück auch nutzen zu können?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung: Herr Abgeordneter Hampel! Ich bin mir darüber im klaren, daß wir in den meisten Fragen baulicher und grundstücksrechtlicher Art derzeit eine Unsicherheit haben. Ich bin aber der Meinung, daß wir vor Unsicherheiten und Problemen nicht zurückschrecken sollten, sondern parallel dazu seitens der Verwaltungen die notwendigen Maßnahmen ergreifen sollten, damit wir abdrücken können, sobald die rechtliche und tatsächliche Verfügbarkeit gegeben ist. Wir können nicht zuwarten, bis die anderen Verwaltungen fertig sind, sondern müssen parallel arbeiten.

[S7]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Abgeordneter Kliem hat nun das Wort!

Kliem (CDU): Ich frage den Innensenator: Herr Innensenator! Laut Auskunft eines Polizeiabschnittsleiters soll zur Zeit das **Abschleppen von Schrottfahrzeugen** und abgemeldeten Kfz vier bis neun Monate dauern. Können Sie diese Mitteilung bestätigen, und wenn ja, worauf führen sie diese – jedenfalls für mich – sehr lange Zeit zurück?

(A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Senator!

Dr. Heckelmann, Senator für Inneres: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Kliem! Auch der Hinweis eines Polizeibeamten an Sie begründet noch nicht meine Zuständigkeit. Die Angelegenheiten werden im Landeseinwohneramt geregelt, das in Umweltfragen der fachlichen Aufsicht des Herrn Kollegen Hassemer untersteht.

Ich möchte nur aus meiner Kenntnis aus dem eigenen Ressort heraus, weil wir uns kollegial begleiten, sagen, daß die Zahl von vier bis neun Monate absolut nicht der Realität entspricht, sondern daß sich dies derzeit auf wenige Wochen erstreckt. Ich kann Ihnen aber aus dem Stand heraus nicht die durchschnittlichen Werte der monatlich abzuschleppenden rund 15 000 Pkw sagen. Vielleicht kann dies von Herrn Kollegen Hassemer ergänzt werden.

Präsidentin Dr. Laurien: Möchten Sie das Wort nehmen?

Dr. Hassemer, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Ich kann das nur bestätigen.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Abgeordneter Kliem! Haben Sie noch eine Frage?

Kliem (CDU): Ich habe dann, Herr Dr. Hassemer, die Bitte, daß Sie dieser Auskunft einmal nachgehen, denn sie schien mir sehr realistisch.

[Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Wenn die beiden Herren mit anpacken würden, ginge es schneller!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

(B) **Dr. Hassemer,** Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Herr Kollege Kliem! Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß wir schon zu Beginn des vergangenen Jahres angesichts der Zunahme von Autowracks eine erhebliche Verstärkung der Kräfte und der Arbeit im Landeseinwohneramt erreicht haben, und die zurückgehenden Beschwerden – die sich im vergangenen Jahr ja noch gehäuft haben – zeigen, daß zwei Dinge zu greifen beginnen: Zunächst die größere Leistungsfähigkeit durch die bessere Ausstattung des Landeseinwohneramts, zum zweiten aber auch die Androhung von hohen Strafen. Dies hat dazu geführt, daß jetzt im Vergleich zu den hinter uns liegenden Monaten die Leute genau überlegen, bevor sie sich in die Gefahr einer derartig hohen Buße begeben. Das Problem der Autowracks ist nicht vollkommen erledigt, aber es ist nach meiner Einschätzung durchaus kleiner geworden. Ich werde aber Ihrer Anregung nachgehen und mir aktuellere Zahlen geben lassen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Die Leute haben einfach kein Geld mehr, sich Autos zu kaufen. Daran liegt's!]

[S8]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Dr. Mory!

Dr. Mory (SPD): Ich frage den Senator Meisner: Können Sie sagen, wie hoch der Investitionsstau im Land Berlin ist und welche Gründe dazu geführt haben? Was wird getan, um ihn abzubauen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Mory! Ich bin ab und zu mit dem Stau konfrontiert,

[Cramer (Bü 90/Grüne): Fahren Sie Fahrrad, dann haben Sie keine Probleme damit!]

aber einen Investitionsstau kann ich eigentlich nicht ausmachen. (C)

[Wieland (Bü 90/Grüne): Die Investoren laufen weg! – Landowsky (CDU): Die warten darauf, daß Sie wieder an der Regierung sind!]

Ich kann Ihnen allerdings sagen, daß es eine ganze Reihe von projektierten Investitionen gibt, die zur Zeit erarbeitet werden. Das sind private Investitionen in der Stadt, die in den Jahren 1993 bis 1997 realisiert werden sollen. Dabei handelt es sich um eine Größenordnung von etwa 35 Milliarden DM.

Zu einzelnen Großprojekten gibt es die Beratung im Koordinationsausschuß für innerstädtische Investitionen. Dort versuchen wir in einer Art Entscheidungskonferenz mögliche Hemmnisse für die Investitionen auszuräumen.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Mory, bitte schön!

Dr. Mory (SPD): Nur eine kurze Zusatzfrage: Halten Sie es für sinnvoll, für diese Investitionen eine Gruppe einzusetzen, die die Hemmnisse in der Verwaltung wesentlich schneller beseitigt als durch die Abarbeitung einzelner Senatsverwaltungen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Mory! Hier kann ich nur in Abwandlung eines Scherzes sagen: Bitte helfen Sie uns nicht, wir haben es schon schwer genug! – Es gibt rechtliche Voraussetzungen, die bei großen Investitionen erfüllt werden müssen, und die können nicht dadurch beschleunigt werden, daß nun noch eine Truppe dazu kommt. Die beteiligten Verwaltungen müssen vielmehr sehr schnell – übrigens oft unter Einschluß von Bundesverwaltungen – zusammengefaßt werden und kompromißbereit einen Entschluß erarbeiten.

(D)

[S9]

Präsidentin Dr. Laurien: Bitte sehr, Herr Wieland!

Wieland (Bü 90/Grüne): Ich habe eine Frage an den Senator für Inneres betreffs der auf **Polizeibeamte** bezogenen **Regelanfrage**: Kann er bestätigen, daß diese Regelanfrage im Jahr 1979 – als der seinerzeitige SPD-FDP-Senat beschloß, Regelanfragen abzuschaffen – nicht abgeschafft wurde und für Polizeibeamtinnen und -beamte blieb? Zu welchem Zeitpunkt wurde die Anfrage von Ihnen oder Ihrem Amtsvorgänger ausgesetzt und lediglich für Bewerberinnen und **Bewerber aus dem Ostteil** der Stadt wieder in Vollzug gesetzt? Warum geschah dies? Warum haben Sie sich auf Bewerber aus dem Ostteil beschränkt? Wie wird heute verfahren?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Heckelmann, Senator für Inneres: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Wieland! Wenn ich den Unterton Ihrer Frage richtig verstanden habe, wollen Sie sich offenbar für die Wiedereinführung der Regelanfrage engagieren. Das begrüße ich außerordentlich.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Beantworten Sie lieber die Frage!]

Ich kann Ihnen dazu, was 1979 geschehen ist, aus naheliegenden Gründen – ich bin seit 1991 im Amt – nichts Konkretes sagen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Aber irgendwelche Akten wird es doch in Ihrer Behörde geben!]

Ich kann Ihnen etwas über meine Amtszeit sagen: Ich habe im Jahr 1991 die Regelanfrage für den Polizeibereich abgeschafft – mit der Ausnahme sicherheitsempfindlicher Bereiche –, weil ich

Sen Dr. Heckelmann

- (A) davon ausgehe, daß in der Polizei Siebzehn- bis Neunzehnjährige Einstellung finden, die in diesem Alter noch nicht in der Weise vorbelastet sein können, daß die Regelanfrage ihren Sinn entfalten könnte.

Präsidentin Dr. Laurien: Darf ich fragen – ich muß das jetzt tun –, ob die Nachfrage nach den Ost-Bewerbern damit erledigt ist?

Dr. Heckelmann, Senator für Inneres: Diese kann ich aus dem Stand heraus nicht beantworten. Die Details sind mir nicht bekannt.

Präsidentin Dr. Laurien: Aber Sie können sich nachträglich verständigen.

Dr. Heckelmann, Senator für Inneres: Dazu bin ich gern bereit.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Wieland, bitte schön!

Wieland (Bü 90/Grüne): Ich habe eine Zusatzfrage, Herr Senator: Dieser Umstand stand in einem Hamburger Nachrichtenmagazin am Montag dieser Woche. So überraschend kann doch dann die Frage für Sie nicht kommen. Haben Sie denn zudem nicht bemerkt, daß man gerade Ihrem Amtsvorgänger für die Abschaffung der Regelanfrage etwa von seiten der CDU-Fraktion erhebliche Vorwürfe macht, ja gar die Einleitung eines Disziplinarverfahrens deswegen gefordert hat?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

(B)

Dr. Heckelmann, Senator für Inneres: Zur zweiten Frage kann ich nur feststellen: Das habe ich bemerkt. Was das Hamburger Wochenmagazin anbetrifft, so haben Sie die eine Lektüre, ich die andere. – Danke!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Selbst Kohl liest den „Spiegel“ am Montag! –

Landowsky (CDU): Das glaube ich nicht! Er guckt sich die Bilder an!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Abgeordneter! Ich vermerke mit Vergnügen, daß Sie uns den Bundeskanzler berechtigterweise als Vorbild hinstellen!

[S10]

Bitte schön, Herr Mardus!

Mardus (CDU): Ich habe eine Frage an den Herrn Senator Hassemer: Der **Architekturwettbewerb zum Umbau des Reichstags** fand zum Abschluß drei gleichberechtigte erste Preisträger, die offenbar drei unterschiedliche Konzepte vertreten. Welches Konzept präferieren Sie?

Präsidentin Dr. Laurien: Bitte schön, Herr Senator!

Dr. Hassemer, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: 1. Das werde ich Ihnen nicht sagen. 2. Gerade beim Reichstagswettbewerb ist zu beachten, daß hier ein internationaler Wettbewerb unter der Federführung und **Verantwortung des Deutschen Bundestags** ausgeschrieben wurde. Wir und Kollegen aus dem Senat haben bei diesem Wettbewerb mitgewirkt, aber wir haben weder bei der Ausschreibung noch bei der Entscheidung selbst entschieden und die Formulierungen zu verantworten.

Sie können allerdings davon ausgehen, daß wir bei der Frage, wie mit den drei Preisträgern umgegangen wird, von Berlin aus nicht nur die Gesichtspunkte der architektonischen Qualität, sondern auch die Gesichtspunkte der Bau- und damit auch der Finanzierbarkeit und des zeitlichen Rahmens, in dem diese Entwürfe umgesetzt werden können, ins Gespräch bringen werden.

Präsidentin Dr. Laurien: Damit, meine Damen und Herren, ist die Spontane Fragestunde beendet, und ich rufe auf

[1A]

lfd. Nr. 1 A:

Aktuelle Stunde zum Thema „Olympiapräsentation – Impulse für die Zukunft Berlins –“

Herr Preuss redet als erster!

Preuss (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der **Abgabe der offiziellen Bewerbungsschrift** in Lausanne hat Berlin einen wesentlichen Meilenstein auf dem Weg zum 23. September, zur Entscheidung über Olympia 2000 zurückgelegt. Die internationale Anerkennung für diese hervorragende Schrift belegt und beweist, daß unsere Karten gut sind.

[Beifall bei der CDU]

Ich habe in den vergangenen Monaten die Erarbeitung dieser Bewerbungsschrift sehr kritisch begleitet und hatte häufig Sorgen, daß im Zusammenwirken der Olympia GmbH mit den Senatsverwaltungen nicht alles so reibungslos läuft, wie wir uns dies wünschten. Heute stellen wir fest, daß diese Schrift nicht nur ausgezeichnet ist, sondern auch die Zusammenarbeit hervorragend funktioniert hat. Allen, auch den Mitarbeitern der Senatsverwaltungen, die daran unter hohem persönlichen Zeitaufwand mitgewirkt haben, gilt unser Dank!

(D)

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dennoch ist es ein unschönes Thema, was derzeit die öffentliche Diskussion – zu Recht – erhitzt. Ein sogenanntes **Anti-Olympia-Video** ist als ein besonderes Beispiel einer geschmacklosen Berlinverunglimpfung unter Mitwirkung der sportpolitischen Sprecherin der Fraktion Bündnis 90/Grüne dieses Hauses, Frau Demba, aufgetaucht.

[Hapel (CDU): Unerhört!]

Die Mitwirkung und Mitverantwortung für dieses Video macht die Angelegenheit so ernst, daß man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen kann. Es handelt sich bei diesem Video um nichts anderes als um ein Stück aus der Latrinenszene.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben Ihnen, Frau Demba, in der Vergangenheit oft aufgrund Ihrer Aktivitäten gegen Olympia, insbesondere auch ihres Protestes in Lausanne, verkümmertes Demokratieverständnis vorgeworfen. Aber was Sie mit diesem Video angezettelt haben, ist eine neue Dimension! Wir haben nichts gegen und können nichts gegen legale Demonstrationen und andere Meinungen haben. Wenn Menschen der Meinung sind, Olympia nicht haben zu wollen, können sie dieses artikulieren. Sie können für ihre Auffassung eintreten. Aber wenn sich legaler Protest mit illegalem Protest vermengt, wenn sie sich verbinden und dieses in **individuellen Terror** ausartet, dann sind wir aufgerufen, dagegen vorzugehen!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Ich habe die Fraktion Bündnis 90/Grüne als Vorsitzender des Sportausschusses aufgefordert, sich von Frau Demba zu trennen und sie zumindest zuvor aus der **Arbeit im Sportausschuß** zurückzuziehen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Preuss

- (A) Ich habe dies insbesondere mit der Schlußszene des Videos begründet, in der ein Vermummter mit einem zum Wurf bereiten Gegenstand in der Hand dargestellt wird, der in Richtung der IOC-Mitglieder, denen das Video zugestellt worden ist, droht und sagt: „Wir erwarten euch!“ Hier wird bewußt gedroht und unter Druck gesetzt!

Die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat mir heute mitgeteilt, daß sie zu ihrer sportpolitischen Sprecherin steht.

[Pfeife von der CDU]

Sie hat dieses mit einer Presseerklärung begleitet, die über alle Maßen hinaus perfide ist. Sie setzt den Tenor dieser Presseerklärung auf die Behauptung, daß die Fraktion weiterhin auf eine ausschließlich **gewaltfreie Kampagne** gegen die Bewerbung Berlins setzt. Dies, das werde ich gleich darlegen, ist der Versuch, von den tatsächlichen Hintergründen und Zusammenhängen abzulenken. Dieser Versuch wird keinen Erfolg haben! Es gibt offensichtlich in ihrer eigenen Fraktion genug Unruhe zu diesem Vorgang. Das Bündnis 90 hat in den vergangenen Tagen nicht umsonst die **Abberufung Frau Dembas** aufgrund dieses Vorfalles gefordert, in einer Presseerklärung auch dargelegt und die Auffassung vertreten, daß es sich bei diesem Video, mit Bezug auf die Schlußszene, um offene Gewaltpropaganda handelt.

Wer steht hinter diesem Video? Es ist die sogenannte **Anti-Olympia-Koordination**. Nach einer Veröffentlichung der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ gehören dieser Gruppe, diesem losen Bündnis, verschiedene Organisationen an, so unter anderem die AL und die Grünen in Berlin. Das haben Sie von der Fraktion Bündnis 90/Grüne nicht dementiert! Sie können heute nicht sagen, daß Sie auf eine gewaltfreie Kampagne setzen, wenn Sie selbst dieser Organisation angehören. Hierzu erwarten wir heute von Ihnen eine eindeutige Stellungnahme. Besonders dramatisch wird es, wenn man aus einem **Strategie- und Aktionspapier der Autonomen** Dinge herausliest, die offensichtlich zur Zeit geplant sind und in Berlin ablaufen sollen. Dieses Papier liegt mir selbst erst seit wenigen Tagen vor. Ich halte es für so gewichtig, daß wir hier einige der Veröffentlichungen vortragen müssen. In diesem Strategiepapier der Autonomen steht unter anderem:

- (B) Die Kämpfe gegen die Umstrukturierung und Vertreibung aus den Innenstadtbezirken werden noch viel zu wenig mit Olympia in Zusammenhang gebracht. Dabei bietet Olympia nach der Niederlage in der Hauptstadtfrage für uns als Linksradike den Ansatzpunkt, ein wichtiges Projekt der Herrschenden zum Kippen zu bringen.

Es heißt etwas weiter unten:

Um die Anti-Olympia-Bewegung zum Erfolg zu bringen, reichen aber legale Aktionsformen nicht aus. Der Widerstand muß sich auf der militanten Ebene verschärfen ausdrücken.

Was darunter zu verstehen ist, wird detailliert dargelegt:

Direkte Angriffe auf IOC-Mitglieder!

Bei einem ihrer zahlreichen Besuche hier in Berlin müßte einem von diesen korrupten Geldsäcken am besten die Fresse poliert werden und die Wagensportliga zuschlagen. Auch eine gelungene Kübelaktion während eines Galafresens wäre angebracht.

[Dr. Köppl (Bü 90/Grüne) meldet sich zur Geschäftsordnung.]

Weiter wird in dem Papier der Autonomen ausgeführt, die Olympiastrategen hier zu attackieren.

Brandanschläge wie auf CAD-MAP im Oktober müssen ausgeweitet und verstärkt werden, damit die Firmen, die glauben, mit Olympia eine goldene Nase verdienen zu können, eines besseren belehrt werden.

[Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne): Sie sind das Sprachrohr der Autonomen!]

Es heißt im Papier der Autonomen weiter

(C)

Propagandistische Aktionen zum Beispiel Brandanschläge auf Pkw der Olympia GmbH, wie im Juli. Dies bringt zwar für sie keinen großen materiellen Schaden, aber es behindert ihre Planungen wie bei den anderen genannten Aktionen. Es bringt Erfolge in der Öffentlichkeit und reiht sich in die Anti-Bonzen-Aktionen der letzten Monate ein, ebenso massenhafte Sprühereien und breite Angriffe auf die offiziellen Sponsoren wie Hertie, Berliner Bank, Daimler-Benz etc., deren Filialen überall in der Stadt zu finden sind.

Und weiter unten:

Die Situation wäre für die Bullen im Jahr 2000 unüberschaubarer als beim Wirtschaftskongreß 1988; es kommen etwa vier- bis fünfmal so viel Bonzen wie 1988.

Wichtig ist weiterhin strikte Arbeitsteilung für das gemeinsame Ziel: Anti-Olympia-Koordination, AL, Grüne Liga und andere machen ihre öffentlichen legalen Geschichten, andere agieren wie oben beschrieben. Beide Vorgehensweisen müssen sich ergänzen und aufeinander beziehen.

Hier wird das Gewaltkartell, mit dem wir es zu tun haben und das weit über die Bedeutung des Olympia-Videofilms hinausgeht, manifestiert.

[Beifall bei der CDU]

Wenn man diese Zusammenhänge anhand der Vorfälle in der Stadt, wie das Zerstechen der Reifen der Telekom-Fahrzeuge oder die verschiedenen Brandanschläge der letzten Wochen und Monate, erkennt und sieht, wie dieser Teufelskreis krimineller Gewalt funktioniert, wird auch deutlich, daß dieses Video einen festen Platz in dieser Strategie hat. In einer Strategie, die nur vordergründig gegen Olympia gerichtet ist, in einer **Strategie gegen Berlin** insgesamt und die Interessen der hier lebenden Menschen, in einer Strategie, die Gewalt nicht nur in Kauf nimmt oder wie Herr Wieland heute in seiner Presseerklärung geschrieben hat, mit ihr kokettiert, sondern in einer Strategie, die auf Gewalt setzt. Sie Frau Demba, haben sich zur Handlangerin dieser Strategie gemacht. Durch ihre Mitwirkung und durch ihre Mitverantwortung in und an diesem Video, aber auch durch ihre bisher dazu getätigten Äußerungen dokumentieren Sie, daß Sie persönlich ein Bestandteil dieser Strategie sind.

(D)

[Beifall bei der CDU –

Schütze (CDU): Die Frau ist Mittäter!]

Es ist fragwürdig, wenn Sie sich in einer Kleinen Anfrage nach den Rahmenbedingungen des Personenschutzes von Herrn Nawrocki erkundigen, Frau Demba!

[Zuruf: Unerhört!]

Wir sind nach wie vor der Auffassung, daß sich Ihre Fraktion von Ihnen trennen muß, daß Sie nicht nur im Sportausschuß, sondern in diesem Haus nichts mehr zu suchen haben!

[Beifall bei der CDU – Landowsky (CDU): Sie muß raus aus dem Parlament!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Preuss, die Redezeit ist lange vorbei!

Preuss (CDU): Ein Schlußsatz: Als Fraktion müssen Sie sich die Frage gefallen lassen, wie sie mit diesem Thema umgehen wollen. Wenn Sie es weiter so blauäugig und oberflächlich behandeln, wie Sie es in der heutigen Presseerklärung getan haben, dann sind Sie – und das ist ein erneuter Beweis – für diese Stadt nicht politikfähig. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –]

Präsidentin Dr. Laurien: Zur Geschäftsordnung hatte sich Herr Dr. Köppl gemeldet!

[Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Ich wollte eine Zwischenfrage stellen!]

Präsidentin Dr. Laurien

- (A) – Sie haben sich mit beiden Händen gemeldet, so daß ich von einer beabsichtigten Äußerung zur Geschäftsordnung ausgehen mußte.

Jetzt hat Frau Abgeordnete Dr. Meves das Wort!

Frau Dr. Meves (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heute wollen Sie, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, ein strahlendes Leuchten verbreiten, indem Sie wieder einmal die Sonne Olympias über der Stadt aufgehen lassen.

[Landowsky (CDU): Davon hat doch keiner etwas gesagt! – Preuss (CDU): Sie hat wieder einmal die falsche Rede vorbereitet!]

– Ich rede nicht nur von heute, Herr Preuss. – Sie träumen so sorglos vor sich hin und reden von Aufschwung, von sozialem Wohnungsbau, von vielen Arbeitsplätzen und anderen deutschen Märchen. Wenn Ihnen diese Themen so wichtig sind, warum reden wir dann hier nicht gleich konkret zu dem von der PDS-Fraktion beantragten Thema, nämlich über den Solidarpakt und seine Folgen für die Berlinerinnen und Berliner? Das sieht wohl doch nicht so gut aus.

[Beifall bei der PDS – Wieland (Bü 90/Grüne): Dann machen Sie das wenigstens!]

Ohne das allheilversprechende – hier schon fast mystisch behandelte – Hauptthema Olympia scheint in dieser Stadt nichts mehr zu laufen.

Frage: Was tut die Regierung, um sich für die **olympische Idee** einzusetzen, und zwar für Menschlichkeit und Völkerverständigung für eine Stadt Berlin, in der die Menschen in gesicherten sozialen Verhältnissen leben können? – Antwort: Nichts! Sie reden und reden und reden.

[Schütze (CDU): Haben Sie geschlafen?]

- (B) Wir wissen um die Bedeutung der olympischen Idee,
[Heiterkeit bei der CDU]

und deshalb haben wir auch keine Probleme, hier klar und deutlich auszusprechen, was wir fordern: **Menschliche Verhältnisse** für dieses Land

[Zurufe von der CDU: Buh! Pfui!]

und für diese Stadt,

[Beifall bei der PDS –
Anhaltende Zurufe von der CDU]

jedem eine soziale Sicherheit, jedem Arbeit, eine Zukunft ohne Angst und alles im Zusammenleben mit unseren ausländischen Mitbürgern!

[Borgis (CDU): Schickt Ihr erst einmal die Stasi-Leute nach Hause!]

– In Ihrem Schreien zeigen Sie mir, wie Sie sich dafür einsetzen.
– Wenn sich die Regierenden diesen Forderungen

[Landowsky (CDU): Sie müssen „die Herrschenden“ sagen!]

endlich einmal in Taten anschließen würden, dann hätte Olympia in Berlin eine Chance. Dann – Sie werden es nicht glauben, Herr Diepgen – werden Sie auch in der PDS Mehrheiten für Olympia finden.

[Beifall bei der PDS –
Anhaltende Zurufe von der CDU]

Aber für Wunder und Märchen sind wir nicht zuständig.

Ein CDU-Regent hat uns schon einmal versprochen, daß es keinem schlechter gehen werde. Nachdem mit dieser Lösung Wählerstimmen gefangen worden sind, haben auch Sie nichts Eiligeres zu tun gehabt, als mit dem **Abbau von Sozialleistungen** zu beginnen.

[Frau Kampfenkel (SPD): Zur Sache! –
Borgis (CDU): Wir sprechen über Olympia!]

Jetzt benutzen Sie unter anderem Olympia, um von all diesen Problemen, die diese Gesellschaft nicht lösen kann, **abzulenken**. Sie organisieren ein großes Spektakel, in dem Sie Sportler letztendlich nur noch als Statisten sehen werden. Schon im Vorfeld organisieren Sie – so wie heute – eine große Schau, um sämtliche Oppositionskräfte mit einer Diskussion um Olympia zu binden. (C)

Die Regierung hat es mit großer Intensität und mit Zustimmung der Regierungsfractionen dieses Parlaments geschafft, sämtliche Vorbereitungsplanungen und Arbeiten auf Kapitalgesellschaften – wie Olympia GmbH, Sportstättenbau GmbH und so weiter – zu verlagern, so daß den Abgeordneten keine Möglichkeit bleibt, Informationen zu fordern und in irgendeiner Art und Weise mit den Mitteln Ihrer vielgepriesenen Demokratie Einfluß zu nehmen. Wir dürfen lediglich – aber dann auch gefälligst freundlich – betteln. Somit hat sich dieses Parlament selbst kastriert und den Rest an Demokratie beseitigt. Dies nicht nur beim Thema „Olympia“.

Werden wir konkret: Wenn Sie, Herr Nagel, nicht in der Lage sind, – –

[Gram (CDU): Der ist doch gar nicht da!]

– Eine Schande für ihn bei diesem Thema. – Wenn weder die Bauverwaltung noch diese Gesellschaft insgesamt fähig sind, in dieser Stadt jährlich **20 000 Wohnungen** zu bauen, wie es Herr Nagel selbst in der Koalitionsvereinbarung festgelegt hat, weshalb traut er sich dann so zu tun, als würden mit und durch Olympia auf einmal 15 000 Wohnungen das Problem in der Stadt retten? Dabei hat die Koalition bis heute – in mehr als zwei Jahren – nicht einmal geschafft, 15 000 Wohnungen zu bauen.

[Beifall bei der PDS]

Ich erinnere daran, daß in fünf Jahren 100 000 Wohnungen gebaut werden sollten. Wo ist hier der Impuls für die Zukunft? Impulse gelten wohl fast ausschließlich für das Olympia-Superbaugeschäft mit der Olympiahalle und anderen unnötigen Palästen; Sportstätten für den **Breitensport** fehlen immer mehr, aber an solchen „Kleinigkeiten“ verdient man nicht gut genug. (D)

[Landowsky (CDU): Ihr als PDS müßt erst einmal das Geld herausrücken, das Ihr den Bürgern gestohlen habt!]

Oder gehen Ihre Impulse dahin, Herr Landowsky, die Lügen noch unverschämter zu gestalten?

[Landowsky (CDU): Ich meine das unterschlagene Geld, das ihr auf Auslandskonten habt! –
Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

– Herr Landowsky! Ich möchte es nicht darauf ankommen lassen, mein Sparkonto mit dem Ihren vergleichen zu müssen.

[Landowsky (CDU): Das Geld haben wir Ihnen erst umgetauscht, sonst hätten Sie Aluchips drauf! – Heiterkeit – Gram (CDU): Ihre Millionen liegen doch auf einem Stasi-Sonderkonto in der Schweiz!]

– Von Ihnen habe ich nichts anderes erwartet.

Im Finanzkonzept behauptet Herr Maennig, daß der hochgerühmte **Olympiaexpress** insgesamt 150 Millionen DM kosten wird. Aber auf der nächsten Seite steht, daß der Ausbaus des U-Bahnhofs Schwarzkopfstraße als Zugang zur neuen Olympiahalle allein 150 Millionen DM kosten wird. Ein Bahnhofsbau soll so viel kosten wie der ganze Express – Zug, Strecke, Anbindung? Der Express soll ca. 12 Bahnhöfe haben; die Hälfte davon müßte neu gebaut werden. Alle – auch die bereits bestehenden – Bahnhöfe müßten ungefähr so ausgebaut werden, daß sie der Funktion des Bahnhofs Friedrichstraße vor 1989 gleichen, denn das IOC verlangt, daß aus Sicherheitsgründen streng getrennte Ausgänge für Sportler und Journalisten angelegt werden. Wer mir das weismachen will, daß der Um- und Ausbau sowie der Neubau 12 Bahnhöfen weniger kosten wird als der Ausbau eines einzigen U-Bahnhofs, den sollte man wegen Unverschämtheit zur Verantwortung ziehen, denn der hält die Leser für Idioten. Es

Frau Dr. Meves

- (A) verwundert um so mehr, daß sich die Koalitionsfraktionen durch die Verteidigung solcher Plattheiten selbst zu solchen Lesern abstempeln. Ich könnte Seite für Seite weitere Ungereimtheiten aufzählen.

Präsidentin Dr. Laurien: Verzeihen Sie bitte die Unterbrechung, aber es sind wieder Kameralleute durch die Reihen gegangen, obwohl dies nicht zulässig ist. Wenn Sie sich der Weisung meines Mitarbeiters nicht fügen, dann muß ich dies hier öffentlich machen. So dicht müssen Sie an Frau Demba nicht heran – ich hoffe Ihre Linse ist auch bei gebotenem Abstand ausreichend. – Sie haben das Wort, Frau Abgeordnete!

Frau Dr. Meves (PDS): Wer das Finanzkonzept der Berliner Olympia GmbH mit Verstand liest, kann es nur noch ablehnen – auch wenn sein Herz noch so sehr für den Sport schlägt. Aber – zu Ihrem Glück – haben die Berlinerinnen und Berliner andere Sorgen, als auch noch diese rund 100 Seiten Texte und Tabellen zu studieren und nachzurechnen. Doch ich warne Sie: Wer jetzt schon betroffen ist von ihren gewalttätigen Baumaßnahmen, wie die Bürger in Mitte, Prenzlauer Berg und Friedrichshain, kann nur noch aufstöhnen. Sie üben hier Gewalt gegen die Bürger aus. In keinem anderen Zusammenhang möchte ich hier von Gewalt sprechen. Bürgerbeteiligung haben Sie weitgehend ausgeschaltet.

Ihre bewußt angezettelte Gewaltdebatte im Zusammenhang mit diesem Video hat nur ein Ziel: All diejenigen, die vielleicht eine kritische Sicht auf Olympia haben, in eine kriminelle Ecke abzudrängen!

[Beifall bei der PDS und bei Bü 90/Grüne – Böger (SPD): Quatsch!]

Ich muß sogar noch weitergehen. Heute benutzen Sie das schon, um einer inhaltlichen Debatte über Olympia auszuweichen. Nicht einmal darüber trauen Sie sich noch zu reden, nachdem einige Tatsachen bekannt geworden sind, was Sie nicht wollten.

Wenn sich diese Regierung ernsthaft für die Interessen der Berlinerinnen und Berliner und darunter auch für die Sportlerinnen und Sportler einsetzen würde, sähe die Hauptstadtpolitik anders aus, –

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Frau Dr. Meves (PDS): Ich bin im letzten Satz. – und keiner müßte Olympia benutzen, um von den eigentlichen Problemen dieser Gesellschaft ernsthaft abzulenken, und nichts anderes tun Sie mit Olympia.

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Entschuldigen Sie! Sie haben keine Redezeit mehr. – Herr Böger! Sie sind jetzt für die SPD-Fraktion dran.

Böger (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 27. Januar 1993 hat Berlin in Lausanne am Sitz des Olympischen Komitees die **offizielle Bewerbungsschrift** für Olympia 2000 übergeben. In diesen drei Bänden findet sich die Summe der Arbeit der vergangenen Jahre. Die SPD-Fraktion ist der Auffassung, daß mit diesen Bänden eine sowohl optisch als auch inhaltlich hervorragende Grundlage für eine erfolgreiche Bewerbung Berlins gegeben ist. Wir hoffen und setzen darauf, daß Berlin am 23. September in Monaco den Zuschlag für diese Spiele erhält.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich möchte bei dieser Gelegenheit einen kleinen Blick zurück werfen. Die Olympia-Bewerbung ist ein Kind der friedlichen und erfolgreichen Revolution in der DDR und ein **Kind der Wieder-**

vereinigung unserer Stadt. Nach vielen Ideen sind es 1989 und 1990 die damalige Regierung in West-Berlin, der rot-grüne Senat, und der Magistrat in Ost-Berlin unter Walter Momper und Tino Schwierzina gewesen, die die Idee aufgegriffen haben

[Wieland (Bü 90/Grüne): Damals mit guter Konzeption!]

und mit Hilfe eines Staatssekretärs namens Kuhn aus der AL-Fraktion die Idee stadtverträglicher Spiele konzipiert und ausgearbeitet haben.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das waren von Richthofen und Momper!]

Am 9. Oktober 1990 haben der Senat und der Magistrat den Bewerbungsbeschluß offiziell gefaßt. Am 24. Oktober 1990 hat dieses Haus mit den Stimmen der AL diese Bewerbung unterstützt. Am 13. April 1992 hat der jetzige Regierende Bürgermeister, Herr Diepgen, die Kandidatur offiziell beim IOC angemeldet. Ich habe dies betont, um klarzumachen, daß es sich um ein großes Projekt für die Stadt handelt, an dem viele Kräfte mitgewirkt haben und auch weiter mitwirken.

Aus unserer Sicht sprechen zwei wesentliche Gründe für das Projekt Olympia 2000. Zum einen ist Olympia 2000 für unsere Stadt das beste und schnellste **Zukunftsinvestitionsprogramm**, das diese Stadt sich wünschen kann.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Olympia 2000 bringt diese Stadt einen gewaltigen Sprung nach vorn.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Wieland (Bü 90/Grüne): Das ist ja wie bei Mao!]

Zum anderen: Olympia 2000 ist nicht nur nicht ein Argument gegen den Vollzug des Regierungssitzes oder gegen die rasche Angleichung von Ost und West oder gegen die Verwaltungsreform oder gegen Berlin-Brandenburg, sondern Olympia 2000 ist vielmehr ein Katalysator, der diese Vorhaben beschleunigt und der einen heilsamen Zwang für die politischen und die Verwaltungskräfte in dieser Stadt bringt, die großen Projekte endlich voranzubringen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich möchte aber auch nicht verschweigen, daß es Ängste und Befürchtungen in unserer Stadt gibt. Wir wollen keine Jubel- und Hurra-Stimmung. Wir wollen vielmehr den Dialog, und wir wissen auch von der Zustimmung. Gleichwohl gibt es aber Ängste. Viele Menschen sagen bei Diskussionen immer wieder: Bringt nicht Olympia einen verschärften Verdrängungsdruck? Müssen wir nicht Angst haben, daß wir unsere angestammten Wohnungen, unseren Kiez verlassen müssen? – Wir nehmen diese Fragen sehr ernst, und dieses Haus bleibt auch aufgerufen, zu kontrollieren und zu garantieren, daß dies nicht geschieht. Wir wollen **stadtverträgliche und sozialverträgliche Spiele** in dieser Stadt haben. Im übrigen sage ich diesen Menschen, und ich sage es auch hier: Auch Olympia bricht nicht einen gültigen Mietvertrag, und Olympia vernichtet nicht Wohnungen, sondern bringt **neue Wohnungen** für die Stadt,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

und zwar Wohnungen nicht für Frau Schicki und Herrn Micki, sondern Wohnungen für die Lehmanns und Krauses, das heißt für die normale Bevölkerung in dieser Stadt.

[Gelächter und Zurufe von Bü 90/Grüne und der PDS]

Wir sind weiterhin bereit ja interessiert am Dialog. Ich kann Ihre Aufregung sehr gut verstehen, weil Ihnen das nicht in den Kram paßt, weil Sie der Bevölkerung hier ständig Quatsch erzählen und so tun, als seien hier Eigentumswohnungen etc. geplant. Lesen Sie mal die Pläne, dann werden Sie mir zustimmen! Wir sind am Dialog, an einer Auseinandersetzung interessiert und nach wie vor bereit, überall hinzugehen, zu reden und zu diskutieren. Wir wollen überzeugen. Und niemand in dieser Stadt muß etwas müssen. Ich sage sogar: Der Dialog und die Kritik bei einem solchen Projekt sind notwendig und können zur Verbesserung führen.

[Beifall des Abg. Günther (SPD)]

Böger

- (A) Wir akzeptieren auch Fundamentalopposition. Aber was wir nicht akzeptieren, ist das Verlassen der **parlamentarisch-demokratischen Auseinandersetzung** und das **Aufrufen zur Gewalt**. Hier endet jedes Verständnis und jede Akzeptanz!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Mein Kollege Preuss hat schon auf das ebenso geschmacklose wie vulgäre Machwerk, dieses Videoband, hingewiesen und erklärt, daß Frau Demba hieran nicht als Privatperson, sondern als Abgeordnete dieses Hauses und Angehörige der AL-Fraktion mitgewirkt hat, vielleicht war sie auch Produzentin. Das schlimmste an diesem Video ist, daß es gewissermaßen nach einem Drehbuch gemacht worden ist, und dieses Drehbuch ist das sogenannte **Strategie-Papier der Autonomen**. Das sind in Wahrheit Gewalttäter und Kriminelle, sonst nichts!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von Bü 90/Grüne]

Ein einziger Punkt in diesem Papier ist richtig. Ich zitiere: „Die Anti-Olympia-Bewegung stagniert.“ Das ist richtig. Dann kommt: „Der Widerstand muß sich auf der militanten Ebene verschärfen ausdrücken.“

[Zurufe von Bü 90/Grüne –
Frau Demba (Bü 90/Grüne): Das haben wir eben
schon mal gehört!]

– Ich weiß, Sie hören das nicht gern! Ein solch skandalöses Papier kann man nicht genügend zitieren und darauf hinweisen, daß Sie darin angesprochen sind! Wir wollen Klarheit!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

- (B) Hier steht: „Menschen am besten die Fresse polieren“, hier steht – lassen Sie sich das auf der Zunge zergehen –: „Brandanschläge müssen ausgeweitet werden.“ Hier steht: „Analog zu dem Umfunktionieren der Heuchler-Demo am 8. November kann jede Großveranstaltung zu Olympia ebenfalls umgedreht werden.“

[Lehmann (Bü 90/Grüne): Wir haben am 8. November
auch zur Demo aufgerufen!]

Hier steht: „Es ist weiterhin die Arbeitsteilung zu beachten“ – Herr Lehmann, hören Sie doch zu! – „für das gemeinsame Ziel.“ Nämlich: „Die AL macht ihre öffentlichen legalen Geschichten, und andere reagieren wie oben beschrieben. Beide Vorgehensweisen müssen sich ergänzen und aufeinander beziehen.“ Dies ist ein unglaubliches Papier,

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von Bü 90/Grüne]

und dieses Videoband ist nach diesem Drehbuch geschrieben.

Nun habe ich in einem Interview von Ihnen, Herr Wieland, in der Zeitung gelesen, daß Sie sich davon distanzieren, daß Sie sagen: Sie sind gegen Gewalt. – Sie sagen auch, Herr Wieland: Wir übernehmen keine Verantwortung. – Ich nehme das ernst. Nur, Herr Wieland: Sie haben mit Ihrer Fraktion Verantwortung,

[Wieland (Bü 90/Grüne): Die nehmen wir wahr!]

und Sie haben darauf hinzuwirken, daß eine Person, die an solchen Filmen beteiligt ist, sich davon a) eindeutig distanziert und dieses hier eindeutig klarlegt und b) sofort ihr Amt als Sportsprecherin niederlegt,

[Beifall bei der SPD und der CDU]

und daß c) ihre Fraktion insgesamt klarmacht, daß ihr **Verhältnis zur Gewalt** geklärt wird, daß sie Gewalt eindeutig ablehnt.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das haben wir längst getan!]

Ich fordere Sie auf, dies hier und heute klarzustellen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Stellv. Präsident Schwierzina: Danke! – In der verabredeten Reihenfolge des Sprechens bitte ich nun die Kollegin Demba ans Mikrophon.

[Zurufe von der CDU: Das darf doch
nicht wahr sein! Unerhört! –

Die Abgeordneten der CDU verlassen fast vollzählig
den Sitzungssaal.]

Frau Demba (Bü 90/Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann Sie beruhigen! Ich werde am Ende meiner Rede noch etwas zu dem Anti-Olympia-Video sagen.

[Landowsky (CDU): Sie haben nur dazu etwas zu sagen!]

Allerdings liegt es mir zuvor am Herzen, auch etwas zum Tagesordnungspunkt zu sagen.

Vor einigen Tagen – wie bekannt ist – ist das sogenannte BIT-Buch, die **öffentliche Bewerbungsschrift**, zumindest der Presseöffentlichkeit übergeben worden. Der Regierende Bürgermeister hat die besonderen Vorzüge Berlins im Jahr 2000 beschrieben, die unter anderem wären: die gute geographische Lage im Herzen Europas, die Berliner Luft, die durchschnittliche Temperatur von 23 Grad Celsius,

[Dr. Staffelt (SPD): Ach, ist das lustig!]

und nicht zu vergessen, daß mit Überschwemmungen und Erdbeben zu der fraglichen Zeit nicht zu rechnen ist.

[Dr. Staffelt (SPD): Wie der Film, so lustig!]

Zweifelloso umwerfende Tatsachen, aber sicherlich nicht das, was die Berlinerinnen und Berliner über die Olympiapläne des Senats wissen wollen oder sollten. Wer die Herren der großen Koalition beobachtet, bekommt unschwer den Eindruck, daß sie in Anbetracht der schwierigen Lage der Stadt lieber beide Augen zudrücken, wie kleine Jungs in der bequemen Sofaecke mit ihrem Gameboy sitzen und dort per Computerspiel Stadtplanung betreiben und Olympia schon einmal stattfinden lassen. Auf diese Art kann man sich vieles zurechtträumen; mit Realität in der Stadt hat das allerdings wenig zu tun.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Angesichts der verfremdeten, computersimulierten Bilder in der Bewerbungsschrift muß sich jede und jeder von uns fragen: Was haben Sie für ein Bild von Berlin, was haben diese Bilder mit Berlin zu tun?

Diese Stadt mit ihren 3,4 Millionen Einwohnern – das weiß jeder, auch Sie – wird sich in den nächsten Jahren zu einem Ballungsraum mit mindestens 10 Millionen Einwohnern von der Stadt Brandenburg bis Frankfurt/Oder entwickeln, mit dem Armenbereich auf der anderen Seite der Oder, der dann auch in die Metropole drängen wird. Dieser Entwicklung muß die Politik Berlins Rechnung tragen. Das ist kein Computerspiel, keine Computerwelt, sondern eine, wo soziale Konflikte und die Gegensätze zwischen Arm und Reich, zwischen Deutschen, EG-Europäern, Immigranten und Flüchtlingen immer größer werden. Das sind die Realitäten der Stadt. Mit Ihrer Politik des **Abbaus sozialer Errungenschaften** und des Abbaus kultureller Vielfalt leisten Sie einer solchen Entwicklung Vorschub. Die Mitte der Stadt wird zur Mitte des Staates, wo die Berlinerinnen und Berliner nichts mehr zu suchen haben und selbst der Regierende Bürgermeister irgendwann Bittsteller bei Kohl wird. Die Mieten steigen ins Unermeßliche und die Arbeitslosenzahlen auch.

In dieser Situation ist **Olympia** nicht das versprochene Allheilmittel, sondern ein Projekt, das einzig und allein dazu taugt, die **Lage unübersehbar zu verschärfen**. Nicht dringend benötigte Sozialstrukturen werden ausgebaut, sondern vier bis fünf riesige Sportpaläste konzipiert, wo schon heute gesagt wird, daß es höchst unwahrscheinlich ist, daß diese jemals auch nur kostendeckend ausgelastet werden könnten. Auf den Abriss der Deutschlandhalle wird gesetzt, um die nun doch mit erheblichen Landesmitteln entstehende Olympiahalle in Mitte wenigstens etwas attraktiv zu machen. Was der Olympiatraum die Stadt

Frau Demba

- (A) kosten wird, ist längst nicht nur in Zahlen zu fassen. Olympia ist das Sahnehäubchen auf der verfehlten Stadtplanung des Senats.

[Böger (SPD): Sie reden kalten Kaffee!]

Die immer weiter steigende Zahl der Olympiagremien und ebenso zahlreiche GmbHs können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Macher schon längst den Überblick verloren haben, und sie kosten darüber hinaus jede Menge Gelder, die in keinem Olympiaetat auftauchen.

[Dr. Staffelt (SPD): Sagen Sie doch mal etwas Konkretes! Was wollen Sie denn, und wie wollen Sie es machen?]

In einer **Stadt mit 100 000 Wohnungsuchenden** müssen Wohnungen und nicht Sportpaläste gebaut werden. Olympia bringt nicht eine zusätzliche Wohnung, die 80 000 Wohnungen, die der Senat bis zum Jahr 2000 will, zugrunde gelegt. Und Olympia bringt auch kein zusätzliches Geld für den Wohnungsbau.

[Böger (SPD): Sie bringen Geld in die Stadt!]

Finanziert wird aus dem Wohnungsbauförderungsprogramm des Senats.

Aber inzwischen glaube ich, daß auch Sie, meine Damen und Herren, dieses Projekt selbst nicht mehr wollen. Das ist der einzige Grund, mit dem ich mir die nicht abreißende Latte von Peinlichkeiten und die Nichtbegeisterung erklären kann.

[Böger (SPD): Die größte Peinlichkeit vollziehen Sie gerade, daß Sie sich nicht von Gewalt distanzieren!]

Denn auch für die Damen und Herren der großen Koalition ist es unübersehbar, daß soziales und strukturelles Zusammenwachsen der beiden Stadthälften, Hauptstadt- und Regierungssitzplanung, das Zusammengehen mit dem Land Brandenburg plus Olympiaplanung und Durchführung solcher Spiele einfach nicht machbar sind.

[Beifall bei Bü 90/Grüne –

Dr. Staffelt (SPD): Warum haben denn Frau Schreyer und Frau Volkholz das alles mal zu Papier gebracht? Ist doch lächerlich, was Sie erzählen! Opposition um der Opposition willen!]

Lassen Sie mich ein paar Worte zu dem heiß debattierten **Video** sagen. Als erstes möchte ich sagen, daß es ein absolutes Privatvideo ist und das BKA damit nur wenig zu tun hat. Als zweites: Es ist völlig absurd, den Versuch zu unternehmen, dieses sogenannte **Strategiepapier** mit dem Video in Zusammenhang zu bringen.

[Biederbick (FDP): Nein, das paßt zusammen! – Böger (SPD): Das paßt zusammen!]

Ich habe das Strategiepapier vorigen Freitag zum ersten Mal in der Hand gehabt, und davor war dieses Video in der Fassung, wie Sie es gesehen haben, schon längst fertig.

[Biederbick (FDP): Ist doch egal, ob Sie wesentlich oder unwissentlich Teil einer Strategie sind!]

Ich frage Sie auch, ob Sie vielleicht in Kenntnis des Gerüchts sind, daß dieses Strategiepapier nicht von da kommt, woher es am liebsten kommen soll, sondern aus einer anderen Ecke – um nämlich von den aktuellen Problemen abzulenken. Es ist auf einem Niveau, das sich selbst die Autonomen nicht auf die Fahne schreiben.

[Böger (SPD): Das kennen wir schon! – Dr. Staffelt (SPD): Wahrscheinlich waren die imperialistischen Kräfte am Werk!]

Die Macher haben lediglich versucht, mittels eines satirischen Streifens als Gegensatz zu den Hochglanzbroschüren und Wasserstandsmeldungen des Senats sich einigen **Schattenseiten Berlins** wie zum Beispiel der Wohnungs- und Finanznot, dem

Thema Olympische Spiele 1936 sowie der Verschärfung sozialer Konflikte und dem damit absehbar ansteigenden Protest gegen das Projekt Olympia 2000 zuzuwenden. (C)

[Böger (SPD): Warum sind Sie denn für Brandanschläge?]

Ich finde es richtig, wenn das IOC auf diesem Wege aufgefordert wird, zur Kenntnis zu nehmen, daß in Zeiten der Wohnungsnot und steigender Mieten

[Dr. Staffelt (SPD): Daß Sie das wollen, kann man dem Video schwer entnehmen, weil es so niveaulos ist!]

Menschen unter anderem in Wagenburgen leben, während sie für sich allen Luxus dieser Stadt in Anspruch nehmen.

Ich frage Sie: Wo bleibt von seiten der Befürworter die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema Olympia 1936 und der politischen Instrumentalisierung von Olympischen Spielen?

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Was dazu in der Bewerbungsschrift steht, ist skandalös und kann es wohl nicht sein. Wo bleibt die Auseinandersetzung mit der **Vergangenheit des IOC-Chefs Samaranch**, bei dem sich Berlin um Friedensspiele bewirbt?

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS – Dr. Staffelt (SPD): Berlin bewirbt sich nicht bei Samaranch, sondern beim IOC!]

Das Anliegen der Macherinnen und Macher dieses Films war und ist, vor allem eine Auseinandersetzung mit diesen Fragen zu provozieren, nicht aber den IOC-Mitgliedern Gewalt anzudrohen.

[Böger (SPD): Wann distanzieren Sie sich denn? – Kern (SPD): Wann entschuldigen Sie sich denn?]

Leider muß ich nun feststellen, daß sich die öffentliche Debatte nicht die Vereidigung Herrn Samaranchs unter Franco zum Schwerpunkt gemacht hat – was ich sehr bedauere. Man versucht vielmehr, anhand von drei Sekunden dieses Films eine Gewaltdebatte zu entfachen und dies an meiner Person festzumachen. Dabei glaube ich, daß nicht einer von Ihnen mir ernsthaft zutraut, daß ich vorhabe, Steine auf IOC-Mitglieder zu werfen und andere dazu aufzufordern. (D)

[Zuruf: Aber daß es andere machen! – Böger (SPD): Sie rufen doch dazu auf!]

Ich glaube im Gegenteil, daß es genug einfallsreiche Aktionen völlig ohne Gewalt gibt.

[Böger (SPD): Ein Schaf im Wolfspelz!]

um sich mit dem Thema Olympia und den IOC-Mitgliedern auseinanderzusetzen. Ich glaube daran, daß die Verschickung eines Videos eine gewaltfreie Aktion ist.

Es gibt einen großen Teil von Menschen, der sehr wohl in der Lage war, die **Satire** des kurzen Films zu erkennen. Es gibt aber auch einen großen Teil insbesondere hier anwesender Parlamentarier, der dem Film seinen satirischen Charakter absprechen will.

[Dr. Staffelt (SPD): Also, wenn das Satire ist, dann ade, deutsche Kultur!]

Deshalb haben sich die Macher und Macherinnen entschlossen, den Film in einer Form zu ergänzen, die die Satire unübersehbar macht. Ich hoffe, daß das dann auch Sie zufriedenstellt, obwohl der Film nicht für Sie und die Berliner und Berlinerinnen, sondern für das IOC gemacht wurde.

Lassen Sie mich aber noch eines sagen: Nach wie vor bin ich der Meinung, daß es auch für Parlamentarier und Parlamentarierinnen eine Privatsphäre geben muß. Dieser Anspruch ist mir in der zurückliegenden Debatte eindeutig abgesprochen worden. Wenn das Parlament bei dieser Auffassung bleibt und sich auch in Zukunft als Filmkritiker betätigen will, dann empfehle ich dringend, auch unter dem Gewaltaspekt zu diskutieren, weshalb z. B. Herr Wohlrabe in seinem Jugendfilm-Verleih ausgerechnet die Filme Rambo II oder Rambo III als besonders wertvoll eingestuft hat.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Frau Demba

- (A) Diskutieren Sie auch unter diesem Aspekt die Problematik bei der FPR, wo es kriminelle Delikte gegeben hat und nicht herbeigeredet wurden.

[Beifall bei Bü 90/Grüne –
Böger (SPD): Eins, zwei, oder drei, treten Sie zurück,
Frau Demba!]

Stellv. Präsident Schwierzina: Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau von Braun das Wort.

Frau von Braun (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor wenigen Tagen ist mit der Übergabe der Bewerbungsschrift Berlins ein wichtiger weiterer Schritt auf dem Weg vollzogen worden, an dessen Ende – so wollen wir doch immer noch hoffen – eine Entscheidung am 23. September stehen wird, die da lautet: Berlin ist der Austragungsort der Olympischen Sommerspiele.

[Beifall bei der FDP]

Die Durchführung Olympischer Spiele ist für Berlin eine große Chance. Olympia in Berlin, das ist mehr als ein Treffen von Sportlerinnen und Sportlern aus aller Welt, sondern es bedeutet für unsere Stadt auch den Bau von Wohnungen für die Mitglieder der olympischen Familie, Wohnungen, die wir ohnehin dringend brauchen, Investitionen in die Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur, Investitionen, die sowieso erforderlich sind, und viele andere Investitionen auch.

Olympia in Berlin bedeutet für uns aber mehr als das, was sich auf materieller Ebene in diesen klaren und handfesten Fakten niederschlägt. **Olympia** ist vor allem eine **Idee**: Noch vor wenigen Jahren trennte der Eisernen Vorhang Europa in seiner Mitte, und die Waffenarsenale auf allen Seiten wuchsen und wuchsen. Der Eisernen Vorhang ist nun gefallen, und wir machen uns an die Aufgabe, diese riesigen Waffenarsenale abzubauen. Wir sind auf dem Weg zur europäischen Einigung, wir diskutieren heute darüber, wie sich Völker, die sich zu Zeiten des Kalten Krieges feindselig gegenüberstanden, heute bei der Lösung ihrer Probleme gegenseitig helfen können. Diese Entwicklung wird an keiner anderen geographischen Stelle so deutlich wie gerade in Berlin, in unserer Stadt, die noch vor wenigen Jahren durch eine grausame Mauer in ihrer Mitte geteilt war. Heute arbeiten wir alle daran, die **Folgen einer jahrzehntelangen Teilung zu überwinden**.

Wir alle spüren, daß wir täglich Neues lernen müssen, und wir haben in den letzten zwei Jahren schon viel mehr gelernt als in den vielen, vielen Jahren davor. Wir haben auch alle erkennen müssen, daß die Überwindung der Teilung nicht so schnell vorangeht, wie wir es uns nach dem Fall der Mauer vorgestellt haben. Aber ich bin davon überzeugt, daß wir in einer großen und gemeinsamen Kraftanstrengung im Jahr 2000 ganz anders dastehen werden.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD]

Viele Probleme, über die wir heute streiten, werden der Vergangenheit angehören, und Berlin wird als eine großartige Metropole und deutsche Hauptstadt dastehen.

Dieser Prozeß des Zusammenwachsens und des Aufbaus, den wir dann hinter uns haben werden, ihn darzustellen und damit ein Zeichen zu setzen für andere Regionen der Welt, die vor noch viel größeren Problemen und Aufgaben stehen, das kann Berlin aus Anlaß der Olympischen Spiele im Jahre 2000 leisten.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD]

Berlin ist deshalb für uns der einzig richtige und wichtige Austragungsort für Olympia 2000, weil Olympische Spiele für uns eben mehr sind als nur der sportliche Wettstreit für einige Wochen im Sommer.

Wir alle müssen mit tiefer Sorge und Verbitterung gerade in diesen Monaten erleben, wie in **Europa Rivalitäten** in einer Weise **aufbrechen**, die zu geradezu mittelalterlichen Grausam-

keiten führen, wie wir sie im zivilisierten Europa des ausgehenden 20. Jahrhunderts nicht mehr für möglich gehalten haben. Ich selber habe zusammen mit vielen anderen Kolleginnen aus diesem Abgeordnetenhaus am 7. Februar beim Frauentribunal in Zagreb erleben müssen, wie tief inzwischen der nationalistische Haß unter den Völkern im ehemaligen Jugoslawien ist. Ich bin nach diesen erschütternden Eindrücken davon überzeugt, daß es sehr lange Zeit brauchen wird, bis die Menschen das, was dort zur Zeit geschieht, zu überwinden bereit sein werden. Wir müssen im übrigen auch in anderen osteuropäischen Regionen – ich denke nur an die zerfallende Sowjetunion – erleben, wie sich militante, nationalistische Entwicklungen vollziehen. In einer solchen Zeit enormer politischer und gesellschaftlicher Verwerfungen kommt es darauf an, daß die Menschen in dieser Welt die Hoffnungen nicht aufgeben, daß diese mit gemeinsamer Anstrengung doch bewältigt werden können.

Berlin ist dann der Beweis und das Zeichen dafür, daß es möglich ist, Jahrzehnte der Teilung und Trennung, Jahrzehnte unterschiedlichen Lebens in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen gemeinsam zu überwinden. Berlin kann dann sein, was Ernst Bloch einst das Prinzip Hoffnung genannt hat.

[Beifall bei der FDP und der SPD]

Eine Strategie, die bewußt nur auf die unbestreitbaren Schwierigkeiten bei der praktischen Umsetzung von Olympia kalkuliert, und zwar aus rein wahltaktischen Gründen, wie das die PDS und AL tun, betreibt eine Sonthofen-Strategie von links.

[Beifall bei der FDP]

Olympia als Prinzip Hoffnung ist die **Botschaft**, die von Berlin im Jahr 2000 in die Welt gehen kann. Dies ist eine optimistische Botschaft, und darum wollen wir, daß sie gerade von Berlin aus hinausgeht, darum wollen wir die Olympischen Spiele im Jahr 2000 durchführen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD]

Nach unserer Auffassung hätte es zu den Aufgaben des Senats und der Olympia GmbH gehört, diese **großartige Idee den Berlinern deutlich zu machen** und sie dafür zu begeistern, sich dieser Herausforderung gemeinsam zu stellen, denn das könnte den sehr schwierigen und mühevollen Prozeß des Zusammenwachsens dieser Stadt positiv beeinflussen. So kann es aber nicht verwundern, daß sich heute nur etwa die Hälfte der Berlinerinnen und Berliner für die Bewerbung ausspricht.

Wenn die Berliner Olympiabewerbung in Monte Carlo scheitern sollte, was wir nicht hoffen wollen, dann – das sage ich hier an dieser Stelle schon – hat dieses Scheitern hausgemachte Schuld. Die Verantwortung dafür trägt die Olympia GmbH und damit auch ihr Aufsichtsratsvorsitzender, der Regierende Bürgermeister. Sie tragen auch die Verantwortung dafür, daß es von Anfang an den Gegnern der Olympiabewerbung leicht gemacht worden ist, gegen die Bewerbung zu argumentieren, weil die **olympische Öffentlichkeitsarbeit** in Berlin völlig vernachlässigt worden ist.

[Beifall bei der FDP]

Es mutet schon sehr merkwürdig an, daß die überwiegende Zahl der für Olympia Sprechenden in Berlin Senioren sind. Nichts gegen die Sportbegeisterung älterer Bürgerinnen und Bürger, wo aber bleibt die Jugend? Was hat die Olympia GmbH zur Gewinnung dieser Zielgruppe getan? Wie wurde mit den Sportvereinen und -verbänden gearbeitet? Wie ist der olympische Gedanke für Berlin in die Schulen getragen worden? Welche Argumentationsmaterialien sind den Lehrern dafür in die Hand gegeben worden? Wenn das dem Selbstlauf in unserer Stadt überlassen werden soll, dann läuft gar nichts.

[Beifall bei der FDP und der SPD]

Ein Klima für Olympia muß in Berlin zielgerichtet geschaffen werden.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Wie im Osten!
Ich denke, Sie sind Liberale!]

Frau von Braun

- (A) Es mutet auch sonderbar an, wenn die Bundesregierung und der Berliner Senat und die Olympia GmbH auf die Ankündigung des britischen Premierministers, seiner Bewerberstadt Manchester zusätzliche staatliche Gelder zukommen zu lassen, von oben herab meinen, das hätte Berlin nicht nötig, der Bundeskanzler habe ja einen Unterstützungsbrief für die Berliner Bewerbung geschrieben. Wir sind der Auffassung: So dümpelt Berlin weiterhin im Provinziellen. Die Olympia GmbH übt sich in diversen Schickleriatrefks; andere Regierungen haben aber schon lange aus Bewerbungsniederlagen, wie z. B. Manchester, offenbar dazugelernt. Wie viele Anläufe für Olympia will der Senat noch machen? – Das fragen wir schon jetzt.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Einen, und der scheitert!]

Die Demokratie lebt vom Widerstreit unterschiedlicher Auffassungen. Auch eine Olympiabewerbung muß und kann es aushalten, daß darüber kontrovers in der Stadt diskutiert wird. Jedoch verläßt jeder, der an die Stelle der Kraft der Argumente die Gewalt setzt, die demokratischen Spielregeln. Wer in einem sogenannten Strategiepapier Gewalt ankündigt und in einem angeblichen Geschäftsbericht Brandanschläge rechtfertigt, der offenbart seine kriminelle Energie und sonst gar nichts.

Frau Demba, die Abgeordnete der Grünen, hat mit ihrer maßgeblichen Mitwirkung an dem **Anti-Olympia-Video** den Boden der Demokratie verlassen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD]

Damit ist sie der legale Teil einer Strategie, die auf Gewalt setzt, denn mit diesem Video ist ein wichtiger Baustein exakt in diese Strategie eingefügt worden. Damit stellt sich auch die Frage, wie Frau Demba ihre Aktivitäten mit der Funktion in einem demokratischen Gremium noch vereinbaren will. Frau Demba hat mit ihrem Filmbeitrag den **demokratischen Konsens** verlassen, und wir fordern sie auf, auch dieses Parlament zu verlassen.

- (B) [Beifall bei der FDP und der CDU –
Wieland (Bü 90/Grüne): Ach was!]

Es bedarf mehr als nur distanzierender Erklärungen der Fraktion, der Frau Demba angehört. Es bedarf eindeutiger Positionen. Der Landesvorstand von Bündnis 90, mit dem sich die Grünen in einer Fraktion befinden, hat dazu klare Forderungen erhoben. Bündnis 90 als Teil einer bewunderten Bürgerbewegung in der ehemaligen DDR, die mit ihren grandiosen gewaltfreien Aktionen entscheidend zur Wende beigetragen hat, steht nun auch vor der Frage der Glaubwürdigkeit. Dazu müssen wir heute eine klare Antwort erhalten.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Dazu werden Sie nicht als Sprecherin gebraucht!]

Wenn die AL nicht eindeutig erklärt, daß sie nicht bereit ist, als legaler Teil einer **Gewaltstrategie** aufzutreten, dann übernimmt sie damit die Rolle als Biedermann in einem Brandstifterstück. Darüber müssen Sie sich im klaren sein!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD –
Wieland (Bü 90/Grüne): Das haben wir längst erklärt, aber Sie haben es wohl nicht gelesen!]

Wir demokratischen Kräfte werden es nicht zulassen, daß die Amsterdam-Strategie der Autonomen Erfolg hat. Wir werden dies mit allen demokratischen Mitteln bekämpfen, und wir werden auch nicht hinnehmen, daß AL und Autonome mit ihrer Strategie der rechten Szene in die Hände spielen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD]

Stellv. Präsident Schwierzina: Das Wort hat Herr Dr. Pflugbeil! – Ich weise der guten Ordnung wegen darauf hin, daß die Aktuelle Stunde „Olympia-Präsentation – Impulse für die Zukunft“ heißt, während Sie einen Beitrag über „Gewalt gegen Olympia – die Alternative Liste und der kriminelle Abgrund“ haben.

[Wolf (PDS): Ich dachte, es geht um Filmförderung!]

Dr. Pflugbeil (Neues Forum): Das läßt sich korrigieren. – (C) Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sicher ist die gewaltswangere Gegenwart wenig geeignet, mit Gewalt auf der Straße zu kokettieren, um berechtigter Kritik in der Sache Nachdruck zu verleihen. Aber es gehört schon etwas dazu, mit nur einem Video für den internen Olympia-Dienstgebrauch einen Rutsch in der Bevölkerungsmeinung von ehemals 50 zu 50 auf 60 für und 40 gegen Olympia zu bewirken. Es schleicht sich die Frage ein, wer dieses Video in Auftrag gab.

Genauso frage ich mich, wie die Autonomen es geschafft haben, den Abgeordneten der CDU, Herrn Preuss, dazu zu bewegen, live über das Fernsehen zu einer guten Sendezeit ihre Olympiastategie unter das Berliner Volk zu bringen.

[Beifall bei Neues Forum und bei Bü 90/Grüne –
Zuruf von der CDU: Das ist nun völliger Schwachsinn! –
Böger (SPD): Sie vergessen die Intelligenz der Fernsehzuschauer!]

Es ist mir auch entgangen, daß wir im Herbst 1989 für Olympia auf die Straße gegangen sind – wie sich der Abgeordnete der SPD, Herr Böger, erinnert. Da war doch noch was.

[Beifall bei Neues Forum und bei Bü 90/Grüne –
Böger (SPD): Hat das der Magi-Senat beschlossen oder nicht? Haben Sie alles allein zu sagen? –
Schwätzer! – Weitere Zurufe]

So begrüßenswert der Meinungsstreit innerhalb einer Fraktion auch sein mag, so hätten wir es für wichtiger gehalten, daß eine vergleichbar harte Diskussion mit den Abgeordneten von Bündnis 90/Grüne im Bundestag, Frau Wollenberger und Herrn Poppe, stattgefunden hätte, denn die beiden haben den pazifistischen Grundkonsens der Bürgerbewegung der ehemaligen DDR aufgegeben zugunsten von bewaffneten Blauhelmen und Kampfeinsätzen außerhalb des NATO-Bereichs.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das ist aber heute nicht das Thema, Sebastian!]

Brot und Spiele sollten die unzufriedenen römischen Bürger besänftigen. In den Arenen floß dazu **Blut in Strömen**. Geben wir doch endlich den Versuch auf, die Bürger Berlins durch die Olympiade einzulullen. Überprüfen wir sorgsam, ob unsere Entscheidung zur Folge haben könnte, daß Blut fließt – nicht in der Arena, sondern auf der Straße. Mein Appell geht primär an die Adresse der Mächtigen in dieser Stadt, aber ich wende mich auch an Judith Demba. Ich freue mich auf die Zeit nach der Olympiade, dann werde ich als Arbeitsloser von zu Hause über das Fernsehen die Aktuellen Stunden verfolgen, die sich mit Wichtigerem befassen als mit Sackhüpfen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei Neues Forum, bei der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Stellv. Präsident Schwierzina: Das Wort hat der Regierende Bürgermeister!

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Anlaß dieser Aktuellen Stunde war sicher sowohl die Übergabe und Veröffentlichung der Bewerbungsschrift als auch einige Vorgänge in der Stadt. Es sind Argumente ausgetauscht worden, wobei sich einige anhörten wie die Pflichtübung einer Opposition. Andere brachten hingegen nur den Gedanken auf, ob man sich angesichts der Belanglosigkeit und der Niveaulosigkeit der Argumentation diese Redebeiträge auf Video aufnehmen und an alle IOC-Mitglieder verschicken sollte.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Frau Künast (Bü 90/Grüne): Aber Ihren auch! –
Lehmann (Bü 90/Grüne): Der subversive SFB hat das gerade gemacht!]

Es sind auch viele gute und überzeugende Argumente vorgebracht worden, und soweit Bedenken und Vorbehalte von Bürgern bestehen, werden diese ernst genommen. Wir setzen uns keineswegs über diese Argumente hinweg, sondern setzen uns mit ihnen auseinander. Jedes sachliche Argumente ist es Wert,

RBm Diepgen

- (A) daß man darauf eingeht. Wir werden aber weiter mit guten Gründen werben für die Olympischen Spiele in unserer Stadt, weil wir davon überzeugt sind, daß sie zum Wohl der Bürgerinnen und Bürger der Stadt sind. Ich will nicht alle Argumente wiederholen,

[Zuruf des Abg. Helms (Bü 90/Grüne)]

sondern nur zu wenigen Punkten auch unter aktueller Bezugnahme Stellung nehmen.

Erstens: Manche meinen, wir würden uns mit der **Olympiade finanziell übernehmen**. Dazu läßt sich kurz und bündig feststellen, daß mit Ausnahme von Montreal alle Olympischen Spiele materiell und ideell großen Gewinn für die Städte und die jeweiligen Regionen mit sich brachten.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP – Zurufe]

Ich sehe keinen Grund, warum das in Berlin anders sein sollte. Berlin und die neuen Länder brauchen den **Investitionsschub**, der mit der Vorbereitung der Spiele verbunden ist.

In einer aktuellen Diskussion werden die finanziellen Schwierigkeiten und die finanziellen Probleme im Zusammenhang mit dem **Solidarpakt** im Widerspruch zu den Überlegungen in Berlin gesehen – und zwar zum **Regierungsumzug**, zu den notwendigen und schnellen Maßnahmen zum Ausbau des Regierungs- und Parlamentssitzes und zum Ausbau dieser Stadt im Rahmen von Olympischen Spielen. Aber was ist die Zielrichtung des Solidarpaktes? – Er soll die Wirtschaft ankurbeln und dafür Maßnahmen sicherstellen, er soll Arbeitsplätze schaffen und dafür Sorge tragen, daß in dieser Region im Osten Deutschlands die notwendige Infrastruktur hergestellt wird. Aber dazu dient ein schneller Umzug und Olympia 2000.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

- (B) Deshalb sollte gerade auch diese Debatte dafür genutzt werden, der deutschen Öffentlichkeit gegenüber klar zu formulieren: Ein schneller Umzug ist ein wesentlicher Teil des Solidarpaktes, denn er ist verbunden mit der Zielsetzung des Solidarpaktes.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

Und das gleiche gilt auch für Olympia.

Zweitens: Wir bauen hier keinen olympischen Zirkus auf, den wir danach wieder abreißen. Wir wollen in den nächsten Jahren sozusagen im Zeitraffer **das künftige Berlin bauen**.

[Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): 70 % der Bürger glauben es einfach nicht!]

Mit anderen Worten: Wir holen eine ansonsten fernere Zukunft im Zoomverfahren schneller und deutlicher heran.

Und drittens: Der Zeitdruck, den Olympia erzeugt – denn wir müssen im Jahr 2000 fertig sein mit den Baumaßnahmen für das Olympische Dorf, das heißt, mit den Wohnungen, mit der Infrastruktur, dem öffentlichen Personennahverkehr und der Anbindung der Stadt an den nationalen und internationalen Verkehr – bringt natürlich auch Ärger mit sich. Soeben wurde in der Debatte darauf hingewiesen, daß es einzelnen Bürgern zu viel ist, wenn so viel gebaut wird.

[Frau Demba (Bü 90/Grüne): Es ist zu teuer!]

Aber wir können auf diese Weise viele Projekte, die wir übrigens ohnehin in die Wege leiten müssen, schneller und für den Steuerzahler billiger in die Tat umsetzen.

[Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Das Dach über dem Olympia-Stadion?]

Ich sage es auch in die Richtung derer, die gegen jegliche Änderung sind: Für Gemütlichkeit ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt kein Platz,

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Das ist ja wirklich konservativ!]

- (C) denn die Modernisierung dieser Stadt ist unumgänglich, und die Ungeduld vieler Menschen, die wollen, daß es endlich vorangeht, ist für jedermann sichtbar,

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

und genau dieser Ungeduld haben wir uns auch zu stellen.

[Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Herr Diepgen, sagen Sie doch, wofür wir ein neues Dach über dem Olympia-Stadion brauchen!]

Viertens: Auch eine Weltstadt kann nur die Segnungen verteilen, die erarbeitet werden. Die Bürger der Stadt, die hart und schwer arbeiten und das Sozialprodukt erwirtschaften – und zwar im täglichen, persönlichen Einsatz – haben einen Anspruch darauf, daß sich die Bedingungen und Freizeitmöglichkeiten in der Stadt verbessern. Das ist ihr Anspruch, den wir erfüllen und wofür wir alle Mittel und Wege nutzen müssen.

[Beifall bei der CDU]

Fünftens: Es gibt einige, denen paßt das alles nicht; denen paßt übrigens nie etwas.

[Kern (SPD): So ist es!]

Sie setzen sich nicht argumentativ mit dem Projekt auseinander, sondern sie versuchen, Haß zu säen und Gewalt zu ernten.

[Zuruf von der CDU: Frau Demba!]

Sie tragen dazu den Unrat zusammen, den es übrigens in jeder Großstadt gibt, und geben ihn als Visitenkarte der Stadt aus. Ich halte das in erster Linie für infantil,

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

und es ist gleichermaßen infam, denn es ist infam gegenüber den Berlinerinnen und Berlinern.

(D)

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dahinter steckt die verlorene Fähigkeit, mit Mut und Freude eine Idee zu verwirklichen und auch einmal über den Alltag hinaus zu denken. Ihre Phantasie beflügelt sie jedenfalls nicht; sie finden nur das Negative gut und dienen dem Geist, der stets verneint, wie es Goethe auf eine Kurzformel gebracht hat.

Ich bin nicht bereit, aus Dummheiten – auch nicht aus der Dummheit von Frau Demba – ein Drama zu machen.

[Beifall des Abg. Dr. Köppl (Bü 90/Grüne)]

Aber eines ist mir in der Debatte sehr deutlich geworden: Es gibt zu viele, bei denen im Grunde das Argument austauschbar ist, je nach dem, um welchen Punkt es sich handelt. Wenn sie nicht Olympia benutzen, um gegen alles und jedes vorzugehen, das in dieser Stadt gestaltet werden soll, das die Stadt voranbringen soll,

[Cramer (Bü 90/Grüne): Wir sind doch für die autofreie Stadt!]

wenn sie nicht Olympia benutzen, um gegen den Staat vorzugehen, dann nehmen sie eben etwas anderes – den Ausbau des Regierungs- und Parlamentssitzes und ähnliches.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der FDP]

Das ist das Thema, mit dem wir uns leider auch auseinandersetzen müssen.

[Frau Demba (Bü 90/Grüne): Aber nicht so wie Sie!]

Dabei will ich nur festhalten: Soweit Gesetze dabei verletzt werden, ist es Sache der Polizei.

[Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Haben Sie das jetzt satirisch gemeint?]

RBm Diepgen

- (A) – Wissen Sie, Ihre Zwischenrufe sind weder satirisch noch intelligent, sondern wirklich nur der Versuch, irgend etwas zu reden. Bei Ihnen ist es wie bei einer Sektflasche: Wenn man schüttelt, dann pustet alles heraus, und das ist es, was Sie immer wieder betreiben!

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Sie rechnen heute aber großartig ab! –

Böger (SPD): Aber es ist süßer Sekt, kein trockener! –
Kern (SPD): Er möchte doch bloß Olympiaarzt werden! –
Frau Ziemer (Bü 90/Grüne): Bei Sekt spritzt es wenigstens!]

Ich möchte noch einmal auf den Kernpunkt zurückkommen: die Auseinandersetzung und Methodik derer, die sich entweder von ganz anderen benutzen lassen oder hier bewußt – in ihrer Gegnerschaft gegen alles, gegen die Bürger, gegen den Staat – eine angebliche Satire vortragen. Man muß sich das einmal vorstellen: Während sich die Berliner Schule um den gesetzlichen Auftrag bemüht, die Kinder und Jugendlichen zu Frieden und zu **friedlicher Verständigung der Völker** zu erziehen – so steht es im Schulgesetz –, während Lehrerinnen und Lehrer täglich die schwierige Erziehungsaufgabe angehen, sozialverträgliche Verhaltensweisen und friedliche Konfliktstrategien einzuüben, während Eltern und Pädagogen gemeinsam versuchen, Gewalt zu ächten, Toleranz und Friedfertigkeit als Werte zu propagieren,

[Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Wie ich zum Beispiel!]

während sich die verantwortlichen Politiker in unserer Stadt durch das Programm „Jugend mit Zukunft“ im Abgeordnetenhaus um die Bereitstellung von Mitteln für eine chancenreiche Antigewalt-Aktivität bemühen und das heute und in den kommenden Jahren erfolgreich umsetzen wollen,

[Kern (SPD): Haben wir schon zum Teil!]

während sich immer mehr Bürgerinnen und Bürger darum bemühen, gegen Intoleranz vorzugehen und begreifen, daß das eine große Bürgerinitiative aller Demokraten sein muß, während dies alles geschieht, kann man eigentlich nur mit großem Ärger, mit Empörung und Erschütterung zur Kenntnis nehmen, wenn Filme – ob nun angebliche Satire oder nicht – verummte Gestalten zeigen, mit Steinen und wurfereiten Händen und Drohungen gegen Andersdenkende.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

Ich bitte Sie, diesen Zusammenhang zu sehen! Hier geht es darum, welche Geisteshaltung hinter den Leuten steht, die solche Argumentationsketten aufbauen

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

und in die Welt hinausposaunen wollen, zu Lasten der Stadt,

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

im Gegensatz zu allem, was wir als Verpflichtung insgesamt ansehen müssen.

[Frau Steinborn (PDS): Das ist doch alles Heuchelei, was Sie hier sagen!]

Ich glaube, es besteht kein Zweifel daran, daß sich jedermann von diesem Film und von diesen Aktivitäten in geeigneter und unmißverständlicher Form distanzieren muß.

[Frau Steinborn (PDS): Lösen Sie die FPR auf!]

Ich muß auch sagen: Dieses Video ist ja insgesamt lächerlich und schlecht gemacht. Es verdient natürlich wegen dieses geistigen Hintergrunds unsere Aufmerksamkeit, weil man sich nämlich die Frage stellen muß: Wozu sind diese Leute noch bereit, wozu sind sie noch in der Lage? – Das ist für mich das Thema!

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP –
Buh! von Bü 90/Grüne]

Dieses Video ist dort ärgerlich, wo sich die Produzenten ausländerfeindliche Äußerungen und Gewaltszenen der extremen Rechten zu eigen machen. Und sich für weitoffen zu halten, aber

in schlechtem Englisch das Gegenteil zu dokumentieren – das ist armselig, kleinkariert, spießig und, wie die Gesamteinordnung in die gesellschaftliche Entwicklung zeigt, gefährlich für die Stadt – nicht für die Olympiabewerbung, sondern für die Stadt.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP –
Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Das mit der Spießigkeit lehnen wir ab! Das geht zu weit!]

Übrigens bezeugt das Ziel dieser Bewegung ihren Größenwahn – nämlich Spiele weder in Berlin noch sonstwo stattfinden zu lassen. Aber seien Sie bitte ganz sicher, daß die Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees viel weiterfahrender sind als diejenigen annehmen, die solche Machwerke in der Welt verbreiten.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Warum regen Sie sich dann so auf?]

Sie werden sich von solchen Methoden nicht beeindrucken und beeinflussen lassen.

Ich will auch in aller Deutlichkeit sagen: Wenn demnächst das zuständige Komitee des IOC in Berlin ist und sich die Bewerbung ansieht und alles prüft, dann werden wir denjenigen, die bereit sind, sich sachlich auseinanderzusetzen, auch die Chance geben, den Vertretern des IOC ihre Argumente vorzutragen.

[Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): Wie großzügig!]

Jedoch sachlich und vor dem Hintergrund der Diskussion, die in der Stadt natürlich um Fragen des Umweltschutzes und der Stadtverträglichkeit geführt wird. Wir sind immer bereit – ich sage das als Aufsichtsratsvorsitzender der Olympia-GmbH und im Namen des Senats –, besseren Argumenten in bezug auf die Ausgestaltung der Olympischen Spiele zu folgen. Wir wünschen, daß die Olympischen Spiele zur Verbesserung des Ansehens Berlins und des geeinten Deutschland beitragen.

[Zurufe von Bü 90/Grüne]

Wir wollen der Welt damit für ihren Einsatz für Berlin danken. Wir wollen uns als geeintes Deutschland, als friedliche Nachbarn und als freundliche Gastgeber präsentieren. Ich bin sicher, das wird uns gelingen, denn die Berlinerinnen und Berliner sind welt-offen, gastfreundlich, sportbegeistert, und das wird sich – bei allem Gerede, das von einigen kommt – durchsetzen.

[Lang anhaltender Beifall von CDU, SPD und FDP]

Stellv. Präsident Schwierzina: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach § 52 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung hat nun jede Fraktion noch einmal 5 Minuten Redezeit. – Für die PDS der Kollege Zillich!

Zillich (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, bevor ich rede, sich das Thema der Aktuellen Stunde noch einmal vor Augen zu führen. Die Tatsache, daß insbesondere Herr Preuss zum Thema der Aktuellen Stunde – zu den Impulsen, die von einer Olympiabewerbung für Berlin ausgehen – nahezu nichts gesagt hat, zeigt, daß es seinerseits dazu nicht viel zu sagen gibt.

Die Tatsache, daß der Olympia GmbH das ausführlich zitierte sogenannte autonome Strategiepapier schon seit Wochen bekannt ist und daß es gerade jetzt aus der Tasche gezogen wird, muß zumindest die Vermutung der Instrumentalisierung zulassen.

Herr Diepgen hat in einem Großteil der Rede in einem Gestus geredet, der sich folgendermaßen zusammenfassen läßt: Liebe Berlinerinnen und Berliner, Olympia ist uns Ihr Geld wert! – Ich möchte anhand des Beispiels **Olympiahalle** zu den Impulsen Stellung nehmen, die von einer Bewerbung für Berlin ausgehen. Dieses Beispiel ist besonders exemplarisch, war es doch das Starobjekt der Olympia GmbH und des Senats, das beweisen sollte, daß Olympia weitestgehend privat finanziert werde, und so die öffentlichen Kassen nicht gefährde.

Zillich

- (A) Erinnern wir uns: Herr Senator Meisner und Herr Senator Nagel sprachen damals davon, daß die Halle völlig privat finanziert werde. Dann kamen die ersten außerplanmäßigen Ausgaben zur Abräumung des Stadions der Weltjugend. Nun hieß es, es werde weitestgehend privat finanziert. Danach gestalteten sich die Verhandlungen mit den potentiellen Investoren augenscheinlich besonders um die finanziellen Bedingungen äußerst schwierig. Die Bekanntgabe des Ergebnisses des Investorenauswahlverfahrens wurde Monat um Monat verschoben. Zwischendurch mußte dann Senator Nagel bekanntgeben, daß die Investoren nicht bereit sind, die Olympiahalle ohne große finanzielle Zugeständnisse der öffentlichen Hand zu bauen.

[Zuruf: Überhaupt nicht wahr! Falsch!]

Nun gibt es die Festlegung auf einen Investor, aber die finanziellen Bedingungen sind immer noch nicht geklärt. Der Investor fordert neben umfangreichen finanziellen Zugeständnissen unter anderem den **Abriß der Deutschlandhalle**, die bekanntermaßen auch Bestandteil des Austragungskonzepts ist. Zudem fordert der Investor eine direkte Anbindung der Halle an die U-Bahn, das heißt, er fordert den verkehrspolitisch völlig unsinnigen Luxusausbau des U-Bahnhofs Schwartzkopffstraße – finanziert natürlich durch die öffentliche Hand. Zudem gehört ein Großteil dieses Grundstücks, auf dem die Olympiahalle gebaut werden soll, noch nicht Berlin. An der Entwicklung dieses Prestige- und Vorzeigobjekts werden exemplarisch mehrere Probleme der Bewerbung sichtbar: Im Finanzkonzept der Olympia GmbH sind die öffentlichen Investitionen für diesen Standort mit „Null“ beziffert. Die Realität hat etwas anderes gezeigt. Schlußfolgerung: Das Finanzkonzept ist überholt.

Es gibt die Argumentation, die meisten Olympiamaßnahmen würden für Berlin sowieso gebraucht. Wieso kann diese Argumentation zutreffen, wenn für die Olympiahalle die Deutschlandhalle abgerissen werden soll? Es wäre schön, wenn Senator Meisner sich über die **Auslastung der AMK-Hallen** äußern und zu einem eventuellen Abriß der Deutschland Halle eine Stellungnahme abgeben könnte.

(B)

An diesem Punkt läßt sich eine weitere Begründung für Olympia 2000 beispielhaft ad absurdum führen: Herr Diepgen hat darauf hingewiesen – es wird ständig hervorgehoben, daß Olympia in Berlin positive Auswirkungen auf die neuen Bundesländer hat. Ein luxusausgebautes AMK-Gebäude hat jedoch eine starke Konkurrenzfunktion gegenüber dem Messestandort Leipzig, so daß statt der helfenden doch eher die Konkurrenz- und Sogwirkung eintritt, die der Entwicklung in den neuen Bundesländern wohl kaum dienlich sein kann.

Ein weiterer exemplarischer Punkt: Es wird gesagt, die Olympiabewerbung forcire die **Infrastrukturentwicklung im öffentlichen Nahverkehr**. Anstatt ein modernes Straßenbahnnetz auch für West-Berlin zu erarbeiten, wird für sehr viel Geld – für 150 Millionen DM – ein U-Bahnhof luxuriös ausgebaut. Statt einer forcierten Wiederinbetriebnahme stillgelegter S-Bahnstrecken wird ein äußerst teurer Olympia-Expreß geplant – wobei, Herr Senator Haase, angesichts des Chaos an diesem Punkt von Planung zu reden, Schönfärberei ist. Dieser Olympia-Expreß hat verkehrspolitisch keine andere Funktion als etwa Sportler und Trainer am Berliner Verkehrschaos vorbeizuschleusen.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Auch das Chaos will geplant sein!]

Ein fünfter Punkt: –

Stellv. Präsident Schwierzina: Herr Kollege Zillich, das werde ich kaum mehr zulassen können! Sie sind schon zwei Minuten über die Zeit hinaus. – Allen Warnungen zum Trotz reden Sie weiter. Ich muß Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Zillich (PDS): Gestatten Sie mir einen letzten Satz: Wir sind der Ansicht, daß Berlin die falsche Stadt zur falschen Zeit ist. Nachdem die große Koalition eine Beteiligung der Berliner

Bevölkerung an der Entscheidung über die Olympiabewerbung abgelehnt hat, fordern wir alle Berlinerinnen und Berliner auf, die mit uns dieser Ansicht sind, dies auf einer großen Demonstration am 18. April deutlich zu machen. – Danke schön! (C)

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei Bü 90/Grüne]

Stellv. Präsident Schwierzina: Für die SPD bitte die Kollegin Riedrich!

Frau Riedrich (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es fällt mir schwer, hier noch etwas zu sagen, nach dem, was von Frau Demba oder von seiten der PDS gekommen ist.

[Frau Michels (PDS): Dann lassen Sie es doch!]

– Sie werden es nicht glauben, aber ich werde es nicht lassen! – Ich bin jedoch verwundert, wenn ich aus den Reihen der PDS höre, es habe sich nichts getan in Berlin.

[Zurufe von der PDS]

Ich möchte das von der Seite des Sports her beleuchten. Vielleicht sollte die PDS doch einmal zuhören.

Wenn wir davon ausgehen, daß in den letzten Jahren – die Erfahrungen zeigen es – die **Olympischen Spiele** für diese Austragungsstätten einen erheblichen **Entwicklungsschub** gebracht haben, dann kann man das, so gerne Sie das möchten, nicht leugnen. Es ist bekannt, daß die Olympischen Spiele nicht nur die wichtigsten sportlichen Ereignisse darstellen, sondern auch eine große volkswirtschaftliche Bedeutung haben.

[Zuruf des Abg. Wolf (PDS)]

Nicht umsonst wetteifern seit Jahren Städte aus allen Kontinenten um die Gunst, Austragungsstätte für Olympische Spiele zu werden. Und wenn man sich die Städte ansieht – es sind ja nicht nur Istanbul und Peking –: (D)

[Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Amsterdam! –
Landowsky (CDU): Ja, das ist Ihr Vorbild!
Ein kleiner Chaot sind Sie schon
immer gewesen!]

Diese Städte haben auch diverse Schwierigkeiten, aber warum bewerben sie sich trotzdem? – Ich denke, diese Städte sind genau wie Berlin daran interessiert, wirtschaftliche Impulse aufzunehmen und sie auch zu nutzen. Und für Berlin sollte man jede Chance nutzen. Hinzu kommt, daß durch diesen enormen Schub gegen den Rückstand besonders in der Infrastruktur, in der Wohnraumversorgung und auch bei der Schaffung produktiver Beschäftigungsmöglichkeiten sehr viel getan werden kann. Auch im Zusammenwachsen unserer beiden Stadthälften zur Metropole würde es dieser Stadt recht gut anstehen, wenn wir diesen Impuls, den uns Olympia geben wird, wirklich nutzen.

Wenn wir uns die Bewerbung anschauen, dann ist zu bemerken, daß im Ostteil unserer Stadt einige Aktivitäten festzustellen sind, die aber nicht unbedingt immer nur mit Olympia zu tun haben, denn die sogenannte **Olympiahalle** ist ja als Mehrzweckhalle vorgesehen, und wenn wir daran denken, daß Olympische Spiele etwa 4 Wochen in unserer Stadt sein werden, dann kann man sich natürlich auch die Frage stellen, was danach sein wird. Und diese Hallen, von denen wir jetzt sprechen – ich rede jetzt vom Ostteil unserer Stadt, die Boxhalle im Jahn-Sportpark –, werden ja so gestaltet, daß man sie ohne weiteres zurückbauen kann, für viele Sportarten, für Vereine, das heißt, daß sie für Schul-, Breiten-, Vereins- und Spitzensport zur Verfügung stehen und Sportarten Trainingsmöglichkeiten bieten, die in der ehemaligen DDR überhaupt nicht gefördert wurden: Tanzsport, Kegeln usw. Das gilt auch für die ehemalige Werner-Seelenbinder-Halle, wo die Radsporthalle und die Schwimm- und Sprunghalle hinkommt. Wenn man sich etwas näher damit befaßt, dann sieht man genau, daß gerade in diesen Bereichen der Innenstadt unwahrscheinlich viele Kapazitäten fehlen, um sportlichen Aktivi-

Frau Riedrich

- (A) täten nachgehen zu können. Und wenn sie nur die vier Wochen der Olympiade sehen und nicht weiterdenken, dann tun Sie mir herzlich leid.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe – Unruhe]

Ich möchte Sie doch sehr bitten, sich etwas intensiver mit diesem Thema zu befassen und evtl. auch dem kleinen Mann auf der Straße einmal darzustellen, was dieser Aufbau bzw. Ausbau einer Sportstätten-Infrastruktur für Leistungen abverlangt.

[Frau Steinborn (PDS): Das interessiert ihn doch gar nicht, solange seine Sporthalle nicht saniert ist! –
Zurufe – Unruhe]

– Da muß ich Ihnen aber entgegenhalten, daß in Berlin im Zusammenhang mit dem **Sportstättenanierungsprogramm** einiges getan worden ist, was in anderen Bundesländern teilweise auch neidisch betrachtet wird. Wir sollten endlich aufhören, nur gegen den Sport, und zwar den Sport für jedermann, so aufzutreten, wie Sie es tun. Wenn wir uns das einmal bei Lichte betrachten, dann sieht es in Berlin so aus – und das ist ein Erbe –, daß wir im Ostteil der Stadt kaum eine Turnhalle haben, die den Anforderungen entspricht.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe – Unruhe]

Das heißt, die Bezirke sind teilweise gezwungen, die Hallen zu sperren; wir sind nicht einmal dazu in der Lage gewesen, diese Hallen halbwegs zu erhalten, und jetzt kommen Sie daher und sagen: Was bringt uns Olympia? – Vielleicht schauen Sie sich das einmal an! Olympia fordert einiges von unserer Stadt, und ich bin der Ansicht – ob es Ihnen paßt oder nicht –: Ein bestimmter Teil von den Anforderungen, die wir bzgl. Olympia bewältigen müssen, werden wir auch erfüllen, und da helfen alle mit, und dann – und das ist für mich besonders wichtig – würde ich Sie einmal bitten, so, wie Sie hier auftreten, einmal in den Vereinen und Bezirken aufzutreten und dort alles so niederzumachen, wie Sie es hier tun. – Recht schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe – Unruhe]

Stellv. Präsident Schwierzina: Danke auch! – Gestatten Sie mir eine kurze Bemerkung: Im Laufe der letzten zwei Jahre habe ich den Vorteil gehabt, von hier oben zu sehen, wer sich wie lautstark verhält. Um jetzt niemanden zu nennen oder scharf anzusehen, möchte ich nur sagen: Diejenigen die jetzt mit für Unruhe gesorgt haben, mögen dann bitte nicht hilflos zum Präsidenten schauen und darum bitten, daß er für Ruhe Sorge, weil sie gerade das Wort haben. – Frau Dr. Schreyer!

Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erkläre für meine Fraktion erneut an dieser Stelle

[Böger (SPD): Keine Gewalt!]

und eindeutig, daß wir das sogenannte **Strategiepapier** – aus welcher Ecke auch immer es kommen mag – entscheiden verurteilen und die Anwendung von Gewalt und den Aufruf dazu als Mittel der Auseinandersetzung entschieden ablehnen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne –
Schiela (FDP): Endlich einmal ein klares Wort!]

Und wären Sie eben während der Rede der Kollegin Demba nicht hinausgelaufen, dann hätten Sie auch gehört, daß sie einen Teil ihrer Kritik ernst nimmt

[Landowsky (CDU): Kein Stück! –
Böger (SPD): Sehr verdeckt!]

und daß der Videofilm geändert wird. So viel dazu!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Nun zum Thema „Olympia – Impulse für Berlin!“ Hierzu versprach vor ein paar Tagen der Olympiabeauftragte des Senats für Kultur, daß Berlin im Jahre 1997 „die Hölle auf Erden“ haben

wird. Das halte selbst ich als Gegnerin der Olympiabewerbung für reichlich übertrieben für die Beschreibung der Situation Berlins drei Jahre vor den Spielen; ich gehe aber davon aus, daß der Senat satirisch überspitzen wollte, als er sich für dieses Motto für das Jahr 1997 entschlossen hat. Natürlich, den Himmel auf Erden würden wir mit dem Zuschlag für Olympia nicht hier haben. Ausbau der Hauptstadt und Ausbau für Olympia bei gleichzeitig sinkenden öffentlichen Mitteln Berlins, das wird spürbare, das wird sehr unangenehme Konsequenzen haben.

Mit der **Garantierklärung des Senats** ging die Abgabe der Bewerbungsschrift einher, daß Berlin die Mittel in Milliardenhöhe bereitstellen wird, die für die Erfüllung der Anforderungen des IOC vonnöten sein werden. Die 190 Millionen DM errechneter Gewinn haben noch nicht einmal die Qualität eines Taschenspielertricks. Alle Ausgaben für Sportstätten sind darin nicht einkalkuliert, und es sind die Preissteigerungen nicht einkalkuliert.

[Böger (SPD): Bei den Einnahmen auch nicht!]

Alein für eine Halle auf dem Messegelände, die olympiatauglich erstellt werden soll, wurden vor einem halben Jahr die Kosten von der Bauverwaltung mit 218 Millionen DM angegeben, und heute, ein halbes Jahr später, mit 266 Millionen DM, das heißt, innerhalb eines halben Jahres 48 Millionen DM mehr! Schon dieser Bausenator ist doch der beste Garant dafür,

[Böger (SPD): Daß es klappt!]

daß Berlin mit den Bauprojekten für Olympia in ein riesiges Defizit kommen wird.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS –
Zurufe von der FDP]

Was werden die Folgen sein? – Berlin wird wegen dieses Sportstättenbaus noch mehr an anderen Stellen sparen müssen; es wird noch weniger Geld zur Verfügung stehen für Jugendeinrichtungen, für Kitas – auf die nächste Verkürzung der Öffnungszeiten können sich die Eltern schon einstellen –, und was sagen Sie eigentlich den 13- und 14-jährigen, die heute eine Sportstätte brauchen? – Sollen sie bis zum Jahr 2000 warten? Dann sind sie 20 oder 21. Die Zukunft Berlins aber liegt in dieser Generation und nicht in der Altherrenriege des IOC, für die Sie das Beste geben wollen, während an anderen Stellen gestrichen wird.

[Beifall bei Bü 90/Grüne –
Böger (SPD): Platte Polemik! Das ist unter
Ihrem Niveau!]

Meine Fraktion hält es für die wichtigste Aufgabe Berlins, die Lebensbedingungen im Ostteil der Stadt zu verbessern, die Wohnbedingungen menschlicher zu gestalten, die Verkehrsverhältnisse durch Ausbau des ÖPNV zu verbessern, die soziale Infrastruktur bereitzustellen, der Umwelt für Mensch und Natur eine Zukunft zu geben. Wir brauchen keine großen Sportstätten und Heerscharen von Hostessen, die den IOC-Mitgliedern alle Wünsche hautnah von den Lippen ablesen. Wir brauchen bessere Schulräume, mehr Kitas, mehr Spielplätze, mehr Straßenbahnen, mehr Solardächer, mehr Grünanlagen, mehr Streetworker, mehr Menschen, die den Alten, Kranken und sozial Schwachen helfen, und wir brauchen mehr Solidarität und Miteinander. Und das an jedem Tag. Das ist unsere Vision von der Zukunft Berlins statt eines einmaligen großen Spektakels Olympia.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Meine Damen und Herren! Wir werden unsere Aktivitäten fortsetzen, damit dieser Kelch Olympia an Berlin vorübergeht. Wir werden es mit ernsten und witzigen Mitteln fortsetzen, und wir werden dabei – wie in anderen Bereichen auch – Gewalt ablehnen. Ich bin optimistisch, daß Berlin ohne Olympia eine viel bessere Zukunft beschieden sein wird. – Danke sehr!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Stellv. Präsident Schwierzina: Danke auch! Für die CDU nun Herr Kollege Preuss!

- (A) **Preuss (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Schreyer! Ihre Ausführungen veranlassen mich, noch einmal auf ein paar Punkte im Detail einzugehen. Wir haben zur Kenntnis genommen, daß Sie sich für Ihre Fraktion in aller Entschiedenheit von dem von mir vorhin in vielen Stellen zitierten **Strategie- und Aktionspapier der Autonomen** distanzieren, daß Sie dieses verurteilen.

[Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Das ist noch nicht raus!]

Nur, Frau Schreyer, diese Erklärung allein reicht nicht, wenn Sie nicht auch im Umkehrschluß bereit sind, die entsprechenden Konsequenzen aus dieser Erklärung zu ziehen. Beides geht nicht: der Öffentlichkeit vorgaukeln wollen, daß man sich von diesem Papier distanziert und auf der anderen Seite eine Kollegin in den Reihen behalten, in offizieller Funktion, die – genau wie ich das vorhin dargestellt habe –, zur Handlangerin dieses Strategiepapiers geworden ist.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf der Frau Demba (Bü 90/Grüne)]

Das Video, von dem Sie selbst sagen, es muß geändert werden, ist original im Aufbau und Ablauf nach dem Drehbuch des Aktions- und Strategiepapiers der Autonomen erstellt worden. Alles, was ich vorhin zitiert habe, ist in der selben Abfolge in diesem Video dargestellt; das heißt, es gibt eine innere Verbindung zwischen den Inhalten des Autonomenpapiers, denen, die das Video gemacht haben und denen die Verantwortung dafür tragen. Und daher können wir Ihre Erklärungen – Sie distanzieren sich davon – nur dann ernst nehmen, wenn Sie die Konsequenzen im Hinblick auf Frau Demba ziehen. Ansonsten verdummen Sie die Öffentlichkeit.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Stellv. Präsident Schwierzina: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Dr. Schreyer, Herr Preuss?

(B)

Preuss (CDU): Bitte sehr!

Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne): Herr Preuss! Würden Sie bitte zur Kenntnis nehmen, daß meine Fraktion mit diesem sogenannten Strategiepapier nichts zu tun hat und daß wir die Unterstellung, Frau Demba hätte mit diesem Strategiepapier zu tun, aufs schärfste und entschieden zurückweisen!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Preuss (CDU): Sie haben erneut ein Beispiel dafür gegeben, daß Sie in einem Satz zwei widersprüchliche Aussagen machen können. Entweder Sie haben mit dem Papier nichts zu tun; dann trennen Sie sich von Frau Demba. Oder Sie behalten Frau Demba in Ihren Reihen, dann haben Sie auch mit dem Papier etwas zu tun, ob Sie dies wollen oder nicht, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU]

Der Hinweis von Ihnen, die Erklärung, das Video müßte geändert werden, zeigt doch das schlechte Gewissen, das Sie haben. Allerdings eins kann ich Ihnen sagen: Den Schrott, den dieses Video ausmacht, so zu ändern, daß daraus – wie Sie das für sich formulieren – eine witzige Anti-Olympia-Kampagne werden könnte, das ist bei diesem Video überhaupt nicht möglich.

[Dr. Köppl (Bü 90/Grüne): Wir stellen sie als Berater an!]

Ich möchte einmal mehr Ihren Ausführungen begegnen, die Sie in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht mit diesen Olympischen Spielen immer verbinden, Ihren erneuten Vorhaltungen, es gebe kein **solides Finanzkonzept**. Gucken Sie einmal das an, was andere Länder über die Bewerbung Berlins schreiben. Es hat gerade dazu in einer sehr angesehenen italienischen Sportzeitschrift, „Corriere dello Sport“ eine Synopse gegeben, die die Bewerberstädte miteinander verglichen hat. Man hat festgestellt, daß Berlin im Vergleich zu den anderen Bewerberstäd-

ten eine Fülle von strukturellen Vorteilen aufweist, die Berlin an der Spitze der Bewerbung liegen lassen. Und man hat in besonderer Weise in diesem italienischen Blatt – bei einer Bewerberstadt Mailand, die es auch gibt – im Verhältnis zu Mailand gewürdigt, mit welcher Solidität die Finanzplanung gemacht worden ist.

[Heiterkeit bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Ich darf daraus zitieren. Die italienische Zeitung schreibt wörtlich:

Mit dem Abstand von acht Jahren hält die deutsche Stadt Berlin unzweifelhaft Schritt mit der Kostensteigerung und beschränkt sich bei ihren Finanzplänen infrastrukturell auf Notwendigkeiten. Auch dieses ist Transparenz. Gleiches fordern wir für Mailand 2000.

Wer sollte eigentlich geneigt sein, uns Lob für eine solide Finanzplanung auszusprechen, wenn es nun schon die kritische Presse eines Landes macht, das sich selbst um diese Spiele bewirbt?

[Heiterkeit bei der PDS und Bü 90/Grüne –
Lehmann (Bü 90/Grüne): Mafia-Bosse!]

Es ist eben nicht die Frage, Frau Schreyer – Alternative zu Olympia sind keine Kitas, Schulhöfe und Spielplätze. Alternative zu Olympia ist nur, daß wir das, was wir für Olympia durch fremde Finanzierung in der Stadt errichten können, sonst nicht errichten könnten. Wir können also Geld, das nur für Olympia in die Stadt fließt, nicht für andere Dinge ausgeben; ohne Olympia würde es auch nicht in die Stadt fließen.

[Frau Demba (Bü 90/Grüne): Die Olympiahalle, was?]

Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Schwierzina: Für die FDP bitte ich nun den Kollegen Hahn!

(D)

Hahn (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Regierender Bürgermeister! – Ich sehe ihn im Moment leider nicht. So verpaßt er unser Lob, denn wir wollen ihm heute ausdrücklich danken für seine Rede. Er hat sich damit wieder zurückgemeldet in die Diskussion um Olympia. Das erkennt die FDP-Fraktion ausdrücklich an. Wir haben uns auch gefreut über die kämpferische Art, die wir lange vermißt haben. Wir haben sogar schon neidisch auf Atlanta gesehen, wo der ehemalige Bürgermeister Andrew Young mehr Begeisterung für unsere Stadt entwickelt als der gegenwärtig in Berlin amtierende hier.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Wo ist er denn?]

Aber er hat sich heute zurückgemeldet, und dafür danken wir ihm.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vielleicht brauchte der Regierende Bürgermeister auch die Vorlage, die ihm die Alternative Liste hier geschossen hat. Ich kann Ihnen versichern, verehrte Kollegen von der Alternativen Liste und den übrigen Parteien in Ihrer Fraktion: Einen besseren Dienst hätten Sie der Stimmung für Olympia in der Stadt gar nicht tun können.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie haben auch dem behäbigen Bürger in der Stadt deutlich gemacht, worum es Ihnen eigentlich geht.

Nur noch eine kurze Anmerkung zur bisherigen Debatte: Zur Stasi-Fraktion erübrigt sich eigentlich jeder Kommentar. Aber gerade nachdem Sie einen neuen Fraktionsvorstand gewählt haben, auf dem sich die alten DDR-Funktionäre durchgesetzt haben, hier ans Podium zu treten und von „gewalttätigen Baumaßnahmen“ zu reden, das zeugt allerdings von einer Unverfrorenheit, die es bisher noch nicht gegeben hat.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Hahn

- (A) Ehemalige DDR-Funktionäre, die einer Partei angehören, die die Mauer zu verantworten hat, reden von „gewalttätigen Baumaßnahmen“ im Zusammenhang mit Olympia!

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Unglaublich!]

Noch ein Wort an die Bürgerbewegung: Sie fürchten um die Arbeitsplätze in der Stadt. Sie haben aber vielleicht auch diese Woche gelesen, daß es jetzt Schätzungen der Berliner Bank zum **volkswirtschaftlichen Effekt Olympischer Spiele** gibt: im Jahr 1997 5 000 Arbeitsplätze, 1998 10 000, im Jahr 2000 dann 20 000. Nehmen Sie einmal nur den halben Ansatz, auch dann wäre Olympia das größte Beschäftigungsprogramm der nächsten Jahre. Ich sehe kein anderes, besseres beim Senat.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Zu den **Wohnungen** – hier jammern Sie ja immerzu: Wenn wir von der FDP sehen würden, daß in dieser Stadt so viele Wohnungen gebaut würden – und es noch mehr sein könnten, könnten wir Ihren Protest noch verstehen. Aber wo ist denn der Senator Nagel mit seinen versprochenen Zehntausenden von Wohnungen? – Da kommt doch nichts in Gang. Darum sind wir dankbar, daß wenigstens zum Jahr 2000 wenigstens für die olympische Familie und danach für die Berliner Wohnungen stehen müssen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Verehrte Frau Schreyer! Sie haben soeben ein **Bekenntnis gegen Gewalt** abgegeben. Nur fragen wir uns, wie wir das nun verstehen sollen. Ihre Fraktion hat vorhin erklärt – durch Frau Demba insbesondere – das Video sei Satire. Nun frage ich Sie einmal: War vielleicht Ihr Bekenntnis hier eben auch Satire? – Denn ich lese heute im Pressespiegel die Äußerung von Frau Demba, daß sie sich höchstens alles überlegen wird. Und noch gestern hat Ihre Fraktion eine Presseerklärung herausgegeben, wonach sie alle voll hinter Frau Demba stehen.

- (B) [Frau Dr. Meves (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Stellv. Präsident Schwierzina: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

Hahn (FDP): Vielleicht, wenn ich nachher noch Zeit habe. – Sie können hier viele Erklärungen abgeben, aber Sie müssen das dann auch durch Taten glaubhaft zum Ausdruck bringen. Das verlangen Sie doch von jedem anderen auch. Ich höre ständig Ihre Stimmen – z. B. gegen die Bundesregierung, die angeblich **Hetze** gegen die Ausländer betreibt. Alle betreiben – nach Ihnen – Hetze. Nur wenn Sie so etwas machen und das noch bildlich mit ihren eigenen Schauspielerinnen ins Werk setzen, dann ist das auf einmal Satire und etwas anderes. Das aber können Sie keinem Bürger weismachen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und es ist eben etwas anderes, wenn man sich als Fraktion hinter das ganze stellt. Sie haben den demokratischen Konsens damit nämlich verlassen.

[Beifall bei der FDP –
Wieland (Bü 90/Grüne): Quatsch!
Wir haben uns nicht dahintergestellt!]

– Das muß Ihnen klar sein, Herr Wieland! – Ich schließe aus den Äußerungen in der Presse, daß man mit widersprüchlichen Erklärungen auftreten und anschließend so weitermachen will wie bisher.

Mit dem heute Gezeigten haben Sie sich auch als Fraktion entlarvt und verdeutlicht, wie Sie Ihre Oppositionsstrategie machen. Für diese Entlarvung bin ich Ihnen dankbar. Ich sage mit dem Motto der Berliner Olympiabewerbung: Berlin sagt „Danke“ dafür!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Stellv. Präsident Schwierzina: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

[2]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2, Drucksache 12/2390:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Drittes Gesetz zur Änderung der Bauordnung von Berlin, Drucksache 12/2172, gemäß Beschluß- empfehlung des Ausschusses für Bau- und Woh- nungswesen vom 20. Januar 1993

Ich eröffne die Zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Widerspruch erhebt sich nicht. Ich rufe auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 12/2172. Der Ältestenrat empfiehlt für die Beratung eine Redezeit bis zu fünf Minuten pro Fraktion und Gruppe. Auch hierzu wird Widerspruch nicht erhoben. Die CDU-Fraktion hat keine Wortmeldung abgegeben, so daß für die Fraktion der PDS Frau Michels das Wort erhält.

Frau Michels (PDS): Verehrter Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Bei dem heute zu diskutierenden Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin geht es – dies geht aus der Begründung hervor – um eine verfahrensrechtliche **Angleichung** der Bauordnung von **Bund und Land**. Diese Rechtsangleichung ist notwendig geworden, weil aufgrund des früheren besonderen Status von Berlin für die Stadt andere Regelungen galten.

Wir sind der Auffassung, daß diese Rechtsangleichung notwendig ist, weil wir gegen jede Form von rechtsfreien Räumen sind, die der politischen Willkür Tür und Tor öffnen. Es ist schon erforderlich, die juristischen Rahmen so festzuhalten, daß eine Arbeitsfähigkeit mit der Bauordnung für Berlin hergestellt wird.

Eine andere Frage wird durch den im Bauausschuß zur Diskussion gestellten Änderungsantrag von Bündnis 90/Grüne über die Streichung des Artikels 1 Nr. 2 – das betrifft § 67 Absatz 4 – berührt. Hier wird – und dies geht aus der Intention dieses Antrags hervor – auf einen politischen Aspekt abgezielt, dessen Zielrichtung wir uns – dies habe ich auch in den Beratungen des Bauausschusses mehrfach betont – voll anschließen können. Entsprechend den grundlegenden und für jedermann offensichtlichen deutschen und europäischen Veränderungen sollte neu über die **Rolle des Militärs** in Bund und Land nachgedacht werden. Ein **entmilitarisiertes Berlin** war, ist und bleibt unser erklärtes Ziel.

Dies ist aber ein grundsätzlich politisches Problem und kein verfahrensrechtliches, worum es im Gesetz zur Änderung der Bauordnung geht.

Nach intensiven Beratungen und dem bisher Gesagten ergibt sich deshalb für meine Fraktion bezüglich der heutigen Abstimmung die Stimmenthaltung.

Eine Zustimmung zur Gesetzesänderung kommt für uns deshalb nicht in Frage, weil durch die zweifellos notwendige Rechtsangleichung von Bund und Land eigentlich nicht der Tatsache Rechnung getragen wird, daß notwendige Veränderungen in der Militärpolitik erforderlich sind und eine Manifestation des bisherigen alten Zustands erfolgt.

Eine Ablehnung dieses Gesetzes ist für uns gleichfalls nicht vertretbar. Wir sind, wie bereits erwähnt, gegen jede Form rechtsfreien Raumes und halten es deshalb für erforderlich, durch die Änderung der Berliner Bauordnung die Arbeitsfähigkeit zu erhalten.

Ich habe hier das Wort ergriffen, weil wir im Bauausschuß bekanntlich ein anderes Abstimmungsverhalten vertreten haben. – Danke!

[Beifall bei der PDS]

- (A) **Stellv. Präsident Schwierzina:** Für die SPD-Fraktion bitte ich nun Herrn Edel an das Mikrofon!

Edel (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Fraktion, die ihren Redebeitrag angemeldet hat, geht es offensichtlich darum, deutlich zu machen, daß das Militär, die Bundeswehr, in der Stadt Berlin nichts zu suchen hätte und es deshalb – so vermute ich, so wurde jedenfalls im Bauausschuß argumentiert – logisch sei, daß man eine Änderung der Bauordnung ablehnen muß.

- Stellv. Präsident Schwierzina:** Für die SPD-Fraktion bitte ich nun Herrn Edel an das Mikrofon!

Edel (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Fraktion, die ihren Redebeitrag angemeldet hat, geht es offensichtlich darum, deutlich zu machen, daß das Militär, die Bundeswehr, in der Stadt Berlin nichts zu suchen hätte und es deshalb – so vermute ich, so wurde jedenfalls im Bauausschuß argumentiert – logisch sei, daß man eine Änderung der Bauordnung ablehnen muß.

Ich denke – Frau Kollegin Ziemer, ich greife einmal vor, weil ich mich an die Diskussion im Bauausschuß erinnere –, es ist eine Schlacht auf dem falschen Schlachtfeld, die Sie mit der Ablehnung dieses Gesetzentwurfs führen. Es geht nicht darum, daß wir mit der Änderung der Bauordnung die Bundeswehr in die Stadt hineinholen oder aus der Stadt heraushalten, sondern es geht um die Frage: Ist es sinnvoll, daß **bauliche Anlagen der Bundeswehr**, die zur Landesverteidigung dienen, vom Bezirksamt Neukölln, vom Bezirksamt Schöneberg oder vom Bezirksamt Mitte mit einer Baugenehmigung entweder zugelassen oder nicht zugelassen werden. Es geht nicht um die generelle Frage, ob Sie oder wir es gern hätten, daß diese Stadt von der Bundeswehr freigehalten wird.

- (B) Deshalb sage ich für meine Fraktion: Es kann nicht die **Aufgabe eines Bezirksamts** sein – das ist in Bauordnungen anderer Bundesländer ähnlich geregelt –, daß zur **Landesverteidigung** gedachte Gebäude in Bereichen, die nicht öffentlich zugänglich sind, sondern die unter besonderer Bewachung stehen – so lautet auch der Gesetzestext –, einer normalen Baugenehmigung unterliegen.

[Helms (Bü 90/Grüne): Die Russen haben sich auch nicht an die Bauordnung gehalten!]

– Sie brauchten das nicht, weil sie Besatzungsmacht waren! – Es geht aber hier nicht darum, daß wir Vergleiche anstellen zwischen einer Besatzungsmacht und der Bundeswehr, sondern es geht darum, ob wir Bundesgesetze und ihren Durchschlag auf Landesgesetze entweder als normal und vernünftig akzeptieren – das tun wir –, oder ob wir aus Gründen, die mit dieser Sachfrage eigentlich gar nichts zu tun haben, sondern aufgrund Ihres Wunsches der „entmilitarisierten Zone Berlin“ praktisch über ein Vehikel zum Ziel kommen wollen. Das erreichen Sie dadurch nicht.

Es geht darum, daß in geschützten und besonders bewachten Bereichen nicht das Bezirksamt X die Baugenehmigung z. B. für eine Bunkeranlage oder einen Schießplatz erteilt. Es geht nicht um das Verwaltungsgebäude der Bundeswehr irgendwo. Das ist der Hauptgrund der Änderung der Bauordnung. Einige andere Punkte werden in der Diskussion keine Rolle spielen. Deshalb sollten Sie sich überlegen, ob es nicht sinnvoll ist, die Debatte „Bundeswehr in der Hauptstadt“ an einer anderen Stelle zu führen. Ich bitte um Ihre Zustimmung. Die anderen Fraktionen werden das sicher so wie die SPD sehen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

- Stellv. Präsident Schwierzina:** Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne erhält Frau Ziemer das Wort.

- Frau Ziemer (Bü 90/Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ein sehr lapidarer Antragstitel, über den wir zu beschließen haben: **Drittes Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin!** Ich nehme an, Sie stellen sich darunter vor, daß die Schonsteinabmessungen oder Fußbodenleisten verändert werden. Die Bauordnung von Berlin ist etwas, was man gern von sich wegschiebt, wenn man mit diesem Fachgebiet nichts zu tun hat.

Die Mitglieder des Bauausschusses haben neulich bei der Diskussion über dieses Gesetz wenig Phantasie aufgebracht. Herr Edel, es war keine Schlacht, die wir auf dem falschen Gebiet geführt haben! Alle Mitglieder dieses Bauausschusses – ich beziehe die PDS auch ein – hatten noch nicht einmal den Willen, sich über die tatsächlichen, die realistischen Folgen dieses Gesetzes für Berlin Rechenschaft abzulegen. Deshalb will ich es an dieser Stelle noch einmal versuchen, obwohl ich weiß, daß Sie alle schon die Aufforderung bekommen haben, Ihre Hand für dieses Gesetz zu heben.

Das Dritte Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin regelt den **Umgang mit militärischen Flächen** in der Stadt nach der Freigabe dieser Areale durch die Alliierten.

Wir werden hier Zeugen des historisch bedeutsamen und begrüßenswerten Prozesses der Normalisierung der Stadt. Diese begrüßenswerte Normalisierung wird durch das vorliegende Gesetz aber gleich wieder beschädigt, denn „normal“ bedeutet in diesem Fall leider keine künftige zivile Nutzung der bisher militärisch beanspruchten Areale – was wir uns wünschen –, obwohl die militärische Beanspruchung in der Vergangenheit zu großen Konflikten geführt hat, wie wir alle wissen. So mußten etwa die Anwohner des Schießplatzes Gatow nach England vor das Gericht ziehen, um sich gegen den Lärm vor ihrer Haustür zu wehren.

„Normal“ bedeutet auf der Grundlage dieses Gesetzes leider, daß in Anlehnung an andere Bundesländer die Verfügungsgewalt über diese Flächen dem Bund übertragen wird und daß jede Baumaßnahme, die auf diesen Flächen stattfindet, zwar dem Senat bekanntgegeben wird, aber niemand in dieser Stadt das Recht dazu hat, an der Planung von Bauvorhaben auf diesen Flächen teilzunehmen, Kritik zu üben oder gar Einspruch zu erheben. Und dabei, Herr Edel, geht es nicht um Abschußrampen oder Bunker oder ähnliches, es geht auch um Wohnungen, um Heizkraftwerke, um Krankenhäuser, um Stellplätze, um Kitas und Schulen, kurzum um alles, von dem der Bund meint, es seinem militärischen Personal und dessen Familienangehörigen zur Verfügung stellen zu müssen.

Die einmalige Chance, die Berlin hat, Einfluß auf militärisch genutztes Gelände zu nehmen, wird mit diesem Gesetz vertan.

[Abg. Edel (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

- Nein, ich lasse keine Zwischenfragen zu! –

[Edel (SPD): Dann lesen Sie zumindest die Texte, bevor Sie reden!]

Diese Flächen sind aber keine peanuts, und wir leben nicht in einem Flächenstaat, wo irgendwo ein Truppenübungsplatz in einer unbewohnten Ecke liegt. Wir leben in einer immer mehr verdichteten Metropole, und diese Flächen haben die Ausmaße der Bezirke Kreuzberg und Wedding zusammen. Das sind 2 633 ha Fläche! Zwei ganze Bezirke! Stellen Sie sich das bitte einmal vor!

[Zuruf des Abg. Edel (SPD)]

– Das sind die jetzigen militärischen Gelände. Die übernimmt der Bund. Vielleicht verstehen Sie jetzt auch, Herr Edel, warum wir gegen die Verabschiedung dieses Gesetzes sind. Für diese riesige Fläche wird es in Zukunft keine **demokratische Mitsprache** durch die Bürger dieser Stadt geben, nicht durch die Bezirke und nicht durch uns, das Parlament.

Wenn Sie diesem Gesetz zustimmen, wird Berlin aussehen wie ein Käse mit lauter Löchern von rechtsfreien Gebieten darin. Die Anwohner werden dann nicht mehr nach England, sondern

Frau Ziemer

- (A) nach Bonn oder vor das Verfassungsgericht ziehen müssen, wenn sie ihr Recht bekommen wollen. Stimmen Sie diesem Gesetz zu, dann leisten Sie ein weiteres Mal der Politikverdrossenheit Vorschub, liefern denjenigen neues Material, die sagen: Da oben wird ja sowieso gemacht, was die wollen. Also wählen wir mal rechtsradikal, um es denen zu zeigen. – Ich bitte Sie sehr eindringlich: Stimmen Sie diesem Gesetz nicht zu!

[Beifall bei Bü 90/Grüne –
Edel (SPD): Ich schätze Sie ja,
aber das ist großer Blödsinn!]

Stellv. Präsident Schwierzina: Danke! – Für die CDU bitte Herr Kollege Schippel!

Schippel (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Dritte Gesetz zur Änderung der Bauordnung von Berlin beinhaltet in drei Paragraphen eine weitere Anpassung an die Normalität der Gesetzeslandschaft der Bundesrepublik Deutschland. Daher ist nunmehr nach Wegfall des besonderen Status von Berlin ein Aufnehmen von Regelungen des bauaufsichtlichen Verfahrens bei **Vorhaben der Landesverteidigung** in die Bauordnung Berlin – und zwar in den § 67 – dringend erforderlich. Dies bezieht sich – damit auch hierin Klarheit besteht – nur auf Bauten im **militärischen Sicherheitsbereich**. Nur diese bedürfen keiner bauaufsichtlichen Genehmigung. Alle anderen – Wohnbauten, Verwaltungstrakte und alles, was Sie sich sonst noch denken können und was Sie auch aufgezählt haben – bedürfen nach wie vor der baubehördlichen Genehmigung.

[Frau Ziemer (Bü 90/Grüne): Das stimmt nicht!]

– Selbstverständlich! Lesen Sie den Text und die Gesetze! Das steht selbst im § 37 der Bundesbauordnung so.

- (B) Die anderen beiden Paragraphen, die hier noch angezogen werden – die §§ 62 und 67 –, beinhalten lediglich notwendige Ergänzungen und sind daher völlig problemlos. Aus den hier genannten Gründen und um der notwendigen gesetzlichen Angleichung willen stimmt die Fraktion der CDU – wie bereits im Ausschuß für Bau- und Wohnungswesen – dem Dritten Gesetz über die Änderung der Bauordnung von Berlin zu. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Schwierzina: Danke! – Herr Schiela für die FDP bitte!

Schiela (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich halte diese Vorlage in der Hand, und es entsetzt mich immer wieder, daß die Fraktion Bündnis 90/Grüne (AL) versucht, ihr politisches Süppchen zu kochen, auch im Bauausschuß.

[Helms (Bü 90/Grüne): Wir kochen gerne!]

Ich muß ganz ehrlich sagen: Es ist für mich als ein Abgeordneter, der aus dem Ostteil der Stadt kommt, unglaublich, mit welcher ideologischen Verballhornung Sie, liebe Frau Ziemer, versuchen, dieses Gesetz zu Fall zu bringen. Wir wollen die Spaltung und die dahinter stehenden Spannungen überwinden. Wir wollen, daß diese Stadt eins ist. Wir wollen nur die Normalität für diese Stadt. Sie aber versuchen – und setzen sich dabei ganz bewußt über den Text hinweg –, uns weiszumachen, daß die halbe Stadt davon berührt wäre und wir keinerlei Mitspracherechte mehr hätten.

Es geht aber lediglich darum, den **militärischen Sicherheitsbereich** neu zu **definieren**, und ich bin darüber heilfroh. Bis 1989 hatten wir einen Großteil des militärischen Sicherheitsbereichs. Ich bin auch froh, daß es den nicht mehr gibt. Aber, liebe Frau Ziemer, wenn Ideologen wie Sie das Sagen hätten, dann hätten wir diesen militärischen Sicherheitsbereich vielleicht in anderer Art und Weise wieder. Aber ich möchte ihn nicht haben. Ich möchte Sie darauf hinweisen: Das, was wir vorhin in der

Olympiadebatte schon einmal unselig zum Nachteil dieser Stadt gehabt haben, versuchen Sie im Grunde genommen mit einer Gesetzesvorlage wieder. Ich kann nicht verstehen, wen Sie dafür begeistern wollen. Und wenn ich an Frau Michels denke: Sie hat für meine Begriffe im Bauausschuß noch ganz richtig gestimmt. Sie ist aber jetzt wahrscheinlich von ihrer neuen – wie sagt man dazu? –

[Hapel (CDU): Kaderleitung!]

Führung zurückgepiffen worden, ihr richtiges Abstimmungsverhalten leider zurückzunehmen.

Als konstruktive Opposition hat man es immer sehr schwer. Aber wenn es an das Eingemachte dieser Stadt geht, dann wird die FDP sich nicht auf Ihren Dampfer setzen, Frau Ziemer! Deswegen werden wir als Fraktion für dieses Gesetz stimmen. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Stellv. Präsident Schwierzina: – Danke! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe daher die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlußabstimmung. Der Ausschuß empfiehlt die Annahme dieser Gesetzesvorlage. Wer dem Dritten Gesetz zur Änderung der Bauordnung von Berlin, Drucksache 12/2172, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist so mit großer Mehrheit beschlossen worden.

(2A)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2 A:

a) Drucksache 12/2492:

(D)

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Fünftes Gesetz über die Vereinheitlichung des Berliner Landesrechts, Drucksache 12/2322, gemäß Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verkehr und Betriebe vom 23. Februar 1993

b) Drucksache 12/2496:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der FDP über Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall. Ich eröffne daher die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Auch dagegen sehe ich keinen Widerspruch. Daher rufe ich auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 12/2322 unter Berücksichtigung der Beschlußempfehlung Drucksache 12/2492. Über die Notwendigkeit einer Beratung ist im Ältestenrat noch nicht entschieden worden. Ich frage daher, ob es Wortmeldungen gibt. – Das ist der Fall. Für die PDS Herr Horn bitte!

Horn (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es liegt eine Vorlage zur Beschlußfassung über das Fünfte Gesetz über die Vereinheitlichung des Berliner Landesrechts vor. Diese Vorlage ist die erste Lüge! Es geht im Inhalt nicht um die **Vereinheitlichung** Berliner Landesrechts, sondern in erster Linie um die **Trennung Berliner Landesrechts**. Hier sollen nicht die **Gebühren für die Straßenreinigung** in Ost und West vereinheitlicht werden, sondern soll mit Hilfe der großen Koalition zementiert werden, daß für ein weiteres Jahr im Ostteil der Stadt ungerechtfertigt andere Tarife für die Straßenreinigung von den Bürgerinnen und Bürgern zu zahlen sind als im Westteil. Wenn Herr Senator vorträgt, daß nur bei 20 Prozent des östlichen Territoriums keine realen Grundstücksstrukturen vorhanden sind,

Horn

- (A) dann ist zu fragen, warum zugelassen und sanktioniert wird, daß bei 80 Prozent, bei denen die Grundstücksstrukturen eindeutig sind, ungerechtfertigt nach **Frontmetern** **abgerechnet** werden soll. Auf dieses Problem habe ich bereits im September aufmerksam gemacht, als die Tarife hier im Haus zur Diskussion standen. Sie, meine Damen und Herren von der großen Koalition, waren nicht bereit, diese Dinge zur Kenntnis zu nehmen!

Mit Ihrer Beschlußempfehlung sind sie natürlich etwas wankelmütig geworden. Der Herr Senator würde den Zustand gern bis 1995 fortsetzen. Sie haben nun die Wahlen vor Augen und keinen Mut, deshalb soll die geplante Regelung zunächst bis 1994 gelten. Sollte es bis dahin nicht zu einer Neuregelung kommen, kann danach eine neue Änderung eingebracht werden. Dies ist nichts ungewöhnliches. Die Leute draußen sind dämlich; sie merken nicht, was hier passiert! So einfach wird es aber nicht! Die 80 Prozent, bei denen die Grundstücksfragen geklärt sind, werden es sich nicht gefallen lassen, für ein weiteres Jahr ungerechtfertigt Gebühren zu bezahlen. Das werden sie sich nicht bieten lassen! Wir werden sie unterstützen und dieser Vorlage auf keinen Fall unsere Zustimmung geben. In der Konsequenz haben wir auch der Tarifierhöhung unsere Zustimmung versagt. Sollten Sie dennoch, was zu vermuten ist, Ihren Willen mit den gegebenen Mehrheiten durchsetzen, werden wir nichts unversucht lassen, den davon betroffenen Bürgerinnen und Bürgern Rechtsbeistand zu geben. Es gibt berechtigte Aussichten dafür, diese Regelung einzuklagen. Daß diese Dinge heute hier schnell und überraschend beredet werden, ist nicht verwunderlich. Sie haben kraft Ihrer Wassersuppe im Ausschuß bereits gegen die Stimmen der Opposition eine Sondersitzung einberufen, im Wissen, daß diese Termine nicht wahrgenommen werden können. Sie merken, daß Sie von allen Seiten Probleme bekommen. Der Senator, der nicht in der Lage ist klarzumachen, daß die ursprüngliche Zielstellung, die Regelung bis zum 31. Dezember 1992 zu verändern, – –

[Zuruf von Sen Dr. Haase]

- (B) – Doch, Sie wollen den Leuten im Ostteil der Stadt ein weiteres Jahr in die Tasche greifen. Dem werden wir auf keinen Fall zustimmen. Wir werden der Vorlage nicht zustimmen! – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsident Schwierzina: Für die Fraktion der SPD bitte ich nun den Kollegen Kriebel nach vorn!

Kriebel (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum Vordröner gewandt sage ich, daß die vorgefundene marode Situation in der ehemaligen DDR nicht vorhersehbar war. Das Bestreben, die Vereinheitlichung der Tarife bereits zum 1. Januar 1993 zu realisieren, war leider nicht möglich. Wir haben diese Vorlage hinsichtlich des Termins zum 1. Januar 1994 verändert. Sie wissen, daß im Westteil der Stadt bis 1990 die Tarife nach **Frontmetern** berechnet wurden und es auch dort erheblicher Anstrengungen bedurfte, dieses nach **Quadratmetern** zu berechnen. Schuld an der Verzögerung ist die Tatsache, daß in der momentanen Situation nicht zweifelsfrei geklärt ist, wem welches Grundstück gehört; der zahlende Eigentümer steht daher nicht fest.

Mit dem dringlichen Antrag der FDP soll wieder etwas eingeführt werden, was es in der DDR bereits gegeben hat: Jeder soll **vor seiner eigenen Haustür saubermachen!**

[Schiela (FDP): Das wäre für manchen ganz gut!]

Dies war damals in der Feierabendregelung entsprechend vorgesehen. Ich weiß nicht, wie sich das in die Praxis umsetzen ließe. Ich kann mir nicht vorstellen, daß in einer Straße einige Gehwege privat, andere dagegen von der BSR gereinigt werden. Wir sind in den letzten Jahren gut damit gefahren, daß dieses einer Institution übergeben wurde. Dabei soll es auch bleiben! – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsident Schwierzina: Herr Berger für die Fraktion Bündnis 90/Grüne, bitte! (C)

Berger (Bü 90/Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch meine Fraktion wird dieses Fünfte Gesetz über die Vereinheitlichung des Berliner Landesrechts – Sie, Herr Schwierzina, hatten es schon als Landrecht bezeichnet – ablehnen, weil wir es für eine unglückliche Lösung eines wirklichen Problems ansehen.

Herr Horn, Sie sind etwas demagogisch, wenn Sie sagen, daß hier den Ost-Berlinern in die Tasche gegriffen wird! Dies ist nicht richtig, das möchte ich ausnahmsweise als Oppositionsfraktion zurückweisen und dabei das wirkliche Problem benennen. Sie schlagen eine unglückliche und falsche Lösung vor. Das wirkliche Problem ist, daß etwa 20 Prozent der Fläche im Ostteil der Stadt nicht ausgemessen sind und es für diese nicht möglich ist, nach dem Flächenmetermaß des Berliner Straßenreinigungsgesetzes zu rechnen. Dabei kann nur geschätzt werden. Das ist ein Zustand der Absurdität. Dieses Problem wird von uns erkannt.

Die vorgeschlagene Lösung ist aber sehr unglücklich. Wenn wir nun für diesen Zustand insgesamt alle Grundstückseigentümer in Ost-Berlin in Kollektivhaft nehmen und diese nach der Frontmeterregelung zahlen lassen, führt dies, das wissen Sie auch, sofern Sie Wahlkreisabgeordnete aus Ost-Berlin sind, zu einer sehr großen Verärgerung derjenigen Eigentümer, die **Eckgrundstücke** besitzen und ein Mehrfaches des Preises zahlen müssen, den sie nach dem Flächenmaß zu zahlen hätten. Dies geschieht zudem nur in Ost-Berlin, obwohl wir doch eine Vereinheitlichung der Stadt wollen!

Wenn wir, dies ist nun die sinnvolle Folgerung, – Herr Haase, es enttäuscht mich, daß Sie nicht auf die Idee gekommen sind, eine andere Lösung vorzuschlagen – diesen unzuträglichen Zustand vermeiden können, sollten wir dies tun. Unsere Fraktion hat Ihnen in den Beratungen der Tarifierhöhungen, die Sie im September 1992 so schnell durchgedrückt haben, und vorgestern erneut im Ausschuß, eine Alternative genannt. Diese besteht darin, daß das alte Frontmeterberechnungsmaß nur für diejenigen Grundstücke in ganz Berlin gilt, die noch nicht katastermäßig ausgemessen sind. Für die restlichen Grundstücke würde die Flächenberechnung gelten. Dies könnte man tun. Man kann Besitzern von Eckgrundstücken die mißliche Lage klarmachen, daß ihr Grundstück nach Frontmetern berechnet wird, wenn es nicht ausgemessen ist. Herr Haase, Sie und die Mehrheit des Hauses haben sowohl im September als jetzt diese vernünftige Regelung verworfen. Dies bedauern wir. Darum können wir der jetzigen Vorlage, die Sie uns gegeben haben und die in diesem Punkt die Spaltung der Stadt vertieft, nur unsere Ablehnung erteilen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Stellv. Präsident Schwierzina: Herr Kammholz für die Fraktion der FDP, bitte! (D)

Kammholz (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP hat in der Vergangenheit sehr lange für die sogenannte Gerechtigkeitslösung gekämpft, die bedeutet, daß die Hinterlieger – sofern es solche gibt – auch zur Straßenreinigungsgebühr herangezogen werden und daß wir im Westteil der Stadt von Frontmeter auf Quadratmeter umgestellt haben. Wir mußten dann – mehr oder weniger gezwungen – hinnehmen, daß aufgrund der **unklaren Grundstückssituation**, der mangelnden Vermessung der Grundstücke im Ostteil der Stadt vorübergehend die alte Grundlage der Berechnung in den östlichen Bezirken galt. In der Gesetzesvorlage war damals vorgesehen, dies zum Januar 1993 auslaufen zu lassen.

Der Senat hat diesen Zeitplan nicht einhalten können. Er schreibt – das ist das eigentlich Interessante angesichts des Änderungsantrags der großen Koalition – in seiner Vorlage: „Die Einführung des Flächenmaßes kann somit frühestens zum 1. Januar 1995 in den östlichen Bezirken erfolgen.“ Weiter heißt es: „Dieser Einföhrungstermin schließt noch eine feststehende

Kammholz

- (A) Fehlerquote von ca. 20 Prozent der gesamten Fläche ein.“ Der Senat sagt also, daß – wenn er es überhaupt schafft – 1995 der früheste Termin sei. Nun ändert die große Koalition den Zeitpunkt auf 1994.

[Kriebel (SPD): Wir machen eben Dampf!]

Ich frage Sie, was dies werden soll. Das beschert uns also die gleiche Situation in einem Jahr wieder, weil abzusehen ist, daß es nicht zu schaffen ist. Deshalb ist die FDP mit dem Alternativvorschlag die Partei, die auf die eigentliche Misere aufmerksam macht, vor die sich der Bürger hier gestellt sieht. Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß es andere Lösungen gibt, die bürgerfreundlich die **Abhängigkeit von dem Monopolunternehmen BSR beenden**. In dieser Stadt denkt wohl keiner mehr darüber nach, daß es in anderen Bundesländern selbstverständlich ist, daß der Bürger sagt: „Vor meinem Grundstück fege ich alleine!“ Meistens ist es dann wenigstens sauber.

[Kriebel (SPD): Das gibt es doch nur in Dörfern!]

Auch in Berlin ist der Bürger prinzipiell eigenverantwortlich für die **Schneebeseitigung**, denn dies übernimmt auch nicht die BSR, sondern dies kann jeder so gestalten wie er will, z.B. durch die Beauftragung eines Unternehmens.

Deswegen sollten wir ein für allemal mit dieser Abhängigkeit Schluß machen – dann brauchen wir auch nicht mehr das unterschiedliche Recht zwischen Ost und West. Wir sollten dem Bürger die Möglichkeit geben, die für ihn beste Lösung zu wählen, notfalls also am Feierabend vor seinem Haus selbst zu fegen.

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsident Schwierzina: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Somit schließe ich die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlußabstimmung. Wer dem Fünften Gesetz über die Vereinheitlichung des Berliner Landesrechts unter Berücksichtigung der Beschlußempfehlung Drucksache 12/2492 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist so beschlossen.

- (B)

Zum Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 12/2496, empfehle ich die Überweisung an den Ausschuß für Verkehr und Betriebe. Wer der Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist so beschlossen.

[3]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

a) Drucksache 12/2454:

I. Lesung des Antrags der Fraktion Bü 90/Grüne über Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über die Freiwillige Polizei-Reserve (FPRG)

b) Drucksache 12/2459:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der FDP über Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über die Freiwillige Polizei-Reserve (FPRG)

c) Drucksache 12/2471:

Antrag der Fraktion der PDS über Auflösung der Freiwilligen Polizei-Reserve (FPRG)

d) Drucksache 12/2480:

Antrag der Fraktion der PDS über Mißtrauen gegen den den Senator für Inneres

und neu noch dazu

(C)

e) Drucksache 12/2495:

Antrag der Fraktion der FDP über Mißtrauen gegen den Senator für Inneres

Der Ältestenrat empfiehlt für die Beratung aller Verhandlungsgegenstände eine Redezeit bis zu 15 Minuten pro Fraktion und 5 Minuten für die Gruppe. – Ich höre keinen Widerspruch dagegen. – Als erster Redner hat der Kollege Wieland für die Fraktion Bündnis 90/Grüne das Wort. – Bitte sehr!

Wieland (Bü 90/Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir bringen heute aus traurigem, aktuellem Anlaß bereits das zweite Mal in dieser Legislaturperiode einen Antrag auf Auflösung der Freiwilligen Polizei-Reserve ein.

[Hapel (CDU): Dadurch wird es nicht besser!]

Nach dem Schneeballprinzip hatten wir zunächst 8 Belastete im Zusammenhang mit den **rechtsextremistischen Waffenschießern**, dann die Zahl 89, schließlich waren es 250, dann 600 – Stand Innenausschuß vom Montag waren es 807. Herr Heckelmann hat für heute neue Zahlen angekündigt – wir sind gespannt.

Nun hat es auch Berlins – ich will nicht sagen beliebtesten, aber doch – bekanntesten **Reservepolizisten** erwischt: Eberhard Diepgen, in der heutigen Ausgabe des „Berliner Kurier“, hier noch in Uniform abgebildet. Die Zeitung meldet, daß er offenbar zu den 807 gehört, wenn auch zugegebenermaßen wegen nichtiger Anlässe. Es zeigt aber zugleich, was wir immer sagen, nämlich daß der Informationsbestand im ISVB – dem **Informationssystem „Verbrechensbekämpfung“** – längst bereinigungswert ist und die von uns geforderten Löschungen kommen müßten. Vielleicht dient auch dieses Beispiel endlich dazu, daß dies geschieht.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

(D)

Es wäre an der Zeit, zumal Diepgen hier selbst betroffen ist. Der Leitende Polizeidirektor Waldow sagte am Montag, es gäbe schwarze, graue und hellgraue Schafe. Ich gehe zugunsten von Herrn Diepgen davon aus, daß er zu den hellgrauen Schafen gehört,

[Liepelt (CDU): Er ist ein weißes!]

aber vielleicht ist er auch ein Wolf. Ich weiß es nicht, ob er ein Wolf im Schafpelz oder vielleicht ein Schaf im Wolfspelz ist – ich überlasse es Ihnen. Ich jedenfalls ziehe ihn ab und rede zukünftig nur noch von 806 Belasteten.

[Dr. Staffelt (SPD): Geben Sie doch mal eine Linie vor!]

– Die Linie, lieber Herr Staffelt, ist die, daß man bei diesen Zahlen zwar differenzieren muß, aber andererseits das Vertuschungsmanöver, es seien nicht alle, die auffällig geworden sind, schwerstbelastet und es gehe nur um einzelne schwarze Schafe, die FPR aber eigentlich in Ordnung sei, von uns nicht mitgemacht wird.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Nach dem Schlüssel der bereits recherchierten Fälle, der uns am Montag in der Ausschußsitzung gegeben wurde, gehören die Mehrzahl nicht in Bereich der Bagatellen, sondern in den Bereich der relevanten Belastungen, die zum Teil bereits entlassen wurden: Ein Verhältnis von 38 zu 22 mit dem Übergewicht der schweren Belastungen. Wenn man diesen Maßstab auf die 806 Fälle anlegt, dann wird einem in der Tat schwindlig und der quantitative Umfang dieses Skandals bewußt.

Es geht also nicht mehr nur darum, die Indianerspielereien der „CDU-Häuptlinge“ nun endlich zu beenden, sondern darum, diesen unglaublichen – ich zitiere Franz-Josef Strauß – „Saustall“ auszumisten und die Freiwillige Polizei-Reserve aufzulösen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Wieland

- (A) Nirgendwo war es für Rechtsextremisten offenbar so einfach, vom Staat bewaffnet zu werden, in Uniformen gesteckt zu werden und so schnell und leicht **Wehrsportgruppe** zu spielen wie hier in Berlin. Die dafür politisch Verantwortlichen – das ist nun eben seit einigen Jahren hier Innensenator Heckelmann – können sich nicht ihre Hände in Unschuld waschen und auf frühere Verantwortlichkeiten verweisen. Die Freiwillige Polizei-Reserve – wir wissen es – war zu Zeiten des rot-grünen Senats faktisch aufgelöst. Die Haushaltsmittel waren für das Jahr 1991 herausgenommen. Wer sie dann wieder ins Leben gerufen hat, der hätte dafür Sorge tragen müssen, daß hier auch einmal darauf geachtet wird, wer dabei ist und wer eintreten möchte. Die Alarmsignale, die auch von den einstellenden Polizeibeamten in der Freiwilligen Polizei-Reserve gekommen und aktenkundig geworden sind, hätten ernst genommen werden müssen. Dies ist nicht geschehen. Dies ist das Organisationsverschulden, das Sie haben. Ich gebe zu, wir werfen Ihnen in anderen Bereichen Schlimmeres vor, aber wenn hier die PDS-Fraktion deswegen einen Abwahlenantrag stellt und die FDP ebenfalls, dann haben wir keinerlei Veranlassung, Ihnen hier das Vertrauen auszusprechen. Sie haben auch hier versagt, wie Sie ansonsten auf dem Gebiet der inneren Sicherheit versagen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Man muß in diesem Zusammenhang auch die Frage nach dem **Polizeipräsidenten** stellen. Nun komme ich – das ist bekannt – aus der antiautoritären Bewegung.

[Dr. Staffelt (SPD): Ach!]

Es ist eigentlich nicht mein Problem, lieber Kollege Staffelt, wie sich denn nun innerhalb der Polizei die Autorität dieses Präsidenten darstellt.

[Dr. Staffelt (SPD): Aber Sie sollten Ihre Führungsaufgabe in Sachen Olympia auch nicht vergessen!]

- (B) Aber ich sage einmal: Wenn man mit den Polizeibeamtinnen und -beamten redet, die Tag und Nacht und am Wochenende hinausgehen, ihren Dienst verrichten, und wenn man hört, was die zu einem Polizeipräsidenten sagen, der in der Regel, weil er mit seinen Bezügen keine Wohnung findet, in Wiesbaden ist und just in dem Moment, in dem dieser Skandal hochkocht, wieder mal vom Kripoball direkt nach Wiesbaden gefahren war, dann weiß man, wie eine Demontage tatsächlich stattfindet, wie er sich selber vor seinen Beamtinnen und Beamten lächerlich macht. Dann muß man sagen: Auch hier – wie in der Innenverwaltung – beginnt der Fisch am Kopf zu stinken.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Niemand kann mit einer Theorie der einzelnen schwarzen Schafe erzählen, diese rechtsextremistischen Infiltrationen in die Freiwillige Polizei-Reserve kämen überraschend. Die **NPD** hat es zum Beispiel durch ihre Sprecherin – Herr Hapel, das ist im übrigen die gleiche, die als Brieffreundin Ihres Herrn Lummer bereits in den 80er Jahren in Erscheinung getreten ist – verkündet, daß sie bewußt in die FPR hineingegangen sind, um dort an Informationen und ähnliches zu kommen. **Warnsignale** aus Mitte der 80er Jahre, als man den sogenannten Waffenhändler der rechtsextremistischen Szene festnahm, wurden überhört, ihnen wurde nicht nachgegangen.

Wenn man heute im Innenausschuß fragt, was denn seinerzeit veranlaßt wurde, als die direkte Verbindung von Freiwilliger Polizei-Reserve zu rechtsextremen Waffenhändlern bereits festgestellt war, dann hört man: Wir finden weder bei uns am Fehrbelliner Platz noch bei der Berliner Polizei Vorgänge darüber. – Die Akten sind verschwunden. Da muß ich mich wiederholen: Wenn ich das höre, dann werden die AL-Akten geradezu vorbildlich geführt; da muß ich hier noch einmal ein großes Lob gerade an meinen Kollegen Kunzelmann aussprechen, der seinerzeit bei uns die Akten führte und es tat, wie es seitdem niemand mehr so akkurat machte. Aber was ist denn das für eine Verwaltung, die Vorgänge, die noch nicht einmal zehn Jahre her sind, nicht mehr findet? Da kann gerade noch gesagt werden, daß Kittlaus irgend etwas in Stabsbesprechungen gesagt hat, aber die Vorgänge

- sind verschwunden. Da geht es offensichtlich schlimmer zu als bei Hempels unterm Sofa. – Auch dies ist eine Facette dazu, wie mit sicherheitsrelevanten Dingen umgegangen wird. (C)

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Und welcher Geist in dieser FPR wehte, Herr Grieger: Dazu brauche ich mir gar nicht anzusehen, wer dort hineinwill, wer dort auffliegt, wer dort wieder einmal festgestellt wird – der letzte noch im Februar diesen Jahres –. Da kann ich mir auch einmal die **Selbstzeugnisse der FPR** ansehen, nämlich zum Beispiel den „FPR-Kurier“. Ich nehme eine Ausgabe vom August 1990, dem Höhepunkt Ihrer CDU-Kampagne zum Erhalt der FPR, gemeinsam seinerzeit zum Beispiel mit Republikanern, die eine ganzseitige Anzeige in diesem „FPR-Kurier“ geschaltet hatten. Die FPR müsse sozusagen erhalten werden, sagen sie mit ihrem Fraktionsvorsitzenden. Dieser Postille war nicht etwa peinlich, daß die Republikaner in ihr inseriert haben. Nein, in ihrer Hitliste der Inserenten, die sie in diese Zeitschrift nehmen, landet die CDU auf Platz 8, und auf Platz 10 landeten Republikaner gemeinsam mit der SPD und der Polizei. Dies war die enge Verknüpfung von Freiwilliger Polizei-Reserve zu Rechtsaußen, die es seit Jahren gegeben hat. Der redaktionelle Teil dieses Blattes ist nicht anders; nur ein Beispiel daraus: Dort schlägt ein Autor eine neue Berliner Hymne vor:

O tun mir die Augen weh,
wenn ich mein schönes Berlin so seh',
das tut mir im Herzen weh.

So weit die Lyrik. Kunstvorbehalt – ich will das nicht werten. Dann kommt:

Wußten Sie eigentlich,

- daß Asylbewerber in einem Hotel am Ku'damm untergebracht werden, das zum Beispiel für Umsiedler als zu teuer angesehen wird,
- daß der Berliner Wirtschaft – und nicht nur dieser – Schäden in Millionenhöhe durch den Betrug vieler Polen an Automaten mit Zloty-Münzen entstanden ist,
- daß Sie ihren Besuch nicht kostenlos auf Berlins schönstem Campingplatz, dem Tiergarten, unterbringen dürfen,
- daß Sie im Falle eines Falles Toiletten und nicht etwa Hausflure, Parkplätze, Plätze oder Straßen benutzen müssen, da es sonst für Sie als Deutscher teuer wird, ...

(D)

Und so weiter! Die ganze braune Soße, die später in Hoyerswerda und Rostock zu Pogromen aufgeköchelt ist, sie war hier schon angelegt. Wer sehen wollte, konnte sehen, welche Melange von Polizei, von Rechtsaußen und von Kriminellen sich dort gebildet hat – eine Zusammensetzung, die wir im übrigen bei den Republikanern selber ja wohl auch festgestellt haben, als sie hier ins Haus eingerückt sind.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Wir werden sehen, wie weit auf die Worte der SPD diesmal Verlaß ist. Sie haben deutlich angekündigt – nunmehr zum zweitenmal –: Die FPR ist aufzulösen. – Sie haben angekündigt, daß vorher ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß von Ihnen gewünscht wird. Beides unterstützen wir selbstverständlich.

Ich sage Ihnen gerne, woher meine gewisse Skepsis kommt. Ich zitiere aus dem „Spiegel“ aus dem Jahre 1971; dort waren schon folgende Erkenntnisse zu lesen:

Eher links angesiedelte SPD-Genossen aus dem Donners-tagskreis kam zu dem Reservistenjubiläum freilich anderes in den Sinn. Sie beschlossen, sich nunmehr intensiv mit dem Problem „Freiwillige Polizei-Reserve“ zu befassen. Und der frühere Berliner Juso-Chef Jürgen Egert, Mitglied der SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus, weiß auch schon, wie das enden wird: mit einem Antrag auf Abschaffung der Freiwilligen Polizei-Reserve.

Wieland

(A) Dies war, wie gesagt, im Jahre 1971.

[Dr. Niklas (SPD): Ihr Archiv ist ja sehr gut!]

– Das ist wie immer gut, das sage ich doch! – Das ist nunmehr 22 Jahre her. Der Bremsweg des Tankers „SPD“ war bisher 22 Jahre, und man wird fragen dürfen: Langte dies, oder kommt ein weiterer, jahrelanger Eiertanz? – Denn Sie waren mit uns der Ansicht, daß diese Polizei-Reserve spätestens mit dem Fall der Mauer ihre historische Funktion erfüllt hatte. Ich sage „spätestens“ – wir wollten sie noch nie haben.

Die Versuche, die gerade im vergangenen Jahr gemacht wurden, nunmehr aus dieser Freiwilligen Polizei-Reserve ein System der allgegenwärtigen, **altzuständigen Hilfspolizei** überall auf den Straßen Berlins zu machen – nichts anderes ist die gesetzliche Grundlage, die Sie im letzten Jahr vor der Sommerpause beschlossen haben –, sollte jetzt umgesetzt werden. Diese Möchtegern-Rambos wollten Sie so auf die Bürgerinnen und Bürger Berlins loslassen. Dies ist gerade noch gestoppt worden, weil der Skandal dazwischengekommen ist. Es sollten nicht mehr bloße Gebäudebe- und -überwacher sein wie in der Vergangenheit. Sie sollten alleine, selbständig Streife laufen dürfen in Parks, in Grünanlagen, im Wald. Sie sollten zusammen mit normal ausgebildeten Polizisten alltäglich auf den Straßen Streife laufen können. Sie sollen zu Großveranstaltungen und sie sollen zur Verkehrsüberwachung herangezogen werden. Kaum ein Bereich der schuttpolizeilichen Arbeit bleibt, in den sie nicht einbezogen werden sollen. Dies ist in Europa einmalig. Es ist so, als lebten wir nicht in Berlin, sondern als lebten wir in Dodge City. Das ist unakzeptabel!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Abschließend: Vor dem Hintergrund dieses Skandals ist die Forderung nach Auflösung der Freiwilligen Polizei-Reserve, die ich hier vor zwei Jahren noch mehr ironisch begründet habe – das ist wahr –, voll berechtigt. Die Ironie ist mir vergangen, es ist sozusagen blutiger Ernst geworden. Die Skinheads mit Krawatte – wie Günter Grass sie benannt hat – haben sich hier in Berlin einen Hilfssheriffstern an die Brust heften können. Ihnen ist endgültig das Handwerk zu legen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Nächster Redner ist für die Fraktion der CDU der Kollege Hapel. Bitte schön!

Hapel (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Originalton der Kollegen Wieland war die böartige, infame Rede eines gescheiterten oder besser eines gealterten Achtundsechzigers.

[Beifall bei der CDU – Wieland: Ach!]

Was Sie hier geboten haben, Herr Kollege Wieland, war nichts, aber auch gar nichts, zum Thema. Sie haben alte Argumente noch einmal durchgequirlt und hochgebracht. Sie haben die Chance nicht genutzt, sich von der Anti-Olympia-Bewegung, von denen die Gewalt planen und durchführen zu distanzieren und vor allen Dingen von Ihrer Kollegin Demba. Hier wird das deutlich, was wir zu Recht doppelte Moral nennen.

[Beifall bei der CDU – Landowsky (CDU): Richtig! –

Wieland (Bü 90/Grüne): Bisher haben nur Sie Frau Demba mit der FPR in Beziehung gesetzt! –

Lösen Sie sie auf, bevor Frau Demba eintritt! – Heiterkeit]

Aber, Herr Kollege Wieland – hören Sie gut zu –, es macht Sinn, daß der legale Teil der Anti-Olympia-Bewegung so vehement für die Abschaffung der FPR eintritt. Ist es nicht auch die FPR gewesen, die in den vergangenen Monaten in dieser Stadt die Olympiainstitutionen und diejenigen beschützen mußte, die von Anschlägen bedroht sind? Nehmen Sie das zur Kenntnis!

[Beifall bei der CDU – Frau Detering (Bü 90/Grüne):

Es fällt Ihnen wohl nichts mehr ein, Herr Hapel!]

Und wem dem so ist, machen Ihre Ausführungen hier mehr als deutlichen Sinn! (C)

Die anhaltende Diskussion um die Freiwillige Polizei-Reserve macht in mehrere Richtungen – mich zumindest – betroffen. Selten war man ohne Kenntnis des wahren Sachverhalts so schnell mit endgültigen Antworten bei der Hand. Selten zuvor hat man Tausende so schonungslos pauschal diskreditiert, verleumdet und gar diffamiert. Selten aber habe ich eine so heuchlerische Diskussion erlebt, wie Sie sie eben geführt haben. Der Kollege Wieland hat kein einziges neues Argument gebracht. Und wenn Sie den **Polizeipräsidenten** hier angreifen, nehmen Sie zur Kenntnis, daß dieser neugewählte Polizeipräsident seine Achtung vor dem Haus beweist, indem er bei dieser Diskussion persönlich anwesend ist. Ich halte das für einen guten Stil, und das sollten wir alle begrüßen und unterstützen.

[Beifall bei der CDU]

Es ist leider Tatsache, daß die FPR aufgrund einer bis heute nicht genau bekannten Anzahl von Mitgliedern, die einen zum Teil kriminellen Hintergrund haben, in Verruf geraten ist. Die notwendige Überprüfung wird hier durch die unverzüglich vom Innensenator gebildete **Sonderkommission** – ja fast in Tag- und Nachtarbeit – gemacht. Der Mißtrauensantrag gegen den Senator Heckelmann ist deshalb absurd und entbehrt jeder Grundlage.

[Beifall bei der CDU]

Gerade wir, die wir die FPR grundsätzlich bejahen, haben ein ausgeprägtes Interesse daran, daß hier für das Ansehen dieser Institution schonungslos und umfassend aufgeklärt wird. Wir wollen, daß ohne Ansehen der Person – in welcher Form auch immer – aufgeklärt wird, weshalb auch zweifelhafte oder gar fragwürdige Personen Zugang zu dieser notwendigen Institution gefunden haben, deren Ansehen sie schädigen. Wir wehren uns aber entschieden gegen die gegenwärtig stattfindende Diskriminierungs- und Kriminalisierungskampagne gegen die FPR. Wer gnadenlos und undifferenziert Tausende von Menschen mit Formulierungen wie „Hilfssheriffs“, „Law-and-Order-Neurotiker“, „Hiwis“ oder gar „Rambos“ bezeichnet, macht deutlich, daß er im Kern gar nicht ernsthaft über die FPR reden will. (D)

[Landowsky (CDU): Richtig!]

Er will, daß diese mißliebige Institution nun endlich beseitigt wird.

[Beifall bei der PDS]

Selten habe deshalb eine heuchlerische, geradezu klammheimlich von Freude erfüllte Diskussion erlebt wie diese. Man könnte fast meinen, Sie hätten sich das eine oder ander schwarze Schaf herbeigeseht.

Gerade die **Gegner der Freiwilligen Polizei-Reserve**, die sich dadurch auszeichnen, daß sie ein **gestörtes Verhältnis zum Rechtsstaat** und zur Gewalt haben,

[Frau Detering (Bü 90/Grüne): Das ist ja nicht zu fassen!]

sind heute diejenigen, die sie abschaffen wollen. Wenn ich an die vorhergehende Olympiadiskussion und die Verwerfungen innerhalb der Fraktion Bündnis 90/Grüne (AL) mit ihrem nach wie vor ungeklärten Verhältnis zur Gewalt denke, sollte sich diese Fraktion in dieser Frage weniger aus dem Fenster hängen, sondern erst einmal vor der eigenen Haustüre kehren. Daß die Altstalinisten um SED-Zotl mit innerer Sicherheit nichts am Hut haben, versteht sich von selbst.

[Beifall bei der CDU – Gelächter bei der PDS]

Und die FDP und der ansonsten geschätzte Dr. Lange macht lediglich die übliche oppositionelle Pflichtübung.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Wir sind näher in dem Verständnis, als Sie glauben!]

Wir wollen, wie wir das am Montag bereits angekündigt haben, daß mit der FPR fair und rechtsstaatlich umgegangen wird. Wir wollen aber auch die Fortsetzung der Überprüfung aller Angehörigen der FPR und der Umstände, weshalb schwarze Schafe Zugang in die FPR gefunden haben. Hier ist zu prüfen, nicht von vornherein zu verurteilen, wie die Kriterien des Zugangs zur FPR

Hapel

- (A) waren und wer hier im Einzelfall verantwortlich war. Ich gehe dabei nicht so weit wie der Kollege Lorenz von der SPD, der schon am Montag im Innenausschuß von einem Polizeiskandal sprach. Es bleibt aber die Frage, wie die **Verantwortlichkeiten in der Polizeibehörde** geregelt waren und wie sie wahrgenommen wurden. In der Form, wie das geklärt wird, sind wir vollkommen offen.

Wer wie die Opposition und leider auch Teile der SPD heute die FPR abschaffen will, muß sagen, wie er morgen die entstehende **Sicherheitslücke** schließen will. Jeder, der einer Abschaffung das Wort redet, muß wissen, daß er den Sicherheitsstandart in vielen Bereichen verringern würde. Diese Lücke ließe sich momentan weder durch die Wachpolizei noch durch die Schutzpolizei schließen. Wir haben bereits heute einen eklatanten Nachwuchsmangel bei der Berliner Polizei. Jeder, der nur mehr Polizisten fordert, muß wissen, daß von der Einstellung bis zum ersten Einsatz drei Jahre vergehen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Quereinsteiger nehmen!]

Mit dieser ohne die FPR nicht zu füllenden Lücke würde die Berliner Polizei darüber hinaus jede Reserve verlieren, die immerhin gegenwärtig Hunderte von Kräften freisetzen würde.

Es wird in diesen Tagen viel davon gesprochen, daß die FPR auch deshalb schon abgeschafft werden müßte, weil hier ein nicht mehr wiedergutzumachender Vertrauensbruch stattgefunden habe. Dieses Argument kann nicht überzeugen. Wer die Berichterstattung der vergangenen Wochen kritisch verfolgt hat, konnte wie selten erleben, wie unglaublich leichtfertig leider auch mit **Gerüchten** und Halbwahrheiten umgegangen wurde. Ich will an dieser Stelle nur daran erinnern, daß Mitgliedern der FPR mehrere **Mordfälle** angedichtet wurden. Nicht in einem einzigen Fall konnte dies – Gott sei Dank – belegt werden. Ich erinnere daran, daß in der Diskussion am Anfang behauptet wurde, die FPR sei rechtsradikal unterwandert. Auch hier ist man bis zum heutigen Tag jeden Beweis schuldig geblieben.

- (B) [Wieland (Bü 90/Grüne): Was wollen Sie denn noch hören!]

Wenn also die Medien ein tendenziöses und falsches Gesamtbild erzeugt haben, kann man auch dieses nicht als ernsthaften Grund für die Abschaffung der FPR nehmen. Nein, ich betone es erneut, wir wollen eine umfassende Untersuchung und anschließend eine seriöse Bewertung der Ergebnisse. Es ist schon unerträglich, wenn auf dem Hintergrund von Gerüchten, Falschmeldungen oder unzureichender Sachkenntnis – erinnert sei hier zum Beispiel an die Bewertung der Eintragungen im ISVB – abschließende Bewertungen vorgenommen werden.

[Zuruf vom Bü 90/Grüne): Wir bewerten ja nicht!]

Dies ist weder seriös noch dem Sachverhalt angemessen.

Wer wie die Opposition oder auch Teile der SPD gegen die objektiven Sicherheitsbelange der Stadt agiert, muß wissen, daß die Bürger hier genauestens die Verantwortlichkeiten registrieren werden.

Mich macht in diesem Zusammenhang aber auch die Tatsache betroffen, wie die SPD mit ihrem eigenen Sicherheitsexperten umgeht und auch mit denen, die in der Berliner Polizei Verantwortung tragen. Mit der Forderung nach Abschaffung der FPR soll hier und heute das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden. Hier soll das ungeliebte Kind nun endlich nach mehreren vergeblichen Anläufen verstoßen werden.

[Dr. Staffelt (SPD): Wir verstoßen keine Kinder!]

Ich sehe keine Bereitschaft, über strukturelle Veränderungen nachzudenken. Ich sehe lediglich Vorverurteilung. Untersuchungen – wie immer sie gestaltet werden – dienen offenbar nur als lästige Pflichtübung, um vielleicht dem einen oder anderen noch übel mitspielen zu können. Jeder sieht, daß die Situation bei unserem Bündnispartner kompliziert ist. Fachleute stehen dort leider gegen die, die schon immer für eine Abschaffung waren.

[Landowsky (CDU): Richtig!]

(C) Ich darf in diesem Zusammenhang ein Wort von Dr. Staffelt aufgreifen. Er will die CDU auf die Reise nehmen, hat er vor wenigen Tagen gesagt. So gerne wir verreisen, Herr Dr. Staffelt, mit der CDU sind keine Abenteuerreisen in eine ungewisse Sicherheitszukunft zu machen. Es bleibt dabei: Wir beteiligen uns nicht an einer pauschalen Verurteilung der FPR. Wir wollen Prüfung und Untersuchung. Wir danken den vielen hundert engagierten und nach wie vor **unbelasteten Angehörigen der FPR**,

[Beifall bei der CDU –
Zuruf der Frau Abg. Volkholz (Bü 90/Grüne)]

die rund um die Uhr **Sicherheit für die Menschen** in dieser Stadt produzieren. Es ist auch ihr Verdienst, daß Berlin bisher von den schlimmen ausländerfeindlichen Gewalttaten verschont geblieben ist. Sie schützen rund um die Uhr Ausländerwohnheime und jüdische Einrichtungen und schützen diese Einrichtungen im Interesse dieser Stadt. Jene Bürger, die Dienst an der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft leisten, haben mindestens wie jeder andere Anspruch auf faire und objektive Behandlung. Warten wir doch das Ergebnis der Untersuchung ab! Geben wir der FPR, vielleicht in einer veränderten Struktur, eine faire Chance! Wer aber weiter für eine bedingungslose Abschaffung eintritt, muß deutlich sagen, wie die Sicherheitslücke schließen will, die zweifelsohne entstehen wird.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Wachpolizei!]

Bei einer weiter anhaltenden Kriminalitätsentwicklung, selbst bei einer verbesserten Polizeistruktur, wird man nicht auf den engagierten Sicherheitsbeitrag von Bürgern verzichten können. Wir werden kein Sicherheitsrisiko für die Stadt zulassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Nächster Redner ist der Kollege Dr. Lange für die Fraktion der FDP. – Bitte!

(D)

Dr. Lange (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Einer der bedeutenden Vorgänger des jetzigen Innensenators, Herr Lipschitz, hatte seinerzeit in der Debatte über die FPR ausgeführt, daß diese primär „eine Schutzfunktion gegenüber kommunistischen Übergriffen und Sabotageakten aus dem Osten der Stadt“ hatte. Das war damals die Meinung des Senats. Schon diese Grundauffassung macht deutlich, daß die Existenz der FPR heute ein **Relikt des Kalten Krieges** ist, den wir glücklicherweise überwunden haben.

[Beifall bei der FDP und des Abg. Cramer (Bü 90/Grüne)]

Kritik an der FPR ist in vergangenen Jahrzehnten immer wieder geäußert worden. Fast jährlich war die FPR im Licht der Medien. Lassen Sie mich ein Zitat der GdP vom Januar 1980 anführen. Damals war der Vorgang um die berühmte Hammer-Bande bekannt geworden, und die Gewerkschaft erklärte damals dazu:

Es stellt sich die Frage, ob das durch die Reservistenausbildung bedingte Sicherheitsrisiko überhaupt vertretbar ist. Der Nutzeffekt der FPR muß deshalb in Beziehung zu den Unterhaltskosten dieser Einrichtung gesetzt werden.

Das betraf die FPR von 1980, und – Herr Kollege Hapel – dieselbe Gewerkschaft hat vor wenigen Tagen auch in bezug auf die von Ihnen beklagte Lücke im Sicherheitsbereich der Berliner Polizei einen konkreten Vorschlag gemacht. Sie kommen nicht umhin – ich will nicht über Sinn und Zweck der FPR diskutieren, das ist in den Medien ausgeknautscht –: Sie ist überflüssig!

Ich will, Herr **Senator Heckelmann**, versuchen, zu begründen oder Ihnen zu verdeutlichen, warum wir in bezug auf Ihre Amtsführung im Sicherheitsbereich das **Vertrauen verloren** haben und Ihnen aufgrund der bekanntgewordenen Ereignisse in diesem Punkt das **Mißtrauen aussprechen** müssen. Herr Senator, die FPR war ohne Zweifel und ist bis heute ein von Ihnen gehätschtes Lieblingskind. Sie war 1990 weg. Sie haben dann einen Koalitionsbeschluß umsetzen müssen, und Sie haben das mit Vehemenz und mit Leidenschaft getan. Der Senat von Berlin

Dr. Lange

- (A) hat sich – wenn ich richtig gerechnet habe – in insgesamt fünf Sitzungen mit der Existenz, der Struktur und neuen Aufgaben der FPR beschäftigt. Im Parlament gab es diverse Debatten um die FPR, deren Sinn und Zweck. Wir haben im Hauptausschuß, im zuständigen Innenausschuß über die Problematik der Existenz der FPR diskutiert. Herr Senator, wenn das so war, daß Ihnen die FPR als unverzichtbarer Bestandteil der Berliner Polizei zur Erhaltung der Sicherheit ans Herz gewachsen war, dann hatten Sie die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, sich auch um die Einstellungspraxis und die Überprüfungspraxis derer zu kümmern, die in die FPR wollen oder drin sind. Warum haben Sie die am 14. November 1990 abgeschaffte Regelüberprüfung nicht wieder eingeführt?

[Zustimmung der Frau Abg. von Braun (FDP)]

Herr Senator, warum ist auf Ihre Weisung – Anfang 1991 ist es übrigens dazu gekommen – die **Regelanfrage** auch bei der Schutzpolizei abgeschafft worden? Ich finde es unredlich, wie Sie in den letzten Tagen und Wochen versucht haben, das von Ihnen auch zugestandene Fehlverhalten in der Berliner Polizei auf Beamte herunterzudrücken und dorthin zu weisen.

[Beifall bei der FDP]

Dies ist unwürdig. Sie haben an dem Beschluß des Parlaments vom 23. Juni vergangenen Jahres mitgewirkt. In diesem FPR-Gesetz steht, daß ein öffentlich-rechtliches Dienst- und Treueverhältnis besonderer Art begründet ist. Was haben Sie veranlaßt, damit dies auch tatsächlich bestehen kann? Das einzige, wozu sich ein FPR-Bewerber durchringen mußte, war, daß auf Verlangen vom Arzt die Dienstfähigkeit untersucht lassen werden mußte. Das ist ein Hohn in bezug auf das, was jetzt bekannt wurde. Sie haben in den vergangenen Wochen scheinungsweise zugegeben, daß in dem Bereich der Überprüfung Fehler begangen wurden. Sie haben am 14. Februar erklärt, daß hier „wahrscheinlich schlampige **Sicherheitsüberprüfungen** bei der Einstellung“ der Freiwilligen Polizeireservisten vorlagen. Wie wahr! Noch am 15. Februar, wo bereits die von Ihnen eingesetzte

- (B) Untersuchungskommission tagte, erklären Sie der Öffentlichkeit: „Der weitaus größte Teil der 2 500 Mitglieder dürfte über jeden Zweifel erhaben sein.“ – Sie haben am selben Tag durch den Polizeipräsidenten verkünden lassen, die Überprüfung der Unterlagen habe ergeben, daß die mit der Einstellung befaßten Beamten Erkenntnisse über das Vorleben der Bewerber unzureichend berücksichtigt hätten. Diese Erklärungen sind Eingeständnisse von Fehlern, die nicht vor der Amtszeit des Innensensors Heckelmann lagen, sondern die in seiner Amtszeit liegen.

[Beifall bei der FDP]

Herr Heckelmann, Sie haben am 17. Februar erklärt, daß die beiden Beamten noch „bis zum 24. Januar 1991 ohne jede Aufsicht von oben“ hätten entscheiden können. Die Anordnung einer Kontrolle habe allerdings nichts mit seiner Wahl zum Innensenator an diesem Tag zu tun, sondern sei Zufall gewesen, sagt Herr Heckelmann. Das ist eine ganz schlimme Erklärung, denn Sie müssen doch offensichtlich an diesem Tag mit dem Vorgang der Kontrolle und Überprüfung von Bewerbern in der FPR dezidiert befaßt gewesen sein. Was haben Sie im Januar 1991 nach Amtsantritt veranlaßt, diese von Ihnen gegenüber der Öffentlichkeit festgestellten Mängel zu beheben?

[Hapel (CDU): Er ist doch nicht der Hauptsachbearbeiter der Polizei!]

Nun hat man immer gesagt: Baden-Württemberg! – Das ist ein Land, das auch eine FPR hat. Sie wissen aus der Presse, daß dort die FPR mangels Nachwuchses vor dem Ende steht. Das ist auch gut so! Und die CDU in der Person des sonst von mir sehr geschätzten Herrn Hapel hat nun versucht, das ganze Schuldanerkennnis, das der Herr Heckelmann und der Polizeipräsident in diesem Zusammenhang scheinungsweise abgegeben haben, dadurch zu entkräften, daß er fordert, der Innensenator müsse ein Disziplinarverfahren gegen Herrn Schertz und gegen Herrn Pätzold wegen „offensichtlicher Schlampigkeiten“ einleiten. Herr Hapel, das müssen Sie dann ausdehnen! Die offensichtlichen Schlampigkeiten bestehen auch noch heute.

[Beifall bei der FDP – Hapel (CDU):
Der eine wußte doch davon gar nichts!]

Herr Senator, am 17. Februar erklären Sie, daß die für die Einstellung Verantwortlichen „bis Januar 1991 weitgehend selbständig gehandelt hätten“. Nochmals: Was haben Sie denn unternommen, um dieser Prüfungsstelle durch Richtlinien, durch Vorgaben, durch Kontrolle ein neues Handeln zu ermöglichen? – Sie haben nichts veranlaßt. Daß das nicht Ihre persönliche Aufgabe ist, ist klar, aber Sie haben nicht die entsprechende Weisung in die Polizeibehörde gegeben, diese Mängel zu beseitigen.

Die Verschleierungstaktik wird auch durch Ihren Staatssekretär fortgesetzt. Am 19. Februar sagt Herr Jäger zu dem Vorhalt, da seien 600 Beamte mit Erkenntnissen – welcher Art auch immer, harmlose, mittelschwere, ganz schwere –: „Ich kenne diese Zahlen nicht, halte sie auch für übertrieben.“ So der Staatssekretär am 19. Februar; eine höchst fahrlässige Erklärung, die letztlich, Herr Senator, ob Sie es wollen oder nicht, auch unter Ihre politische Verantwortung fällt.

Daß der Herr Polizeipräsident noch am 19. Februar erklärt: Ich weiß nichts – das müssen wir hinnehmen. Er sagt dann in einer weiteren Presseerklärung am selben Tag, die „Vorgänge bei der Einstellung“ seien „in hohem Maße bedenklich“. Immerhin ein Reifeprozess beim Polizeipräsidenten zwischen dem 2. Februar und dem 19. Februar.

Es geht nicht um die berühmten Jugendsünden. Angeblich ist der Kollege Krüger auch in dieser Kartei, weil er mal einen brennenden Weihnachtsbaum hatte. Darum geht es nicht. Von den den fraglichen 806 – wie ich heute gehört habe –, haben möglicherweise 500 oder 600 Personen Delikte, die längst gelöscht sein müßten.

[Palm (CDU): Überhaupt keine Delikte!]

Mich wundert, daß in Polizeidateien – das ist ein datenschutzrechtliches Problem – angeblich noch **Jugendsünden** vermerkt sind.

[Simon (CDU): Das ist Thema des Datenschutzes!
Das muß man sich mal ansehen!]

Das sind Erkenntnisse, die 20, 30 Jahre alt oder noch älter sind.

Bereits am 14. November 1990 – mit Abschaffung der Regelanfrage – wurde schriftlich vom zuständigen Beamten vermerkt:

Bei der Struktur der FPR ist eine Massierung von extremen Gruppen nicht auszuschließen.

Das steht in den Akten der FPR.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Dr. Lange! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wieland?

Dr. Lange (FDP): Nein, tut mir leid! – Ich frage mich, Herr Senator: Kennen Sie wenigstens den Vermerk dieses Beamten, und welche Konsequenzen haben Sie daraus gezogen? – Offensichtlich keine.

Nun lassen Sie mich noch einen Satz zu diesem ominösen Bericht sagen, einer Analyse der 1985 in der FPR befindlichen 3 000 Mitglieder. Dieser Bericht ist wohl nicht auffindbar, keiner weiß, wie er aussieht. Herr Senator, Sie hatten in den letzten 25 Monaten Ihrer Amtsführung Gelegenheit, dem einmal nachzugehen, was 1985 an Erkenntnissen herausgekommen ist, wo der Bericht ist, welche Qualität er hat und welche Schlüsse er zieht. Wenn Sie ihn trotz intensiven Suchens nicht finden, hätten Sie selbst einen solchen Bericht anfertigen können.

Ich komme zum Ende. Es geht nicht um Bagatellen, irgendwelche Jugendsünden und Kleinkram. Es geht darum, daß schon bis heute in großer Häufigkeit Personen in der FPR dingfest gemacht wurden, die schwere kriminelle Verfehlungen begangen haben. Und die Frage ist, ob bis heute Suspendierungen erfolgt sind. Wir haben die ersten Zahlen am Montag gehört. Herr Senator, ich würde Sie bitten, heute einen weiteren Zwischenbericht zu geben.

Dr. Lange

- (A) Das Mißtrauen Ihnen gegenüber – ich fasse das zusammen – besteht darin, daß Sie seit dem 2. Februar nur **scheibchenweise Informationen an die Öffentlichkeit** abgegeben haben. In diesem Zusammenhang ist ein Dank an die Berliner Presse auszusprechen, die in vielen Bereichen das getan hat, was man von Ihnen, Herr Innensenator, erwarten müßte.

[Beifall bei der FDP]

Sie hat sich um diese Vorgänge gekümmert und fast Ermittlungen angestellt.

Ich bedauere, Herr Senator, Ihnen sagen zu müssen: Wir haben kein Vertrauen mehr in die Untersuchungen, die Sie intern veranlassen. Dieses Vertrauen ist verloren. Sie mit Ihrer Behörde und Ihrer Kommission sind nach unserer Auffassung nicht mehr in der Lage, diese skandalösen Vorgänge aufzuklären. Deshalb ist es gut, wenn wir hierzu einen Untersuchungsausschuß bekommen, der jeden Einzelfall analysieren wird.

Zwei letzte Zitate von Ihnen, Herr Senator, aus der letzten Sitzung des Innenausschusses:

Es muß Fehler bei der Einstellung gegeben haben. Es muß Unregelmäßigkeiten bei der Einstellung gegeben haben, aber

– jetzt kommt der Kernsatz –

organisatorische Mängel der Polizei können Sie nicht mir anlasten.

Herr Innensenator: Wem denn sonst? Irgendeinem Beamten? Irgendeinem leitenden Polizeibeamten? Die politische Verantwortung für die Vorgänge tragen Sie, und Sie tragen die Verantwortung dafür, daß ein weiterer Verlust an Vertrauen der Bevölkerung gegenüber der Berliner Polizei eingetreten ist und daß diese Vorgänge dem Ansehen und dem Image der Stadt und unseren gemeinsamen Vorhaben – beispielsweise Olympia 2000 – großen Schaden zugefügt haben. Das mindeste, was man hätte erwarten können, wäre, daß Sie die gesamte FPR, als die ersten Verdachtsmomente auftraten, von ihren Dienstaufgaben entbunden hätten. Das haben Sie nicht getan.

(B)

Früher sagte man, das ist eine **Amtsführung ohne Fortune**. Ich erspare mir jetzt, über die Vorgänge um den abgewählten Polizeipräsidenten zu sprechen, ich erspare mir die Zitierung der Probleme der Führungsstruktur der Berliner Polizei, die anhängig sind. Wir müssen feststellen: Sie waren ohne Fortune. Und wenn auch Sie, Herr Senator, nach Prüfung Ihrer 25 Monate Amtszeit im Bereich der Sicherheitspolizei eine schonungslose Bilanz ziehen, dann müßten auch Sie einsehen, daß es jetzt fällig ist, einen Beitrag zu der so oft zitierten politischen Kultur zu leisten: Herr Senator, ersparen Sie uns den Mißtrauensantrag, treten Sie freiwillig zurück!

[Beifall bei der FDP –
Gelächter des Abg. Hapel (CDU)]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Der Kollege Dr. Staffelt hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Dr. Staffelt (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die **Sicherheitslage in der Stadt** ist ernst genug, um eine sachgerechte Diskussion über die Entwicklung der Polizei und die Bekämpfung von Kriminalität zu führen. Deshalb dürfen wir bei der Betrachtung dessen, was wir staatlicherseits an Polizei vorzuhalten und anzubieten und welche Strategien wir zu fahren haben, nicht in platten parteipolitischen Streit geraten. Die Bürgerinnen und Bürger haben Anspruch darauf, durch den Staat geschützt zu werden, und wir wollen – daran gibt es wohl im Hause keinen Zweifel – das **Gewaltmonopol des Staates** bewahren und es nicht etwa durchlöchern, auch nicht durch private Sicherheitsgruppen oder Sicherheitsunternehmen. Vor dem Hintergrund dieser Überlegung betrachte ich auch das Thema Freiwillige Polizei-Reserve.

Für mich ist dies kein Thema, das zu einer prinzipiellen Auseinandersetzung nach dem Motto führen muß: Wer dafür ist, ist ein ganz Böser, und wer dagegen ist, ist ein besonders Guter! –

Nein, ich betrachte das nach den Aspekten, wie wir unsere Sicherheit in der Stadt organisieren. Meine Sorge, Herr Innensenator, gilt der Polizei vor dem Hintergrund der Monate schwelenden **Auseinandersetzungen in der Polizeiführung**. Mein Eindruck ist, daß insgesamt das Bild der Polizei durch diese Auseinandersetzungen bereits angeschlagen ist, daß im übrigen aber auch – was ich für höchst problematisch halte – im mittleren und im gehobenen Dienst der Polizei zum Teil Verzweiflung über die Auseinandersetzungen herrscht, die wir alle kennen und in die leider Gottes sehr viele in der Polizeiführung involviert sind. Die Berliner Polizei kann sich, wenn sie Vertrauenspartner der Bürger sein will, keine weiteren Skandale erlauben.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Es ist für mich kein rechnerisches Problem, ob haushaltstechnisch eine bestimmte Einrichtung der Polizei 100 000 DM billiger ist als eine andere, sondern es ist für mich eine Frage der Qualität, die wir der Sicherheit und der Garantie von Sicherheit für unsere Bürger in der Stadt zumessen. Und da ist es mir ziemlich egal, ob eine politische Partei wie die CDU 1990 ein Wahlkampfversprechen gemacht hat, daß die FPR aufrechterhalten wird, und sich nun daran festklammert. Da ist es mir auch ziemlich egal, aus welchen Gründen die FPR einmal gegründet wurde. Natürlich ist die Überlegung richtig, daß sie seit dem **Fall der Mauer** eigentlich ihren **Auftrag** nicht mehr hat.

[Beifall bei der FDP]

Aber selbst wenn ich das noch akzeptierte, muß ich heute einfach feststellen: Die Diskussion um die Freiwillige Polizei-Reserve hat bereits so ein Ausmaß angenommen, daß ich jedenfalls Schwierigkeiten habe, vor die Bürgerinnen und Bürger der Stadt zu treten und ihnen zu erläutern, daß eine solche Freiwillige Polizei-Reserve Vertrauen und Sicherheit in der Stadt repräsentieren kann.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Ich meine damit nicht das einzelne Mitglied der Freiwilligen Polizei-Reserve. Ich will das hier ganz ausdrücklich sagen. Ich weise auch jene in die Schranken, die die **gesamte Freiwillige Polizei-Reserve** und jeden einzelnen Mann und jede einzelne Frau **kriminalisieren** wollen. Das geht nicht! Da sind viele, die treu ihren Dienst für Berlin geleistet haben. Sie haben es auch verdient, daß wir das laut sagen und daß wir ihnen gegebenenfalls auch einen **ehrendvollen Abgang** ermöglichen.

(D)

Ich sage aber auf der anderen Seite: Das Gesamterscheinungsbild dieser in die Diskussion geratenen Freiwilligen Polizei-Reserve ist so katastrophal, daß ich nicht glaube, daß man sie aufrechterhalten kann, daß aber die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt das mit übergroßer Mehrheit auch akzeptierten.

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Hoffmann (FDP): Auflösen!]

Wir wollen nicht weniger Sicherheit in der Stadt – da sind wir uns einig –, sondern wir wollen mehr Sicherheit. Da möchte ich nun auch dieses Haus auffordern: Tun wir doch nicht so, als würde mit der FPR und allein mit dieser Frage die Sicherheit dieser Stadt garantiert oder nicht garantiert werden können. Die Freiwillige Polizei-Reserve ist ein kleines Rädchen in einer 32 000 Menschen umfassenden Polizeibehörde. Mehr nicht! Sie leistet gewisse Hilfsdienste. Aber es kann doch nicht die Rede davon sein, daß hier etwa eine große Sicherheitslücke aufgetan würde, die durch nichts, durch gar nichts zu stopfen wäre. Das ist falsch!

Ich sage – und das ist eine Aufforderung an Sie, Herr Heckelmann –: Wenn es denn die Polizeibehörde nicht allein macht, dann sorgen Sie doch, bitte, dafür, daß endlich einmal eine Unternehmensberatungsgruppe plus einzelne Sicherheitsexperten diese Polizeibehörde durchforsten.

[Beifall bei der FDP –
Frau Schmid-Petry (FDP): Haben wir doch immer gesagt!]

– Mag ja sein, Frau Schmid-Petry, ich will mir nur nicht anhängen lassen, daß ich dort unsachgemäß hineinregieren würde. – Wenn ich daran denke, was wir, Frau Schmid-Petry, allein schon

Dr. Staffelt

- (A) sehen, wenn wir mal zur Polizei gehen: Der Schirrmeister, der die Autos pflegt, ist ein ausgewachsener, ausgebildeter Polizeibeamter; davon gibt es X Leute. Die Fahrschule wird von Polizeibeamten gemacht, nicht etwa von Fahrschullehrern, die nicht Polizisten sind. Die Stäbe sind in den letzten Jahren angewachsen, daß es nur so knallt. Das kann doch alles nicht normal sein, da müssen wir ran, das muß geändert werden.

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Ja, ja! von der FDP]

Dann haben wir auch mehr **Polizeibeamte**, die die tatsächliche **Kriminalitätsbekämpfung** praktizieren können.

Entschuldigen Sie, bitte, ich bin Mitglied einer Fraktion, ich bin nicht der Innensenator; ich bin darauf angewiesen, daß diese Arbeit sehr schnell vom Innensenator gemacht wird, die Ergebnisse vorgelegt werden, damit wir diese Sicherheitslücke, die ich für höchst problematisch halte, schließen können. Das ist die wirkliche Sicherheitslücke, in der wir leben.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Ich glaube, daß wir allesamt gut daran tun, wenn wir alle Sachverhalte, die die FPR betreffen, wirklich gründlich aufklären. Es ist für meine Fraktion nicht ausreichend, wenn eine polizeiinterne Aufklärung erfolgt. Wir wollen auch wissen, wer die Verantwortung dafür in der Polizei und aus welchen Gründen trägt und mit welchen Vorgaben der Politik diese Entscheidungen getroffen worden sind.

[Frau Schmid-Petry (FDP): Wir auch!]

Das sind wir dem demokratischen Rechtsstaat schuldig; denn das ist ein sicherheitsrelevanter Bereich. Da muß aufgeklärt werden, und zwar unabhängig von der Frage, ob die FPR aufgelöst wird oder nicht.

[Hoffmann (FDP): Das kann man schnell machen!]

- (B) Lassen Sie mich einen weiteren Punkt ansprechen – ich bin ganz offen, Herr Hoffmann, da brauchen Sie gar keine Häme zu empfinden –: Sie wissen, daß die Sozialdemokratische Partei die Freiwillige Polizei-Reserve auflösen wollte. Wir haben die Gesetze auch entsprechend geändert. Das ist aber nicht mehr zum Zuge gekommen, wie Sie wissen.

Wir haben eine **Koalitionsvereinbarung**, in der wir uns verpflichtet haben, die **Freiwillige Polizei-Reserve** aufrechtzuerhalten. Ich will, weil das keine Frage ist, die diese Koalition auseinanderdividieren kann, ein sachliches Gespräch mit den Kolleginnen und Kollegen der CDU über die wirklichen Fragen der Sicherheitspolitik einschließlich der Abschaffung der FPR führen. Das werden wir auch tun, und darüber werden wir auch miteinander sehr offen und fair reden. Es soll also niemand glauben, man würde an dieser Stelle die Koalition auseinanderdividieren können.

[Unruhe und Gelächter bei Bü 90/Grüne]

Ich sage es klipp und klar: Einige wünschen sich das zwar, aber das ist nun keine Frage, die die Auflösung dieser Koalition und damit eine Destabilisierung der politischen Landschaft in Berlin rechtfertigen könnte. Da gibt es ganz andere Fragen, die die Menschen beschäftigen, als eben die FPR.

[Beifall bei der SPD]

Sie ist allerdings wichtig genug.

[Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Geben Sie doch die Berufsakademie – –!]

– Ach, Frau Volkholz, denken Sie mal lieber an Olympia, dann haben Sie genug zu tun.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Frau Volkholz, wenn ich an Ihre langen Reden im Senat zu Olympia einschließlich der Ihres Staatssekretärs denke und wenn ich heute die tauben Reden Ihrer Fraktion zu diesem Thema höre,

dann frage ich mich, welche Rolle Sie damals gespielt haben, (C) oder auch, welchen Einfluß Sie auf Ihre Fraktion haben, wenn es um Olympia geht.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Unruhe bei Bü 90/Grüne]

Ich setze darauf – und wir werden diesen Standpunkt auch vertreten –: Aufklärung ja, **Untersuchungsausschuß** ja, Gespräche mit der CDU über die Abschaffung der FPR, die Schließung der Sicherheitslücke und schließlich die **Strukturveränderungen**, die wir bei der Polizei brauchen, um Kriminalitätsbekämpfung und Sicherheit in Berlin wirklich zu garantieren und um Polizeibeamte auch wirklich Polizeidienst machen lassen zu können und nicht irgendwelche Dienstleistungen innerhalb der Polizeibehörde, die jeder andere, der nicht Polizeibeamter ist, auch verrichten könnte. Dann wären wir einen erheblichen Schritt in der Gesamtdiskussion weiter, dann könnten wir endlich unseren Blick auf die wirklich problematischen Felder der Sicherheitspolitik lenken, wobei ich an organisierte Kriminalität denke oder an die Entwicklung der Gewalt. Das sind doch die Themen, die eigentlich hierher gehören und behandelt werden müßten.

Lassen Sie uns diese Truppe ein für allemal abschaffen und allen anständigen Mitgliedern dieser Truppe einen ehrenvollen Abgang bereiten, dann haben wir der Stadt einen großen Dienst erwiesen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, bei Bü 90/Grüne und bei der FDP]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Jetzt hat Frau Abgeordnete Dörre das Wort für die PDS-Fraktion.

Frau Dörre (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es liegen uns heute mehrere Anträge im Zusammenhang mit der Freiwilligen Polizei-Reserve vor. Eine Enthüllung über kriminelle oder rechtsextremistische Verstrickungen von Mitgliedern der FPR jagt in den letzten Tagen die andere. Die Zahlen, an denen sich nicht einmal mehr der Innensenator im Innenausschuß vorbeimogeln konnte, sind alarmierend. Von 2 400 FPR-Angehörigen weisen 807 „Flecken“ auf, wie es heißt. Das reicht von Verkehrsdelikten über Raub bis hin zu Vergewaltigung und Körperverletzung.

Von bisher 595 überprüften Hilfspolizisten hätten 38 – Herr Wieland hat es vorhin schon gesagt – so schwere Straftaten begangen, daß sie sofort aus der Polizei-Reserve ausgeschlossen wurden. Es gehört schon eine gehörige Portion kaltschnäuziger Gelassenheit dazu, angesichts solcher Fakten zu versuchen, den Skandal auf das Niveau von Weihnachtsbaumbränden oder falschem Parken herunterzuspielen, Herr Heckelmann.

Ich hatte Ihnen schon im Innenausschuß gesagt, Herr Heckelmann: Gegen den Skandal im Zusammenhang mit der Freiwilligen Polizei-Reserve in Berlin, der dank der Enthüllungen durch die Medien aufgefliegen ist, sind die Plaste-Chips für Einkaufswagen geradezu ein Kavaliärsdelikt.

[Beifall bei der PDS]

Meine Damen und Herren – und ich spreche besonders die aus dem Westteil an –, Sie wissen sehr gut, daß die **Freiwillige Polizei-Reserve** seinerzeit in **Reaktion** auf die sogenannte **Bedrohung aus dem Osten** eingerichtet wurde.

[Hapel (CDU): Was heißt denn hier „sogenannte“?]

– Herr Hapel, halten Sie doch einmal Ihren Mund! Das ist wirklich ätzend! –

[Vereinzelter Beifall bei der PDS –

Palm (CDU): Er hat die ganze Zeit davor nichts gesagt! – Weitere Zurufe]

Spätestens mit dem Fall der Mauer hätte dieser Verein aufgelöst werden müssen. Unter dem rot-grünen Senat war dieses Haus in dieser Frage schon einmal weiter.

Frau Dörre

- (A) Während sich Herr Heckelmann jetzt scheinbar mehr Sorgen darüber macht, warum und auf welche Art und Weise die Informationen aus der Polizei heraus in die Medien „geblasen“ worden sind – wie er formuliert –, statt der Frage nachzugehen, warum die Freiwillige Polizei-Reserve offenbar Kriminelle und Rechtsradikale anzieht wie Motten das Licht, versucht die CDU sich eine Argumentation zurechtzulügen, warum die Freiwillige Polizei-Reserve für diese Stadt unverzichtbar ist. Solange die Polizei und der verantwortliche Innensenator verschweigen, zudeckeln und verschleiern, können wir froh sein, daß es in der Polizei ein paar Beamte gibt, die Informationen an die Öffentlichkeit „blasen“.

[Beifall bei der PDS]

Herr Heckelmann hat eben nicht die Ergebnisse der zuletzt vorgenommenen Prüfung von 1985 vorgelegt, entweder kann er das nicht, oder vielleicht will er es auch nicht. Die Freiwillige Polizei-Reserve gehört aber zu seiner Verantwortung, der er nicht gerecht geworden ist. Und daraus sind Konsequenzen zu ziehen. Die Freiwillige Polizei-Reserve ist offensichtlich – Fakten belegen das – eine **Schnittstelle zwischen Rechtsradikalismus und kriminellem Sumpf**. Erste Hinweise gab es dazu schon unter Herrn Innensenator Pätzold, und so gänzlich unbekannt dürfte das auch in der SPD nicht gewesen sein. Um so mehr beglückwünsche ich Sie, meine Damen und Herren aus der SPD-Fraktion, die Sie jetzt endlich das Kreuz haben, die Auflösung der Freiwilligen Polizei-Reserve zu verlangen.

Um es in knapper Form zu wiederholen und unsere Forderungen auf den Punkt zu bringen: Die Freiwillige Polizei-Reserve ist sofort aufzulösen, und zwar ersatzlos.

[Frau Schöttler (SPD): Dafür stellen wir Polizeihelfer ein wie früher!]

Dazu brauchen nicht die Ergebnisse eines Untersuchungsausschusses abgewartet werden, das können wir sofort tun.

- (B) Der **Untersuchungsausschuß** muß nicht nur aufhellen, was sich an kriminellen und rechtsradikalen Verstrickungen in der Freiwilligen Polizei-Reserve gesammelt hat, sondern auch die Einstellungspraxis bei der Freiwilligen Polizei-Reserve aufklären, um Verantwortlichkeiten festzustellen. Wir fordern die Ausdehnung der Überprüfung auf die gesamte Polizei! Und unsere letzte Forderung: Herr Heckelmann, treten Sie zurück!

Herr Hapel hat erklärt, wie sehr die Freiwillige Polizei-Reserve angeblich zum Schutz von Asylbewerberheimen nötig ist und wie sehr sie angeblich daran beteiligt ist. Abgesehen davon, daß nicht nur faschistische Schmierereien in der Stadt zunehmen und auf Schritt und Tritt zu finden sind, bezweifle ich sehr stark, daß autonome Linke Mitglieder der Freiwilligen Polizei-Reserve sind.

[Hapel (CDU): Die machen ihren eigenen Klüngel!]

Diese organisieren nämlich in dieser Stadt den Schutz von Flüchtlingsheimen, organisieren Fahrwachen gemeinsam mit Christinnen und Christen, mit Demokratinnen und Demokraten, mit Sozialistinnen und Sozialisten, mit Menschen jedenfalls, die sich dem wachsenden Rassismus mutig entgegenstellen.

Ich möchte Ihnen gern ein Zitat vorlesen:

[Hapel (CDU): Vom Kalenderblatt!]

Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll, daß niemand weiß, wie er ihn meiden soll.

– Das war Goethe – Faust II.

[Frau Luft (SPD): Da hat er an die FDJ gedacht!]

Meine Damen und Herren! Ich werde Ihre Beratung jetzt verlassen, um an der **Demonstration** vor dem Rathaus gegen eine **Änderung des Grundrechts auf Asyl** teilzunehmen.

[Zurufe von der CDU: Auf Wiederseh'n! – Weitere Zurufe]

(C) Ich pfeife auf Ihre Bannmeile! Offensichtlich haben hier einige Angst davor, zu hören, was Leute von der Straße ihnen zu sagen haben.

[Beifall bei der PDS – Niedergesäß (CDU): Ha, ha!]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Gruppe Neues Forum/Bürgerbewegung hat Herr Kollege Schult das Wort!

Schult (Neues Forum): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Schon zu Anfang dieser Legislaturperiode ist immer wieder diskutiert worden bzw. gab es Anträge, die Freiwillige Polizei-Reserve abzuschaffen. Daß sie heute auf die Tagesordnung kommt, ist ein längst überfälliger Akt. Im Juni 1992 hatten wir noch damit zu tun, daß die Freiwillige Polizei-Reserve mit einem neuen Gesetz versehen und mit neuer Kompetenz Legitimation erhalten sollte. Zu der neuerlichen Debatte über die Freiwillige Polizei-Reserve konnte es wohl erst kommen, als die kriminellen Machenschaften innerhalb dieser Gruppe sichtbar wurden. Erst jetzt kann man sich entschließen, diese Hilfspolizei abzuschaffen.

Eine Hilfspolizei ist nach meiner Ansicht eine Untergrabung des **Gewaltmonopols des Staates**. Der Staat soll sehr genau darauf achten, wen er mit seiner Sicherheit betraut, wie die Ausbildungen verlaufen, welche Ausbildungskonzeptionen es gibt, und er kann nicht zulassen, daß **Hobby-Polizisten** oder Seiteneinsteiger ihr Unwesen treiben.

[Hapel (CDU): Sind Sie für oder gegen die Freiwillige Feuerwehr?]

– Die Freiwillige Feuerwehr ist natürlich eine andere Sache, aber darüber können wir auch diskutieren, Herr Hapel.

Die **Polizeidichte** in dieser Stadt gehört zu den höchsten in Deutschland – parallel dazu verläuft übrigens der Kriminalitätsanstieg. Es ist sicherlich ein Fehler, wenn man annimmt, daß eine stetig höhere Anzahl von Polizisten – im Ideal käme auf einen Bürger ein Polizist – die Sicherheit erhöhen würde. Wir haben mit einem Polizisten auf 175 Bürger die höchste Polizeidichte und sollten darauf achten, daß an dieser Stelle nicht weiter Geld ausgegeben wird, sondern diese Finanzmittel für soziale Bereiche oder die Ausbildung zur Verfügung stehen. Denn das ist in meinen Augen die beste Kriminalitätsvorsorge, nicht solche Forderungen, wie sie Staatssekretär Dr. Jäger erhebt, der noch 450 zusätzliche Stellen haben möchte. (D)

Das Gewaltmonopol des Staates und die Kontrolle auch seiner Organe schließt ein, daß man überlegt, wie die Bürgernähe von der Polizei mit hergestellt und das Vertrauen und die Fähigkeit zur Konfliktlösung verbessert werden kann. Für mich ist die Frage, inwieweit der Staat es weiter zulassen kann, daß die Bevölkerung sich bewaffnet, daß Kinder und Schüler in den Schulen schon Messer tragen, daß Waffenhandel in Waffengeschäften offensichtlich gesellschaftsfähig ist und Polizisten möglicherweise viel zu häufig als Waffenträger in Erscheinung treten. Weshalb muß die Verkehrspolizei Waffen tragen? – Die Vorfälle, daß Verkehrsflüchtige erschossen werden, mehren sich.

Die Diskussion über die Freiwillige Polizei-Reserve sollte auch zu der Frage führen, ob die Tendenz des letzten Jahres mit der Verschärfung der Repressionsgesetze in Erweiterung der Befugnisse durch das neue Polizeigesetz und das neue Verfassungsschutzgesetz der richtige Weg ist oder nicht vielmehr das Vertrauen der Bürger dadurch weiter erschüttert wird. Man sollte auch überlegen, ob das, was zu Anfang der Legislaturperiode angemahnt worden ist, nämlich die Kennzeichnung der Polizei und das Verbot der Vermummung bestimmter Polizeieinheiten, doch noch durchgesetzt werden sollte.

Die Frage der **Bürgernähe** stellt sich auch am heutigen Tag, wo draußen eine **Demonstration zum Artikel 16 des Grundgesetzes** stattfindet und die Abgeordneten aufgefordert werden, den Asylkompromiß nicht zu unterschreiben. Die Antwort des Abgeordnetenhauses auf eine friedliche Demonstration besteht in der Bannmeile. Es darf aber nicht unsere Antwort bleiben, daß eine polizeiliche Bannmeile die Abgeordneten vor den friedlich demonstrierenden Bürgern abschottet. Dieses Thema und

Schult

- (A) unseres Verhalten dazu sind wichtig, und wir sollten uns die Mühe machen, an dieser Demonstration teilzunehmen und mit den Demonstrierenden zu sprechen und zu diskutieren. Dafür sollten wir die Sitzung des Abgeordnetenhauses für eine Stunde unterbrechen. – Danke!

[Beifall bei Neues Forum,
bei der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Das Wort hat der fraktionslose Abgeordnete Dr. Dornberger!

Dr. Dornberger (fraktionslos): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Obwohl die Debatte um dieses Thema noch nicht zu Ende ist, kann man schon einiges zusammenfassend sagen. Es sind drei – miteinander verknüpfte – Ebenen zu betrachten, die auch drei Fragen nach sich ziehen. Erstens geht es um den Skandal um die Freiwillige Polizei-Reserve, um Rechtsradikale und Kriminelle in der Freiwilligen Polizei-Reserve. Zweitens geht es um die Notwendigkeit der Freiwilligen Polizei-Reserve. Hat sich diese Notwendigkeit nicht schon erübrigt?

Und drittens besteht die Ebene: Inwieweit trägt der Senator des Inneren die Verantwortung?

Zu der ersten Ebene – zur Frage des Skandals – ist zu fordern, daß untersucht und überprüft wird, und zwar nicht nur, welche kriminellen oder rechtsradikalen Verfehlungen von Mitgliedern der Freiwilligen Polizei-Reserve ausgegangen sind, sondern es ist auch zu prüfen, wer dafür innerhalb der Polizei und der Innenverwaltung die Verantwortung trägt.

Zur zweiten Ebene – zur Frage, ob es **notwendig** ist, daß die FPR besteht – wurden Anträge von der PDS- und von der FDP-Fraktion gestellt. Ich kann mich beiden eigentlich nur anschließen mit meiner Aufforderung: Lösen wir die Polizei-Reserve auf!

(B) Sie ist **überholt**, die Kampfgruppen der DDR gibt es nicht mehr, und es gibt auch nicht mehr den politischen Gegner auf der anderen Seite der Mauer, denn es gibt keine andere Seite mehr. Wir sind eine einheitliche Stadt!

Zur Frage, welches **Sicherheitsrisiko** wir mit dem Auflösen der FPR eingehen, muß man feststellen, daß weniger als 10 % der Sicherheitskräfte – also von 32 000 Polizisten 2 400 in der Polizei-Reserve – eigentlich nicht bedeuten können, daß ein erhöhtes Risiko eingegangen wird, sofern die Polizisten ihre Arbeit tun. Ich glaube, es ist Sache der Polizei und nicht einer Freiwilligen Polizei-Reserve, zum Beispiel Ausländerheime zu schützen. Und wenn diese Freiwillige Polizei-Reserve dann noch von einem Drittel mehr oder weniger Belasteten besetzt wird, dann ist der Schutz der Ausländerheime – wie es beispielsweise von der CDU angesprochen wurde – ohnehin dubios.

Zur dritten Ebene – zur Frage, welche **Verantwortung der Senator für Inneres** trägt – meine ich, man soll ihm diese Verantwortung lassen. Er soll diesen Sumpf abgraben. Er soll diese Freiwillige Polizei-Reserve abschaffen, denn sie muß abgeschafft werden. Aber man soll den Senator in seinem Amt belassen, denn jeder Senator, der aus seiner Verantwortung entlassen wird, bedeutet einen anderen Senator, der zusätzliches Geld kostet, und ich sehe auch nicht ein, daß man ihn jetzt aus seiner Verantwortung entläßt. Dabei denke ich zum Beispiel an meinen Beruf und stelle mir vor: Jeder Arzt, der irgendwann einen Patienten nicht schnell genug heilen konnte, würde seinen Beruf aufgeben – da würden wir nicht weit kommen. Ich bin der Meinung, man soll den Senator seine Verantwortung ausüben lassen, und das Parlament sollte dem Senator des Inneren einen eindeutigen Auftrag erteilen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall der Abgn. Frau Riedrich (SPD) und
Frau Steinborn (PDS)]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: In der Aussprache hat jetzt der Senator Dr. Heckelmann das Wort. Ich mache darauf aufmerksam, daß danach jeder Fraktion nach § 64 Absatz 7 der

Geschäftsordnung noch mindestens zehn Minuten zur Verfügung stehen. Ich möchte jetzt schon Ihr Einverständnis erzielen – sofern überhaupt noch Redebedarf besteht –, daß wir uns auf fünf Minuten verständigen. Gibt es dazu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann werden wir, falls erforderlich, so verfahren. – Bitte schön, Herr Dr. Heckelmann!

(C)

Dr. Heckelmann, Senator für Inneres: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Ich werde mich zu den Anträgen auf Auflösung der FPR äußern.

Ich stimme mit dem Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Herrn Dr. Staffelt, ausdrücklich darin überein, daß wir alle, aber auch wirklich alle Anstrengungen unternehmen müssen, um noch **mehr Sicherheit** als bisher angesichts der zunehmenden Quantität und Qualität krimineller Bedrägnisse für die Bürgerinnen und Bürger herzustellen. Hierzu gehören – ich will das gleich vorwegnehmen, Herr Dr. Staffelt – selbstverständlich die Strukturfragen. Sie wissen ganz sicher auch, daß die gemeinsamen Überlegungen der Polizei, meines Hauses und mir persönlich derzeit intensiv in den Arbeitskreisen unserer beiden Fraktionen erörtert und besprochen werden. Sie werden auch in den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung kommen, diskutiert und dann umgesetzt werden.

Ich darf daran erinnern, daß wir im vergangenen Jahr die **Bereitschaftspolizei** gegründet haben. Dies hat mit der Änderung des 24- auf den 12-Stunden-Dienst gebracht, daß wir rechnerisch 800 Vollzugsbeamte mehr im Einsatz haben können; dies sind schon Leistungen! Und Sie haben völlig recht: Wir müssen noch weiter gehen. Wir müssen auch weiter auf dem Weg gehen, Verwaltungsaufgaben nur noch durch Verwaltungspersonal wahrnehmen zu lassen und **Vollzugsbeamte** nur im **Vollzug** einzusetzen. Wir sind uns einig darin, daß wir die Stäbe ausdünnen müssen, nach oben wie nach unten, damit auch hier mehr Grün auf die Straße kommt. Hierauf hat der Bürger Anspruch, und dafür gibt sich der Senator für Inneres alle Mühe!

(D)

[Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Staffelt (SPD)]

Aber, Herr Dr. Staffelt, ich sage Ihnen auch ganz klipp und klar in diesem Punkt meine Position: Im Interesse der Sicherheit des Landes Berlin – hier stimme ich mit dem anwesenden Präsidenten der Polizei nahtlos überein – brauchen wir zur Ergänzung aller sonstigen Aufgaben, die durch Wapo und Schupo wahrgenommen werden, auch noch eine Institution wie die Freiwillige Polizei-Reserve. Deswegen ist eine Auflösung zum jetzigen Zeitpunkt, bevor noch nicht einmal abschließende Erkenntnisse vorliegen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das liegt doch an Ihnen!]

nicht richtig, und deshalb empfinde ich auch die Beiträge, die schon Wertungen enthalten, wie es bei Herrn Wieland und Herrn Dr. Lange der Fall ist, nicht als Beiträge der politischen Kultur. Ich finde Sie unredlich, Herr Dr. Lange.

[Beifall bei der CDU]

weil Sie entgegen jedem rechtsstaatlichen Prinzip, das Sie ansonsten immer in den Vordergrund stellen, eine Auflösung wollen, obwohl Sie die Tatsachen nicht kennen.

[Dr. Lange (FDP): Natürlich kenne ich sie!]

– Sie kennen Sie nicht, Herr Dr. Lange, und somit handelt es sich um ein Vorurteil. Das ist rechtsstaatswidrig und illiberal, Herr Dr. Lange – das muß ich Ihnen mit auf den Weg geben!

[Beifall bei der CDU]

Ich will keinen Zweifel daran lassen: Alle Vorwürfe, die erhoben wurden, werden von mir und der Polizei gemeinsam im Schulterstoß restlos aufgeklärt.

[Biederbick (FDP): Das ist doch selbstverständlich!]

Dr. Heckelmann

- (A) Erst die Ergebnisse stehen zur Bewertung an, aber nicht die Zwischenergebnisse. Ich wende mich gegen jede Vorverurteilung, und ebenso hat jede Verschleierung in diesem Zusammenhang zu unterbleiben.

Der Ablauf hat sich so zugetragen, daß in den ersten Februartagen eine **Waffenschieberbande mit rechtsextremistischem Hintergrund** von uns festgestellt wurde, und dabei wurden fünf FPR-Mitglieder ermittelt, die am selben Tag vom Präsidenten und mir ausgeschlossen wurden. Außerdem wurde eine Prüfung eingeleitet. Die Prüfung, über die der Polizeipräsident bereits am 3. Februar öffentlich berichtete, ergab – aufgrund der unterschiedlichen Einstellungsdaten –, daß es keine rechtsextremistische Gruppe war, die gezielt zur Unterwanderung in die FPR gegangen war, aber daß zwei Beamten **Fehler im Einstellungsverfahren** unterlaufen sind, weil sie für ihre Entscheidung Vorerkenntnisse nicht verwertet haben.

Deswegen habe ich mit dem Polizeipräsidenten dahin gehend entschieden – und etwas anderes kann man in der Folge gar nicht machen, Herr Dr. Lange –, alle Entscheidungen dieser beiden Beamten in den Jahren 1985 bis 1992 zu prüfen; dies ergab die berühmten Zahlen, die von mir und der Polizei ermittelt worden sind, und nicht von Ihnen, und auch nicht scheinungsweise, sondern Stück für Stück jeden Tag, was an neuen Erkenntnissen vorlag.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Aber nie bestätigt wurden!]

Wenn Sie das jemandem vorhalten, Herr Dr. Lange, dann handeln Sie unredlich!

[Beifall bei der CDU]

Das ist das erste Mal, daß Sie in dieser Weise unredlich argumentieren, und das halte ich Ihnen auch vor! Bisher haben wir uns sehr vernünftig unterhalten können, aber diesmal fühle ich mich von Ihnen wirklich beeinträchtigt

[Beifall bei der CDU]

durch die unredliche Art der Argumentation.

- (B) [Wieland (Bü 90/Grüne): Papa ist beleidigt!]

Es gab bei den 207 Überprüfungen 89 Unregelmäßigkeiten, weil Erkenntnisse vorlagen. Das hatte zur Folge, daß alle 89 ohne Gewichtung der Erkenntnisse vom Dienst suspendiert wurden und seither gegen die beiden Beamten disziplinarische Vorentscheidungen laufen. Diese Unregelmäßigkeiten gehen zurück auf Kenntnisse aus den Akten und des ISVB. Ich will es noch einmal in einem Satz festhalten: Das ISVB enthält keine Verurteilungen, sondern lediglich Hinweise, daß einmal Ermittlungen stattgefunden haben. Ich komme nachher noch auf diesen Punkt mit konkreten Zahlen zurück.

Da mein Amtsvorgänger eine Presseerklärung abgab, daß es in seiner Zeit nur wenige Fälle waren, muß ich klarstellen: Von diesen 89 Betroffenen fallen 51 in die Amtszeit meines Amtsvorgängers, 6 in meine Amtszeit. Ich muß mich insoweit schützen und dies zum Selbstschutz darten.

Gemeinsam mit dem Polizeipräsidenten habe ich nach diesen Erkenntnissen angeordnet, daß **alle Reservisten** ohne Ausnahme **überprüft** werden. Es wurde eine Sonderkommission mit 42 Beamten eingerichtet; diese hat 807 Vorerkenntnisse erbracht, aber wiederum nur Hinweise, keine kriminellen Erkenntnisse. Auch diese 807 werden alle nicht zum Dienst herangezogen, bis die Sachverhalte geprüft sind. Derzeit findet in der Polizei ein Abgleich mit dem **Bundeszentralregister** statt, das jeweils das **Einverständnis jedes Betroffenen** voraussetzt, und schneller, Herr Dr. Lange, geht es nicht, es wird auch noch zwei bis drei Wochen in Anspruch nehmen, weil Sie ohne Einverständnis der Betroffenen rechtswidrig handeln. Der **Datenschutz** ist ein liberales Recht, und ich bitte Sie auch um Ihre Unterstützung, daß dies so geschieht. Hierbei werden sich Belastungen herausstellen, denen dann entsprechend begegnet werden muß. Öffentliche Sprachlosigkeit gab es nicht. In jeder Phase des Verfahrens wurde öffentlich berichtet – im Einverständnis mit mir am 3. Februar durch den Polizeipräsidenten, von mir selbst in der Senatspressekonferenz am 16. Februar und im Innenausschuß am 22. Februar, außerdem heute mit neuen Zahlen, die ich Ihnen noch präsentieren werde, Herr Dr. Lange.

- 1985 gab es den Fall des **Waffenhändlers Abbas**, der FPR-Mitglied war. In der Tat – hier hat Herr Wieland recht, doch hat er die Information aus meinen Veröffentlichungen – – (C)

[Wieland (Bü 90/Grüne): Aber sie werden intern doch nicht besser!]

– Aber Sie bewerten sie mit Vorurteilen, das ist Ihr Fehler. Es hat sich herausgestellt, daß damals eine umfassende Prüfung aller FPR-Mitglieder veranlaßt wurde, deren Resultat und Folgerungen nicht erkennbar sind. Ich habe alle meine Amtsvorgänger und Staatssekretäre in der Innenverwaltung schriftlich gefragt, was sie dazu beitragen können. Der Präsident hat im Hinblick auf 14 Personen in der Polizei entsprechende Anfragen herausgegeben. Mehr ist als erster Schritt in diesem Zusammenhang nicht zu tun. Auch hier gibt es keine Vertuschung; es gibt hier nur Aufklärung Ihnen gegenüber und wiederum dem Innenausschuß gegenüber in den nächsten zwei Wochen.

Mit bloßer Sicherung durch Nichteinsatz eventuell Belasteter und Ausschluß von Belasteten, dienstrechtlichen Überprüfungen und Einrichtung der Sonderkommission ist es nicht getan. Ich bin mit dem Präsidenten darüber einig, daß diese Kommission auch ein **neues Organisationskonzept für das Einstellungsverfahren** erarbeiten muß, damit diese Pannen, die vor meiner Amtszeit geschehen sind – Herr Dr. Lange, ich komme darauf zurück –, sich nicht wiederholen können. Es hat **Mängel im Einstellungsverfahren** gegeben, doch dürfen sie nicht der FPR angelastet werden, es sind Mängel in einem Referat der Abteilung Zentrale Dienste in der Polizei. Jeder handelt unrecht, der diese Einstellungsmängel der FPR anlastet.

[Frau von Braun (FDP): Das wird ja immer schlimmer, Herr Innensenator!]

Ich glaube, das muß man der Redlichkeit halber auch einmal festhalten, Herr Dr. Lange, und gerade bei Ihrem liberalen Hintergrund werden auch Sie, da sie es wissen, aufgerufen, dies Ihrerseits zu betonen. Dies ist aus meiner Sicht ein Gebot der Fairneß. (D)

Ich bin ebenfalls für die Einsetzung einer Kommission unter Beteiligung unabhängiger, außenstehender, sachkompetenter Personen, die, wenn die Tatsachen feststehen, diesen Komplex abschließen, ihn überprüfen und Vorschläge machen sollen. Das soll in keiner Weise einen **parlamentarischen Untersuchungsausschuß** inhibieren – das kann ich sowieso nicht tun –, es soll ihn auch nicht unterlaufen. Ich will nur sagen: Das sind die Anstrengungen, die ich unternehme.

Ich nehme für mich persönlich in Anspruch, daß ich ab der ersten Kenntnis an alles zur Aufklärung unternommen habe und alles öffentlich dargelegt habe. Ich werde auch den Reinigungsprozeß, soweit er erforderlich ist, mit aller Konsequenz durchführen – hier brauche ich keinen schlechten Rat von Bündnis 90, AL und den Grünen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Guten Rat!]

– Ich komme auf Ihre guten Ratschläge zurück.

Herr Wieland hat mit mehreren Formulierungen die **FPR** in die **Nähe von Rechtsextremisten** gerückt, indem er formuliert hat: „Wehrsportgruppe“. Ich glaube, er hat auch hinzugefügt, ihm sei angesichts seiner Kenntnisse schwindlig geworden.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Ja!]

Wenn ich den Befund so sehe und seinen Vortrag vor dem Parlament Revue passieren lasse, kann ich bestätigen, daß ihm schwindelig gewesen sein muß. Der von Ihnen gelieferte Beitrag ist an den Realitäten und Zahlen klar vorbeigegangen. Wenn Sie mir Ihr Vertrauen nicht geben, bin ich Ihnen weniger böse, als wenn Sie es mir gäben, denn ich müßte mir in Sicherheitsfragen ernsthaft Gedanken machen, wenn ich nach dem, was Sie hier ausgeführt haben, Ihr Vertrauen hätte.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall von der FDP]

Dr. Heckelmann

- (A) Ich sage Ihnen noch eines, Herr Wieland: Diese Freiwillige Polizei-Reserve brauchen wir, wenn sie gereinigt ist, bei Olympia 2000, damit wir Täter, die aus diesen Videos schlimme Taten planen, wirksam entgegentreten können. Das sei Ihnen ins Stammbuch geschrieben.

[Beifall bei der CDU]

Im Hinblick auf Rechtsradikalismus gibt es in der FPR im Jahr 1985 einen Fall und jetzt diese Gruppe, die wir selbst aufgedeckt haben. Dafür benötigen wir nicht Ihre klugen Ratschläge.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Sie doch nicht, das hat die Kriminalpolizei aufgedeckt!]

– Natürlich, für die bin ich verantwortlich, da haben Sie mich ja angegriffen. Wir haben die Gruppe ausgehoben und aus der FPR ausgeschlossen. Dies läßt nicht den geringsten Rückschluß zu, daß die FPR einen rechtsradikalen oder extremistischen Hintergrund hätte. Ich betone ausdrücklich: Ich stelle mich vor die FPR, die aus meiner Sicht und aus der Erkenntnis aus vielen Anrufen, die ich in den letzten Tagen erhalten habe, aus Parteiloson und vielen Anhängern aller demokratischen Parteien besteht, die den Vorwurf des Rechtsradikalismus keinesfalls verdienen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Ich halte auch den Hinweis für unzutreffend, die FPR hätte wegen des **Wegfalls der Mauer ihre Berechtigung verloren**. Im Hinblick auf die Gründung 1961 ist dies richtig. Doch hat, wer so argumentiert, nicht vergessen, daß wir letztes Jahr ein neues Gesetz beschlossen haben? Dort werden ganz andere Aufgaben genannt. Wer ist denn dafür, daß ausgebildete Schutzpolizisten Schulwegsicherungen vornehmen, daß sie Grün- und Parkflächen sichern, daß sie Asylbewerberheime sichern, daß sie Ordnungsaufgaben wahrnehmen, für die wir keine ausgebildeten Schutz- und Wachposten einsetzen können, weil sie überqualifiziert und zu teuer sind? Das muß erkannt werden und darf nicht unterschlagen werden.

- (B) Ich habe mir statistisches Material zu diesen Institutionen nennen lassen, da die FPR eine erhebliche Entlastung für die Schutz- und Wachpolizei ist. Die Einsatzzahlen im zweiten Halbjahr 1992 für die FPR waren folgende: Neben 25 000 Mann-Stunden für **Objektschutz**, 23 000 Mann-Stunden zum **Schutz von Asylbewerberheimen** – daß Berlin zum Schutz von Asylbewerberheimen bundesweit so gut dasteht, ist auch ein Verdienst der Freiwilligen Polizei-Reserve.

[Beifall bei der CDU]

Da sie so effektiv schützen, geht die Behauptung, das seien Rechtsradikale, wirklich in den Wind und ist nicht ernst zu nehmen. Auch jüdische Institutionen werden geschützt.

Es gibt aber auch hier standesorganisatorische Argumente, die FPR sei zu teuer. Ich habe für die **Standespolitik** immer Verständnis, doch wer so argumentiert, unterschlägt folgendes: Rund 200 Wach- oder Schutzpolizisten wären zusätzlich notwendig, um diese Leistung rein nach Stunden zu erbringen. Wir haben aber die Leute nicht, wir haben offene Stellen bei der Polizei, die nicht besetzt werden können, und wir können nicht noch zusätzliche Lücken aufreißen. Mit einer FPR kann ich – etwa am 8. November, als 700 Reservisten 7000 Mann-Stunden geleistet haben – zu Spitzenstunden flexibel reagieren, was ich mit Festangestellten und der 37,5-Stunden-Woche in dieser Weise nicht kann.

Es wurde gesagt, die **Reservisten** würden „Kohle machen“. Ich muß klar feststellen: Sie arbeiten **unentgeltlich**.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das stimmt nicht!]

und nur, wenn sie über ihr freiwilliges Deputat hinausgehen, erhalten sie 8 DM brutto pro Stunde. Dafür würden Sie doch nicht einmal in die Hände spucken, Herr Wieland!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Und Dienstbefreiung!]

– Das ist Dienst im Interesse des Staates, da spucken Sie doch nicht einmal dafür in die Hände!

[Beifall bei der CDU]

(C) Ich will ein paar aktuelle Zahlen nennen, die das Bild in gewissem Umfang geraderücken: Bis heute mittag um 14 Uhr gab es 1 731 Einverständniserklärungen zur Überprüfung nach dem Bundeszentralregister. 1 731 sind danach geprüft worden. Hierbei gibt es 327 Erkenntnisse, die in 42 Fällen den Ausschluß nahelegen, der auch vollzogen wird. Wie mir erläutert wurde, ist hier lediglich eine geringfügige Erhöhung möglich. Diese Maßstäbe sehen gänzlich anders aus als die Zwischenzahlen, die nicht repräsentativ sind, wie etwa von 207 und 89. Deswegen, Herr Dr. Lange, ist es unredlich, mit Zwischenzahlen zu operieren, sich der Presse anzuschließen, noch 5 weitere Fälle zu nennen, statt das Ergebnis abzuwarten.

[Beifall bei der CDU]

Das Ergebnis kann sich – momentan ist die Erhebung zu zwei Dritteln bis drei Vierteln abgeschlossen – nachher vielleicht etwas ungünstiger darstellen, ich weiß dies nicht. Warten Sie als Demokrat ab, bis sie Tatsachen haben, ehe Sie politische Folgerungen ziehen. Das zumindest müßte doch parlamentarisches Grundgedankengut sein!

Herr Dr. Lange hat weiter argumentiert, ich sei daran schuld, da ich in meiner Amtszeit nichts unternommen habe. Ich nenne Ihnen die Zahlen aus meiner Amtszeit: Es gab – wie mir die Polizei erläutert – in meiner Amtszeit 213 Einstellungen, dabei 33 Erkenntnisse, und nach der Bewertung der Polizei wären alle 33 auch als Schutzpolizisten problemlos eingestellt worden. Der Polizeipräsident und seine Mitarbeiter mögen mir widersprechen; ich gebe hier wieder, was mir gesagt worden ist. In meiner Amtszeit hat es wegen der Änderung des Verfahrens eben nicht einen einzigen Fall mehr gegeben, Herr Dr. Lange! Was schreiben Sie mir eigentlich unter, wenn Sie nicht wirklich unredlich in der Argumentation sind!

[Beifall bei der CDU]

Das zeigt mir, daß seit dem 24. Januar 1991 – meinem Dienstantritt – die Aufsicht in diesem Bereich funktioniert. Das läßt für mich zwei weitere Schlußfolgerungen zu: die Relativität der Zahl solcher sogenannter Erkenntnisse. Wenn von 33 nun kein gravierend Belasteter ist – das mag sich in anderen Zahlen anders darstellen –, dann ist das wieder ein Beleg dafür: Hier soll man nicht vorschnell werten und „Todesurteile“ aussprechen, sondern rechtsstaatliche Grundsätze walten lassen.

[Beifall bei der CDU]

Das zeigt mir aber auch: Wenn über zwei Jahre hin nicht eine einzige beanstandbare Einstellung erfolgt ist, dann ist doch in meiner Amtszeit die FPR auf dem richtigen Wege! Wer kann denn dann noch ernsthaft dafür plädieren, sie von vornherein und ohne Abschlußprüfung radikal abzuschießen, wenn er nicht willens ist, es auch ohne jedes Argument zu tun. Dann ist jede Krücke als Argument hilfreich, weil man es eben will und nicht, weil die Argumente trügen. Deswegen nach wie vor mein Appell: Prüfung vor Entscheidung!

Die bisherigen Erkenntnisse lassen aus meiner Sicht nicht den Schluß zu, daß die FPR eine Ansammlung von Rechtsextremisten und Kriminellen sei, wie Frau Dörre versucht hat, das darzustellen. Ich sage ausdrücklich Dank an die rund 16 000 Männer und Frauen, die seit 1961 Mitglied sind und seit 1982 rund 800 000 Mannstunden Sicherheit für die Bürger in Berlin geleistet haben.

[Beifall bei der CDU]

Dies ist eine Bürgerinitiative, die im Prinzip unsere volle Unterstützung verdient. Freilich, auch gerade diese Menschen verdienen, daß zunächst alle Vorhalte geklärt werden und dann erst Folgerungen gezogen werden. Deswegen bitte ich Sie, mir in dem rechtsstaatlichen Prinzip zu folgen: Erst korrekte Sachaufklärung und dann Folgerungen – und nicht umgekehrt! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Wie nicht anders zu erwarten war, gibt es nun eine weitere Runde. Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat Kollege Wieland das Wort. – Bitte sehr!

- (A) **Wieland** (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Senator Heckelmann, die Zahlen haben Sie zu liefern, um das einmal ganz klar zu sagen! Sie können uns als Opposition nicht vorwerfen, daß alarmierende Zwischenberichtsahlen von uns zur Veranlassung genommen werden, jetzt schon Schlußfolgerungen zu ziehen. Und Sie können diese Zahlen auch nicht wegreden.

[Zurufe – Unruhe]

Fangen wir an mit den sogenannten **rechtsextremen Waffenschiebern** vom Februar diesen Jahres, die das Ganze ins Rollen gebracht haben. Das waren zwölf, die festgenommen wurden. Nun sagt Herr Heckelmann stolz: Fünf haben wir sofort aus dem Dienst entlassen. Sie waren ja dann wohl in Moabit und auch nicht mehr in der Lage, ihren Dienst zu versehen.

[Erregte Zurufe von der CDU]

Aber es bleibt nicht bei den fünf; ein Sechster war bereits ausgeschieden von den Zwölfen, und zwei weitere hatten versucht, in die FPR hineinzukommen, so daß aus fünf acht werden. Von zwölf waren acht entweder in der Reserve oder wollten hinein. Und dann wird gleichzeitig von diesem Senator gesagt, –

[Heftiger Widerspruch von der CDU]

– Wenn Sie alle im Chor brüllen, verstehe ich Sie nicht, geschätzter Herr Liepelt!

[Unruhe – Glocke des Präsidenten]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Selbst hier oben verstehen wir kein Wort mehr; wir würden doch wenigstens der Debatte folgen wollen – gerade bei Herrn Wieland! Ich bitte doch um etwas Mäßigung.

[Zurufe von der CDU]

(B)

Wieland (Bü 90/Grüne): Das Ergebnis ist, daß von zwölf Festgenommenen acht entweder Reservisten waren oder in die Reserve eintreten wollten.

[Widerspruch von der CDU]

Und gleichzeitig stellt sich der Senator hin und sagt: Von Infiltrationsversuchen der rechtsextremen Szene könne er nichts sagen, dergleichen habe er nicht feststellen können. – Das gleiche gilt für den Vorwurf von NPD und ähnlichen Gruppierungen die von sich aus klar gesagt haben, daß sie das getan hätten. Auch hierzu gibt es von Ihnen, Herr Heckelmann, bislang keine dezidierte Stellungnahme.

Dann kamen die Zahlen auf; dann wurde gesagt: Bevor „Focus“ das an dem besagten Montag gebracht hat, wurde am Samstag gefragt, ob es 250 seien; das hat nicht etwa jemand aus Ihrem Hause bestätigt – da hat Dr. Lange völlig recht –, sondern da wurde von Jäger gesagt – Saberschinsky war ja nicht erreichbar –: Wir können nicht bestätigen!

[Sen Dr. Heckelmann: Falsch, alles falsch!]

– Es wurde gesagt: Wir können nicht bestätigen; wir können nicht dementieren! – Es hätte bereits zu diesem Zeitpunkt gesagt werden müssen: Nein, es sind erheblich mehr! Das wäre die wahre Auskunft gewesen, die sich aus der Durchsicht der vorhandenen Unterlagen ergeben hätte.

[Widerspruch bei der CDU]

Diese Durchsicht wurde gemacht, und sie ergab die Zahl 807. Und diese Zahl wurde nicht etwa von Ihnen, Herr Heckelmann, in die Öffentlichkeit gebracht, sondern es war Ihr Amtsvorgänger, der von mehr als 600 gesprochen hat. Sie können sich hier wirklich nicht hinstellen und sich in dieser Sache als Herkules der Aufklärung darstellen. Das sind Sie nicht gewesen; Sie haben immer mit halbherzigen Bestätigungen auf das reagiert, was sowieso schon in der Presse war.

Der Leitende Polizeidirektor Waldow hat die Zahl von 807 zu Recht eine Wahnsinnszahl genannt, und hat hinzugefügt: Diese Zahl ist zu relativieren. – Das habe ich auch gesagt. Da sind tatsächlich welche dabei, von denen man sagen muß: Weiße Schafe oder halbgraue Schafe oder wie auch immer. Nur: Deswegen kann man doch keine Entwarnung geben! Denn bei der genaueren Untersuchung – ich habe es vorhin dargestellt – hat sich eben gezeigt, daß davon auszugehen ist, daß bei gut der Hälfte eine relevante kriminelle Belastung übrigbleibt.

[Kliem (CDU): Woher wollen Sie denn das heute schon wissen?]

– Weil ich Ihnen sagen kann, welche Zahlen im Innenausschuß genannt wurden. Da wurde nämlich gesagt: Von 595 Überprüften –

[Zuruf des Abg. Kliem (CDU) – Weitere Zurufe – Unruhe]

– Hören Sie doch wenigstens zu, Herr Kliem! – Von 595 Überprüften hat man bei 118 Eintragungen in Dateien gefunden. Davon sind 58 unklar. Die müssen wir weglassen. Beim Rest gab es eben 38, die aus der Einsatzplanung herausgenommen wurden, weil es – wie es hieß – eben relevante Belastungen waren, und 22, die Bagatellen gewesen sind. Das heißt, bei 118 Eintragungen hat man das bereits schon einmal so weit konkretisiert, daß –

[Abg. Grieger (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– Ich kann jetzt keine Zwischenfrage zulassen, weil meine Zeit schon abgelaufen ist.

Letzte Bemerkung, zur Frage der **Bezahlung**: Natürlich, Herr Heckelmann, werden sie bezahlt! So untypisch es ist, daß eine Bürgerinitiative bewaffnet und in Uniform gesteckt wird, so untypisch es ist, daß sich eine Bürgerinitiative nicht von unten gründet, sondern von Staats wegen eingesetzt wird, so untypisch ist es, daß es für die einzelnen eine Bezahlung für ihre Aktivitäten gibt. Fragen Sie doch einmal, reden Sie doch einmal mit den Polizeibeamten des mittleren Dienstes, wie hier jetzt Wochenende für Wochenende 106 DM abgezogen werden von den Reservisten: da ist es offensichtlich möglich, daß sie sich Wochenende für Wochenende ihren Zusatzverdienst holen. Ich habe niemals gesagt, daß jeder Reservist ein Schurke oder Verbrecher sei – das können Sie mir nicht unterstellen –, aber ich sage auch: Diese ganze Heuchelei, daß hier von unten jemand aus Idealismus tätig wird, die machen wir auch nicht mit.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die CDU-Fraktion hat Herr Krüger das Wort.

Krüger, Ulrich (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich sagen, Herr Dr. Lange, Sie haben offensichtlich bei der Innenausschußsitzung am Montag geschlafen, denn dann hätten Sie etwas nicht gemerkt von wegen „Jugendsünde“, denn der Weihnachtsbaum, der in meinem Haus gebrannt hat, das war vor sieben Jahren. Es sei denn, Sie rechnen mich noch als Jugendlichen. – Bitte!

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Krüger, noch erteile ich das Wort! Nichtsdestotrotz, Herr Kollege Wieland, haben Sie das Wort!

Wieland (Bü 90/Grüne): Herr Krüger! Ohne Sie nun ärgern zu wollen, frage ich einmal: Halten Sie jemanden, dem es passiert – ich möchte nicht sagen, der so schusselig ist –, daß er einen Weihnachtsbaum abbrennt, wirklich für geeignet und in der Lage, mit der Waffe in der Hand die Sicherheit Berlins zu schützen?

[Palm (CDU): Ist denn das wahr? – Unruhe bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Das soll in den besten Familien vorkommen.

(A) **Krüger, Ulrich (CDU):** Die Antwort können Sie sich selber geben, wenn Sie sich blamieren wollen!

Angesichts der Angriffe – insbesondere einer Fraktion dieses Hauses – gegen diese Institution FPR dieses Landes, der ich seit Anbeginn, nämlich seit ihrer Gründung im Herbst 1960, verbunden bin, ehe ich Mitglied dieses Hauses geworden bin, und der ich seitdem 32 Jahre diene, fühle ich mich zu folgender Erklärung gezwungen – als Teil meiner Selbstachtung und zugleich auch im schützenswürdigen Interesse der weit mehr als 16 000 Reservisten und Reservistinnen, die im Laufe der Zeit ihren Dienst im Interesse dieses Gemeinwesens zur Unterstützung der Berliner Polizei geleistet haben und von denen zur Zeit noch mehr als 2 000 aktiv ihren Dienst versehen.

Die Reservisten waren es, die 10 Tage und Nächte hindurch Posten an der Grabstelle des verstorbenen Ehrenbürgers der Stadt Berlin, Heinz Galinski, gestanden haben; die heute wie seit Monaten Woche für Woche jüdische, türkische und kurdische Einrichtungen sowie Wohnungen gefährdeter Personen schützen

[Zuruf von Bü 90/Grüne: Da ist aber oft der Bock zum Gärtner gemacht!]

und die es gewiß nicht verdienen, mit Rechtsradikalen in einen Topf geworfen zu werden.

[Beifall bei der CDU]

Besonders betroffen müssen sich all die ausländischen Mitbürger fühlen, die in den Reihen der FPR treu ihren Dienst versehen und damit den integrativen Anteil, der hier geleistet wird, innerhalb der FPR tagtäglich beweisen. Ich selbst bin zutiefst beunruhigt und verärgert über Vorwürfe von Mitgliedern dieses Hauses, die die FPR pauschal verwerfen im Rahmen einer Vorverurteilung

[Gram (CDU): Sind auch dieselben, die Gewaltvideos herstellen!]

und die in einem Rechtsstaat, wo die **Unschuldsvermutung** gilt, diese Unschuldsvermutung für die Angehörigen der FPR einfach außer Kraft setzen,

(B)

[Beifall bei der CDU]

indem sie Beschuldigungen gegen eine Reihe von FPR-Angehörigen wissentlich oder unwissentlich gleichsetzen mit der FPR insgesamt, deren Angehörige – engagierte Bürger und Bürgerinnen – in vielen Fällen Mitglieder der demokratischen Parteien dieses Hauses sind, Sozialdemokraten wie Christdemokraten – nach wie vor. Die vergleichen Sie und setzen Sie in eine Reihe mit Halbweltlern, Law-and-order-Neurotikern oder gar militanten Neonazis bis hin zu Möchtegern-Rambos. Ich verstehe mich zu keiner dieser Klassifizierungen, die Sie hier mit Ihrer Unterschrift in dieses Haus gebracht haben. Ich finde, das ist einfach eine Beleidigung. Weder auf mich noch auf die meisten Angehörigen der FPR trifft diese Charakterisierung auch nur im entferntesten zu. Als einer, der in jungen Jahren vom damaligen Regime zweimal vor einem Sonder- oder vor einem Kriegsgericht gestanden hat und damals zum Tode verurteilt war, finde ich es einfach eine Beleidigung, mich heute hier in einen Vergleich zu setzen mit brauner Soße und dergleichen mehr.

[Beifall bei der CDU]

Das ist einfach eine Beleidigung, unverdientermaßen. Ich finde das förmlich unverschämt und absolut ungerechtfertigt, insbesondere auch dann, wenn wir hier als FPR mit den Betriebskampfgruppen des Honecker-Regimes in einen Topf geworfen werden.

Leider ist die Zeit für mich abgelaufen, ich hätte noch ein bißchen mehr zur Thematik beigetragen. Sorgen Sie bitte dafür, daß endlich diese FPR ihre faire Chance erzielt. Ich bin genauso böse, wenn nichts passiert. Dann bin ich sogar sehr böse, wenn nichts im Rahmen einer Aufklärung passiert, eine Entfernung all derer, die aus irgendwelchen Gründen in dieser Einheit untergekommen sind, zu welchem Zeitpunkt auch immer. Ich bin selbst daran interessiert, daß diese Einheit rein dastehen kann, um wirklich den Sicherheitsinteressen dieses Landes ihren Dienst anzubieten.

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Schönen Dank, Herr Krüger! – Herr Dr. Lange, Sie haben jetzt noch einmal das Wort! (C)

Dr. Lange (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Innensenator!

[Liepelt (CDU): Herr Dr. Lange! Lösen Sie sich auf!]

Sie haben mir Unredlichkeit vorgeworfen. Nun erläutern Sie mir einmal bitte folgendes. Die FDP hat seit 1963 in diesem Hause jeweils begründet – nicht mit irgendwelchen Argumenten, die wir uns ausgedacht haben – die Abschaffung der FPR gefordert. Wir haben das begründet seit 1963, seit Hermann Oxfort in diesem Parlament Fraktionsvorsitzender der FDP wurde. Wir haben das, Herr Innensenator, immer wieder begründet. Ich sehe überhaupt nichts Unredliches daran in diesen Tagen, wo wirklich skandalöse Einzelfälle – Herr Kollege Krüger, ich meine nicht Sie, und ich meine auch nicht die Vielzahl derer, die sich dort als Bürger engagieren wollten – bekannt wurden,

[Palm (CDU): Ach, jetzt wird er schon vorsichtig!]

sondern ich meine die, die die FPR ins Zwielicht gebracht haben. Diese Fakten sind bekanntgeworden, und daß wir nun um so mehr und durch einen weiteren Grund die Abschaffung der FPR fordern, daran vermag ich nichts Unredliches zu erkennen. Ich habe das bereits am Montag im Innenausschuß gesagt, als Sie, Herr Innensenator, uns die ersten Zahlen vorgetragen haben: 595, davon 118 mit Eintragungen, 58 unklar und 38 sofort raus. Dort habe ich Ihnen bereits gesagt: Dies reicht für uns in diesem Punkt, zu diesem Zeitpunkt eine Bewertung abzugeben. Ich wiederhole hier: Es ist völlig irrelevant, ob da noch 20 oder 80 oder 100 hinzu kommen; wir sind jetzt bei 42 – haben Sie gesagt.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Dr. Lange! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hapel? (D)

Dr. Lange (FDP): Nein. – Denn diese Zahlen – 38 oder 42 – haben in den letzten Tagen ausgereicht, die **FPR insgesamt ins Zwielicht** zu bringen, so daß ein Vertrauensverhältnis der Bevölkerung zu dieser Polizeieinrichtung nicht mehr besteht. Darum geht es. Deshalb, Herr Innensenator, geht Ihr Vorwurf, wir würden uns in einer Phase der Überprüfung nicht rechtsstaatlich verhalten und sollten erst einmal die Verfahrensergebnisse abwarten, daneben. Darum geht es nicht. Wir haben gesagt, unsere Bewertung hat bereits zu diesem Zeitpunkt, als die von Ihnen genannten Zahlen und Fakten auf den Tisch gelegt wurden, gereicht.

[Hapel (CDU): Erst mal totmachen und dann wiederbeleben!]

Sie haben heute, Herr Senator, wiederum zugestanden: Da haben Beamte Fehler gemacht. – Sie mögen das anders bewerten. Ich halte es für höchst problematisch, wenn ein Senator mehrfach sagt – Es ist nicht die erste Debatte, wo Sie sagen: Da gibt es **Strukturfehler** bei der Polizei, da gibt es Beamte, die nicht korrekt arbeiten, da ist etwas falsch organisiert. Das ist schon mehrfach hier Ihr Argument gewesen, daß Sie sagen: Da gibt es im Einzugsbereich Ihrer Verantwortung – das ist nun einmal die Berliner Polizei – fehlerhafte Strukturen, Beamte, die nicht spüren, die falsch angeeignet, nicht kontrolliert werden. Wie immer Sie es drehen und wenden, die Verantwortung für das, was aus dieser Fehlkonstruktion und dem Fehlverhalten herauskommt, müssen Sie tragen und niemand anderes. Wie Sie das in Ihrer Amtsempfindung bewerten, das ist Ihr Problem.

Sie können uns nicht als Opposition das Recht absprechen zu sagen: Irgendwann einmal kommt der Punkt, wo der Innensenator nicht immer den Hinweis geben kann: Da gibt es Strukturfehler bei der inneren Führung der Polizei im Bereich Zentrale Dienste, da haben wir jetzt – das haben Sie heute gesagt, Herr Innensenator –, Herr Polizeipräsident Saberschinsky und ich gesagt: Jetzt muß ein **neues Organisationskonzept** bei der Polizei ran. Ein Senator, der nur reagiert, ist kein Senator; er macht keine politischen Vorgaben. Sie müssen auch einmal agie-

Dr. Lange

- (A) ren! Und der politische Vorwurf bleibt, daß Sie immer erst agieren, wenn irgend etwas eingetreten ist, eine schlimme Situation. Dann handeln Sie.

Nein, Herr Innensenator, Sie hätten gerade in dem sensiblen Bereich der FPR, weil Sie sie wollten, viel früher Erkenntnisse sammeln müssen und entsprechend handeln, weil zu Ihrem Amtsantritt in den vergangenen 30 Jahren der FPR zu vieles Negative über diese Organisation bereits bekanntgeworden ist.

Ich habe Ihnen, Herr Senator, wie immer sorgfältig zugehört. Sie haben mehrfach erklärt: „Ich bemühe mich“ und „wir bemühen uns“! Herr Senator, es kommt irgendwann ein Punkt, an dem man sagt: Diese Aussage reicht nicht! Wenn in einem Zeugnis steht, der Beurteilte habe sich bemüht, den an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden, so ist das eine negative Beurteilung. Es reicht nicht, daß Sie dem Parlament immer dann, wenn etwas passiert ist, versprechen: „Wir werden das Problem in Angriff nehmen, wir werden eine Kommission einsetzen, wir werden uns bemühen, das und das zu machen!“ Das Parlament und die Bevölkerung haben Anspruch darauf, auch Fakten zu sehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt, die Anträge Drucksachen 12/2454, 12/2459 und 12/2471 an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung zu überweisen. Wer dieser Empfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist einmütig so geschlossen.

Über die Mißtrauensanträge der Fraktion der PDS, Drucksache 12/2480, und der Fraktion der FDP, Drucksache 12/2495, werden wir in unserer nächsten Sitzung am 11. März 1993 gemeinsam namentlich abstimmen, und zwar unter Tagesordnungspunkt 2.

(B)

[4]

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 4, Drucksache 12/2405:

Wahl a) von je einem Vertreter der Berliner Gewerkschaften zum Mitglied des Kuratoriums der Hochschule der Künste Berlin sowie zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Hochschule der Künste Berlin, b) eines Vertreters der Berliner Gewerkschaften zum Vertreter eines Mitglieds des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin, c) einer Vertreterin der Berliner Gewerkschaften zur Vertreterin eines Mitglieds des Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin

Wir können die Wahl in einfacher Abstimmung durchführen. Die Wahlvorschläge entnehmen Sie bitte der Anlage der Drucksache 12/2405. Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit sind die vorgeschlagenen Damen und Herren einstimmig – bei zwei Stimmenthaltungen – gewählt.

[5]

Wir kommen nun zu

Ifd. Nr. 5:

Wahl eines Mitglieds des Präsidiums des Abgeordnetenhauses von Berlin

Die Abgeordnete Frau Dr. Michaela Schreyer hat ihren Sitz im Präsidium des Abgeordnetenhauses niedergelegt. Als Nachfolgerin schlägt die Fraktion Bündnis 90/Grüne Frau Abgeordnete Sybille Volkholz vor. Wer Frau Volkholz in das Präsidium zu

wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen ist Frau Abgeordnete Volkholz gewählt. (C)

[Zuruf der Frau Abg. Volkholz (Bü 90/Grüne)]

– Entschuldigung! Ich bin davon ausgegangen, daß Sie die Wahl annehmen. Ich frage Sie: Nehmen Sie die Wahl an?

[Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Ja!]

– Dann wünsche ich uns eine gute Zusammenarbeit.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

[6]

Wir kommen jetzt zu

Ifd. Nr. 6, Drucksache 12/2445:

Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 12 des Petitionsgesetzes für die Zeit vom 15. Januar 1992 bis zum 2. Februar 1993

Bevor ich dem Vorsitzenden des Petitionsausschusses das Wort erteile, möchte ich noch folgenden Hinweis geben: Ihnen liegt als Drucksache 12/2445 der Bericht des Petitionsausschusses vor. Leider enthält dieser sehr viele Druckfehler, die durch die Verwaltungsdruckerei entstanden sind. Sie werden in Kürze einen Neudruck des Berichts erhalten.

Nun erhält Herr Schwierzina das Wort für seine mündlichen Ausführungen!

Schwierzina (SPD), Berichterstatter: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses, den ich Ihnen hier als Vorsitzender heute vorstelle, liegt Ihnen allen gedruckt vor. (D)

[Unruhe]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Entschuldigen Sie bitte, Herr Schwierzina! Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit. Das ist ein derart wichtiger Bericht für uns alle, er geht uns doch alle an und der Ausschuß hat unsere Aufmerksamkeit verdient.

[Beifall]

Bitte, Herr Schwierzina, fahren Sie fort!

Schwierzina (SPD): Ich kann deshalb davon absehen, Ihnen Einzelheiten daraus vorzutragen. Ich möchte aber die Lektüre dieses Berichts allen Kolleginnen und Kollegen ans Herz legen, um Sie mit der wichtigen Arbeit dieses Ausschusses für die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt vertraut zu machen, und dies, obwohl der Bericht ca. 40 Druckfehler ausweist. Ich meine auch, daß gerade dieser Bericht eine eindrucksvolle Fülle von Beispielen dafür bietet, was die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt bewegt, vor welchen Problemen sie in dieser schwierigen Situation stehen und welche Lösungen sie sich erhoffen.

Ich bitte um Verständnis. Ich habe einen Bericht eines Ausschusses vorzutragen und bin deshalb auf die schriftlichen Ausführungen angewiesen, was eigentlich nicht meine Art ist, denn ich halte mehr von der freien Rede.

Im Bericht werden unter III. Schwerpunktthemen geschildert, und Sie werden mir zugeben, daß es sich hierbei um Probleme handelt, die die öffentliche und politische Diskussion bewegen und bei denen die gegensätzlichen Standpunkte teilweise sehr hart aufeinanderprallen. Uns, den Mitgliedern des Petitionsausschusses, werden die in der Öffentlichkeit abstrakt ausgetragenen Standpunkte anhand von menschlichen Einzelschicksalen bekannt – in jeder Petitionsakte verbirgt sich ein solches menschliches Schicksal –, so daß es oft nicht einfach ist, sich ohne Wenn und Aber für die eine oder andere Auffassung zu entscheiden.

Schwierzina

- (A) Die Bürgerinnen und Bürger haben Anspruch darauf, daß ihre individuell vorgetragenen Anliegen sorgfältig geprüft und sachlich beschieden werden. Daß Hilfe nicht immer möglich ist, weil die Verwaltung korrekt gearbeitet hat entsprechend den ihr vom Gesetzgeber zur Verfügung gestellten Grundlagen, bedarf keiner näheren Begründung und ist auch in den statistischen Angaben zum Bericht des Petitionsausschusses nachzulesen. Dennoch stellen sich zuweilen Zweifel an der **Sinnhaftigkeit von Verwaltungsentscheidungen ein**, auch wenn diese nach Recht und Gesetz getroffen wurden, und der Petitionsausschuß sucht dann mit den ihm gegebenen Möglichkeiten nach Lösungen.

Diese können darin bestehen, daß er sich bei der zuständigen Verwaltung selbst bemüht, Änderungen auf den Weg zu bringen. In geeigneten Fällen wendet sich der Petitionsausschuß auch an den Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages und versucht, auf diesem Wege einen Verbündeten zu finden. Aber auch die **Fraktionen des Abgeordnetenhauses** werden vom Petitionsausschuß – wie ich meine, nicht über Gebühr oft – angesprochen, um von ihnen Meinungsäußerungen bei Petitionen in gesetzgeberischen Angelegenheiten zu erhalten. Übrigens schreibt das Petitionsgesetz diesen Weg in seinem § 8 ausdrücklich vor.

Kritisch anzumerken ist hier, daß die **Reaktion der Fraktionen**, und zwar aller – wie ich hier betonen möchte –, zu wünschen übrig läßt. Häufig wird der Petitionsausschuß nicht einmal einer Antwort für würdig befunden – ein nicht gerade freundlich zu nennender Umgang mit einem Parlamentsgremium, das sich bemüht, ein Bindeglied zwischen Parlament und Öffentlichkeit zu sein. Damit ich nicht mißverstanden werde: Der Petitionsausschuß versteht sich nicht als eine Art Oberausschuß oder gar als Nabel des Parlamentarismus. Die eben genannte **Funktion als Bindeglied zwischen Parlament und Bürger** weist ihn jedoch als einen wichtigen, ernstzunehmenden Ausschuß aus, der zwar innerhalb des Parlamentsbetriebes ein recht abgeschiedenes Dasein führt und nicht unmittelbar am politischen Geschehen beteiligt ist, der aber seine Arbeitsergebnisse in eigener Kompetenz umsetzt, um den einzelnen in persönlichen Härtefällen eine Hilfestellung zu geben, deren Ursachen zumeist im Handeln staatlicher Institutionen liegen.

(B)

Der Petitionsausschuß nimmt auch nur selten die Aufmerksamkeit des Plenums in Anspruch und meist nur dann, wenn er – wie heute – über seine Arbeit berichtet, wie das Gesetz es vorsieht. Die Medien sind jedoch an der Arbeit dieses Ausschusses nach wie vor interessiert. Um so enger sind die Kontakte des Ausschusses und seiner Mitglieder zu den Bürgern und Bürgerinnen unserer Stadt, die ihm vertrauensvoll ihre Probleme und Reibungen mit der Verwaltung vortragen und auf Hilfe hoffen.

Ich appelliere deshalb an alle hier im Hohen Hause, die Arbeit des Petitionsausschusses nach Kräften zu unterstützen.

[Beifall der Abgn. Helms (Bü 90/Grüne)
und Poschepny (SPD)]

An den Petitionen, die den Ausschuß erreichen, läßt sich häufig schon sehr frühzeitig festmachen, wo Bürgerinnen und Bürger der Stadt Mißstände und Ungerechtigkeiten erblicken. Häufen sich die Eingaben zu einem bestimmten Problem, so steht bei uns mit ziemlicher Bestimmtheit fest, womit auch die Verwaltung und damit letzten Endes auch das Parlament alsbald befaßt sein werden.

Auf diese Frühwarnfunktion, die Petitionsausschüsse haben, ist immer wieder hingewiesen worden – und ich meine zu Recht. Ich will hierzu ein Beispiel nennen, das auch unter den Schwerpunktthemen unseres Berichts geschildert ist: – Ich meine die **Hinausschiebung des Zeitpunkts der Umstellung der Straßenreinigungsgebühren** auf einen flächenbezogenen Maßstab in den östlichen Bezirken zum 31. Dezember 1994. Hierzu liegt Ihnen eine Gesetzesnovelle vor, wobei man im Hinterkopf haben muß, daß die Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe eine Umstellung auf den flächenbezogenen Maßstab erst zum 1. Januar 1997 für möglich hält. Der Inhalt der vielen Petitionen von Betroffenen aus den östlichen Bezirken Berlins würde Sie

gewiß betroffen machen. Es gibt sicherlich sachliche Gründe für die Hinausschiebung des Termins; das haben wir im Bericht auch durchaus vermerkt; wir haben auch eigene Vorstellungen entwickelt und an den zuständigen Fachausschuß überwiesen, um Milderungen zu erreichen. Dies alles kann aber nicht bewirken, daß die Betroffenen sich zutiefst ungerecht behandelt fühlen und vortragen, daß das Zuwarten auf einheitliche Lebensverhältnisse in Ost und West stets zu ihren Lasten geht. Auch hier bemüht sich der Petitionsausschuß als Mittler zwischen Parlament und betroffener Öffentlichkeit um einfühlsame, sachliche Argumentation, um bei den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern zumindest ein Verständnis für ein bestimmtes staatliches Handeln zu werben. Wenn der Petitionsausschuß sich hier so gegenüber den Betroffenen äußert, so kommt auch ein allgemeines Prinzip seiner Arbeit zum Ausdruck, nämlich die Distanz zwischen Bürger und Staat zu verringern und die Einsicht in staatliches Handeln zu fördern. Ob dieses Ziel unserer Arbeit auch in den eben geschilderten Fällen erreicht wird, läßt sich nicht abschließend bewerten.

Wo Schwerpunkte der Eingaben im Berichtszeitraum liegen, enthält – wie gesagt – der Abschnitt III. Daß dies nicht alle wichtigen Bereiche sind, mit denen wir ständig zu tun haben, versteht sich von selbst. So enthält dieser Tätigkeitsbericht keine Ausführungen zu dem Bereich, der in den statistischen Angaben unter 10 a mit der Bezeichnung „Wohnungsbindung“ zu finden ist. Hinter dieser unscheinbaren Bezeichnung verbergen sich die Fälle von **Wohnungsnot**, die häufig kraß und überaus deprimierend sind. Ich habe mir sagen lassen, daß Petitionsausschüsse früherer Legislaturperioden dieses Thema immer wieder aufgegriffen und in ihren Berichten, auch in besonderen Empfehlungen an das Plenum herangetragen haben. Leider ist die Situation für die Betroffenen, insbesondere die uns allen bekannten Problemgruppen nicht besser, sondern schlechter geworden. In meiner Berichterstattung kann ich hier nur vermelden, daß es uns nicht einmal in schwierigsten Einzelfällen gelingt, den Betroffenen bei der Vermittlung von Wohnraum behilflich zu sein. Es ist leider nur äußerst selten möglich, und auch nur beim Zusammentreffen günstiger Konstellationen, einem dringlich Wohnungssuchenden zu einer angemessenen Unterkunft zu verhelfen. Dies würdigt der Ausschuß dann auch entsprechend.

(C)

(D)

Die Arbeit des Ausschusses ist aber auch von **Erfolgen**, die wir für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt erreichen konnten, gekennzeichnet. Was wir erreichen konnten, ist häufig recht beachtlich gewesen. Es läßt sich auch nachmessen, ob und was wir bewirkt haben; ein Blick in die dem Bericht beigefügte statistische Anlage verdeutlicht dies auf nachhaltige Weise. Auf einem Gebiet, das dem Petitionsausschuß schon immer am Herzen gelegen hat, nämlich der **Verkehrssicherheit vor Schulen und Kitas**, haben wir für Betroffene durchaus sehenswerte Erfolge errungen. Sicherlich war hier auch der Beschluß des Fachausschusses hilfreich; das unermüdliche und hartnäckige Bohren des Ausschusses hat aber zusätzlich in den uns vorgebrachten Einzelfällen dazu geführt, noch vorhandene Widerstände der Verwaltung zu überwinden und für die Sicherheit unserer Kinder etwas zu erreichen. Auch wenn ich Ihnen hiermit kaum Spektakuläres aus der Arbeit des Ausschusses berichte, so sind doch gerade auch diese Fälle Ausdruck des beharrlichen und stillen Wirkens des Ausschusses. Bei diesem einen Beispiel will ich es heute bewenden lassen.

Habe ich Ihnen eben von den Aufgaben und der Tätigkeit ganz allgemein gesprochen, so will ich nun kurz einiges zur Art und zum Umfang der Arbeit des Petitionsausschusses sagen. Der Petitionsausschuß ist ein sehr fleißiger Ausschuß; er muß dies auch sein, will er seine Arbeit bewältigen. Seit Beginn der Legislaturperiode haben uns bereits **über 5000 Eingaben** erreicht, und die Tendenz ist steigend; wir haben bisher 79 Sitzungen abgehalten; es ist bekannt, daß der Petitionsausschuß jede Woche tagt. Weniger bekannt ist vielleicht, daß der Petitionsausschuß auch während der parlamentarischen Pausen tagt; während der parlamentarischen Sommerferien gönnt sich der Ausschuß lediglich eine Pause von vier Wochen, um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern den ihnen zustehenden Urlaub zu ermöglichen. Darin erschöpft sich aber noch nicht die zeitaufwendige

Schwierzina

- (A) Arbeit für die Mitglieder des Petitionsausschusses. Bevor eine Petition im Petitionsausschuß beraten wird, ist es häufig nötig, daß Ortsbesichtigungen vorgenommen werden, und Gespräche mit Petenten oder einzelnen Behördenvertretern geführt werden. Diese Aufgabe muß nicht vom gesamten Ausschuß wahrgenommen werden, sondern einzelne Mitglieder des Ausschusses oder auch die jeweilige Berichterstatterin beziehungsweise der jeweilige Berichterstatter übernehmen es dann, die entsprechenden Gespräche zu führen.

Daß die Arbeit im Petitionsausschuß viel Zeitaufwand erfordert, hat sich herumgesprochen. Der Petitionsausschuß gehört deshalb auch nicht unbedingt zu den Ausschüssen, um die man sich reißt. Dort wo den auch keine wohlklingenden – für die Öffentlichkeit bestimmten – Reden geschwungen, sondern es gilt, in konzentrierter Arbeit eine Vielzahl von Entscheidungen zu treffen, denn die Erwartungen, die die Bürgerinnen und Bürger an den Petitionsausschuß stellen, sind hoch. Dem Petitionsausschuß gehören aber auch Mitglieder an, die in ihm bereits seit vielen Jahren wirken. Der Kenntnisreichtum und die Erfahrung dieser Kollegen sind für die vielen neu in den Ausschuß gelangten Mitglieder unverzichtbar. Die Kollegen, die dem Ausschuß bereits seit vielen Jahren angehören, wissen auch um einen Vorzug, den jeder kennenlernt, der neu in den Petitionsausschuß kommt: es ist dies das wohlthuende, sachliche Arbeitsklima über alle Fraktionen hinweg. Trotz der unterschiedlichen Auffassungen, die es bei vielen Einzelfällen selbstverständlich gegeben hat, hat die Sachlichkeit darunter nicht gelitten, und wenn die Meinungen auch oftmals aufeinander prallten, stand am Ende doch ein gemeinsames Ergebnis. Eine gemeinsam getroffene Antwort für die Bürgerin oder den Bürger, manchmal war es auch ein Kompromiß. In diesem Berichtszeitraum hat es keine einzige Entscheidung des Petitionsausschusses gegeben, die nicht einstimmig getroffen worden wäre.

[Allgemeiner Beifall]

- (B) Dies ist das Ergebnis der guten und kollegialen Zusammenarbeit, für die ich an dieser Stelle den Kolleginnen und Kollegen des Ausschusses einmal ganz herzlich danken möchte.

Ich habe eingangs einiges zum Verhältnis des Petitionsausschusses zu den Fraktionen des Hauses gesagt. Ich will dies hier nicht noch vertiefen. Ich möchte nur noch einmal an Sie appellieren, die Anregungen des Petitionsausschusses ernst zu nehmen und ihm zu antworten. Auch wenn die Antwort negativ ausfällt, so ist dies immerhin eine Antwort, die man dem Petenten vermitteln kann. Eine Mitteilung an ihn indessen, daß sein Problem niemanden interessiere, dürfte dagegen verheerend wirken.

Die **Zusammenarbeit mit den Fachausschüssen**, denen der Petitionsausschuß gelegentlich Petitionen zur Stellungnahme überweist, verläuft dagegen problemloser, obwohl uns zuweilen die Nachricht erreicht, daß sich ein Fachausschuß durch eine überwiesene Petition „genervt“ fühlt.

Lassen Sie mich zum Schluß einiges zur **Zusammenarbeit des Petitionsausschusses mit der Verwaltung** sagen. Die Zusammenarbeit kann im allgemeinen als gut bezeichnet werden; gelegentlich läßt die Information zu wünschen übrig, so daß der Ausschuß hier nachfassen muß; häufiger kommt es allerdings vor, daß Stellungnahmen auf sich warten lassen und schriftlich angemahnt werden müssen, weil oft auf telefonische Mahnungen nicht reagiert wird. Hier führen leider die östlichen Bezirke noch die Spitze an.

Der Petitionsausschuß hat im Berichtszeitraum auch Veranlassung gesehen, Senats- beziehungsweise Bezirksamtsvertreter während seiner Arbeitssitzungen anzuhören. Die Anhörungen galten zum einen der vertiefenden Information des Ausschusses, insbesondere dort, wo es um eine Vielzahl von gleichgelagerten Petitionen ging. Im Bericht wird hierüber einiges gesagt. Zum anderen dienten die Anhörungen aber auch der Aufklärung und Erhellung ganz spezieller Sachverhalte in Einzelpetitionen. Was dem Petitionsausschuß hier zur Erklärung und Rechtfertigung von Entscheidungen teilweise geboten wurde, war hier und da geradezu unglaublich, jedenfalls für den Ausschuß nicht hin-

nehmbar. Glücklicherweise handelte es sich dabei um seltene Vorkommnisse. (C)

Ich danke abschließend den Senatsmitgliedern und ihren Verwaltungen für ihre Unterstützung der Arbeit des Petitionsausschusses, weiß ich doch, daß nur die Arbeit mit der Verwaltung etwas für meine Petenten bewirken kann und ist es doch in einigen Fällen möglich gewesen, durch Gespräche Einzelschicksale zu klären, und zwar im Sinne der jeweiligen Petenten.

Mit diesem Dank an den Senat möchte ich meine Ausführungen beenden und Ihnen danken, meine Damen und Herren, daß Sie mir Ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben.

[Beifall bei der SPD, der CDU,
bei Bü 90/Grüne und bei der FDP]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Eine Aussprache zu diesem Bericht ist nicht vorgesehen. Ich möchte im Namen des Hauses dem Vorsitzenden des Petitionsausschusses, Herrn Schwierzina, seinem Stellvertreter, Herrn Bode, sowie den Mitgliedern dieses Ausschusses und nicht zuletzt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung des Abgeordnetenhauses recht herzlich für die geleistete Arbeit im Dienste des Bürgers danken!

[Beifall bei der CDU, der SPD,
bei Bü 90/Grüne und bei der FDP]

[7]

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 7:

a) Drucksache 12/2380:

Große Anfrage der Fraktion der FDP über die Entwicklung des Wirtschafts- und Industriestandortes Berlin (D)

b) Drucksache 12/2402:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie vom 25. Januar 1993 zum Antrag der Fraktion Fraktion der FDP über Einrichtung einer zentralen Büro- und Gewerbeblanchendatei, Drucksache 12/1780

c) Drucksache 12/2429:

Antrag der Fraktion der FDP über Beschleunigung des Verfahrens bei Grundstücksgeschäften

d) Drucksache 12/2430:

Antrag der Fraktion der FDP über Veränderung des Verfahrens bei Grundstücksgeschäften

e) Drucksache 12/2431:

Antrag der Fraktion der FDP über Präzisierung der Aufgabe der Berliner Landesentwicklungsgesellschaft

f) Drucksache 12/2432:

Antrag der Fraktion der FDP über Darstellung der gewerblichen Bauflächen im neuen Flächennutzungsplan

g) Drucksache 12/2433:

Antrag der Fraktion der FDP über Bericht über Flächensicherung für verarbeitendes Gewerbe

Stellv. Präsidentin Brinckmeier

- (A) Der Ältestenrat empfiehlt die gemeinsame Beratung aller Verhandlungsgegenstände mit bis zu 15 Minuten pro Fraktion und 5 Minuten für die Gruppe. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Wir kommen nun zur Begründung der Großen Anfrage bis zu 10 Minuten. Ich erteile der Fraktion der FDP, dem Kollegen Hoffmann, das Wort!

Hoffmann (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In Sorge über die Zahlen, die uns vom Beschäftigungsmarkt erreicht haben, vor allem vor der sinkenden Beschäftigung im verarbeitenden Gewerbe haben wir heute diese Große Anfrage über die **Entwicklung des Wirtschafts- und Industriestandorts Berlin** eingebracht. Wir haben aber noch mehr Sorge über das, was wir vom Senat zu diesem Thema hören. Am Wochenende konnten wir in der Presse lesen, daß der Senat von dieser Entwicklung überrascht wurde. Wir haben schon vor zwei Jahren auf mögliche Entwicklungen dieser Art hingewiesen. Trotzdem soll es heute kein Nörgeln oder Pessimismus sein. Wir fordern in der heutigen Zeit Realismus. Daraus folgt ein gewisser Optimismus für die Weiterentwicklung des Standortes Berlin, gerade auch als Gewerbe- und Industriestandort. Wir wollen den Anspruch Berlins als Wirtschaftszentrum aufrechterhalten. Berlin muß Wirtschaftszentrum bleiben und weiter als Wirtschaftszentrum ausgebaut werden. Um dieses zu erreichen ist es erforderlich, besonders das verarbeitende Gewerbe und die Industrie an diesem Standort zu erhalten, und weiter zu entwickeln.

Zu diesem Zweck haben wir einige Anträge eingebracht. Wir haben aber vor allen Dingen auch einige Fragen an den Senat, insbesondere den Wirtschaftsminister, formuliert. Es gibt die alte These, Berlin hätte eine große Zukunft als **Dienstleistungsstandort**. Das soll dann automatisch kommen. Wir haben allerdings Anlaß, darüber nachzudenken, ob zu einem blühenden Dienstleistungsstandort nicht gerade auch eine gezielte Entwicklung des Industrie- und Gewerbestandortes Berlin gehört,

- (B) [Beifall bei der FDP]

um überhaupt Dienstleistungen, die aus aller Sicht sehr produktionsnah sein sollen, den nötigen Nährboden und auch die nötige Basis zu geben. Ein solitärer Dienstleistungsstandort, ohne eigene Industriebasis reicht nicht aus. Wir müssen die Infrastruktur dieser Stadt besonders im Industriebereich ausbauen.

[Beifall bei der FDP]

Es reicht uns nicht, daß uns der Senat immer wieder mitteilt, er hätte neue Prüfaufträge oder Gutachten in Auftrag gegeben, denn dieses ersetzt keine politischen Konzepte. Wir wollen Konzepte sehen, wir wollen von der Verwaltung Handeln sehen und nicht nur unverbindliche Auswertung von Gutachten aller Art!

Grundlage für eine vernünftige Entwicklung der Stadt sowie eine vernünftige Tätigkeit der Verwaltung und des Senats ist natürlich die Entwicklung einer Perspektive und das Aufzeigen von Szenarien, wie es weitergehen kann. Wir gehen davon aus, daß jeder vernünftige Industriebetrieb mindestens für die nächsten fünf Jahre plant, große Konzerne planen im 10-Jahres-Fenster. Vom Staat erwarten wir, daß nicht nur in diesen Zeiträumen, sondern auch darüber hinaus Perspektiven angezeigt werden. Zeiträume von 15 bis 20 Jahren entwickeln sich aufgrund von Weichenstellungen, die wir heute einleiten!

[Beifall bei der FDP]

Dieses scheint oft in Vergessenheit geraten zu sein. Beim Lesen der täglichen Meldungen drängt sich der Eindruck auf, der Senat und die Verwaltungen laufen durch den Nebel und stochern mit einer Stange nervös nach irgendwelchen harten Dingen, an dem sie sich festmachen können. Doch sie finden nichts. Deshalb wollen wir ganz deutlich, in unserer ersten Frage haben wir es formuliert, wissen, nach welchem Szenario der Senat bei seinen Planungen vorgeht. Natürlich wissen wir, daß es um so ungewisser wird, je weiter wir das Fenster öffnen. Man braucht jedoch Perspektiven und Ziele; man muß wissen, wohin man gehen will. Diese Perspektiven wollen wir vom Senat hören. Natürlich heißt das auch, daß sehr konkret gewisse Entwicklungen in den näch-

sten zwei Jahren abzusehen sind. Hier erwarten wir konkrete Aussagen und nicht nur solche, wie wir sie manchmal auf kleine Anfragen erhalten. Der Senat antwortete uns auf die Frage, wie es mit Ansiedlungen von Unternehmen aussähe, „einen umfassenden Überblick über Ansiedlungen von Unternehmen in Berlin gibt es nicht.“ Das ist ein solches Nebelphänomen! Das ist kein Einzelfall. Wir erfahren es häufig bei Senatsantworten. Wir schließen daraus, daß der Senat nicht weiß, was er tut. Das ist für die Entwicklung eines Standortes gefährlich!

[Beifall bei der FDP – Biederbick (FDP): Sehr richtig!]

Eine industrielle Basis kann sich nur dann entwickeln, wenn Industriebetriebe Möglichkeiten zur Ansiedlung haben – neue Industriebetriebe, die wir dringend benötigen, und innovative. Wir müssen aber auch den alten, bereits vorhandenen, die Möglichkeit zur **Expansion** bieten. Meistens muß dazu ein neuer Standort gesucht werden. Wir hören von vielen suchenden Betrieben, daß es in Berlin keine entsprechenden **Grundstücke** gibt. Sie sind gezwungen, auf das Umland auszuweichen. Es ist gut, daß es noch ein Umland gibt. Wenn sie sich dort ansiedeln können, kommt das auch wieder der Region zugute. Hier gibt es einen Zusammenhang. Dieser Zusammenhang wird vom Senat nicht hinreichend beachtet, obwohl er für die Entwicklung eines expansiven Industriestandortes von Bedeutung ist.

Es kommt darauf an, am Standort Berlin Flexibilität im Angebot an Industrie- und Gewerbeflächen zu erreichen, aber gleichzeitig in Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg sicherzustellen, daß die Betriebe, die sich nur im Umland der Stadt entwickeln können, dort eine Bleibe finden, um später auch wieder den Dienstleistungsstandort Berlin zu befruchten.

Wir brauchen also eine **aktive Gewerbeflächenpolitik** des Senats und fragen uns, wo sie ist. Wir sind gespannt, was uns der Senator dazu zu sagen hat. Es gibt manche Pläne und Aussagen, es gibt Entwicklungsgesellschaften und ähnliche Organisationen, aber wer Flächen sucht, der muß oft Fehlanzeige auf seine Frage feststellen, woher preisgünstige Industrieflächen kommen könnten. Noch nicht einmal in dem geplanten neuen Flächennutzungsplan will der Senat genügend neue Flächen dafür in Aussicht stellen, sondern er hat – unserer Ansicht wieder einmal aus Nervosität und Kurzsichtigkeit – festgestellt, daß dort, wo heute Industriestandorte seien, sich nichts anderes entwickeln dürfe, sondern dies Industrie bleiben müsse. Wenn man diese Flächen analysiert, dann stellt man fest, daß es sich um altergebrachte Standorte handelt, wo es ohnehin keine Expansionsmöglichkeiten gibt. Es fehlt auch hier das kreative und innovative Herangehen, nämlich durch Ausweisung neuer Industrie- und Gewerbeflächen, und zwar so, daß diese nicht zu Spekulationsobjekten werden und dort zum Beispiel Büropaläste geplant werden, die dort nicht sinnvoll sind. Es ist unsinnig, außerhalb des S-Bahnringes große Büro- und Dienstleistungszentren anzusiedeln, denn die gehören ins Zentrum der Stadt. Nach außen gehören ausgewiesene Industrie- und Gewerbeflächen, was dann auch dazu führt, daß sie preislich so liegen, daß sich Gewerbe und Industrie darauf rechnet.

Auch hier zeigt sich ein Versäumnis, denn wir finden diese **preisgünstigen Industrieflächen** nicht. Da gibt es dann wieder diese Schwelle, indem über die Stadtgrenze hinaus in Brandenburg sofort alles ein paar hundert DM pro m² billiger ist. Dies kann doch keine vernünftige Entwicklung sein, daran muß etwas getan werden. Wir sind gespannt, was der Senat auf diese Frage antworten wird.

Wir haben Anträge eingebracht, die unterstützen sollen, dieses Ziel zu erreichen. Wir bitten die anderen Fraktionen, diese Anträge als Instrumente zu betrachten, um diese Politik umzusetzen, und sie entsprechend zu befürworten und zu beschließen.

Ohne ein ausreichendes Flächenangebot für Gewerbe und Industrie läuft nichts, industrielle Investoren werden abgeschreckt; hierfür gibt es viele Beispiele. Hier ist Handeln angesagt, und zwar schnelles Handeln. Das gilt auch für Adlershof, denn da gibt es täglich neue Meldungen über Gründungen von Gesellschaften und unkoordinierte Maßnahmen, die vom Senat sogar zugegeben werden. Dann spricht ein Senator plötzlich

Hoffmann

- (A) vom ganz großen Wurf, indem eine neue Gesellschaft ins Rennen geschickt werden soll. Zwei Tage später aber kann man lesen, daß ein anderer Senator auf die bereits vorhandene Berliner Landesentwicklungsgesellschaft verweist. Wo bleibt das koordinierte Vorgehen im Senat, um dieses wichtige Ziel zu erreichen und konzentriert innovative Industrie im Land Berlin anzusiedeln bzw. der vorhandenen Industrie Ausbaumöglichkeiten zu schaffen? Wir erwarten Antworten und Taten vom Senat. – Danke schön!

Stellv. Präsident Führer: Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat Herr Senator Dr. Meisner das Wort!

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Hoffmann hat schon darauf hingewiesen, daß Wirtschaftspolitik ab und an Ziele vorgibt, die sich nach einer Weile ändern können. Das Ziel der achtziger Jahre war es, eine **Dienstleistungsmetropole** aus dem eingeschlossenen West-Berlin zu machen. Dieses Ziel war ein sehr hochgestecktes und wahrscheinlich auch notwendig, weil die Wirtschaft dieser Halbstadt in der Industrie – nicht freiwillig, sondern auch notwendigerweise – von der **Berlinförderung** geprägt war. Dadurch war eine Struktur entstanden, in der es sehr wenige national oder international wettbewerbsfähige Betriebe im Westteil der Stadt gab. Andererseits gab es sehr viele verlängerte Werkbänke im Bereich der Industrie. Man wollte durch eine Entwicklung zur Dienstleistungsmetropole einen Rückstand der Agglomeration Berlins gegenüber anderen westlichen Großstädten nachholen.

Ich finde das – wie gesagt – im nachhinein auch nicht falsch. Dieses Ziel „Dienstleistungsmetropole“ hat aber in den Köpfen der verarbeitenden Industrie, und zwar bei den Unternehmern wie bei den Gewerkschaftern, bei den Arbeitern wie bei den Unternehmensverbänden, eine negative Folge gehabt, nämlich das Denken: „Die wollen uns und unsere Produktion gar nicht in Berlin, sondern die wollen die Stadt in einen Bereich verändern, in dem es nicht mehr stinkt, qualmt und lärmt, in dem die sauberen Dienstleistungen gegenseitig und möglichst auch noch überregional verkauft werden.“ Dieses Vorurteil habe ich bei Amtsantritt vorgefunden und habe praktisch vom ersten Tag meiner Amtszeit an versucht, dagegen vorzugehen.

[Beifall bei der FDP]

Ich wollte damit betonen, daß **Produktion in Groß-Berlin** notwendig ist und wir ein Industriepotential erhalten müssen, aus Problemen der Bewältigung der Gegenwart wie der Zukunft gleichermaßen.

Das Problem der Gegenwart ist, daß wir eine **Arbeitslosigkeit aus der Industrie** in erheblichem Maße haben, und zwar im Ostteil durch den **Strukturumbruch** – die Zahlen kennen Sie: 189 000 Industriebeschäftigte im Ostteil der Stadt nach dem Stand vom 1. Januar 1991, heute etwa 40 000. Im Westteil der Stadt spüren wir die Folgen des allzu schnellen Abbaus der Berlinförderung, so daß wir bei der Arbeiterschaft in den westlichen Bezirken wieder den Stand von Mai/Juni 1989 erreicht haben. Wir können dieses Problem der Gegenwart auch nicht dadurch lösen, daß wir versuchen, alle für Dienstleistungsberufe umzuqualifizieren, die im Augenblick in dem Maße auch noch gar nicht angeboten werden; wir brauchen also weiterhin Produktion.

Das Problem der Zukunft ist, daß nur dort, wo auch Industrie vorhanden ist, sich produktionsnahe Dienstleistungen niederlassen. Das sind die Dienstleistungen, um die wir im Wettbewerb mit anderen hochentwickelten Regionen in der Europäischen Gemeinschaft stehen. Wir brauchen also ein industrielles Rückgrat, eine industrielle Basis.

[Pewestorff (PDS): Der Bundeskanzler würde von industriellen Kernen sprechen, wobei nur der weiß, was das ist!]

(C) Eine der erforderlichen Bedingungen – insofern bin ich für die Große Anfrage der FDP-Fraktion dankbar – ist die entsprechende **Flächenpolitik**, also die flächenmäßige und planungssichere Erhaltung der Industrie in der Großstadt. Sie haben gleichzeitig ein Bündel von Anträgen mit eingebracht, die ich überwiegend als hilfreich empfinde. Ich hoffe, daß, wenn das Abgeordnetenhaus in den Beratungen in den Ausschüssen und später im Plenum dazu kommt, daraus fruchtbare Anstöße für die Wirtschaftspolitik werden. Sie werden über meine Mitteilung nicht verwundert sein, daß ein Teil dieser Anstöße sich mit dem deckt, was wir in der Wirtschaftsverwaltung zur Zeit erarbeiten.

Nun komme ich zu Ihren Fragen im Einzelnen:

Zu Ihrer ersten Frage: Angesichts der immensen Umbruchssituation der Industrielandschaft in Ostdeutschland sieht sich der Senat nicht in der Lage, Vorhersagen über die wahrscheinliche **Beschäftigungsentwicklung** im verarbeitenden Gewerbe für die nächsten zehn Jahre vorzulegen. Das wäre in der augenblicklichen Situation vermessen. Zum Jahresende 1992 lag die Zahl der im produzierenden Gewerbe Beschäftigten in Gesamt-Berlin bei rund 205 000. Davon waren rund 160 000 im Westteil der Stadt und 45 000 im Ostteil der Stadt beschäftigt. Der Rückgang im Westteil der Stadt um rund 15 000 gegenüber dem Höchststand zwischen März und Oktober 1991, also nach dem Einigungsboom in der Stadt, ist zu einem Teil auf die nachlassende Konjunktur, aber zum überwiegenden Teil auf den Abbau der Berlinförderung zurückzuführen. Im Ostteil der Stadt ist der Rückgang industrieller Arbeitsplätze zwar noch nicht gestoppt, –

[Zuruf: Zu schnell, der Abbau!]

– Richtig! Das bedauern wir allgemein, und wir hatten gehofft, daß Sie und die CDU mit Ihren Verbindungen zur Regierungskoalition in Bonn dies aufhalten könnten. Diese Hoffnung war leider nichtig. – das **DIW** geht in einer noch unveröffentlichten **Studie zur Strukturentwicklung in der Region Berlin-Brandenburg** davon aus, daß rund 35 000 der noch verbliebenen industriellen Arbeitsplätze wettbewerbsfähig sind. Ziel des Senats ist es, die negativen Auswirkungen des derzeitigen konjunkturellen Abschwungs zu mildern und darüber hinaus in Bonn und in Brüssel das Verständnis dafür zu wecken, daß die Industrieregion Berlin-Brandenburg als Gesamtheit zu betrachten ist und dafür das erforderliche Förderungsinstrumentarium bereitzustellen. Wenn die Erkenntnis wächst, daß die Angleichung der Lebensverhältnisse in Ostdeutschland länger als geplant dauern wird, dann darf der Westteil der Stadt bei diesen Betrachtungen nicht vergessen werden.

[Beifall bei der FDP]

(D) Die Zeiträume, die für den **Abbau der Berlinförderung** und den **Abbau der Wirtschaftsförderung** für den Westteil der Stadt vorgesehen waren, waren auch die Zeiträume, für die man sich insgesamt blühende Landschaften in Ostdeutschland vorgestellt hat. Wir wissen, daß diese Hoffnungen nicht zutreffen. Nun muß man das nach unserer Auffassung auch für den Westteil der Stadt korrigieren. Wer den Zentralort einer Region von Fördermaßnahmen ausblendet, der zerstört die Wachstumsperspektiven der Gesamtregion. Ich wiederhole hier, was das bedeutet: 160 000 Menschen aus dem Ostteil der Stadt und aus Brandenburg finden im Augenblick im Westteil der Stadt ihren Arbeitsplatz. Gäbe es den Westteil der Stadt nicht, dann wüßten wir, wie die Arbeitslosenstatistiken für den Ostteil und für Brandenburg aussehen würden. Wenn es uns gelingt, eine Trendwende im Bewußtsein der Wirtschaftspolitik des Bundes und der EG zu erreichen, dann besteht auch die Chance, den negativen Trend im industriellen Sektor umzukehren und insbesondere im Bereich forschungsintensiver Produktion neue Perspektiven zu entwickeln. Der Senat hält deshalb nach wie vor daran fest, langfristig bis zu 270 000 industrieller Arbeitsplätze in der Stadt zu ermöglichen und dafür auch flächenmäßigen Voraussetzungen zu schaffen. Das ist in der gegenwärtigen Situation – ich hatte gesagt, Anfang des Jahres 205 000 Beschäftigte in der Industrie – ein sehr ehrgeiziges Ziel. Es sichert ausreichend Entwicklungspotential. Eine weitere Korrektur nach oben, wie von der antragstellenden Fraktion offensichtlich erwünscht, erscheint angesichts der eingangs genannten Zahlen wenig realistisch.

Sen Dr. Meisner

- (A) Zu Ihrer zweiten Frage: Der gesamtstädtische **Flächennutzungsplan** von Berlin, der FNP 1991, wird zur Zeit verwaltungsintern abgestimmt. Meine Verwaltung hält es für erforderlich, daß der FNP überschlägig einen Bestand von 4 000 Hektar gewerblicher Bauflächen einschließlich innerer Reserven sowie darüber hinaus eine gewerbliche Wachstumsreserve von 500 Hektar darstellen wird, also insgesamt 4 500 Hektar. Eine differenzierte Flächenausweisung ist mit dem FNP nicht verbunden. Einen entscheidenden Eckpunkt für die Nutzung von Flächen durch Industrie oder produzierendes Gewerbe bildet jedoch die vom Senat am 10. November 1992 beschlossene Konzeption zur Industrieflächensicherung. Sie ist inzwischen auch als Broschüre herausgekommen, und wir werden Ihnen dies in den nächsten Tagen überreichen. Das damit verbundene Instrumentarium hat auch zum Ziel, Differenzierungsmöglichkeiten zu prüfen und festzulegen. Dabei wissen wir und alle, die schon einmal in der Lage waren, eine Diskussion über einen Flächennutzungsplan zu führen, daß in der Stadt Fläche nicht gleich Fläche ist.

[Wustlich (Bü 90/Grüne): Wie wahr!]

Industrie ist in einer großen Stadt nur dann zu halten, wenn sie jeweils planerisch wirklich abgesichert ist. Das benachbarte Wohngebiet kann schon den Tod für einen Industriebetrieb bedeuten, weil ihm dann nur noch Bestandsschutz zugestanden wird. Und Bestandsschutz ist der erste Schritt zum Industriemuseum; das heißt, der Betrieb kann sich nicht mehr entfalten, er stirbt. Wir haben Probleme des Denkmalschutzes gerade in einer Industriestadt, die das seit 150 Jahren ist. Darum ist die Konzeption, die wir schon lange vorgestellt haben und in der Broschüre zusammengefaßt darstellen, 21 große zusammenhängende Flächen für produzierendes Gewerbe zu gewinnen. Denn wenn die Flächen vereinzelt sind, also Streulagen, dann kommt meistens nicht mehr heraus, als eine Sicherung für Gewerbe, das die Umgebung nicht belästigt, und Belästigung kann schon der notwendige Wirtschaftsverkehr eines Betriebes sein. Auf jeder dieser 21 Flächen im Ost- und Westteil liegt ein Umnutzungszugdruck. Ich könnte jetzt Fläche für Fläche mit Ihnen durchgehen.

(B)

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne)]

– Alle Flächen! Frau Schreyer, ich habe inzwischen eine Übersicht darüber, und ich sage Ihnen: Überall gibt es Investoren, die uns auf das Industriegebiet das sechzehnstöckige Bürohochhaus hinstellen wollen, damit eine Investition verwirklichen wollen, und die meistens – jedenfalls in den westlichen Bezirken – bei dem Bezirk und leider auch manchmal bei den Kollegen im Stadtentwicklungsressort guten Anklang finden.

Wir haben am 10. November mit unserem Beschluß im Senat festgestellt, daß eine **Umnutzung auf Industrieflächen** nicht gegen meinen Einspruch möglich sein wird. Und ich habe erklärt, ich werde in der nächsten Zeit diesen Einspruch in allen Fällen erheben, schon um die Gleichheit zu gewährleisten.

[Wustlich (Bü 90/Grüne): Haben Sie mit Herrn Pieroth gesprochen?]

Die FDP-Fraktion hat dagegen Widerspruch erhoben. Sie hat gesagt: Ihr werdet doch nicht einfach Flächen herumliegen lassen, wenn Ihr zur Zeit gar keine industriellen Nutzer dafür habt und andere dort rauf wollen! – Wenn wir dem nachgeben und ich nur einmal bei einem Industriegebiet – etwa in Zehlendorf zwischen der Goerzallee und dem Teltowkanal – zustimme, daß jemand sein Grundstück an einen Investor verkauft, der es nur für Dienstleistungen nutzen will, dann purzelt anschließend das gesamte Industriegebiet in den Gerichtsverfahren, die dann laufen. Ich bekomme dann die Fläche nicht mehr, die ich in Steglitz haben möchte, wenn die Amerikaner dort abziehen, und damit ist nicht nur ein Gelände, sondern eine ganze Industriefläche weg. Das kann ich Ihnen für alle Flächen vorrechnen, die übrigens fast alle außerhalb des S-Bahnringes liegen, also keine Flächen sind, die Sie meinen. Das einzige zusammenhängende innere Gebiet, das wir noch als Industriefläche haben, ist das in Moabit. Und ich hänge daran, daß in diesem Gebiet weiterhin produziert wird. Wir haben gerade von Siemens eine Zusage erhalten, daß dort die Schaufelproduktion für die Gasturbinen erfolgt.

(C) Wir werden uns mit den denkmalschützerischen Einwänden, die bisher vorgetragen worden sind, so auseinandersetzen, daß wir sagen: **Denkmalschutz** ist gut, aber die Stadt muß auch in der Industrie weiterleben und nicht in ein Museum eingesperrt sein!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf der Frau Abg. Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne)]

Zu Ihrer dritten Frage: Der Senat folgt der Prognose des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung zum **Flächenbedarf der Industrie**, die in einem Anfang vorigen Jahres vorgelegten Gutachten erläutert wurde. Dies stimmt mit dem Ergebnis der strukturpolitischen Expertenkommission überein, die ich einberufen habe, und die in diesem Winter in einer Runde „Wirtschaftspolitischer Dialog 1992/93“ sehr interessante Anregungen gibt und Diskussionen mit allen am Wirtschaftsleben in dieser Stadt Beteiligten führt. Ich würde mich freuen, wenn ich dort auch einmal einen Vertreter der FDP-Fraktion sähe; Kollegen aus den anderen Fraktionen habe ich dort schon gesehen. –

[Simon (CDU): Hört, hört!]

Danach ist bereits kurzfristig bis mittelfristig eine Flächenreserve von ca. 400 Hektar erforderlich. Das folgt aus Verlagerungsnotwendigkeiten im Zusammenhang mit Projekten für Olympia 2000 oder etwa der Wasserstadt Oberhavel. Dazu gehören auch Sanierungsnotwendigkeiten insbesondere bei Industrieflächen in östlichen Bezirken und für Betriebsvergrößerungen und Neuansiedlungen.

Zu Ihrer vierten Frage: Mit dem Konzept zur **Industrieflächensicherung** hat der Senat ein Bündel von Maßnahmen vorgesehen, um vorhandene Gewerbeflächen zu sichern, zusätzliche Flächen bereitzustellen und insgesamt Entwicklungsspielräume für Erneuerungsprozesse zu schaffen. Instrumentell geht es vor allem darum, planungsrechtliche und planerische Möglichkeiten zu nutzen und neue Strategien zu entwickeln; es geht darum, in neuen Formen der Kooperation zusätzliche Gewerbeflächen zu identifizieren und zu entwickeln, eine gezielte Flächenpolitik auch durch die Freimachung und den Einsatz landeseigener Flächen zu betreiben und in der Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg eine neue, wirtschaftspolitische Arbeitsteilung zu erzielen. Durch die Verhinderung von Umnutzungen von Industriegrundstücken für tertiäre Nutzungen will der Senat dazu beitragen, dämpfend auf die spekulativ überhöhten Preise zu wirken und Planungssicherheit zu schaffen. Auf diese Weise wird überhaupt erst die Herausbildung eines eigenen Marktsegments für Flächen dieser Nutzungsart ermöglicht. Nur über diese Markttrennung läßt sich ein betriebswirtschaftlich rechenbarer Preis für Industriegrundstücke erreichen, ohne daß rechtlich nicht zulässige Subventionen gewährt werden.

(D)

Der Antrag der FDP, durch Ausweisung im Flächennutzungsplan die Unterscheidung von **Industriegebiet** und **Gewerbegebiet** deutlich und rechtlich verbindlich zu machen, ist sicherlich gut gemeint. Aber ich darf Sie daran erinnern – Herr Hoffmann und die Fraktion der FDP –, daß das wahrscheinlich nicht mehr geht. Es war Senator Starnick von der FDP, der in der Zeit, in der Sie Regierungsverantwortung getragen haben, im Flächennutzungsplan 1984 die Unterscheidung abgeschafft hat, die wir bis dahin im 65er Flächennutzungsplan hatten, wo wir parzellenscharf gesetzesgleich die Planung für die Stadt festgelegt haben. Die Fläche für die Gesamtstadt, die jetzt für den FNP 91 überarbeitet werden muß, ist erheblich größer. Jetzt die Generalisierung zurückzunehmen, die Sie damals eingeführt haben, wird wahrscheinlich schwerlich möglich sein. Wir brauchen dazu andere Mittel und Methoden, und ich habe Ihnen eben gesagt, in welche Richtung wir dabei gehen wollen.

Zu Ihrer fünften Frage: Der Beschluß des Abgeordnetenhauses vom November 1991 wurde insbesondere mit Blick auf die Grundstückssituation im Dienstleistungssektor der Innenstadtbereiche gefaßt. Da sind auch die Bezirke, zu denen alle Grundstücksgeschäfte vorgelegt werden müssen, aufgeführt worden. In seiner praktischen Handhabung haben sich erhebliche Schwierigkeiten ergeben. Derzeitig wird unter den beiden Regierungsfractionen diskutiert, wie eine flexiblere Handhabung erreicht werden kann. Die auch im Antrag der FDP-Fraktion

Sen Dr. Meisner

- (A) gewünschte Ausdehnung des Zeitraums der Geltung von Wertermittlungen wäre – angesichts der Belastungen in der entsprechenden Verwaltung, vor allem in der Bauverwaltung – insbesondere bei der Vergabe an Investoren aus dem produzierenden Gewerbe hilfreich.

Meine Damen und Herren, um Ihre Zeit nicht allzusehr zu strapazieren, verweise ich Sie darauf, daß ich den Sprechern der Fraktionen die Beantwortung der Großen Anfrage schriftlich gegeben habe. Ich gebe Ihnen, Herr Präsident, die Antworten auf die Fragen 6 und 7 zu Protokoll.

Zu Frage 6: Der Senat mißt dem Flächenrecycling hinsichtlich eines schonenden Umgangs mit dem Boden, der Stabilisierung und Revitalisierung altindustrieller Standorte, der Ausnutzung vorhandener Infrastruktur sowie der kurzfristigen Verfügbarkeit von Gewerbeflächen und der Bodenpreisdämpfung einen hohen Stellenwert bei. Er erkennt dabei jedoch nicht die Probleme, die sich insbesondere im Ostteil der Stadt aus ungeklärten Eigentumsverhältnissen und erheblichen ökologischen Altlasten ergeben.

Besondere Bedeutung nimmt für den Senat das Ausschreibungs- und Vergabeverfahren für nicht betriebsnotwendige Flächen des Treuhandbereichs nach dem sogenannten Berliner Modell ein. Dieses unbürokratische, transparente und effiziente Verwaltungsverfahren bedient sich in einem hohen Maße des Engagements privater Investoren und kommt weitgehend ohne die zwischenzeitliche Einschaltung des Staates als Eigentümer aus. Im Ergebnis wurden bis Dezember 1992 272 Grundstücke für Investitionsprojekte mit einer Größenordnung von 13,7 Millionen DM und damit verbundenen 105 000 Arbeitsplätzen vergeben.

- (B) Daneben bemüht sich der Senat selbst um den Erwerb von Flächen, so auch im Industriegebiet Oberschöne-weide, wo nach Möglichkeit die Berliner Landesentwicklungsgesellschaft als Entwicklungsträger tätig werden und Fördermittel der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur eingesetzt werden sollen. Gegenwärtig wird der Ankauf weiterer Standorte in Marzahn, in Treptow, in Hohenschönhausen und in Köpenick geprüft.

Umfangreiches Flächenrecycling setzt eine ausreichende Fluktuationsreserve voraus. Durch die Bereitstellung zusätzlicher Flächen sollen daher auch entsprechende Spielräume für Erneuerungsprozesse durch Sanierungs- und Ordnungsmaßnahmen geschaffen werden.

Zu Frage 7: Der Senat hält nach wie vor die Errichtung und Modernisierung von Gewerbezentren insbesondere für mittelständische Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes für besonders bedeutsam. Bei der Umsetzung dieses Programms setzen wir sowohl auf die bewährte Institution der Gewerbesiedlungsgesellschaft als aber auch auf private Investoren. Sie werden durch Berücksichtigung im Rahmen der Vergabe nicht betriebsnotwendiger Flächen des Treuhandbereichs nach dem Berliner Modell einbezogen. Im Zuge der Bemühungen zur Verbindung wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischer Instrumenten bemühen wir uns darüber hinaus, Bezirke im Ostteil der Stadt als Träger von Modellmaßnahmen zur Errichtung von Gründerzentren zu gewinnen, um auf diesem Wege auch die finanziellen Möglichkeiten der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur einzusetzen.

Während im Westteil der Stadt im Rahmen des Ziel-2-Programms der EG eine Förderung der Errichtung von Gewerbehöfen möglich ist, scheitert dies derzeit im Ostteil der Stadt noch immer an der wenig großstadtspezifischen Förderbestimmung der Gemeinschaftsaufgabe.

Wir hoffen, daß im Zusammenhang mit der Einbeziehung des Ostteils der Stadt in die Ziel-1-Programme der EG auch eine flexiblere Förderung von Gewerbezentren möglich wird. Eine abschließende Meinungsbildung beim Bund und der EG ist dazu jedoch noch nicht erfolgt.

(C)

Stellv. Präsident Führer: Vielen Dank! Das ist sehr hilfreich, weil wir schon bei 20 Minuten sind, und Sie wissen, daß die Fraktionen nur 15 Minuten Beratungszeit haben. Ich wäre Ihnen daher dankbar, wenn wir „Dampf machen“ könnten.

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Sehr gern, Herr Präsident! Ich bitte aber auch, Verständnis dafür zu haben, daß differenzierte Große Anfragen auch differenzierte Antworten verlangen.

Zu Ihrer achten Frage: Als neues Instrument für ein effektives und schnelles **Grundstücksmanagement außerhalb der Verwaltung** hat der Senat die **Berliner Landesentwicklungsgesellschaft**, die BLEG, gegründet. Die BLEG wird das Management für sämtliche Erschließungs- und Planungsarbeiten bei wichtigen landeseigenen Grundstücken bis zur Baureife der Projekte übernehmen. Geplante Projekte sind unter anderem das Gelände der ELPRO-AG in Marzahn, das Gelände in Oberschöne-weide und ein Gewerbegebiet in Pankow. Das Eigenkapital der Gesellschaft wird insbesondere durch die Übertragung der Grundstücke durch das Land aufgebracht. Der Senat hat dies am vergangenen Dienstag im Zusammenhang mit der Gründung einer Grundstücks-KG als Tochter der BLEG einvernehmlich beschlossen. Darin ist ebenfalls beschlossen worden, daß die Fläche im Norden Pankows an die BLEG zur Entwicklung übertragen wird.

Zu Ihrer neunten Frage: Auf die wichtigsten Flächen, bei denen gegenwärtig ein Ankauf durch das Land geprüft wird, wurde bereits zu Punkt 6 hingewiesen. Die Treuhandanstalt hat darüber hinaus in der letzten Sitzung des Treuhandwirtschaftskabinetts der Senatsverwaltung für Finanzen eine Liste von 21 Grundstücken übergeben, bei denen derzeit ein Ankauf durch die Senatsverwaltung für Finanzen geprüft und vorbereitet wird. Der Finanzbedarf für den Erwerb von Industrie- und Gewerbeflächen, aber auch von Flächen für Wohnungsbau durch Länder und Kommunen von der TLG ist gewaltig. Derzeit prüft ein Arbeitskreis der Länderwirtschaftsministerien, wie die Übertragung dieser Flächen unter Vermeidung unzumutbarer Haushaltsrisiken gestaltet werden kann. Dabei sind sowohl Modelle der Kaufpreisstundung als auch der treuhänderischen Übertragung im Gespräch.

(D)

Lassen Sie mich abschließend darauf hinweisen, daß der Senat von Berlin nach wie vor ein abgestimmtes Verfahren der Flächenplanung in der Gesamtregion Berlin-Brandenburg für erforderlich hält. Wir hoffen, bis Ende April die Grundzüge des vereinbarten Aktionsprogramms mit dem Wirtschaftsministerium in Brandenburg abgestimmt zu haben. –

[Böger (SPD): Das hoffe ich auch, Herr Senator!]

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Vielen Dank, Herr Senator, für die jetzt doch zügige und schnelle Beantwortung. – In der Aussprache hat nunmehr das Wort der Abgeordnete Hoffmann von der FDP-Fraktion.

Hoffmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Senator! In der Grundanalyse zu unserer Frage 1 sind wir gar nicht weit auseinander; was Sie uns berichtet haben, ist aber aus unserer Sicht zu wenig. Natürlich muß es das Ziel des Senats sein, etwas aufzuholen, was in der Vergangenheit vielleicht falsch gemacht wurde; seit wir einen Berliner als Bundes-

Hoffmann

- (A) wirtschaftsminister haben, glaube ich, daß in Bonn zumindest das, was Berlin betrifft, etwas aufmerksamer und näher betrachtet wird und daß wir dort einige Hilfe bekommen.

[Böger (SPD): Ihr Glaube in Gottes Ohr!]

Brüssel ist etwas weiter weg, und dort ist das Verständnis vielleicht noch nicht so vorhanden. Ich bin sogar überzeugt, daß in Bonn etwas geschieht.

Aber der Hinweis auf Brüssel und Bonn reicht nicht aus. Wir müssen auch hier unsere Hausaufgaben machen. Das heißt insbesondere: Wir müssen den **Standort** zielgerichtet **vermarkten**. Und da habe ich manchmal den Eindruck, daß zu wenig getan wird, um neue industrielle Investoren heranzuholen und mehr Verständnis bei den Investoren zu wecken. Denn dieser Standort ist nicht mehr aus sich heraus ein Magnet zur Anziehung für neue, innovative Industriefirmen. Gerade – ich habe es schon im ersten Beitrag gesagt – wenn ich auf das Gezerre um Adlershof blicke, muß ich feststellen, daß einiges bereits – ich muß es so sagen – versiebt worden ist. Dort gibt es interessierte Industriefirmen, die schon wieder auf dem Absprung sind, einfach deshalb, weil wir in Berlin die Hausaufgaben nicht gemacht haben. Ich würde mir wünschen, daß der Senator einige seiner Aussagen sehr viel ernster nimmt und dann im Tagesgeschäft tut, was notwendig ist und was auch er als notwendig erkannt hat.

Im übrigen meine ich, daß es nicht ausreicht zu sagen, daß alles so immens im Umbruch sei und daß man nicht in der Lage ist, Vorhersagen zu machen. Wir wissen, welche Standortqualitäten unsere Stadt hat, und wir treten in Konkurrenz mit anderen europäischen und auch weltweiten Standorten. Es muß deutlich gemacht werden, welche Qualitäten vorhanden sind: Es sind viele ausgebildete Menschen hier; es sind Wissenschaftsinstitutionen hier, die weitere gut ausgebildete Menschen hervorbringen; es gibt eine kulturelle Qualität; es gibt eine Ausbildungsqualität. Es gibt sogar auch Verkehrsqualität, wobei ich der Überzeugung bin – das habe ich schon oft geäußert –, daß diese noch zielgerichteter und präziser ausgebaut werden müßte, um sie zum Vorteil für den Standort zu machen.

Wenn man diese positiven Standortfaktoren sieht, dann muß – der Senator hat bestätigt, daß das ein wichtiger Faktor ist – die Grundstückspolitik des Senats aber auch die Gesamtwirtschaftspolitik in einen Rahmen gestellt werden, der nach außen deutlich verkauft werden muß. Das ist der Beitrag Berlins, den wir leisten müssen; es reicht nicht aus, nach Bonn und nach Brüssel zu schauen und um Subventionen oder um Verständnis zu betteln. Das reicht nicht aus, ist zwar ergänzend sicherlich notwendig; aber unsere Hausaufgaben müssen wir in Berlin machen.

Zu den nächsten Punkten, zum **flächenmäßigen Angebot**: Sie sagen, daß ein Ausweisen von 4 000 ha plus zusätzlicher 500 ha Wachstumsreserve – das im wesentlichen auch auf den 21 festgeschriebenen Gebieten – aus Ihrer Sicht ausreicht. Wir sind allerdings der Meinung, daß das nicht ausreicht, um zukunftssträchtige Produktionen und Neuinvestitionen in diese Region zu bringen. Wir sind der Meinung, daß Sie mindestens 7 500 ha ausweisen müßten, um die nötige Flexibilität zu haben. Dann müssen es auch Flächen sein, die kurzfristig verfügbar sind. Es kann nicht sein, daß wir Flächen anbieten, die bereits durch Industrie besetzt sind und diese dann als statistische Reserve vorhalten, wie es zum Teil in dem Einundzwanzig-Punkte-Programm des Senats geschieht. Wir müssen neue Flächen ausweisen.

Sie haben Pankow erwähnt; wir glauben aber, daß dort über das hinaus, was Sie in Pankow vorhaben, weitere Flächen sehr schnell verfügbar gemacht werden können. Zum Teil sind es sogar Stadtgüterflächen, die man nur entsprechend widmen müßte. Das ist ein Kraftakt. Ich weiß, daß es viele Interessenten gibt – angefangen von den Kleingärtnern über Grünplaner bis hin zu sonstigen Leuten. Hier aber könnte ein Standort sein für innovatives Gewerbe. Das hat nichts mit Schloten und mit Abgasen zu tun, integriert und umgeben von Wohngebieten können moderne Industriegebiete geplant werden. Das muß entschieden angepackt werden, und da muß sich auch der Wirtschaftsse-

nator durchsetzen, und zwar im Interesse der Stadt und ihrer Menschen, die hier auch Grün haben wollen, und eine soziale Basis, die wir nur finanzieren können, wenn die Gewerbeansiedlung greift und vor allen Dingen dann, wenn die Ansiedlung moderner Industrie greift.

Sie haben weiter gesagt, daß Sie hier planungsrechtliche und planerische Möglichkeiten nutzen, entwickeln wollen und daß Sie in **Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg** eine neue **wirtschaftspolitische Arbeitsteilung** erzielen wollen. Sie haben uns leider nicht gesagt, was Sie hier in der nächsten Zeit an ganz konkreten Maßnahmen vorhaben. Vielleicht erfahren wir das noch in den Ausschüssen; aber auch hier wäre etwas mehr als nur die Überschrift notwendig gewesen; denn wir wollen wissen, was wann geschieht. Wir warten an vielen Punkten bereits zwei Jahre darauf, daß etwas Konkretes gemacht wird.

Dann zu der **Verhinderung der Umnutzungen**: Ich sagte schon, das ist vielleicht aus der Nervosität heraus eine Sache, die man kurzfristig machen kann. Allerdings müssen Sie gleichzeitig die Flexibilität erzeugen, indem Sie neue Flächen anbieten und alte Flächen gezielt an manchen Punkten durchaus umnutzen lassen; denn auch die Region Berlin entwickelt sich und ist nicht festgeschrieben, so, wie es vor Jahrhunderten war, sondern sie ist weiter zu entwickeln. Das geht natürlich nur, wenn Sie sich gemäß Frage Nr. 1 eine kreative Perspektive für die Stadt vorstellen können. Dann können Sie sagen, daß Sie an der Stelle dieses oder jenes haben wollen. Und natürlich muß das im Zusammenspiel mit dem Stadtentwicklungs- und dem Verkehrssenator stattfinden, anderenfalls geht nichts.

Das ist im großen und ganzen eine erste Kritik. Mein Kollege Loßmann wird in der nächsten Runde noch einige weitere Details bringen.

Nur noch eines: Wenn Sie uns hier vorwerfen, daß Herr Dr. Starnick 1985 etwas gemacht habe, dann kann ich Ihnen nur sagen –

[Sen Dr. Meisner: 1988!]

– 1985 bis 1988! – Da kann ich nur sagen, damals war die Mauer noch vorhanden, damals war West-Berlin eine Teilstadt und eingemauert. Inzwischen ist die Mauer zum Glück weg. Wir haben den Großraum Berlin. Da müssen andere Kriterien gelten, und insofern kann ich nicht akzeptieren, daß Starnick daran schuld sei, daß Sie nichts tun können. Das geht nicht! – Danke schön!

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsident Führer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Palm.

Palm (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte auf die Beantwortung der Großen Anfrage nicht im einzelnen eingehen. Die Antwort liegt uns schriftlich vor, und wir werden die meisten Punkte – insbesondere auch die Anträge – in den Ausschüssen beraten.

Es ist sicher ein ganz wichtiges Thema, das fast alle Berliner betrifft, und zwar insbesondere die, die noch Arbeit haben, und noch mehr die, die keine mehr haben oder deren Arbeitsplatz gefährdet ist. Ich kann nur unterstützen, daß Berlin als **Dienstleistungszentrum** und **verarbeitendes Gewerbe** zwei Schuhe des gleichen Paares sind.

Ich kann nur wiederholen, was wir im Herbst schon einmal bei der Vorlage des Wirtschaftsberichtes gesagt haben: Alles Geld, was wir hier in den meisten Fällen ausgeben, das der Finanzsenator ausgibt, wird in der Wirtschaft irgendwo verdient und erarbeitet. Erfolgreiche Wirtschaftspolitik ist natürlich gleichzeitig Arbeitsmarktpolitik.

Nun sind wir in einer Phase der Wirtschaft, in der der Kuchen, der verteilt werden kann, immer kleiner wird – jedenfalls im Moment nicht größer wird. Andererseits, was auch dazugehört und die Lage nicht etwa verbessert, ist zu sehen, daß die Zahl

Palm

- (A) derjenigen, die irgendwo einzahlen – ob es Steuern, Prämien, Versicherungsbeiträge sind –, immer kleiner wird und daß die Zahl derjenigen, die von irgendwoher etwas holen, immer größer wird. Das betrifft Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Frührentner.

Das alles muß unter den Bedingungen des **Strukturwandels**, der im Gange ist, gesehen werden. Ich erinnere dabei nur an die Stahlindustrie, an den Schiffbau, an die Kohle und an die Entwicklung zur Mikroelektronik, die weitgehend Arbeitsplätze kostet. Das ist auch zusammen zu sehen mit der wahrscheinlich noch nicht am Tiefpunkt angelangten Rezession.

Wir müssen leider bedauern, daß die Fördertatbestände für Berlin insgesamt nicht einheitlich sind, so daß in Berlin wieder eine Teilung entstanden ist, die zu überwinden ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das heißt, wir fordern den Senat auf und letztlich natürlich auch die Bundesregierung, diese Fördertatbestände für Berlin so einheitlich zu gestalten, wie sie auch für die neuen Länder gelten.

Außerdem ist das natürlich alles eine Folge des zu schnellen **Abbaus der Berlinförderung**, was gerade jetzt in Berlin ganz deutlich wird, daß nämlich viele Arbeitsplätze abgebaut werden, weil sich der Wegfall der Förderung in bestimmten Bereichen ganz schmerzlich auswirkt.

Nun hängt natürlich die Wirtschaftsentwicklung insbesondere im Ostteil der Stadt mit den gezahlten Löhnen und auch mit der Entwicklung der Produktivität zusammen, was natürlich nicht parallel läuft. Deshalb könnte man auf die Idee kommen und sollte vielleicht auch diskutieren, ob man in begrenztem Maß, für begrenzte Zeit, da, wo es wirklich Aussichten auf den Erhalt von Arbeitsplätzen gibt, über **Lohnkostenzuschüsse** nachdenkt. Ich sage das natürlich in aller Vorsicht.

[Pewestorff (PDS): Machen, machen!]

- (B) Ich sage aber auch auf der anderen Seite – und das gehört eben zur Marktwirtschaft –, daß es nicht sein kann, daß unrentable Unternehmen von der öffentlichen Hand unterstützt werden und damit rentable und existierende Unternehmen kaputtmachen.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben heute in einer Runde sehr ausführlich über Arbeitsbeschaffungs- und Qualifizierungsmaßnahmen gesprochen. Im Prinzip kann es auch da nur so sein, daß alle Maßnahmen, die im zweiten Arbeitsmarkt passieren, nur dazu dienen können, die Menschen möglichst schnell und unkompliziert in den ersten Arbeitsmarkt zurückzuführen. Allerdings müssen wir bestimmte Dinge beachten, die den sozialen Frieden gefährden können.

Wir müssen qualifizieren für die Zukunft, wobei es sehr schwierig zu prognostizieren ist, welche Berufe und welche Qualifikationen wir in zwei, drei oder gar fünf Jahren benötigen werden. Das kann heute keiner mit Bestimmtheit sagen. Allerdings kann man eines mit großer Bestimmtheit sagen, daß wir nämlich ganz schnell die Verwaltung dahin gehend qualifizieren müssen, daß sie begreift, daß Entscheidungen der Verwaltung notwendig sind, um bestimmte Wirtschaftsaktivitäten, insbesondere **Investitionen**, in Gang zu bringen und **nicht zu behindern** sind.

Was können wir in Berlin in dieser Situation und bei dieser zum Teil sehr besorgniserregenden Ausgangslage tun? – Zunächst einfach formuliert: Wir müssen die Entscheidungen treffen, die möglich sind, und uns von populistischer Politik fernhalten. Ich denke an ein bestimmtes Beispiel – wie die vorhergehende Entscheidung zustande gekommen ist und ob sie richtig war, möchte ich dahingestellt sein lassen: Es kann nicht sein, daß 300 oder 400 trillerpfeifende Bedienstete vor die Geschäftsleitung ziehen, um gegen eine Entscheidung zu protestieren, und die Geschäftsleitung dann sagt: Na, das haben wir nicht so gemeint, wir ändern das wieder. – Das meine ich, wenn ich von „Entscheidungen treffen“ spreche.

[Liepelt (CDU): Da war die Entscheidung aber wirklich nicht so glücklich!]

- (C) Man darf die Menschen nicht im ungewissen lassen oder ihnen die Hoffnung geben, daß eine Entscheidung um so eher wieder rückgängig gemacht wird, je lauter sie pfeifen.

In der heutigen „Morgenpost“ gibt es die große Schlagzeile – jeder hat es sicher gelesen: „Aufbau Ost – Verwaltungen blockieren Milliarden-Investitionen“. Aufgrund der von der Deutschen Bank angestellten Berechnungen wird behauptet, daß 500 Milliarden DM an **Investitionen blockiert** sind. Selbst wenn man nur die Hälfte zugrundelegt, wären also 250 Milliarden DM blockiert.

[Pewestorff (PDS): Wofür?]

Das betrifft die Privatisierung des Wohnungsbestandes, die nicht entschieden ist. Durch das Allzuständigkeitsdenken der Verwaltung werden viele Entscheidungen behindert. Und das betrifft das Eigentum an Grundstücken, Immobilien und Gebäuden – insbesondere die Verhinderung von Investitionen im Energiebereich.

[Schmidt, Ekkehard (CDU): Sehr richtig!]

die auf 40 Milliarden bis 60 Milliarden DM geschätzt werden.

Besonders wichtig ist die Vereinbarung mit **Brandenburg** – Herr Senator, Sie haben es genannt. Das betrifft die Zusammenarbeit bei der Wirtschaftsförderung und die Ansiedlungspolitik. Förderinstrumente dürfen keinen Wettstreit zwischen den Ländern Brandenburg und Berlin bringen. Wir können in Berlin eine Menge tun, ich denke dabei nur an den Denkmalschutz, die Stadtplanung, die Verkehrsplanung und den Tourismus. Das sind Faktoren, die die Wirtschaft in Gang bringen können.

Früher war die Zusammenarbeit von **Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft** ein Pfund, mit dem Berlin wuchern konnte. Dazu gehört das Thema „Adlershof“, die Umformung und Neugestaltung dieses Standorts. Ich kann dabei nur an den Senat appellieren – Herr Senator Pieroth, Sie sind dabei in erster Linie gefordert –, daß umgehend die Neugestaltung der EGA erfolgt, damit die Grundstücksübertragung erfolgt und endlich die beantragten 80 Millionen DM GA-Mittel auch umgesetzt werden können. Sonst passiert dort nichts.

(D)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Professor Erhardt!

[Böger (SPD): Sie nehmen sich ja alle Senatoren vor!]

Ich bitte darum, daß Sie möglichst bald aufklären, wie die Rangfolge der Universitäten zustande kommt, an welcher Stelle die Technische Universität kommt.

Und Herr Senator Dr. Meisner, Sie kommen auch nicht völlig ungeschoren davon.

[Böger (SPD): Was kann der Innensenator tun?]

Wenn ich den Standort Berlin in der Hitliste der attraktiven Ansiedlungs- und Investitionsstandorte ansehe, so liegt Berlin ganz hinten. Woran liegt das? Wo können wir etwas verbessern? – Dem muß man nachgehen.

[Hoffmann (FDP): Der Verkehrssenator fehlt!]

Ich kann jetzt das weitere nur stichpunktartig vortragen, Herr Wittwer wird in der zweiten Runde noch etwas zu den Gewerbeflächen und zur Flächenplanung sagen.

Wir behalten uns vor, einen Antrag zu stellen, daß eine staatliche **Förderung für marktgerechte Produktentwicklung** – insbesondere in den östlichen Bezirken – eingerichtet wird, denn oft fehlt das geeignete Produkt, um in den Markt zu kommen. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Auftragsvergabe an neue Unternehmen in den östlichen Bezirken auch eine Rückwirkung auf die Auftragslage in den westlichen Bezirken hat.

Besonders hervorzuheben ist, daß wir es uns im Moment nicht leisten können – und wir werden darüber sehr genau nachdenken –, die Wirtschaft mit zusätzlichen Kosten zu belasten. Beispielsweise ist zu fragen, ob die **Sonderabfallabgabe** wirklich notwendig ist. Zumindest ist die Bedingung zu stellen, daß dieses kostenneutral für die Wirtschaft erfolgt.

[Beifall bei der CDU]

Palm

- (A) Ich möchte auch noch kurz Positives nennen: Wir sind dabei, die Banken-Holding in Bewegung zu bringen, was eine wichtige Voraussetzung für den **Finanzplatz Berlin** und damit für Investitionen ist. Wir brauchen – Herr Senator Meisner, das hatte ich bei der Beratung des Wirtschaftsberichts gesagt – sehr viele Akquisitionen. Sie haben es bei dem Besuch zusammen mit dem Regierenden Bürgermeister – und mit unserer Leistung – geschafft, daß die Huttenstraße nun in Bewegung kommt. Und ich finde, Sie sollten noch mehr in der Welt umherfahren.

Ich halte die beiden Punkte Olympia und Regierungs- und Parlamentssitz als Wirtschaftsprogramm für äußerst wichtig.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

Nach Berechnungen von Wirtschaftsexperten bringen diese beiden Programmpunkte jeweils ein Prozent Wachstum, und das sichert schon fast den Bestand aller Arbeitsplätze. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Stellv. Präsident Führer: Das Wort hat nun der Abgeordnete **Pewestorff**! – Herr Wittwer! Für Sie sind noch drei Minuten übrig geblieben.

Pewestorff (PDS): Herr Präsident! Herr Senator Dr. Meisner! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie stehen oft allein im Senat, und Sie stehen offensichtlich auch in der SPD ziemlich allein da. Die CDU als Wirtschaftspartei ist relativ vollzählig versammelt, und selbst die PDS-Fraktion ist mehr als zur Hälfte anwesend. Nur bei der SPD sieht es etwas trübe aus.

[Böger (SPD): Wir sind aber noch immer mehr als Sie, und das ist gut so!]

Aber nun zur Großen Anfrage der Fraktion der FDP: Bei FDP fällt mir immer zuerst ein: Bangemann, Haussmann, Möllemann – o Mann, o Mann! Und nun Rexrodt, Donnerwetter! Mut haben Sie. Den haben Sie auch, wenn Sie beispielsweise in Ihrer Großen Anfrage vom Senator Aussagen verlangen, wofür er eigentlich die Wiedereinführung der Planwirtschaft bräuchte. Denn so weit kann man kaum vorhersehen, insofern sind auch Antworten schlechterdings nicht zu erwarten.

- (B) Die Antwort des Senats beinhaltet eine Menge Wirtschaftsphilosophie und erneute Ankündigungen, was in Zukunft gemacht werden würde. Es wäre interessant, einmal festzustellen, was schon alles angekündigt worden und dann in der Versenkung verschwunden ist. Ich werde dazu noch einiges sagen. In einer Situation, die nicht nach Leerformeln, sondern nach aktivem Handeln schreit, wäre Entschlossenheit, Kreativität, innovatives Denken – was das auch immer sein möge – und vor allem Handeln im Interesse des Wirtschafts- und Industriestandortes Berlin – dabei besonders Ost-Berlin – angebracht. Der Zustand der Deindustrialisierung ist keine Gefahr am Horizont, sondern de facto eingetreten.

Wenn man in Berlin auf die sächsische Landesregierung und dortige Projekte verweisen muß und wenn man im heutigen „Handelsblatt“ lesen kann, daß Thüringen dabei ist, Holdings zu gründen, um die Treuhand endlich aus den Betrieben wegzubekommen und an Fördermittel heranzukommen, so wundere ich mich, daß ein sozialdemokratischer Senator in Berlin ein sehr konservative Politik betreibt. Das kann nicht sein.

Ich möchte mich nun auf drei typische Beispiele konzentrieren. Seit wenigen Tagen prangt an einem Marzahnener Betrieb wieder der Name „**Hasse und Wrede**“. Wenn Sie es vielleicht nicht wissen: Hasse und Wrede haben 1940 auf Befehl Hermann Görings dieses in Marzahn gelegene Grundstück erworben, und unter anderem hat der „Baustab Speer“ dort einen Rüstungsbetrieb hingesetzt. Angesichts dieser Tatsachen frage ich mich, ob Wirtschaftspolitik nicht auch etwas mit Vergangenheitsbewältigung und dem Umgang mit der Vergangenheit zu tun hat.

Aber jetzt zur Firma **Knorr-Bremse**: Das ist doch ein Erfolgsereignis, der Regierende Bürgermeister jubelt, und eine freundliche Presse bringt es dann auch: „Knorr-Bremse in Marzahn –

Eberhard Diepgen: Beispiel für Erhalt des Industriestandortes Berlin!“ – So hieß es am 20./21. Februar. „Marzahn im Aufwind – Knorr-Bremse startet mit 560 Arbeitsplätzen!“ – Das sind Schlagzeilen und Meldungen ganz nach dem Geschmack des Senats.

Aber nun die Kehrseite: Wenige Tage später, am 23. Februar, heißt es etwas kleiner und etwas weiter hinten: „Knorr-Bremse-Werk in Berlin muß schließen.“ Herr Senator, haben Sie das gewußt, als der Regierende Bürgermeister zum Jubeln nach Marzahn geschickt wurde? – Aber da haben wir die Crux, die Firmenzentrale von Knorr liegt in München, und wenn es mit der Konjunktur nicht so klappt, dann wird von der Seite weggezogen.

Und das Abartige ist: Als 97 Kolleginnen und Kollegen am Ostkreuz gekündigt wurde, ging man gleichzeitig vom Einschicht- zum Dreischichtbetrieb über, und gestern hat man Leuten angeboten, nach Marzahn zu ziehen und mit drei Lohnstufen niedriger in Marzahn einzusteigen, aber natürlich nicht allen, sondern den jüngsten. Auf diese Weise haben wir auch eine Art Olympiade in Berlin; die Belegschaften bekommen langsam olympiareife Kondition. Wo ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, wo Frauen am Industriestandort Berlin zukünftig noch einen Platz haben sollen, ist unklar.

Das zweite Beispiel: Es gibt einen Treuhandbetrieb – man höre und staune –, der erwirtschaftet 20 Millionen DM Steuern für das Land Berlin im Jahr. Dieser Betrieb beschäftigt etwa 160 hochqualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Er verursacht keine Umweltverschmutzung. Er braucht nur ein kleines Areal, wenn auch in einer teuren Gegend – am Alexanderplatz.

[Sen Dr. Meisner: Ich ahne schon, was jetzt kommt!]

Und der Senat bemüht sich seit Wochen intensiv, diesen Treuhandbetrieb zu liquidieren, die Leute auf die Straße zu schicken und 20 Millionen DM Einnahmen aus dem Berliner Landesetat zu eliminieren.

[Sen Dr. Meisner: Die Kommunisten und das **Spielcasino**!] (D)

– Herr Senator, auf den Einwurf war ich gefaßt, das habe ich erwartet: PDS – Partei der Zocker. Prima! Verboten Sie doch bei der Gelegenheit auch gleich noch Lotto und Toto in Berlin, vielleicht wäre das ein guter Vorschlag. Es geht hier um qualifizierte Arbeitsplätze, die wieder mal im Ostteil abgebaut werden – nicht im Europa-Center!

Drittens: Es gibt ein gutes Produkt in einem Berliner Betrieb. Früher gab es Auftragsfertigung für die Konkurrenz mit dem Hinweis, schlechtere Vorfabrikate zu nehmen, damit die Produkte, die im Westen nicht so lange halten müssen, schlechter werden – Braunstein zum Beispiel. Und heute findet man die Produkte dieses Betriebs nach drei Jahren Treuhand in fast keinem Laden mehr. Die Kolleginnen und Kollegen haben heute vor dem Eingang des Schöneberger Rathauses auf sich aufmerksam gemacht. Es ist in den letzten drei Jahren fast nichts in die Werbung, in die Verkaufsförderung, in die Strukturen investiert worden. Und jeder, dem ich diese Produkte zeige, sagt: „Donnerwetter, das sieht doch aus wie aus dem Westen!“ – Sie kennen sie, ich werde sie Ihnen nachher überreichen. Ich habe mit diesen Produkten die Probe aufs Exempel gemacht und bin durch Köpenick gegangen. Ich war bei Filialisten und in großen Supermärkten. Diese Produkte sind nicht in das Angebot gekommen, weil unter anderem die Treuhand nicht die 500 000 DM hatte, um Listungsgebühren zu bezahlen.

Es gab einen Antrag im Parlament, eine Handelskonferenz durchzuführen, das wurde abgearbeitet – Ehre, wem Ehre gebührt –, aber passiert ist außer dieser Konferenz de facto nichts. Nur Obst und Gemüse aus Brandenburg als Frischware, das kann es wohl nicht sein, dazu ist es zu vernünftig.

[Beifall bei der PDS]

Hier wäre es notwendig gewesen, zu verhindern, daß die Konkurrenz Marktberingung betreibt, Marktberingung zu Lasten Berlins und auf Kosten der Steuerzahler. Und trotzdem muß diese Belegschaft – es sind noch 150 bis 160 Leute – Frau Breuel so vorkommen, wie Cäsar die berühmten Gallier bei Aste-

Pewestorff

- (A) rix vorgekommen sind. Jeden Morgen wird ihr mitgeteilt: In Ostdeutschland ist wider Erwarten fast alles ruhig, aber in Niederschöneweide in der Bruno-Bürgel-Straße gibt es noch einige renitente Ost-Berliner!

Ich frage Sie: Warum muß ein Betrieb, der ein ordentliches Produkt hat, der eine ordentliche Technologie hat, am Markt scheitern? – Weil er eben keine Chancengleichheit hat, weil er nicht die Möglichkeit hat, sich am Markt zu orientieren. Das ist auch die Wirklichkeit in der Wirtschaft dieser Stadt. Deshalb müssen wir **Marktzugänge für Ost-Berliner Betriebe** organisieren und ermöglichen. Das trifft nicht nur auf Betriebe zu, die noch in Treuhandbesitz sind, sondern auch auf Betriebe, die in der einen oder anderen Form privatisiert wurden. Sie müssen raus aus der Treuhand, denn Sie wissen selbst: Unter der Fuchtel der Treuhand gibt es keine Fördermittel.

[Beifall des Abg. Dr. Zötl (PDS)]

– Danke schön. – Wir haben inzwischen ungefähr 800 verschiedene Fördermöglichkeiten, und manchmal scheint mir die hochgepiesene deutsche Wirtschaft – oder sagen wir, das deutsche Kapital – etwa von der Bissigkeit eines Jagdhundes zu sein, den der arme Jäger durch den Wald zum Jagen tragen muß. Das kann es wohl nicht sein!

Herr Senator, Sie haben wieder vieles angekündigt, und ich will eine Ihrer Ankündigungen vorlesen. Am 16. Juli 1992 schrieben die Zeitungen, daß Senator Meisner zwei Vorschläge hat. Erstens sollen die Unternehmen ihre Produkte billiger verkaufen können, indem die Herstellungskosten durch Finanzspritzen aus dem Landeshaushalt gesenkt werden. Wörtlich hieß es:

Meisner: Wer Produkte der Ostindustrie kauft, bekommt einen Preisnachlaß, ebenfalls vom Land finanziert. Zweitens Regionalfonds, Banken in Berlin und Brandenburg sollen ab September

– Man höre! –

- (B) 1992 wichtige Treuhandbetriebe – –

[Böger (SPD): Stand das im „Neuen Deutschland“?]

– Nein, nein, aber nicht doch! Im „Handelsblatt“!

[Böger (SPD): Und haben Sie es richtig zitiert?]

– Richtig! Ich gebe Ihnen nachher die Ablichtung.

Also nochmal von vorne:

Regionalfonds, Banken in Berlin und Brandenburg sollen ab September wichtige Treuhandbetriebe „auslösen“. Sie bezahlen die Sanierung und stellen das Management. Berlins Treuhandchef Knut Herbst

– Haben wir ihn schon mal hier gesehen? – Er sitzt jetzt nicht mehr bei der Treuhand, er sitzt im Glashaus, und keiner wirft mit Steinen. –

[Beifall der Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS)]

findet die Regionalfonds-idee großartig. Herbst: „Das ist der richtige Weg!“

Ich füge hinzu – Pewestorff – „Das wäre der richtige Weg gewesen!“ Sie sind ihn nicht gegangen!

[Beifall bei der PDS – Böger (SPD): Darf der Senator das Geschenk annehmen? – Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Nicht satisfaktionsfähig!]

Er verteilt es an die Mitarbeiter!

[Frau Kampfhenkel (SPD): Die dürfen auch nichts annehmen!]

Stellv. Präsident Führer: In der Aussprache hat nun Frau Abgeordnete Schermer von der Fraktion der SPD das Wort!

Frau Schermer (SPD): Die Analyse haben wir zum größten Teil schon gehört. Ich will nicht wiederholen, was die anderen Redner gesagt haben. 215 000 Arbeitslose in Berlin – jeder ein-

zelne ist zu viel. Es ist auch so, daß sich beide Stadthälften in dieser Beziehung wirklich angenähert haben. Das ist etwas, worauf Norbert Meisner, unser Wirtschaftssenator, ständig und mit Recht hinweist. Sehr betroffen habe ich in der Zeitung einen Artikel gelesen, in dem betont wird, daß der **Verdrängungswettbewerb auf dem Arbeitsmarkt** in West-Berlin deshalb so hoch ist, weil die Ost-Berliner einrücken. Eine solche Aussage halte ich für schädlich für den Frieden in der Stadt. Wir sollten in Berlin sorgfältiger miteinander umgehen und gleichzeitig unseren Wirtschaftssenator und unseren Finanzsenator dabei unterstützen, in Brüssel unsere Rechte als Gesamtberlin einzuklagen, weil wir ein Wirtschaftsgebiet sind.

[Liepelt (CDU): Sehr richtig!]

Nun zu den Positionen, die hier vertreten worden sind: Insbesondere die FDP geht mit den Vorschlägen, die sie vorträgt, immer wieder nur den Weg, daß die Marktwirtschaft schon alles regeln wird. Ich sage: Grundstücksgeschäfte hin oder her, das ist nicht alles, was es an Problemen gibt. Es ist auch sicher nicht der einzige Lösungsweg. Aus diesem Grund möchte ich auf andere Wege hinweisen, die mir sehr wichtig sind und die meines Erachtens immer zu kurz kommen, denn mit dem Fall der Mauer wurde ein Prozeß des Strukturwandels unterbrochen, der sich in Westdeutschland und auch in West-Berlin schon vollzog – der Abbau von Arbeitsplätzen in der Industrie.

Ich möchte dazu einige Zahlen nennen, die das belegen. Trotz vieler Subventionen und Fördermaßnahmen im **industriellen Sektor West-Berlins** wurden ständig Arbeitsplätze abgebaut. In den 60er Jahren gab es über 400 000 in der Industrie, und 1989, kurz vor dem Fall der Mauer, waren es noch ungefähr 150 000 Arbeitsplätze. Im selben Zeitraum – und das ist mir besonders wichtig, darauf lege ich insbesondere als SPD-Politikerin Wert – hat das Handwerk ungefähr 150 000 Arbeitsplätze geschaffen – also genauso viele, wie die Industrie hat. Neueste Untersuchungen zeigen, daß seit den 80er Jahren **Arbeitsplätze** überhaupt nur noch in **Betrieben mit weniger als 50 Beschäftigten** geschaffen wurden. Auf diese Tatsache müssen wir eingehen. Wir müssen neue Wege suchen, und es geht nicht, daß wir uns ausschließlich und allein auf die Industriepolitik konzentrieren.

[Böger (SPD): Herr Hoffmann! Das ist Mittelstandspolitik!]

Insbesondere die FDP wird mich da verstehen, aber natürlich auch die CDU, die eine starke Mittelstandsvereinigung hat, die gemeinsam mit der SPD neue Wege in Berlin gegangen ist. Wir hoffen auch auf die Unterstützung der CDU.

Es ist eine Tatsache, daß Arbeitsplätze insbesondere dort geschaffen werden, wo kleinere Betriebe Existenzbedingungen vorfinden, in denen sie sich entfalten können. Hier müssen wir Bedingungen schaffen, um diesen Prozeß innerhalb von Berlin zu unterstützen.

[Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

Es ist höchste Zeit, eine Wirtschaftspolitik in Frage zu stellen, die ihren Schwerpunkt allein in der gezielten Förderung von Industrie sieht, obwohl ich nicht in Abrede stelle, daß Mittelstand ohne Industrie auch nicht leben kann; das ist mir klar. Allerdings muß ich feststellen, daß die hier viel beschworenen industriellen Kerne wahrscheinlich bereits auch mittelständische Betriebe sind – nach dem Maßstab der FDP.

[Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

Kleinteilige Strukturen zu fördern bedeutet, die soziale Marktwirtschaft ernst zu nehmen, denn diese funktioniert nur über möglichst viel Wettbewerb, und Wettbewerb gibt es nur durch Vielfalt in den einzelnen Wirtschaftsbranchen. Hier ist gerade die Treuhand den falschen Weg gegangen, indem sie die guten Freunde aus Westdeutschland zu den Vertretern der Politik in Ostdeutschland gemacht hat und somit Konkurrenz zu einem Großteil ausgeschaltet wurde oder Dinge, die vielleicht hätten besser gemacht werden können, von vornherein unterbunden wurden.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Vereinzelter Beifall bei Bü 90/Grüne]

Frau Schermer

- (A) Die verstärkte Hinwendung der Wirtschaftspolitik zu den kleinen und mittelständischen Betrieben, auch über Wirtschaftsförderung, ist eine Investition in die Arbeitsplätze von morgen. Die Industrie hat in Berlin derzeit noch 14 % der Arbeitsplätze. Es kommt darauf an, Investitionen und Arbeitsplätze dort zu fördern, wo es kurzfristig möglich ist, um den sozialen Frieden in unserer Stadt zu erhalten und meines Erachtens auch die Demokratie vorwärts zu bringen. Im Augenblick sieht es so aus, daß die Ostdeutschen nicht mehr an die Demokratie glauben. Herr Hoffmann, ich fahre jetzt erst einmal im Text fort.

Auch an der gescheiterten ideologisierten Wirtschaftspolitik der DDR haben wir gesehen, was aus einer Wirtschaft wird, die den Mittelstand unterdrückt und den kleinen Betrieben jede Existenzgrundlage entzieht. Nun, nach dem Zusammenbruch fast aller Großbetriebe im Osten Deutschlands, sind es wieder die kleinen und mittelständischen Betriebe, die fast ohne staatliche Hilfen und trotz denkbar schlechter Rahmenbedingungen eine große Zahl von Arbeitsplätzen schaffen. Nur mit Hilfe dieser mittelständischen Strukturen haben wir eine demokratische Zukunft.

Was hat die Bundespolitik dazu anzubieten? **Steuersenkungen** für Investitionen schaffen die Arbeitsplätze von morgen – in diesem Sinne wird Politik gemacht. Sonderabschreibungen und die Lastenverteilung auf die Kleinen: Das soll nun das sein, was uns helfen wird? Das ist es sicher nicht, denn es mag sein, daß Steuersenkungen Investitionen auslösen, doch schaffen sie nicht zwangsweise neue Arbeitsplätze, da Investitionen besonders in Großbetrieben fast immer in Rationalisierungsmaßnahmen und technische Innovationen fließen, die wir ja begrüßen, doch werden Arbeitsplätze dadurch in der Regel abgebaut. In der Arbeitsplatzbilanz entstehen so nach den Untersuchungen unter dem Strich keineswegs zusätzliche Arbeitsplätze.

Ein dringend notwendiges wirtschaftspolitisches Konzept für vernünftiges Wirtschaftswachstum und Beschäftigungszuwachs muß vor allem an folgenden Punkten ansetzen: Es sollte möglich sein – das betrifft Bundespolitik –, eine **Wahlfreiheit** einzuführen, die es allen Unternehmen ermöglicht, innerhalb eines Wirtschaftsjahrs zu entscheiden, ob es für sie optimaler ist, die **steuerlichen Abschreibungen** zu wählen oder eine **gestaffelte Investitionszulage** für bewegliche Wirtschaftsgüter sowie für bauliche Maßnahmen in gemieteten oder gepachteten Räumen zu beantragen. Dieses könnte man staffeln und bis zu einer bestimmten Größenordnung festlegen. Die Finanzierung der erhöhten Investitionszulage zum Beispiel bei Investitionen bis 1 Million DM bis zu 30 % könnte dadurch aufkommensneutral erfolgen, daß Großbetriebe nur innerhalb der Bemessungsgrenze Investitionszulagen bekommen. Außerdem könnte nur eine der beiden Formen gewählt werden. So wären auch kleine Betriebe kreditwürdiger und hätten größere Chancen, am Kreditmarkt Erfolg zu haben.

Eine andere Möglichkeit wird schon sehr lange von der SPD gefordert: Eine **steuerfreie Investitionsrücklage** von bis zu 100 000 DM jährlich zu ermöglichen, um die Investitionskraft kleinerer und mittlerer Unternehmen zu stärken.

Wichtig sind – von Herr Palm bereits erwähnt – die **Lohnkostenzuschüsse**. Solange in der freien Wirtschaft nicht genügend Arbeitsplätze angeboten werden, ist es für eine Übergangsphase unerlässlich, die Lohnkostenzuschüsse anzuwenden. Dies muß insbesondere auch in kleinen und mittelständischen Betrieben geschehen, da diese besondere Schwierigkeiten bei den anderen Kosten, wie den Gewerberaummieten, haben.

Hinsichtlich des bisher lohnbezogenen Arbeitgeberanteils zu den Soziallohnkosten, der Lohnnebenkosten, die vielen kleineren Betrieben auch zu schaffen machen, da sie besonders arbeitsplatzintensiv sind, könnte überlegt werden, ob dieser Anteil anders angesetzt werden könnte, ob man z. B. eine Wertschöpfungsabgabe ansetzen könnte, um Belastungen in diesem Bereich zu entfernen.

Kleine und mittlere Betriebe sind im Vergleich zu Großbetrieben beim **Wettbewerb um Kapital** auf den Kapitalmärkten

benachteiligt. Insbesondere in der Existenzgründungsphase ist die Bewältigung der damit verbundenen Finanzierungsprobleme besonders gravierend. Dies wird durch die derzeitige Hochzinspolitik noch verschärft. Deshalb sollten ERP-Kredite nicht über die damit konkurrierenden Großbanken, sondern direkt von der Berliner Industriebank an kleine Betriebe vergeben werden, oder zum Beispiel die besonderen Erfahrungen der Berliner Bürgerschaftsbank berücksichtigt werden. Man könnte daran gehen, Umlaufmittel zu finanzieren. Da Investitionen derzeit nicht mehr so kapitalintensiv sind – man denke an die Computerbranche, wo die Preise stürzen –, geht es oft um andere Bereiche, die finanziert werden, und nicht um das Anlagevermögen.

Die Grundvoraussetzungen einer gesicherten wirtschaftlichen Existenz in Ballungsräumen sind besonders bei den kleinen Gewerbetreibenden bezahlbare **Gewerberaummieten**. Wir alle haben vor eineinhalb Jahren die Bundesratsinitiative gefordert, im Februar vorigen Jahres wurde sie zum Schutz der Gewerberaummieter in den Bundesrat eingebracht; noch immer ist nichts geschehen. Wir warten jetzt auf die Lösung aus Brandenburg. Ich weiß, daß sich der Wirtschaftssenator an den Brandenburger Wirtschaftsminister gewandt hat. Herr Hirche, FDP, hat noch kein Gutachten abgegeben,

[Sen Dr. Meisner: Vorige Woche!]

vielleicht hat er es vorige Woche abgegeben. Herr Hirche müßte mitbekommen haben, daß wir vor eineinhalb Jahren eine Bundesratsinitiative beschlossen haben. Ich hoffe, daß dazu Korrespondenz erfolgt ist. Ich wundere mich sehr, daß hier wenig Unterstützung kommt, zumal es dort eine Koalition gibt. Ich weiß nicht, woran das in diesem Falle liegt.

Was ich bisher sagte, betraf zum größten Teil bundespolitische Angelegenheiten, die in Bonn entschieden werden müssen und wo wir starke Streiter benötigen. Man kann auch andere Dinge in Angriff nehmen. Die FDP-Fraktion hat einiges vorgeschlagen, manches war vernünftig, zum Beispiel zum Flächennutzungsplan. Ich könnte mir vorstellen, daß diese Darstellung der gewerblichen Bauflächen in den neuen Flächennutzungsplänen durchaus zur Transparenz des Flächennutzungsplans beitragen könnte. Selbst wenn die Berliner Mischung Tradition hat, ist es doch wichtig, direkt Industrieflächen auszuweisen.

Die derzeitige **Bodenspekulation** in Berlin kann nicht dadurch beschränkt werden, daß wir Grundstücke verkaufen. Innerhalb von Berlin wird derzeit kaum eine Mittelstandspolitik in der Grundstücks politik gemacht. Es erfolgt keine kleinteilige Vergabe von Grundstücken der öffentlichen Hand im Erbbaurecht. Besonders in der Innenstadt werden sehr viel großteilige Grundstücke vergeben. Dies ist zum Nachteil für unsere Stadtentwicklung und kann auch kulturell für die Stadt nicht günstig sein.

[Beifall des Abg. Pewestorf (PDS)]

Außerdem sehe ich nicht, daß die Entscheidung zwischen Grundstücksverkauf und Erbbaurecht einen wesentlichen Einfluß auf Investitionsvorhaben der Konzerne hat. Wichtig ist außerdem, daß die öffentliche Hand dafür sorgt, daß Eigenbetriebe und Unternehmen, an denen sie beteiligt ist, die Aufträge in kleinere Loseile zerlegen, um damit den kleineren Betrieben die Möglichkeit zu geben, Aufträge zu erhalten. – Danke!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU, der PDS, bei Bü 90/Grüne und bei der FDP]

Stellv. Präsident Führer: Nun hat für die Fraktion Bü 90/Grüne Frau Dr. Schreyer das Wort.

Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestern durften die Mitglieder des Vermögensausschusses live ein Lehrstück darüber erleben, warum in Berlin nichts klappt und es wirtschaftlich bergab geht.

Und zuvor hatten wir im Vermögensausschuß das Thema **Dienstleistungswürfel** auf der Tagesordnung, die Sicherung der Jugendklubs, aber auch insgesamt die Umsetzung der Verträge. Sie wissen: Für die Umsetzung der Verträge sind die

Frau Dr. Schreyer

- (A) Bezirke zuständig, und es stellte sich heraus, daß – obwohl die Verträge jetzt schon vor Monaten geschlossen wurden – die Bezirke immer noch nicht die Verträge in der Hand haben, sondern die Finanzverwaltung schlicht die Aushändigung der Verträge verweigerte. Da frage ich Sie: Wie sollen denn die Bezirke, die für die Aufstellung des Bebauungsplanes zuständig sind, mit den Investoren verhandeln, wenn sie nicht einmal die Abgrenzung der Grundstücke kennen und nicht wissen, mit welchen Auflagen diese Dienstleistungswürfel verkauft worden sind? Das war ein regelrechtes Possenspiel, das wir da miterlebt haben, in dem dann die zuständigen Mitarbeitern der Hauptverwaltung sagte, sie habe doch schon einmal eine Seite aus dem Vertrag dem Bezirk hinüberschickt, und der Bezirk dann wieder sagen mußte, er brauche doch das ganze Werk, um das umzusetzen, und daß dann gesagt wurde, ja, wir werden überlegen, ob wir nicht noch eine Seite hinüberfaxen. Es war schier unglaublich! So stellt sich heraus, wie sich die Verwaltung selber Beine stellt, bevor auch nur irgend etwas umgesetzt ist, und alles getan wird, um zu verhindern.

Aber nicht nur von seiten der Administration werden Beine gestellt, nein, auch aus dem politischen Raum fehlen Vorgaben, oder es werden Vorgaben wieder zurückgenommen. Ich möchte ein Beispiel herausgreifen, das sich als wesentliches **Investitionshemmnis** herausgestellt hat, nämlich diesen Eiertanz um die **Breite der Leipziger Straße**. Vor über einem Jahr hat dieser Senat der großen Koalition den Beschluß gefaßt, die Straße auf 22 Meter zu reduzieren. Dann hat – obwohl dieses Thema seit 1990 in der öffentlichen Diskussion ist – die CDU-Fraktion plötzlich gemerkt, daß da etwas beschlossen worden ist, was nicht richtig autofreundlich ist, und das soll revidiert werden, so daß alle Planungsvorgaben wieder obsolet sind und solche Investitionsvorhaben wie beispielsweise an der Ecke Friedrichstraße – ein einziges Vorhaben über 240 Millionen DM! – schlichtweg nicht weiter geplant werden können, weil die CDU-Fraktion sich nicht an die einmal getroffenen Beschlüsse hält, sondern wieder anfängt, zu wackeln und etwas anderes zu verlangen.

- (B) Und dann ist dieser CDU-Beschluß – es ging ja auch schon durch die Presse – insofern noch verrückt, weil dann der Senat, das Land Berlin, Grundstücke für das Straßenland kaufen mußte, die mittlerweile einen Quadratmeterpreis von rund 20 000 DM haben. Wenn Sie es so locker angehen, wenn Sie so Wirtschaftspolitik betreiben, daß Sie Straßenland kaufen wollen anstatt Investitionen auf den Weg zu bringen, dann brauchen wir uns überhaupt nicht über die wirtschaftliche Lage in Berlin zu wundern!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Das Thema **Industrieflächensicherung** stand ja schon mehrfach auf der Tagesordnung in diesem Hause, unter anderem – ich muß leider noch einmal daran erinnern – bei dem Fall NARVA, wo herauskam, daß von seiten des Senats eben keine Bereitschaft bestand, diese Fläche als eindeutige Industriefläche zu sichern, sondern – nach dem Motto „Dienstleistungsmetropole Berlin“ – hier gewackelt wurde und schon diese Sicherung dann nicht mehr möglich war. Der Wirtschaftssenator ist zum Glück hellhörig geworden, hat sich stärker in diesem Bereich engagiert und hat jetzt auch ein Konzept vorgelegt, welche Flächen im Lande Berlin – West wie Ost – als Industriefläche gesichert werden sollen.

Aber es steht in diesem Konzept auch, welche bisherigen Industrieflächen eben nicht als solche fortbestehen sollen. Da ist zum Beispiel in Tiergarten die Fläche an der Franklinstraße, wo gesagt wird: Nein, das liegt zentral, das wollen wir umwidmen und haben auch schon große Bauherren – u. a. MEGA, die ja auch in anderem Zusammenhang bekannt ist –, die hier Büroflächen bauen wollen. Im Konzept steht auch weiter die Wasserstadt Oberhavel als Umwidmungsfläche. Damit ist verbunden, daß Industrieflächen vernichtet werden. Wenn man sich einmal die Praxis der Bauverwaltung ansieht, wie dort Betriebe verjagt werden, dann ist das eine aktive Anti-Industriepolitik, die dort betrieben wird, bei der sehr lang im Land ansässige Betriebe vertrieben werden. Es steht in dem Konzept auch zu lesen, daß – wenn der Zuschlag für Olympia kommt – weitere Industrieflächen verlorengehen, zum Beispiel an der Eldenaer Straße. Da

- (C) wird gesagt: Wir bieten den Betreibern doch etwas anderes an: Marzahn oder das große Gewerbegebiet in Bohnsdorf, das dort entstehen soll. Aber diese Überlegung ist doch verrückt.

Wenn die Betriebe erst einmal weggejagt werden – was sollen die dann bitte sehr für einen Grund haben, nur bis an den Stadtrand zu gehen? Nein, dann gehen sie darüber hinaus. Und das sind dann die wahren Kosten der Verlagerung. Wie etwa bei solchen Projekten wie in Spandau. Die Betriebe sind dann wirklich weg!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Leider kommt hinzu, daß die Betriebe noch einen aktiven Anreiz dazu bekommen, über den Stadtrand hinauszugehen, etwa durch die Fördermittel der Gemeinschaftsaufgabe der regionalen Wirtschaftsförderung, die nach dem Kriterium vergeben wird, daß ein großer Anteil des Absatzes in den Export gehen muß; diese **Exportorientierung** ist belegt, wenn der Absatz in eine Entfernung von mindestens 50 km geht. Das heißt: der Betrieb, der 50 km entfernt ist, aber natürlich für den Absatzmarkt Berlin produziert, ist plötzlich exportorientiert, obwohl er den gleichen Markt in Berlin bedient. Das ist ein für Berlin sehr schädliches Kriterium. Sie haben zugesagt, Herr Senator, daß Sie sich für eine Änderung einsetzen. Ich habe bisher leider noch keine Erfolgsmeldung gehört; ich würde mir sehr wünschen, hier endlich eine Erfolgsmeldung hören zu können.

Wichtig für die Sicherung des Wirtschaftsstandorts Berlin ist die **Abstimmung mit Brandenburg**, weil es sich in der Tat um eine Wirtschaftsregion handelt. Endlich ist ja so eine Art Absprache zustande gekommen, was das Thema Großmärkte angeht. Nach meiner Einschätzung mußte Berlin hier größere Flächen zugestehen, als das eigentlich vertraglich wäre, aber es ist immer noch nicht die Abstimmung über andere Flächen – etwa im Dienstleistungsbereich oder auch im Industriebereich – da. Ich finde es äußerst problematisch, daß jetzt unmittelbar vor den Toren Berlins in Dreilinden ein x-tausend Quadratmeter großer sogenannter Gewerbepark entstehen soll. Das widerspricht vollkommen dem regionalen Strukturkonzept; das widerspricht meines Erachtens auch den bisher getroffenen Abmachungen, und das ganze wird dadurch erst richtig toll, daß hier Flächen von Stellen verkauft wurden, die eigentlich dem Land Berlin gehören. Ich denke, dieses Thema darf hier noch nicht vom Tisch sein, sondern es muß der Senat darauf bestehen, daß dieses Thema anders gelöst wird, als es der jetzige Stand der Dinge ist.

(D) Es wurde dann zur Koordination der Flächenpolitik auch gerade mit dem Land Brandenburg – so wurde es gesagt – die **Berliner Landesentwicklungsgesellschaft** – kurz BLEG – gegründet. Das ist bisher ein Flop. Außer Spesen ist noch nichts gewesen. Zwei Geschäftsführer und eine Sekretärin – warum braucht die eine Sekretärin eigentlich zwei Geschäftsführer? Na gut, das liegt an der Konstruktion, und man muß ja auch üppig ausgestattet sein; im übrigen möchte diese BLEG gerne in die Villa Lemm einziehen, was ich als letzte empfände! Aber das nur am Rande!

Jedenfalls ist meines Erachtens jetzt schon deutlich, daß die Konstruktion der BLEG falsch war, indem man ihr ein Konglomerat von Aufgaben gegeben hat, das nicht mehr abgrenzbar ist. Meines Erachtens hätte eine **Grundstücksverkehrsgesellschaft** gegründet werden müssen; statt dessen haben Sie gesagt: Die Gesellschaft soll auch die Erschließung und die Veräußerung von Flächen machen. Jetzt mußte – mit dem Senatsbeschluß vom Dienstag; und heute soll es hier beschlossen werden – zusätzlich eine BLEG-GKG gegründet werden als eine reine Finanzierungsgesellschaft für die BLEG, denn diese braucht – vereinfacht formuliert – etwas zum Verfrühtücken, und in diese KG soll ein landeseigenes Grundstück in Pankow gegeben werden, damit die BLEG etwas zum Verfrühtücken hat. Was aber dabei herauskommt und worin der Nutzen für das Land Berlin liegt, das ist für mich nun wahrlich nicht erkennbar. Sie, Herr Meisner, hatten ja die Gelegenheit, das zu erklären; wir sind immer noch alle gespannt. Vielleicht bringen Sie uns ja noch auf den Trichter! Aber der Senat ist der Meinung, wenn er erst

Frau Dr. Schreyer

- (A) einmal eine Gesellschaft gründet, dann hat er schon gezeigt: er ist aktiv. So haben wir einen Wust von Entwicklungsgesellschaften, die auf dem Markt sind. Keiner hat mehr den Überblick, was für finanzielle Verpflichtungen eigentlich damit verbunden sind. Keiner kann sie mehr untereinander abgrenzen. Aber sie sind gegründet und haben alle mehr oder weniger viele Geschäftsführer. Das ist der Stand der Dinge.

Ich finde es positiv – um auch einmal etwas zu sagen, was ich positiv finde –, daß von Seiten der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz eine Erhebung gemacht wurde, um einen Überblick darüber zu bekommen, welche **Büroflächenvorhaben** in Berlin in der Pipeline sind. Diese Erhebung vom Winter vergangenen Jahres hat ergeben, daß mittlerweile 12 Millionen m² Bürofläche in der Vorbereitung oder als Projekte beabsichtigt sind. Für 6 Millionen m² Bürofläche ist bereits ein Bauantrag gestellt oder ein Bauvorbescheid erteilt worden. Von diesen 6 Millionen m² Bürofläche, die in den nächsten Jahren mit relativer Wahrscheinlichkeit realisiert werden, liegen 41 % in der Innenstadt und nur 36 % auf dem S-Bahnring. Dabei verkündet der Senat immer, daß er auf dem S-Bahnring Dienstleistungsinstitutionen aussiedeln bzw. Flächen dafür ausweisen will, um die Innenstadt von diesem Umnutzungsdruck, von dem Industrieflächen, Wohnflächen, Grünflächen betroffen sind, zu entlasten. Von diesen 6 Millionen m² beabsichtigten Büroflächen gehen allein 1 Millionen m² nach Charlottenburg. Da zeigt sich doch schon ein Fehler: Charlottenburg ist erstens ziemlich dicht, zweitens braucht es nicht unbedingt Impulse. Andere Orte in Berlin brauchen Impulse viel dringlicher, um aufgewertet zu werden und eine wirtschaftliche Zukunft – auch mit einzelnen Signalen – zu bekommen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

- (B) Allein 680 000 m² Bürofläche sind im Bezirk Mitte geplant. Auch das ist zuviel. Und es ist meines Erachtens immer noch zu wenig Initiative von Seiten des Senats da, um auch jedem einzelnen Projekt einen viel höheren Wohnflächenanteil aufzudrücken, damit nicht solche Bezirke wie z. B. Mitte zukünftig völlig monofunktional strukturiert sind und viel zu wenig Wohnfläche aufweisen.

Ich finde es gut, daß diese Erhebung gemacht wurde. Ich halte es für notwendig, daß das eine Dauereinrichtung wird, die kontinuierlich gefüllt wird. Ich halte es auch für notwendig, daß eine solche Übersicht für die geplanten **Einzelhandelsflächen** erstellt wird, denn auch hier zeichnen sich Fehlentwicklungen ab. Es sind sehr viel mehr Einzelhandelsflächen, beispielsweise für den Bezirk Mitte, geplant, als z. B. die Forschungsstelle für den Handel als anzustreben für diesen Bezirk errechnet hat.

Ich halte es auch für notwendig, daß mehr Klarheit in einzelne andere Planungsvorgaben kommt und daß endlich Prioritäten gesetzt werden: daß z. B. die Prioritäten für die Ausweisung von Dienstleistungsflächen tatsächlich viel verstärkter auf den S-Bahnring orientiert, daß auch in der Innenstadt Industrieflächen erhalten werden, daß auf solche Projekte wie das Projekt Wasserstadt Oberhavel zugunsten anderer Projekte zunächst verzichtet wird und daß Sie das Verjagen von Industriebetrieben stoppen, das leider immer noch praktiziert wird.

Für die Vergabe von landeseigenen Grundstücken im Land Berlin – um auch dieses noch anzusprechen, weil zwei Anträge der FDP dies zum Thema haben – bin ich nach wie vor oder gerade jetzt der Meinung, daß es wichtig ist, das Instrument der Erbpacht verstärkt zu nutzen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Damit komme ich noch einmal auf das Thema, das ich Ihnen zugerufen hatte: **Siemens-Nixdorf**! Diese Fläche im Wedding, 87 000 m² groß, bisher zum Teil industriell genutzt, war bisher der Firma in Erbpacht übergeben. Der Senator Pieroth hat am Anfang seiner Amtsperiode als Finanzsenator 1991 diesen Erbpachtvertrag in einen Verkaufsvertrag umgewandelt. Vor wenigen Tagen mußten wir der Zeitung entnehmen, daß nun Siemens-Nixdorf plant, diese Fläche an einen Dienstleistungs-Developer zu verkaufen, mit folgendem Unterschied: Herr Pie-

roth hat 60 Millionen DM dafür eingenommen, aber Siemens-Nixdorf will jetzt 220 Millionen DM dafür kassieren. Das ist Spekulation! Das ist genau die falsche Grundstückspolitik, bei der nämlich Spekulationen gefördert werden, anstatt die Flächen für wirtschaftliche Nutzung für Berlin zu sichern. Spekulanten haben wir in dieser Stadt genug. Das kann aber nicht die Zukunft der Wirtschaft in Berlin sein! – Danke schön!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Stellv. Präsident Führer: Für die Gruppe hat nun das Wort der Abgeordnete Schult!

Schult (Neues Forum): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit der Bildung der großen Koalition huschte stets ein verzücktes Lächeln über die Gesichter der Senatsmitglieder, wenn das Stichwort von Berlin als der europäischen Dienstleistungsmetropole fiel.

[Frau Blankenburg (CDU): Ich sehe kein Lächeln!]

Doch schon bald zeichnete sich ab, daß wohl vorläufig niemand in Europa, vor allem nicht in dem ins Auge gefaßten Osteuropa, eine solche Dienstleistungsmetropole gebrauchen, d. h. vor allem bezahlen kann. Diese Einstellung des Senats und der rapide Zusammenbruch der Industrie Ost-Berlins mit allen seinen verheerenden Folgen für die Menschen dieser Stadt brachten dann den Wirtschaftssenator in die Lage, öffentlich erklären zu müssen:

Ich habe das ungute Gefühl, daß viele in der Stadt den Verdacht hegen, eigentlich sei die Industrie in Berlin eher unerwünscht. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um ganz eindeutig und unmißverständlich zu sagen, daß das nicht stimmt.

So Senator Meisner auf der industriepolitischen Konferenz im letzten Jahr. Im 20. Bericht zur Lage der Berliner Wirtschaft bekannte sich der Senat dann zu einer starken Industrie, und der Regierende Bürgermeister erklärte auf seiner Jahrespressekonferenz am 22. Januar dieses Jahres sogar stolz:

Es ist gelungen, einen wesentlichen Teil des industriellen Kerns im Ostteil der Stadt zu erhalten.

Es fragt sich nur: Wie wesentlich ist dieses „wesentlich“ gemeint? – Von den vor der Wende in der Industrie Ost-Berlins beschäftigten 170 000 Menschen gibt es heute weniger als 40 000, und nur 20 000 werden nach Worten des Wirtschaftssenators bleiben. Die Senatorin für Arbeit und Frauen hat sogar schon von nur 16 000 geredet. Hier handelt es sich nicht um den Ausdruck eines an sich notwendigen strukturellen Wandels. Schon in der ersten Hälfte 1992 war die Industriedichte Ost-Berlins nicht nur auf unter 50 % gegenüber 1989, sondern auch auf die Hälfte derjenigen im Westteil geschrumpft. Dieser Prozeß hat sich in den zurückliegenden Monaten weiter verschärft statt entschärft. Alle Instrumente, die der Senat seit seinem Bestehen zur sozialen und wirtschaftlichen Abfederung des strukturellen Umbruchs propagierte, sind letztlich stumpf geblieben. Das arbeitsmarktpolitische Rahmenprogramm mit seiner groß angekündigten ABM-Abfederung der Erwerbslosigkeit hat, so sehr es einzelnen in ihrer Not als rettender Strohalm dient, vor allem dazu beigetragen, daß die zu entlassenden Menschen gespalten wurden und sich in die Erwerbslosigkeit fügten, unter anderem mit dem Ergebnis, daß das Erwerbslosenheer Ost-Berlins auf den West-Berliner Arbeitsmarkt drängt und hier die Erwerbslosenquote weiter nach oben treibt.

Das „Frühwarnsystem“, das der Senat mit der Treuhandanstalt einrichtet, ist völlig gescheitert. Diese Entwicklung zeichnete sich sehr schnell ab. Bereits im Vorjahr wies der Wirtschaftsminister vor Fachleuten darauf hin, daß die Einrichtung der Liste der 65 von beiden Seiten als für die Stadt entscheidenden und von der Treuhandanstalt als sanierungsfähig eingestuft Betriebe überhaupt nichts daran änderte, daß die Zahl der Beschäftigten in diesen Betrieben ohne jegliche Sanierung drastisch gesenkt wurde. In der Öffentlichkeit jedoch wurde vom Senat die Fiktion einer erfolgreichen Strukturpolitik bis heute aufrechterhalten.

Schult

- (A) Was ist am Ende geblieben? – Eine Liste von neun Treuhandbetrieben, die als industrieller Kern noch erhalten werden sollen, weil sie als einzige Betriebe übriggeblieben sind, in denen es noch mehr als 100 Beschäftigte gibt; eine Liste von neun Betrieben, mit denen – wie man hört – nicht mehr als ca. 4 000 Arbeitsplätze gerettet werden können – wenn sie gerettet werden können. Denn das ist zweifelhaft, weil die Treuhandanstalt über kein finanzielles Programm zur Sanierung industrieller Kerne verfügt.

Das, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, ist die traurige Realität, an der sich die Wirksamkeit Ihrer Politik messen muß. Wir wissen natürlich, daß wesentliche Prämissen für das wirtschaftliche und soziale Desaster Ost-Berlins durch die Vereinigungspolitik der großen Koalition von CDU, FDP und SPD im Jahr 1990 gesetzt wurden. Doch der Senat hat genügend Eigenanteil an dem eingetretenen Zustand Berlins. Nicht nur das anfängliche falsche Leitbild von der Dienstleistungsmetropole, auch die übrigen Säulen seiner Wirtschaftspolitik sind unverträglich mit den verkündeten strukturpolitischen Zielen. Hauptstadt und Olympiapolitik verstärken den Prozeß nicht nur der Randwanderung der Industrie, sondern der Entindustrialisierung. Doch schlimmer noch: An die gesamte gewachsene Wirtschafts- und Sozialstruktur wird damit die Axt gelegt. Die angestammte Bevölkerung wird verdrängt, Handwerk und Kleingewerbe und eine vielfältige soziale Infrastruktur wandern nicht nur an den Rand, sondern müssen aufgeben, und zusätzliche Arbeitsplätze werden vernichtet.

Damit wird aber etwas vernichtet, was stets und von allen Seiten als das eigentliche Plus für die wirtschaftliche Entwicklung Berlins verkündet wird – das Kreativitätspotential einer vielfältig strukturierten Bevölkerung, Wirtschaft und Kultur. Hinzu kommen aber noch die wirtschaftlich verhängnisvollen Alltagsünden einer unkoordinierten Verwaltung; obgleich dem Senat bekannt ist, daß Verwaltungshandeln ein entscheidender Faktor der Standortwahl für äußere Investoren ist. Ich beschränke mich hier lediglich darauf, auf die schon skandalös zu nennende mangelnde Abstimmung der Senatsverwaltung bei der Entscheidung über die Zivildienstbeschäftigten der Alliierten zu verweisen, die gestern wieder im Arbeitsausschuß deutlich wurde.

Die einzige Chance, um die weitere Entindustrialisierung zu stoppen, die von der Senatspolitik entgegen aller Erklärungen nicht verhindert wurde, ist die Verteidigung der noch vorhandenen Arbeitsplätze durch die Belegschaften selbst. Das gilt übrigens auch für die schon privatisierten Betriebe.

Ich schließe mit dem Hinweis, daß die Treuhandanstalt erneut versucht, eine Belegschaft zu entlassen, die sich bereits im vorigen Jahr aktiv dagegen gewehrt hat. Ich meine das Werk 2 der Batteriefabrik BELFA. Von hier aus möchte ich die Solidarität unserer Abgeordnetengruppe mit dem Widerstand dieser Belegschaft bekunden und den Senat auffordern, gegen die Schließung dieses Werkes bei der Treuhandanstalt zu intervenieren. – Danke!

[Beifall bei Neues Forum]

Stellv. Präsident Führer: Wir kommen nun zur zweiten Runde. Gestatten Sie mir folgende Bemerkung: Wir behandeln zur Zeit die laufende Nummer 7. Die Tagesordnung enthält 66 Punkte. Deshalb bitte ich herzlich darum, sich jetzt – wenn es geht – in der zweiten Runde kurzzufassen.

Herr Loßmann, Sie haben das Wort für sieben Minuten, wenn Sie die volle Zeit ausschöpfen wollen! Vielleicht schaffen Sie es auch in vier Minuten!

Loßmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben auch noch andere Punkte auf der Tagesordnung, aber die Wirtschaft ist nun mal der Lebensnerv dieser Stadt.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb sollten wir uns auch eine Minute länger darüber unterhalten.

(C) Ich möchte auf einige Fakten eingehen, die auch der Wirtschaftssenator genannt hat:

160 000 Arbeitnehmer aus dem ehemaligen Ost-Berlin und der ehemaligen DDR in West-Berlin ist eine gute Zahl und auch ein gutes Zeichen, weil es auch ein Zeichen des Zusammenwachsens ist, zumal oft gesagt wird, die Ossis könnten nichts leisten. Das sind Leistungsträger, die sich lange gehalten haben und auch eine Bereicherung in vielen gerade mittelständischen Firmen sind, weil sie Kenntnisse in spezifischen handwerklichen Bereichen aufgrund ihrer früheren Arbeit haben, die bei uns verlorengegangen sind.

[Beifall bei der FDP und des Abg. Liepelt (CDU)]

Das Volumen des Gewerbes und dessen Ausweitung: Alles, was geplant ist und erarbeitet werden soll, muß auch verkauft werden. Dazu muß auch die Stadt beitragen. Dazu gehört, daß sie verkehrlich gut angebunden ist, wir die Flughäfen ausbauen sowie das Verkehrsnetz insgesamt attraktiv machen und die Stadt als solche attraktiv bleibt. Berlin muß – auch wenn sie die Hauptstadt ist – Industriestadt bleiben, und Berlin steht heute im Wettbewerb. Wir haben nicht mehr die Mauer und die Glocke der Subventionen, sondern es ist Aufgabe der Politik, Richtlinien für die Entwicklung im hochtechnisierten Bereich zu geben. Im High-Tech-Bereich muß etwas getan werden. Da ist die mittelständische Wirtschaft genau der richtige Faktor. Gucken Sie sich andere Regionen an – dort wird es geleistet!

Wenn der Wirtschaft Flächen – insbesondere im Erbbaurecht – zur Verfügung stehen, muß sie für die Kalkulation wissen, zu welchem Preis sie ihre Produkte in vier, fünf oder sieben Jahren verkaufen kann. Es ist wichtig, daß Firmen, die sich hier fest etablieren wollen, auch in der Lage sind, Flächen zu kaufen. Es ist ein Investitionshemmnis ersten Ranges, wenn sie nicht wissen, zu welchen Konditionen sie in vier, fünf oder sechs Jahren auf ihrem Standort sind.

(D) Dann zu dem Argument „auch branchenspezifisch“: Es ist richtig, daß z. B. Speditionen an der Peripherie oder im Umland angesiedelt werden können und die vorhandenen Flächen für mittelständische Firmen im hochtechnisierten Bereich vorzusehen sind.

Dann wurde das Wort „Berufe“ von der CDU-Fraktion in die Diskussion gebracht. Berlin hat genügend Ausbildungsplätze und -kapazitäten in vielen Bereichen. Da ist eine Menge vorhanden, und es wird eine Menge getan. Dies wird sich an der Berufswahl des einzelnen orientieren.

Ein außerordentlich wichtiger Punkt, der von Frau Schreyer zu Recht angesprochen wurde, ist, das **Tempo der Entscheidungen in der Verwaltung**. Das Tempo der Entscheidung ist ein wichtiger Faktor für die Wirtschaft, damit sie schnell kalkulieren kann. Wenn sich – wie aufgeführt – Bezirke und Verwaltungen gegenseitig blockieren, was ein Hemmnis ersten Ranges ist, gehen die Firmen woanders hin, wo sie viel schneller zu Ergebnissen kommen, um zu planen, zu arbeiten und um sich entwickeln zu können.

In diesem Zusammenhang sollte der Senat daran denken, bei der schon oft angekündigten Verwaltungsreform klare Konzepte zu geben, was der Senat zentral zu machen hat und was bei den Bezirken bleibt, um eine effektive Arbeit im Wirtschaftsbereich durchzuführen.

Das sollte hauptsächlich beachtet werden, um für die wirtschaftliche Entwicklung dieser Stadt gerüstet zu sein. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsident Führer: Nun erhält Abgeordneter Wittwer für die CDU-Fraktion das Wort!

Wittwer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte auf die Frage der Rechtssteuerung kurz eingehen. Ich bin Ihrer Meinung, Herr Senator Meißner: Der **Flächennutzungsplan** für Berlin muß generalisiert sein. Das geht gar nicht

Wittwer

- (A) anders. Der ist natürlich völlig ungeeignet, Feinstrukturierungen vorzunehmen in bezug auf Gewerbegebiete. Das Mittel dazu ist der Bebauungsplan. Das ist allgemein bekannt. Den muß man einsetzen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Man versteht Sie nicht, Herr Wittwer!]

– Das tut mir leid; Sie müssen ganz leise sein, dann hören Sie mich! – Ich wiederhole: Das Mittel, um Feinstrukturierungen vorzunehmen für Gewerbe, ist im Grunde genommen der Bebauungsplan und nicht der Flächennutzungsplan. Ich sage dies aufgrund der Forderung der FDP.

Die Nutzungsart ist dabei zwar wichtig, aber von größerer Bedeutung ist das Maß der Nutzung. Wenn Sie Gewerbegebiete genau untersuchen und Verdichtungen vornehmen, also höhere Nutzungen zulassen, dann ist das der Einstieg für Dienstleistungsbetriebe. Das heißt, man muß auf das Handwerk genauso achten und nicht nur auf die Kleinindustrie. Die mittelständischen Handwerksbetriebe haben viele Arbeitsplätze, die vielfach vergessen werden. Es geht darum, diese Betriebe in sehr starkem Maß zu sichern und dafür Flächen vorzuhalten.

Genau das ist der Punkt, Herr Dr. Meisner, der angesprochen worden ist. Dazu ist eben eine **Landesentwicklungsgesellschaft** oder Landesgrundstücksgesellschaft – wie immer man die nennen mag – notwendig. Letztlich bestimmt der Preis die Tatsache, daß heute viele kleine und mittlere Betriebe in das Umland abwandern. Der entscheidende Punkt ist, daß solch eine Entwicklungs- bzw. Grundstücksgesellschaft – egal, wie man sie nennt – da ist, die Flächenvorsorge betreibt. Es ist ein Irrtum, wenn West-Berliner Bezirke glauben, man könne über eine **Milieuschutzsatzung** das **Gewerbe sichern**. Das ist ausgesprochener Unsinn. Das ist überhaupt kein Mittel dafür, auch wenn der Milieuschutz aus anderen Gründen – wegen Miethöhen usw. – gern angewendet wird. Aber die Milieuschutzsatzungen sind dafür nicht das richtige Mittel. Es geht um Preise, Standorte und darum, daß wir in viel stärkerem Maße auch das Mittel des Bebauungsplans restriktiv einsetzen. Bei niedrigen Nutzungen ist die Chance, daß dies für Dienstleistungen interessant ist, sehr gering.

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Nun hat Abgeordneter Pewestorff für die Fraktion der PDS das Wort!

Pewestorff (PDS): Herr Senator! Kurz etwas zu den Zwischenrufen beim Thema Casino: Ich habe sie erwartet, aber – muß ich zugeben – nicht von Ihnen.

Die Wirtschaftsdebatte hat wieder gezeigt, daß niemand ein Patentrezept in der Tasche hat. Aber, Herr Senator: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“. Ich habe allerdings bei diesem Senat der Ankündigungen und oft auch des guten Willens – aber auch der Halbherzigkeiten – meine Bedenken. Wenn ich nur daran denke: Der Senat geht lautstark vor die Presse und erklärt, er habe mit den Gewerkschaften und der Industrie- und Handelskammer neun Betriebe gemeldet, die saniert werden und also die „industriellen Kerne“ sein sollen. Herr Schult vom Neuen Forum ist heute noch begeistert. Aber schon 14 Tage später erklärt die Treuhand: April, April! Es sind nur noch zwei. Sieben werden wir bis Ende März privatisieren. – Werden Sie bei der Treuhand auch einmal so richtig böse? – Nach dem, wie Sie hier auftreten, kann ich mir das leider nicht vorstellen.

Ich möchte Ihnen einen konkreten Vorschlag unterbreiten: Oft wird davon gesprochen, daß Ost-Berliner und ostdeutsche Betriebe die Westmärkte erobern müßten. Das werden sie aber nur langfristig können, denn kurzfristig sind ihnen diese Märkte verschlossen. Es gibt aber den Osthandel, und, Herr Senator, wenn diese Berliner Bankenholding auch nur einen Sinn

haben sollte, dann doch wohl den wirtschaftspolitischen Effekte für Berlin. Wie wäre es denn mit der Einrichtung einer Tauschhandelszentrale – vornehm heißt so etwas bartertrade-Agentur –, denn gerade viele kleine Betriebe sind überfordert mit dieser doch sehr komplizierten Form des Handels. Aber sie können Ostmärkte halten und neue erschließen. Allerdings muß Hilfe und Unterstützung gewährt werden, und – Sie sind ja auch schon eine ganze Weile in Berlin – das „Berliner Abkommen“ zwischen der DDR und der Bundesrepublik ist nicht ganz vergleichbar, hat aber über viele Jahrzehnte gut funktioniert. Diesen Vorschlag wollte ich Ihnen unterbreiten. Sie haben aber selbst schon Vorstellungen entwickelt, und deshalb die Nachfrage: Ist denn der Spree-Havel-Fonds nun endgültig ins Wasser gefallen?

Stellv. Präsident Führer: Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen? – Ja, Herr Hoffmann besteht darauf. Sie haben noch anderthalb Minuten!

Hoffmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin der Überzeugung, daß Wirtschaftspolitik für dieses Haus genauso wichtig ist wie die Polizei-Reserve oder ähnliches Zeug. Deshalb möchte ich nochmals betonen, daß ich für wichtig hielt, daß diese Debatte heute geführt wurde. Es hat sich in den Beiträgen gezeigt, daß das, was wir mit unserer Großen Anfrage angesprochen haben – die Industrie als Nukleus einer Wirtschaftspolitik – wichtig ist, daß es aber noch viele andere wirtschaftspolitische Aspekte gibt. Frau Schermer hat recht mit ihrer Forderung, daß man den Mittelstand einmal ein bißchen beleuchten muß. Wir werden also weiter und verstärkt wirtschaftspolitische Debatten in diesem Haus führen müssen, aber nicht nur gegen Mitternacht, sondern auch zu einer früheren Stunde, wo wir viele Debatten zu anderen Themen führen, die keinerlei Arbeitsplätze schaffen. Wenn wir hier über Wirtschaftspolitik debattieren und gemeinsam einen Weg finden, den Senat voranzutreiben, dann ist das für die Bürger dieser Stadt wichtiger als manche anderen Punkte. Wir sollten deshalb die Wirtschaftspolitik in diesem Haus viel ernster nehmen – auch durch Anwesenheit. Deshalb habe ich mich noch einmal gemeldet, um darauf hinzuweisen.

[Fechner (SPD): Nun aber zum Thema!]

Wir müssen die Wirtschaftspolitik in Berlin in diesem Parlament ernster nehmen und weitere Debatten zu diesem Thema führen! – Danke schön!

[Beifall bei der FDP und des Abg. Pewestorff (PDS)]

Stellv. Präsident Führer: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage hat damit ihre Erledigung gefunden. Ich darf darauf hinweisen, daß wir noch über die Beschlußempfehlung Drucksache 12/2402 abzustimmen zu haben. Hier empfiehlt der Ausschuß die Annahme in neuer Fassung. Wer dieser also seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen wird der Beschlußempfehlung so gefolgt.

Wir haben nun folgende Überweisungen auf Vorschlag des Ältestenrats vorzunehmen: Die Drucksachen 12/2429 und 12/2430 an den Hauptausschuß, die Drucksache 12/2431 an den Ausschuß für Wirtschaft und Technologie, die Drucksachen 12/2432 und 12/2433 an den federführenden Ausschuß für Stadtplanung und Stadtentwicklung und an den Ausschuß für Wirtschaft und Technologie. Wer diesen Überweisungen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit sind diese Anträge überwiesen.

Die ffdn. Nrn. 8 bis 11 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Stellv. Präsident Führer

(A) [12]

Wir kommen dann zu

Ifd. Nr. 12, Drucksache 12/2363:**Beschlußempfehlung des Ausschusses für Soziales vom 18. Januar 1993 zum Antrag der Fraktion der PDS über Änderung der vom Senat beschlossenen Leitlinien zum Ausbau Berlins als behindertengerechte Stadt, Drucksache 12/2195**

Im Ältestenrat wurde eine Redezeit bis zu fünf Minuten gewünscht. Wird das aufrechterhalten? – Dann spricht von der Fraktion der CDU die Abgeordnete Frau Herrmann!

Frau Herrmann (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die vom Senat aufgrund eines Auftrags des Abgeordnetenhauses vorgelegten Leitlinien zum Ausbau Berlins als behindertengerechte Stadt wurden im Ausschuß ausgiebig unter Beteiligung der Betroffenenvertreter diskutiert. Dabei kam zum Ausdruck, daß mit diesen Leitlinien, die ja von der Senatsverwaltung für Soziales gemeinsam mit einer speziell für diesen Zweck von den Betroffenen gebildeten Arbeitsgruppe innerhalb von zehn Monaten erarbeitet wurden, zwar noch längst nicht alle Probleme optimal gelöst sind, die Leitlinien aber eine richtungsweisende Arbeitsgrundlage für die Umgestaltung Berlins zur behindertengerechten Stadt sind.

Unsere Aufgabe als Parlamentarier ist es nun, die **Umsetzung dieser Leitlinien** zu kontrollieren und einzufordern. Dies kann nur in enger Zusammenarbeit mit den behinderten Menschen geschehen und darf nicht nur die Aufgabe des Sozialausschusses sein. Die CDU-Fraktion trägt dem insbesondere dadurch Rechnung, daß es in jedem Fachausschuß einen Abgeordneten gibt, der sich speziell um die Behindertenproblematik kümmert.

(B)

Unsere Facharbeitskreise – insbesondere der Arbeitskreis Verkehr und der Arbeitskreis Bau – haben bereits Kontakt zu den Behindertenverbänden aufgenommen, um nach Lösungsmöglichkeiten für die Bereiche zu suchen, wo es erhebliche Diskrepanzen zwischen dem Entwurf der Arbeitsgruppe „Leitlinien“ des Landesbeirats für Behinderte und der Senatsvorlage gibt. Die Realisierung der Leitlinien wird ein ständiges Ringen um Kompromisse bleiben, da die optimalen Lebensbedingungen je nach Art und Grad der Behinderung jedes Menschen sehr unterschiedlich sein können. Fehlende Kompromißbereitschaft und das teilweise Beharren auf menschlich verständlichen Individualinteressen dürfen den Beginn der behindertengerechten Umgestaltung unserer Stadt aber nicht verzögern.

Diese ernst zu nehmenden Fragen können auch nicht durch die mit dem PDS-Antrag geforderten Überarbeitung der Leitlinien durch den Senat geklärt werden, der ja erst nach langwierigen Verhandlungen dieses erste Kompromißpapier vorgelegt hat. Wir wollen jetzt Taten sehen und die Verwaltung an dem durch sie selbst festgelegten Maßstab messen. Deshalb lehnen wir den PDS-Antrag ab.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Stellv. Präsident Führer: Als nächste hat die Abgeordnete Pohle von der Fraktion der PDS das Wort!

Frau Pohle (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Debatte im Sozialausschuß sollte den Eindruck erwecken, daß die Leitlinien des Senats zum Ausbau Berlins als behindertengerechte Stadt in Ordnung seien, und es schien so, als wenn nur einige Wunschträume von Menschen mit Behinderungen fehlen würden. In den letzten Wochen und Monaten haben sich etliche Behindertenvertretungen an die Fraktionen, an Abgeordnete und an Senatsvertreter mit der dringenden Bitte gewandt, bestimmte Passagen der Leitlinien zu verändern.

Jeder Abgeordnete hat dazu Materialien erhalten. Schließlich ging es nicht darum, Leitlinien zu erarbeiten, die Berlin ein wenig behindertenfreundlicher macht. Es sollte um eine **behinderten-gerechte Stadt** gehen. Ich hätte mir gewünscht, daß diese Position, wie sie jetzt Frau Herrmann bezogen hat, schon im Ausschuß deutlicher zutage getreten wäre. Monatelang haben Vertreterinnen und Vertreter von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen um Kompromißlösungen gerungen, zum Teil unterstützt von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Senats, die sich für Belange der Behinderten engagieren. Das obligatorische Mitzeichnungsverfahren und die Ignoranz in einigen Senatsverwaltungen haben die originäre Substanz der von der Arbeitsgruppe Leitlinien erarbeiteten Fassung der Leitlinien zum Ausbau Berlins als behindertengerechte Stadt wesentlich ausgehöhlt und verwässert. Nach unserer Auffassung ist das Glas nicht halb voll, sondern halb leer.

[Beifall bei der PDS]

Die Koalition schlägt nun vor, das Glas Tröpfchen für Tröpfchen zu füllen, ohne zu berücksichtigen, daß auf Grund der rasanten Veränderungen in der Stadt gerade im Bau- und Verkehrsbereich Barrieren für Menschen mit Behinderungen täglich neu zementiert werden.

Natürlich haben wir in unserer Fraktion nicht die Illusion, daß der Beschlußempfehlung des Sozialausschusses, nämlich die Abschmetterung unseres Antrages zur Überarbeitung der Leitlinien, nicht gefolgt werden wird. Da helfen wohl die besten Argumente nichts; Frau Herrmann hat es schon verdeutlicht. Deshalb möchte ich noch auf einige nach unserer Sicht wesentliche Punkte aufmerksam machen.

Das Ergebnis des Mitzeichnungsverfahrens bei den Leitlinien hat unter anderem deutlich gemacht, wie verhängnisvoll es sein kann, wenn bei der Erarbeitung derartiger Materialien entscheidende Senatsbereiche nicht vertreten sind. Der morgen tagende Landesbeirat für Behinderte wird wohl auch darüber beraten, wie die **ständige Kommission**, die sich die Konkretisierung und Weiterentwicklung der Leitlinien zur laufenden Aufgabe macht, konkret zusammensetzt und welche Kompetenzen sie haben sollte. Nach unserer Auffassung ist es unabdingbar, daß Vertreterinnen und Vertreter von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungsarten, die natürlich von diesen selbst zu delegieren sind, maßgeblich in dieser Kommission mitarbeiten müssen und ihre Vorschläge, Hinweise und Einsprüche unbedingt zu berücksichtigen sind. Ebenso unabdingbar ist es, daß in der Kommission neben der Senatsverwaltung für Soziales dieses Mal zumindest die Bereiche Bau- und Wohnungswesen, Verkehr und Betriebe, Wirtschaft und Technologie kompetent vertreten sein sollten. In der Erwartung, offene Türen einzureißen, ist es unserer Auffassung nach angemessen, wenn zumindest ein Staatssekretär diese Kommission leitet.

(D)

Ich möchte im Zusammenhang mit den Leitlinien noch auf ein Problem aufmerksam machen. Berlin bewirbt sich in diesem Jahr – die blumigen Worte darum haben wir heute mittag gehört – um die **Olympischen Spiele** einschließlich der **Paralympics**. Daß, um sie zu erhalten, fast jedes Mittel recht ist, wurde in den letzten Monaten deutlich. Die Leitlinien sollen unter anderem dazu dienen, den Bewerberzuschlag zu erhalten. Immer wieder wird auch suggeriert, mit dem Erhalt der Olympischen Spiele brähe eine Ära der Behindertenfreundlichkeit in dieser Stadt aus. Nach Meinung der PDS-Fraktion ist dies ein verhängnisvoller Trugschluß und trägt zur Verkleisterung der Probleme bei. Darüber wird in den kommenden Wochen und Monaten noch in den Ausschüssen zu streiten sein, und wir werden auf die Versprechen von CDU und SPD, das in allen Ausschüssen zu thematisieren, immer wieder zurückkommen.

Gestern wurde seitens des Senats eine Goodwillaktion „behindertenfreundliche Geschäftswelt“ ins Leben gerufen. Gegen eine behindertenfreundliche Geschäftswelt ist wirklich nichts einzuwenden. Aber ein guter Wille ist nur umsetzbar, wenn dafür entsprechende Bedingungen vorhanden sind. Wenn der bürokratische Aufwand sehr hoch und eine wahre Antragsflut zu bewältigen ist, begleitet von unzähligen hemmenden Vor-

Frau Pohle

- (A) schriften und fehlender materieller Unterstützung, wird wohl die Mehrheit der privaten Geschäftsleute auch weiterhin zurückschrecken.

Aus all dem hier Gesagten geht hervor, daß Sie der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Soziales –

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Abgeordnete, die Lampe mit dem Zeichen des Ablaufs der Redezeit leuchtet schon eine ganze Weile.

Frau Pohle (PDS): – nicht folgen sollten. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Schöttler hat als nächste das Wort.

Frau Schöttler (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auf den Beitrag meiner Vorrednerin möchte ich nicht eingehen. Die Rednerin und die Heuchelei des Beitrages sprechen für sich.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das Parlament hat den Senat beauftragt, Leitlinien für den Ausbau Berlins als behindertengerechte Stadt in Zusammenarbeit mit den Betroffenen zu erarbeiten. Diese Leitlinien liegen uns jetzt vor. In ihnen ist der grundsätzliche Anspruch auf **Barrierefreiheit im infrastrukturellen Bereich Berlins** für Menschen mit Behinderungen verbindlich festgeschrieben. Unter anderem ist festgeschrieben, daß alle neuen U- und S-Bahnhöfe, Straßenbahn- und Bushaltestellen so beschaffen sein müssen, daß sie von allen Menschen mit Behinderungen, auch von Rollstuhlfahrern, gefahrlos und ohne Hilfe erreicht und genutzt werden können. Neue Verkehrsmittel müssen behindertengerecht sein; alle Neubauten im Bereich der privaten Geschäftswelt und Dienstleistungen müssen behindertengerecht gebaut werden. Ich glaube, ich kann mir weitere Zitate aus den Leitlinien sparen; Sie haben sie sicherlich alle gelesen.

(B)

Trotzdem gab es Proteste der Betroffenen. Sie sind nur allzu verständlich, wenn man bedenkt, daß ca. 60 bis 70 % der Infrastrukturf lächen Berlins für Menschen im Rollstuhl nicht zugänglich sind. Lieber heute als morgen sollte dieser Zustand beendet sein. Aber die durch jahrelange Negierung des Mobilitätsanspruchs von Menschen mit Behinderungen, besonders im Ostteil der Stadt, entstandenen Mängel lassen sich nicht kurzfristig beheben. Wir wollen es uns auch nicht so leicht machen wie die PDS und die Leitlinien nicht zur Kenntnis nehmen und den Senat zur Überarbeitung auffordern. Dies ist aus unserer Sicht nur ein zeitliches Hinauszögern ohne große Aussicht auf Erfolg. Konkrete Terminzusagen sind im Hinblick auf den engen Finanzspielraum ohnehin nicht zu erwarten. Olympia und die Paralympics bieten eine Chance zur schnelleren Umsetzung, sind aber natürlich nicht Voraussetzung für die Umsetzung der Leitlinien.

Wir nehmen die Leitlinien als einen Katalog von Maßnahmen, an dem wir die Handlungsweise des Senats messen können. Wir nehmen uns aber auch selbst in die Verantwortung und werden die Leitlinien in den relevanten Ausschüssen besprechen, dort Prioritäten setzen und die Realisierung beschleunigen. Der Sozialausschuß hat dieses global schon getan. In den Ausschüssen Verkehr und Betriebe, Bau- und Wohnungswesen und Wirtschaft stehen die Leitlinien demnächst auf der Tagesordnung. Hier müssen die fachlichen Probleme wie niveaugleicher Einstieg bei U- und S-Bahn, Novellierung der Bauordnung und vieles andere – ich will die Fachdiskussion hier nicht vorwegnehmen – besprochen werden.

Die Leitlinien müssen mit Leben erfüllt und zusammen mit den Betroffenen weiterentwickelt werden. Dies wollen wir tun. Ich empfehle übrigens allen betroffenen Senatsverwaltungen, dem Beispiel des Wirtschaftssenators zu folgen. Herr Meisner hat verantwortliche Wirtschafts- und Handelsleute und behinderte

Menschen eingeladen, um über eine behindertengerechte Geschäftswelt zu reden.

[Beifall bei der SPD]

Diese Gespräche erleichtern sicherlich den Abbau von Barrieren auch in den Köpfen und führen zur besseren Zusammenarbeit, letztlich zur schnelleren Umsetzung der Leitlinien.

Den Antrag der PDS lehnen wir ab.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Engler, Sie haben als nächste das Wort.

Frau Engler (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Frau Abgeordnete Schöttler, so einfach sollten wir es uns nicht machen, denn ich denke schon, daß der Antrag seine Berechtigung hat, wenn uns allen Briefe von den Betroffenen zukommen, die in mühevoller Kleinarbeit diese Leitlinien erstellt haben und die in dem Glauben waren, daß ihre Mühe anerkannt und zur Senatsvorlage gemacht werden wird,

[Frau Schöttler (SPD): So blauäugig sind sie denn doch nicht!]

– Hören Sie doch einfach zu, Frau Schöttler! Ich weiß ja, Sie können das immer so schwer! – die in dem guten Glauben waren, weil nämlich bei der Erarbeitung ständig Vertreter der Senatsverwaltung mitgewirkt haben. Erst im Nachgang, in der Phase der Koordinierung der einzelnen Verwaltungen hat sich dann herausgestellt, wie wenig doch die Behindertenbeauftragten in den einzelnen Senatsverwaltungen in ihren Verwaltungen ausrichten können. Das ist natürlich für diejenigen bitter, die da Woche für Woche, Monat für Monat gearbeitet haben. Wir haben lange überlegt und auch mit den Betroffenen selbst gesprochen, ob wir ihre berechnete Kritik an dem zustande gekommenen Kompromiß einfordern wollen. Das hätte jedoch einzig und allein dazu geführt, daß sich dieses Verfahren noch mehr verzögert hätte. Insofern schlagen wir im Interesse der Behinderten vor, daß die vorliegenden Leitlinien zunächst akzeptiert werden und wir alle unsere Kräfte darauf verwenden, diese Leitlinien umzusetzen.

(D)

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS –

Frau Schöttler (SPD): Nichts anderes habe ich gesagt!]

– Ja, ja, Frau Schöttler!

Erinnern wir uns doch einmal, wie unsere Sozialausschußsitzung abgelaufen ist. Der Staatssekretär für Soziales sprach davon, daß wir diese Leitlinien bekannt machen müssen. Und er war stolz darauf, daß allein 300 Städte und Gemeinden diese Leitlinien mit Interesse zur Kenntnis genommen haben.

[Dr. Zippel (CDU): Ist das nichts?]

Er bedauerte jedoch sehr, daß nicht genügend Exemplare dafür da seien, um sie in unserer Stadt bekannt zu machen. Ich denke, auf diese Weise kann man auch arbeiten. Man läßt sich dafür loben, daß man so tolle Papiere erstellt hat, aber dort, wo diese mit Leben erfüllt und umgesetzt werden sollen, da kennt sie keiner.

[Dr. Zippel (CDU): Sie sind so gut, daß sie deshalb so gebraucht werden!]

Aus diesem Grund schon denke ich, brauchen wir sie alle bei der Umsetzung dieser Leitlinien. Und wer kennt sie schon? Wer hat sie gesehen? Wie werden sie in den Bezirksämtern bekanntgemacht? Wie verteilen Sie sie an Ihre BVV-Abgeordneten?

Senator Meisner hat uns einiges erzählt. Er hat eine **Goodwillaktion unter Gewerbetreibenden für eine barrierefreie Stadt** initiiert. Besteht aber nicht auch die Möglichkeit von seiten des Senats, grundsätzlich mit jeder Gewerbe genehmigung die Auflage zu verbinden, daß behindertengerechte Eingänge in größeren Objekten vorhanden sein müssen?

[Frau Schöttler (SPD): Das steht in den Leitlinien verbindlich drin!]

Frau Engler

- (A) – Leitlinien sind aber, liebe Frau Schöttler, das wissen Sie auch, leider keine Gesetze. Damit kann man umgehen, wie man will.

[Frau Schöttler (SPD): Wir sind aber da!]

– Ich erinnere Sie nur an den Geriatrie-Rahmenplan. Makulatur ist das! Zudem außerdem noch in unzureichender Qualität, wer soll ihn umsetzen?

[Frau Schöttler (SPD): Wir reden über die Leitlinien!]

Wenn wir nicht aufpassen, passiert das mit diesen Leitlinien genauso. Fragen Sie doch einmal nach den vielen Architekturwettbewerben für diese Stadt, nach den vielen Projekten, die Herr Hassemer mit großen Preisen bedacht hat! Fragen Sie, ob die behindertengerechte Ausstattung seiner Wettbewerbsmodelle von vornherein bedacht wird!

[Frau Schöttler (SPD): Habe ich!]

Oder fragen Sie doch einmal in einer Bauverwaltung, wie es denn möglich sein kann bei der Goodwillaktion des Herrn Wirtschaftssenator, daß das Straßenbauamt – eine öffentliche Einrichtung! – Schwierigkeiten macht, wenn gewünscht wird, an Geschäfte Rampen zu bauen! Da liegen doch die Probleme beim Umsetzen der Leitlinien. Da müssen wir zusammenarbeiten. Da warte ich darauf, daß Sie sich mit uns engagieren und daß diese Senatsverwaltung –

[Frau Schöttler (SPD): Da brauchen Sie nicht zu warten! Das tun wir doch die ganze Zeit!]

– Seien Sie doch einmal ruhig! Sie waren doch gerade dran! Seien Sie einfach still!

Ich bitte Sie, daß Sie alle in Ihren Ausschüssen sich selbst die Mühe machen, diese Leitlinien zur Kenntnis zu nehmen und zu verinnerlichen und in dieser Stadt dafür zu sorgen, daß sie mit Leben erfüllt werden. – Schönen Dank!

- (B) [Beifall bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die FDP-Fraktion hat Herr Seerig das Wort!

Seerig (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Richtlinien zum Ausbau der Stadt für die Behinderten ist ein erster Versuch, ein Konzept in dieser Frage aufzubauen. Wie es nicht nur bei ersten Konzepten möglich und auch nötig ist, kann man zu diesem sehr viel Kritik äußern. Kritik zum Beispiel daran, daß das ursprünglich sehr gute Papier, das die Sozialverwaltung zusammen mit den Behindertenverbänden erarbeitet hat, durch den übrigen Senat ziemlich verwässert wurde. Kritik auch daran, daß die Behinderten an der Endredaktion in einem viel zu geringen Maße beteiligt waren. Beanstanden kann man auch, daß man sich offensichtlich von einer sehr engen Sicht von Behinderung hat leiten lassen. So findet zum Beispiel die Situation psychisch Behinderter in diesen Leitlinien leider sehr wenig Niederschlag. Die Hauptkritik muß natürlich die sein, daß jedes Konzept zur Umsetzung fehlt: ein konkretes Konzept, was bis wann wie mit welchen Mitteln umgesetzt werden soll. Vor allen Dingen fehlt ein Konzept, wie diese dort geschriebenen sinnvollen Schritte umgesetzt werden sollen, falls Berlin im Herbst diesen Jahres die Paralympics nicht bekommt. Zu kritisieren ist natürlich auch, wie die konkrete Realisierung abläuft, was für eine konkrete Politik von den Senatsverwaltungen gemacht wird oder von der Bundesregierung – das Stichwort der sich jetzt langsam verändernden Bahnsteighöhen sollte eigentlich reichen, um Fehlentwicklungen anzudeuten.

Insofern ist die Behandlung der Leitlinien in den anderen Ausschüssen – für Verkehr, Wirtschaft, Bau und Wohnen – bedeutend wichtiger als in dem sowieso schon sensibilisierten Sozialausschuß. Deshalb begrüßen wir eine Behandlung dieses Themas in den genannten Ausschüssen und meinen, daß dort sehr viel mehr Bewußtseinsarbeit geleistet werden kann, als es im Sozialausschuß bisher nötig war, weil man dort auf Vorinformierte stößt.

Was diese Leitlinien insgesamt betrifft, kann man sagen, der längste Weg beginnt mit einem ersten Schritt. Die PDS hat gesagt, man solle erst einmal alles aussetzen und abwarten, um dann auch mögliche Kritikpunkte ins Konzept zu bringen. Das ist unserer Meinung nach der falsche Weg. Man sollte lieber anfangen, das, was im Konzept steht – und so wenig perfekt es auch sein mag –, endlich umzusetzen, denn es gibt gerade in dem Bereich viel zuviel zu tun, als daß wir länger warten könnten. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Der Ausschuß hat die Ablehnung des Antrags empfohlen. Wer dem Antrag Drucksache 12/2195 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Dies ist die große Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Enthaltungen?]

Die Enthaltungen! – Selbstverständlich! Völlig richtig!

Die lfdn. Nrn. 13 bis 27 sind durch die Konsensliste erledigt.

[27A]

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 27 A, Drucksache 12/2481:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Schulwesen vom 28. Januar 1993 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Erhalt der 6jährigen Grundschule in Berlin, Drucksache 12/2181

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD vor, Drucksache 12/2481-1:

(D)

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Die dringliche Beschlußempfehlung des Ausschusses für Schulwesen vom 16. Februar 1993 – Drs 12/2481 – zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne (AL)/UFV (Drs 12/2181) wird durch die folgende Fassung ersetzt:

Der Senat wird aufgefordert, einen Schulversuch ab dem Schuljahr 1993/94 an drei Schulen mit je einem Zug durchzuführen, in dem das Abitur ab Klasse 5 innerhalb von acht Jahren erreicht werden kann. Unabhängig hiervon ist die Einrichtung eines altsprachlichen, grundständigen Gymnasiums im Ostteil der Stadt vorgesehen. Darüber hinaus wird die 6jährige Grundschule nicht angetastet.

Erste Frage: Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Wir hatten im Ältestenrat sowohl fünf wie auch zehn Minuten vereinbart, aber zehn Minuten ist Geschäftsordnung.

Frau Steinborn hat als erste das Wort!

Frau Steinborn (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Man durfte bis heute nachmittag gespannt sein, in welcher Form die große Koalition den vorliegenden Antrag formuliert. Inzwischen gibt es dazu einen Änderungsantrag, doch an der Sache hat sich eigentlich nichts geändert.

Obwohl die SPD monatelang in öffentlichen Diskussionen erklärt hat, sie würde auf jeden Fall für den Erhalt der sechsjährigen Grundschule sein und niemals diesen Schulversuchen zustimmen, ist sie leider umgefallen. Gleichzeitig hat sie auch noch der Berufsakademie zugestimmt. Die einzige Änderung ist, daß jetzt nicht sieben Klassen, sondern nur drei für das Expreß-

Frau Steinborn

- (A) Abitur genehmigt werden. Ich möchte gerne von der SPD wissen, welchen Deal Sie eigentlich eingegangen sind und was Sie dafür von der CDU erhalten haben für diese ganzen Verbeugungen vor der CDU-Politik?

[Schwierzina (SPD): Wir sind hier nicht auf dem Basar! – Zuruf von der SPD: Wir haben die sechs Jahre Grundschule gesichert!]

– Ja, das schreiben Sie in den Antrag! – Sie sind nach wie vor für den Erhalt der sechsjährigen Grundschule, aber wenn dies auch nur ein einziger Schulversuch ist, ist das schon deren Aushöhlung. Daran können Sie nicht rütteln! Auch wenn Sie das zehnmal in einem Antrag formulieren, ändert das nichts.

Es kommt ja nicht nur die Berufsakademie, die Aushöhlung der sechsjährigen Grundschulzeit – in Form der drei Schnellläuferklassen –, sondern auch dieser Tiergartentunnel –

[Fechner (SPD): Das sind doch ganz verschiedene Felder!]

Was bekommen Sie dafür? Da müßten Sie doch etwas aushandeln, was für die Berliner Bevölkerung ein Angebot ist!

Gegen das **Expreß-Abitur** haben sich Elternausschüsse und andere Gremien auf verschiedensten Ebenen ausgesprochen auf der Basis des Schulverfassungsgesetzes. Das bedeutet aber, da diese Schulversuche trotzdem stattfinden, sich die Befürworter des Expreß-Abiturs leider über den Willen der Eltern, der in den Schulverfassungsgremien formuliert wird, rücksichtslos hinwegsetzen, obwohl von beiden Parteien monatelang so getan wurde, als sei der Elternwille das Kriterium, nach dem sie sich richten würden.

Wir sind gegen das Expreß-Abitur. Beispielsweise schreibt der Bezirkslehrraatsausschuß Lichtenberg, es gehe nicht an, eine besondere Förderung von Schülern und Schülerinnen durch eine grundsätzliche Veränderung des Schulsystems erfolgen zu lassen. Es sei zu bedenken, daß frühzeitige Auswahlprinzipien zu Einseitigkeit in der Förderung führen können. Diese wichtigen Entscheidungen zur Persönlichkeitsentwicklung können in einer so frühen Entwicklungsphase nicht qualifiziert getroffen werden. Selbst eine Prognose in der sechsten Klasse ist eigentlich zu früh. Schon allein die Tatsache – dies ist lange erwiesen –, daß fünf Prozent der Kinder, die in Gesamtschulen gehen, einen höheren Abschluß erreichen, als prognostiziert wurde, kann als Beweis gelten. Erwiesen ist auch, daß sich gerade die Veränderung durch die Auslese in der vierten und fünften Klasse besonders negativ entwicklungspsychologisch auswirken kann. Die Möglichkeiten für Gymnasien, die Grundständigkeit – Beginn ab Klasse fünf – anzumelden, erhöht die Konkurrenz unter den Gymnasien. Es wird zukünftig ein Abitur erster und zweiter Klasse geben. Anstatt die sechsjährige Grundschule zur europäischen und vielleicht zur internationalen Schule zu erklären, weil hier gemeinsames soziales Lernen möglich ist, schafft man Sonderklassen für sogenannte Begabte,

[Beifall bei der PDS]

das heißt für Kinder, die schneller lernen als andere Kinder. Dieser Schulversuch ist gar kein Schulversuch, so hat auch die Fraktion der SPD im Vorfeld argumentiert, weil a) das Schulsystem in der DDR gezeigt hat, daß man ein Abitur in zwölf Jahren machen kann, und b) in einigen alten und neuen Bundesländern diese Schulversuche inzwischen laufen. Man könnte diese abwarten und sich anschließend entscheiden.

Die **Abwerbung** von Schülerinnen und Schülern aus der **Grundschule**, die schneller als ihre Mitschülerinnen und Mitschüler lernen, löst nicht das Problem, das die gesamte Berliner Schule hat. Für die Grundschulen werden sich die Probleme durch die Einführung des Expreß-Abiturs sogar noch verschärfen. Der Leistungsdruck für Schülerinnen und Schüler wird bereits in der dritten Klasse beginnen und in den vierten Klassen voll durchschlagen. Statt dessen müßten die Grundschulen personell und materiell besser für Binnendifferenzierung, für handlungsorientierten und kindgerechten Projektunterricht und für Förderung von Kreativität, Selbständigkeit sowie Verantwortung ausgestattet werden.

[Beifall bei der PDS]

Was tut aber die Senatsschulverwaltung? – Sie bürdet den Lehrerinnen und Lehrern eine **Arbeitszeitverlängerung** auf, anstatt die Klassenfrequenzen zu senken. Die rund 500 Grundschulen in der Stadt haben einen großen Bedarf 1. an Zeit, weil Kinder Zeit brauchen, 2. an Verbesserung des Sprachenlernens – beispielsweise muttersprachlicher Unterricht sowie verlässlichen Lernens einer Fremdsprache –. 3. Sie haben Bedarf an der Verbesserung des Übergangs von der Grundschule zu den Oberschulen.

Die gesamte Diskussion sehe ich als Ablenkungsmanöver, um die wahren Probleme zu vertuschen. Dies betrifft die bauliche Situation der Schulen im Ostteil der Stadt oder die erneute Umstrukturierung im Ostteil, die am Ende des Schuljahres erfolgen wird.

Um soziales Lernen zu ermöglichen, muß statt der äußeren Differenzierung des Schulsystems in mehrere Schultypen eine innere Differenzierung und eine innere Flexibilisierung stattfinden. Dies ist nur zu leisten, wenn die starre Gliederung des dreigliedrigen Schulsystems aufgegeben wird und eine Vernetzung von Grund- und Sekundarstufe erfolgen würde.

[Beifall bei der PDS]

Dabei könnte man endlich auf die Übergangsempfehlungen, die die Grundschule geben muß, sowie auf das Probehalbjahr in den Gymnasien und Realschulen verzichten. In West-Berlin gibt es Zahlen, daß rund 10 Prozent der Schülerinnen und Schüler dieses Probehalbjahr an Gymnasien und Realschulen nicht schaffen. Wir sind für ein Abitur in zwölf Jahren, aber bitte für alle Kinder!

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Ich sage etwas zur Geschäftslage! Zum einen ist in dem Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD der zweite Satz gestrichen worden. Der dritte Satz bleibt erhalten. Das nächste sage ich mit etwas hoffnungsvoller Ironie: Auch wenn wir das Wirken der Geschäftsführer hoch anrechnen, komme ich nach meiner Rechnung auf mindestens vier Stunden für die verbleibenden Tagesordnungspunkte. Wir hatten im Ältestenrat zu diesem Punkt empfohlen, die Redezeit auf fünf Minuten zu beschränken. Die Fraktion der FDP wird zu ihrem Änderungsantrag eine namentliche Abstimmung beantragen.

[Unruhe]

Wenn dieser Antrag bei einer vorherigen Abstimmung die Mehrheit bekommt, würde sie allerdings darauf verzichten.

[Heiterkeit]

Jetzt hat Frau Kollotschek das Wort!

Frau Kollotschek (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage mich, worüber wir hier reden, vor allen Dingen, wenn ich die Kollegin von der Fraktion der PDS höre!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Dann lassen Sie es doch!]

– Herr Wieland, da die Kollegin von der Fraktion der PDS nicht zur Aufklärung beigetragen hat, muß ich noch einige klärende Worte dazu sagen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Ich bin aufgeklärt!]

– Offensichtlich nicht über alle Themen des täglichen Lebens!

Wir diskutieren hier unter der Überschrift „Erhalt der sechsjährigen Grundschule in Berlin“. Ich habe ausgerechnet, worüber wir sprechen.

[Frau Detering (Bü 90/Grüne): Wehret den Anfängen!]

Wir reden über drei Klassen, die von Klassenstufe 5 bis 12 die Möglichkeit bieten, das Abitur abzulegen. Das sind ungefähr 90 Schüler von über 30 000 Schülern der 5. Klassen. Herr Wieland, Sie sind doch so gut, vielleicht bekommen Sie es noch im Kopf heraus, wieviel Promille das eigentlich sind, über die wir

Frau Kollotschek

- (A) hier reden. Bei diesen 90 Schülern behauptet die Opposition allen Ernstes, daß damit bereits die sechsjährige Grundschule in Berlin gefährdet wird.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Ich war nie hochbegabt!]

Für wie schwach halten Sie eigentlich die in über vierzig Jahren bewährte sechsjährige Grundschule, daß Sie glauben, 3 von 1 300 Klassen können sie bereits gefährden? Sie scheinen weniger von der sechsjährigen Grundschule zu halten als wir! Wir behaupten nämlich, daß ganze drei Klassen –

[Unruhe]

– Hören Sie doch auf zu brüllen. Das ist ja widerlich!

[Gelächter]

– Sie wissen, daß ich sowohl mit als auch ohne Mikrofon viel lauter bin!

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Wir haben noch so viel vor uns, daß Sie Ihre Kräfte sparen sollten!

Frau Kollotschek (CDU): Ich freue mich sehr, daß auch der letzte Kollege von der Fraktion Bündnis 90/Grüne aufgewacht ist. Ich finde es toll, daß Sie sich zu Schulfragen derart engagieren. Ich begrüße das ausdrücklich!

Wir reden über 3 von 1 300 Klassen. Die Fraktion der CDU hat mehrmals betont – das tun wir auch heute wieder mit unserem Antrag –, daß wir die sechsjährige Grundschule in Berlin für bewährt halten und überhaupt nicht daran denken, sie zu gefährden. Wir glauben im Gegenteil sogar, –

Präsidentin Dr. Laurien: Eine Wortmeldung?

[Frau Künast (Bü 90/Grüne) ein weißes Tuch schwenkend:
Ich erkläre die Kapitulation! –

- (B) **Pewestorf (PDS):** Aber nicht der Grundschule!]

Frau Kollotschek (CDU): – wenn wir für einige wenige Schüler die Möglichkeit schaffen, das Abitur auch in weniger Jahren – von Klassenstufe 5 bis 12 – als bisher abzulegen, daß wir damit einen Druck von der gemeinsamen Berliner Grundschule von Klassenstufe 1 bis 6 nehmen. Gerade Ihre Partei, Frau Künast, ist sonst immer dafür, tausend pädagogische Blümchen blühen zu lassen! Ich verstehe nicht, warum Sie glauben, daß bereits das Abendland untergehen muß, wenn noch eine pädagogische Blume, die vielleicht nicht ganz Ihrem politischen Spektrum entspricht, blüht.

Wir sollten ab und zu einmal zu den wesentlichen Dingen zurückkehren, und deshalb halte ich diese drei Klassen mit Expreß-Abitur nicht gerade für eine Gefährdung der gesamten Berliner Grundschule.

[Frau Detering (Bü 90/Grüne): Sie wollten ja auch mehr Klassen!]

Wir wollen auch darüber diskutieren, daß eine innere Innovation der Berliner Grundschule gerade in den Klassen 5 und 6 ein wesentliches Thema sein muß. Ebenso ist es notwendig, über die Struktur der Grundschule zu reden. Wir haben eine Vielzahl von Möglichkeiten für Schüler, die behindert sind und nicht die Begabungschancen anderer haben. Wir bekennen uns als CDU auch klar dazu, daß jede Begabung ihre Förderung verdient; auch der kognitiv besonders Begabte muß in diesem Berliner Schulsystem eine Möglichkeit haben, gefördert zu werden. Wenn wir nur drei Klassen anbieten können, dann muß ich natürlich auch zugeben, daß wir uns auch ein paar mehr vorstellen könnten, vor allem wenn ich mir den Elternwillen angucke; denn auf ihn berufen sich gerade auch die Oppositionsparteien. Es soll eben auch deutlich machen, indem wir uns auf drei Klassen geeinigt haben, daß es uns nicht darum geht, die gesamte Berliner sechsjährige Grundschule in Frage zu stellen, sondern daß es uns darum geht, auch einigen wenigen die Möglichkeit zu geben, ihren eigenen Weg zu finden und ihrer Begabung entsprechend gefördert zu werden.

(C) Ich bedaure sehr, daß wir an dieser Stelle nicht darüber diskutieren können, wie wir insgesamt die Berliner Schullandschaft attraktiv machen könnten, wie wir auch den Stellenwert der sechsjährigen Grundschule in Berlin wieder deutlich machen könnten und wie wir zudem durch Binnen- und Außendifferenzierung die sechsjährige Grundschule für alle interessant machen können, um allen Gegnern dieser Grundschule das Wasser abzugraben. Ich empfinde es als einen Rückfall in die ideologischen Grabenkämpfe der siebziger Jahre, daß nun behauptet wird, bei diesen 90 Schülern, um die es hierbei geht, würde bereits die gesamte Grundschule in Gefahr sein. Es ist bedauerlich, daß uns nichts anderes zur Grundschule einfällt als dieser eine Tenor. Ich würde es sehr begrüßen, wenn wir zu einer offensiven Diskussion kommen könnten.

[Beifall bei der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Leyk hat als nächste Rednerin das Wort!

[Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Ich dachte, ich wäre jetzt dran!]

– Die Reihenfolge ist wie üblich, aber die CDU hatte nachgemeldet. – Bitte, Frau Leyk!

Frau Leyk (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will nicht verhehlen, daß die SPD bedauert, daß so viel Zeit für diesen in der Berliner Schullandschaft kleinen und deshalb akzeptablen **Schulversuch** vertan wurde.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Sie sind doch wieder umgefallen!]

(D) Das gilt insbesondere, zumal im Bereich Schule im Rahmen des Zusammenwachsens Berlins reichlich Tätigkeitsbedarf besteht. Die Kraft, die für die Diskussion verwendet wurde, hätte besser eingesetzt werden können. Zum Beispiel sind die Ausstattung im Ostteil der Stadt und die Standortsicherung in beiden Stadtteilen für die Schule – bei anwachsenden Schülerzahlen – sowohl im allgemeinbildenden als auch im berufsbildenden Bereich ebenso von besonderer Wichtigkeit wie die Organisation der beruflichen Schulen und weiterer Bildungseinrichtungen. Es würde meine Redezeit sprengen, wenn ich die ganze Latte der vor uns stehenden Arbeit aufzähle, aber ich habe wohl kurz skizziert, daß es ein großes Betätigungsfeld ist. Gerade im Ostteil der Stadt ist es eine entscheidende Aufgabe, Schule in ihrer – für diesen Stadtteil – neuen Strukturierung erst einmal wachsen zu lassen und – ich mag das Wort „Experimente“ nicht – ohne allzu viele Veränderungen und ständige Diskussionen zu führen.

Es muß Versuche insgesamt geben, weil sonst Schule nicht weiterentwickelt wird, aber man muß auch Prioritäten setzen, und da ist die Verwaltung auch in der Pflicht, das, was mehr Schüler betrifft, aufzunehmen und umzusetzen. Insofern hatten wir uns gewünscht – nachdem offensichtlich aus einigen Bereichen der Wirtschaft Kritik an den Klassen 5 und 6 der Grundschule geübt worden ist, denn darauf hat es sich wohl kapriziert –, daß man im ganzen überlegt, ob die Struktur innerhalb der Klassen 5 und 6 stimmt und ob die Wissensvermittlung, wie wir sie heute noch betreiben, so ist, daß sie den Kindern, die in dieser stark medienbetonten Gesellschaft aufwachsen, adäquat ist; das heißt, ob nicht in punktueller Weise geändert werden müßte, was als seit Jahrzehnten betriebene Unterrichtsform in einer ganz anderen Zeit und Gesellschaftssituation konzipiert worden ist. So aber wird als Einzelmaßnahme eine Art Reparaturwerkstatt geschaffen.

Wir haben nun drei Versuche an verschiedenen Schulen. Wir sind in einer Koalition, und unserem Koalitionspartner waren diese Züge sehr wichtig. Deshalb betrachte ich das auch nicht als Umfallen, denn in Koalitionsregierungen müssen Kompromisse gefunden werden. Dies hier ist ein Kompromiß – ich sage nicht, daß wir diese Schulversuche wollten, aber wir tragen sie jetzt mit und werden auch bei anderen Dingen, die in diesem Bereich notwendig sind, aufmerksam und kritisch einfordern, was für Schule notwendig ist.

Frau Leyk

- (A) Ich merke zwar, daß ich Frau Steinborn eigentlich Nachhilfeterminricht geben müßte,

[Nolte (SPD): Das hat ja doch keinen Zweck!]

was insgesamt in den Koalitionsabsprachen herausgekommen ist. Ich verzichte darauf und empfehle Ihnen Zeitungslektüre – es haben alle Zeitungen darüber berichtet. Dies hier ist nicht der Platz, alles noch einmal aufzuzählen. Was wir aber nicht wollen, Frau Steinborn, ist das, was Sie aus DDR-Zeiten angeführt haben, nämlich daß man dort nach 12 Jahren Abitur machen konnte. Wir wollen das DDR-Schulsystem in keiner Form hier haben. Es hat aber etliche Schulversuche zum zwölfjährigen Abitur im Westteil gegeben und gibt sie jetzt auch in den neuen Bundesländern, die reichlich Information bieten werden, wenn die Grundsatzdiskussion geführt wird, ob grundsätzlich – und nicht nur in einzelnen Zügen – das Abitur nach zwölf oder zwölf-einhalb Jahren – wie es lange im Westteil der Stadt üblich war – oder nach dreizehn Jahren erreicht werden kann. Wogegen wir uns als Sozialdemokraten wehren, ist, daß unterschiedliche Stränge und unterschiedliche Drucksituationen in die Schule getragen werden. Wir reden von Gewaltprävention und sozialer Einbindung von Jugendlichen, aber schaffen ohne Not Brüche in sozialen Gemeinschaften; dies sollte nicht in großer Form erfolgen.

Es war auch nicht gut – das ist unsere Kritik am Schulsenator –, nach dem Beschluß des Schulausschusses verwaltungsmäßig tätig zu werden, denn es war vorhersehbar, daß bei gleichem Abstimmungsverhalten wie im Ausschuß das Plenum zu einer anderen Mehrheit gekommen wäre. Wir hätten vom Senator erwartet, daß er die Plenumsentscheidung aufgrund des Respekts vor dem Parlament abgewartet hätte. Wir gehen jetzt davon aus, daß – wenn heute hier entschieden wird – die Genehmigungen entsprechend korrigiert werden, damit dadurch dem Willen des Parlaments Rechnung getragen wird. – Danke!

- (B) [Beifall bei der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Volkholz hat als nächste Rednerin das Wort!

Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will noch einmal versuchen zu erklären, warum die Auseinandersetzung um diese Klassen – egal, ob es sieben, drei oder fünf sind – so breit und so heftig geführt wird.

[Frau Kollotschek (CDU): Wegen Ihrer Ideologie!]

Ich bitte sie, dabei eines zu bedenken: Wenn hier von Ihrer Seite, Frau Kollotschek, mit dem Elternwillen argumentiert wird, ist das eine sehr perfide Argumentation, denn Sie haben dafür eine kleine Gruppe von Eltern, aber in allen Bezirken, in denen diese Klassen eingerichtet werden sollen, die übergroße Mehrheit der Eltern und der Bezirksschulbeiräte, die sich gegen diese Klassen wenden. Seien Sie doch konsequent und fordern die Änderung des Schulverfassungsgesetzes! Wenn Sie aber unter demokratischen Entscheidungen Mehrheitsentscheidungen auch der übrigen Betroffenen verstehen, dann haben die ein Recht, ernst genommen zu werden, auch der Landesschulbeirat.

[Zurufe von der CDU]

Zum zweiten – jetzt wäre es gut, wenn Sie mal ein bißchen ruhiger werden –: Wieso scheiden sich hier bildungspolitisch die Geister so sehr? – Es ist für den größeren Teil der Schülerinnen und Schüler nach wie vor selbstverständlich, in einer sechsjährigen Grundschule unterrichtet zu werden. Aber was hiermit eingerichtet wird, ist bereits in der dritten und vierten Klasse der Prozeß, daß sich in den meisten Klassen einige überlegen werden, ob sie in diese Klassen wechseln. Hiermit wird ein Auslesemechanismus in nahezu allen Berliner Grundschulklassen eingeführt, der bisher nach dem Schulgesetz nicht vorgesehen war.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

- (C) Und das ist eine Aushöhlung der sechsjährigen gemeinsamen Grundschule für alle Kinder, egal welcher sozialer oder nationaler Herkunft, egal ob behindert oder nicht behindert.

[Beifall bei Bü 90/Grüne – Borgis (CDU): Gleichmacherei, wie immer!]

– Nein! Herr Borgis, sie werden nicht gleich! Sie sollen sich in ihrer Unterschiedlichkeit akzeptieren. – Das zweite, das wir an diesem Modell kritisieren, ist, daß damit ein Bildungsziel in der Berliner Schule in der Vorrangigkeit noch stärker betont wird, nämlich die schnelle Aufnahme von reinem Fachwissen, ein Bildungsziel, das die Schule, insbesondere die Grundschule, noch mehr verkopft und Fähigkeiten wie Kreativität, musische Fähigkeiten, sportliche Aktivitäten, die ohnehin zu wenig gefördert werden, noch weiter in den Hintergrund drängt. Wer heute die mangelnde Erziehungsfunktion unserer Schule beklagt, und das tun alle hier, wer zunehmend aggressiveren Verhaltensweisen von Schülern und Schülerinnen entgegensteuern will, wer Toleranz und solidarischen Umgang untereinander will, darf nicht zusätzliche Konkurrenz bereits in der vierten Klasse einführen. Und die Auseinandersetzung nimmt auch deswegen an Heftigkeit zu, weil es grundsätzlich um die Festlegung von Bildungs- und Erziehungszielen in der Schule geht, verknüpft mit dem jeweiligen Menschen- und Gesellschaftsbild, das angestrebt wird.

Eine Sache ist klar: Voraussetzung für eine glaubwürdige Werte- und Normenvermittlung in der Schule ist, daß Erwachsene diese selber in der Umgebung praktizieren, aber auch, daß dieselben gesellschaftlichen Werte und Normen in der Gesellschaft hoch bewertet werden. Die Schule kann nicht ausgleichen, was da versagt. Und wer eine Zweidrittelgesellschaft akzeptiert, wer akzeptiert, daß ein Drittel ausgegrenzt wird, wer hemmungslose Konkurrenz ohne soziale Verantwortung akzeptiert, muß sich nicht wundern, wenn Kinder und Jugendliche in der Schule dasselbe produzieren.

[Frau Kollotschek (CDU): Unverschämtheit!]

(D)

Die Verrohungen von Verhaltensweisen in der Schule sind die Reaktion auf Verhaltensweisen in der Gesellschaft. Dort liegen die Ursachen und nicht umgekehrt. Und kein Pflichtfach Ethik, auch wenn Sie es mit zehn Stunden verankern, kann diesen Verlust ausgleichen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und der Frau Abg. Merkel (SPD)]

Für die Schule bedeutet dies, daß nicht nur die Inhalte, sondern die gesamte Gestaltung des schulischen Zusammenlebens, welche Verhaltensweisen Bestätigung finden, für Kinder erlebbar sein müssen, ob sie für Abgrenzung von anderen –

[Frau von Braun (FDP): Pure Ideologie!
Sie sind nicht veränderungsbereit!]

– Doch! Frau von Braun, ich bin sehr veränderungsbereit, aber nicht in Ihre Richtung! – Daß die CDU und die FDP marktwirtschaftliche Prinzipien, den Gebrauch der Ellenbogen, für Fähigkeiten halten, die Kinder nicht früh genug erlernen können, dieses ist uns nicht neu.

[Borgis (CDU): Reine Demagogie!]

Daß die SPD dies mitmacht, dieses ist allerdings zwar nicht mehr verwunderlich, aber vorwerfbar.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Wir wollen eine lebendige Schule mit erheblich mehr Möglichkeiten, vor allen Dingen in den genannten Bereichen: sportlich, musisch, ästhetisch.

[Grieger (CDU): Wir haben doch Sportschulen!]

Hier wird zu wenig angeboten, auch in den fünften und sechsten Klassen. Deswegen werden wir diese Beschlußempfehlungen alle ablehnen und würden gerne unserem eigenen Antrag zustimmen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

(A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Danke schön! – Frau Schmid-Petry! Sie beenden diese Diskussionsrunde.

Frau Schmid-Petry (FDP): Sehr geehrte Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Selbstverständlich begrüßt die FDP-Fraktion den Modellversuch, das Abitur in zwölf Jahren zu erreichen. Das Vorhaben des Schulsenators haben wir ebenso begrüßt wie die CDU-Fraktion. Die SPD kann leider – Frau Leyk, Sie sind da eine prominente Vertreterin – ihre ideologischen Bretter vor den Köpfen nicht wegreißen.

[Frau Leyk (SPD): Ich bewundere Ihre Ignoranz!]

Sie sind dort festgenagelt, und das seit den sechziger Jahren. Die SPD präsentiert sich mal wieder als eine Partei der Vergangenheit, mit der man die Zukunft dieser Stadt nicht gestalten kann.

[Beifall bei der FDP – Nolte (SPD): 129 Jahre sind wir alt!]

– Hören Sie mal zu! Sie können nur klüger werden! – Die anti-quierte und verstaubte Ideologie bestimmt Ihr Handeln. Stundenlang wurde dieses Thema im Koalitionsausschuß behandelt, als ob die Stadt keine anderen Sorgen und Probleme hätte.

[Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Wer hat denn damit angefangen?]

Sieben Klassen von 1 300, Frau Kollotschek hatte es schon gesagt, sollten von der Norm abweichen, und das war dann schon zuviel. Herausgekommen ist ein fauler Kompromiß.

Erstens: Man hat die sieben Klassen auf drei reduziert. Da weiß jeder in dieser Stadt, das ist zu wenig. Hunderten von Kindern wird die Chance genommen, an einem solchen Modellversuch teilzunehmen, obwohl ihre Eltern es wollen. Und wenn wir dann von Elternwillen sprechen und Ihnen paßt das nicht, dann heißt es in der Sprache der Abgeordneten untereinander: Klientel! – Das ist die Diffamierung des Elternwillens. Ich spreche die SPD an, aber die CDU kommt auch gleich noch dran. Sie lassen es zu, daß die Kinder wieder über die Bezirke hinweg weite Schulwege in Kauf nehmen müssen. Frau Volkholz, da spreche ich Sie an, weil Sie eben das Thema „Gewalt in der Schule“ genannt haben! Ich habe es Ihnen im Ausschuß gesagt und sage es auch hier: Wenn Kinder unterfordert werden, werden sie aggressiv.

[Beifall bei der FDP]

Sprechen Sie mit der Professorin an der Freien Universität für das begabte Kind. Es kommt in dieser Stadt nicht selten vor, daß ein hochbegabtes Kind, weil es verhaltensauffällig war, weil es ständig unterfordert war, in der Hauptschule landet und dort den Abschluß macht. Das lassen Sie zu!

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Meine Damen und Herren von der großen Koalition, immer wenn es Ihnen paßt, setzen Sie sich vollmundig für die Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost und West ein. In der praktischen Politik ist davon gar nichts zu merken. Die Aufwertung der Westbezirke bedeutet bei diesem Koalitionsbeschluß eine Abwertung der Ostbezirke.

[Beifall bei der FDP]

Müßte nicht ein Neubaugebiet wie z. B. der Bezirk Marzahn, in dem wir weit mehr Schüler haben als in Zehlendorf, in dem das Durchschnittsalter bei 31,7 Jahren liegt, viel eher einen solchen Modellversuch bekommen als die westlichen gutsituierten Bezirke wie Spandau, Wilmersdorf und Zehlendorf? –

[Beifall bei der FDP – Frau von Braun (FDP): Genau!]

Nein! Die Bezirke mit hoher Wohnqualität und intakter Infrastruktur erhalten von Ihnen weitere Strukturverbesserungen, und die Ostbezirke können sehen, wo sie bleiben.

[Beifall bei der FDP – Schiela (FDP): Unerhört ist das! Und das von der SPD!]

(C) Erschwerend kommt hinzu, daß im Ostteil der Stadt die zwölfjährige Schule bis zum Abitur die Regelschule war. Man nimmt den Ostbezirken die bewährte Schulform komplett weg und etabliert sie ausschließlich im Westen. Meine Damen und Herren von der CDU! Daß Sie eine solche Politik zulassen, ist Ihnen anzulasten!

[Beifall bei der FDP]

Sie können sich nicht immer herausreden und sagen, die SPD habe Sie dazu gezwungen. Nein, Sie machen einen solchen faulen Kompromiß mit. Das laste ich Ihnen an, und das müssen Sie vor den Wählern verantworten.

Präsidentin Dr. Laurien: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Schmid-Petry?

Frau Schmid-Petry (FDP): Selbstverständlich!

Frau Leyk (SPD): Frau Schmid-Petry! Wenn Sie von der bewährten 12-jährigen Schulform der DDR sprechen, heißt das, daß Sie den Schulversuch damit gleichsetzen?

[Schiela (FDP): Fragen Sie mal die Eltern! Die sagen Ihnen das!]

Frau Schmid-Petry (FDP): Aber liebe Frau Leyk, natürlich will ich das damit sagen! Sie haben es nicht nur in der DDR, Sie haben es in Frankreich, in England, in Holland, in Belgien, rund um Deutschland.

[Beifall bei der FDP]

Haben Sie das noch nicht gemerkt? Wir wollen in Europa zusammenwachsen, und wir Deutschen, vor allem die Brandenburger und die Berliner, haben offenbar das einzig richtige Schulkonzept gefunden. Das wollen Sie mir hier sagen!

(D) [Biederbick (FDP): Frau Leyk, nicht den Kopf schütteln, es stimmt, was sie sagt!]

Unser Alternativantrag betrifft nur den einen Satz des Antrags der großen Koalition: „Wir fordern – –“

Präsidentin Dr. Laurien: Gestatten Sie noch eine weitere Zwischenfrage?

Frau Schmid-Petry (FDP): Ja, aber wenn Sie dann die Zeit anmahnen, – –

Präsidentin Dr. Laurien: Ja, eben, es geht von Ihrer Zeit ab!

Frau Schmid-Petry (FDP): Also, bitte schön!

Frau Kollotschek (CDU): Können Sie mir vielleicht erklären, wie die FDP in Brandenburg zur 6-jährigen Grundschule und zu 13 Jahren bis zum Abitur steht? Wissen Sie, daß Sie mit dem, was Sie hier gerade gesagt haben, einer völlig anderen Meinung als Ihre brandenburger Kollegen sind?

Frau Schmid-Petry (FDP): Die brandenburger Kollegen haben nicht den enormen Anspruch, den Sie hier haben, als ob das das beste wäre, was wir in ganz Europa hätten; die sind da etwas bescheidener.

Wir fordern mit unserem Antrag nur die Gleichbehandlung beider Stadthälften, das heißt: 3 Modellversuche im Osten und 3 Modellversuche im Westen, wobei wir es gut fänden, wenn ein Modellversuch im Osten in einem typischen Neubaugebiet wie zum Beispiel Marzahn etabliert würde.

[Beifall bei der FDP]

Frau Schmid-Petry

- (A) Ich fordere die nicht anwesenden Fraktionsvorsitzenden der großen Koalition

[Wieland (Bü 90/Grüne): Die sind alle nicht da, die Sie ansprechen!]

oder ihre Stellvertreter

[Wieland (Bü 90/Grüne): Sehe ich auch nicht!]

auf, die Abstimmung für ihre Fraktionen freizugeben. Ich bin sicher, daß unser Änderungsantrag in diesem Hohen Hause eine breite Zustimmung finden würde.

[Beifall bei der FDP]

Deswegen beantrage ich zu unserem Ersetzungsantrag Drucksache 12/2481-2:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Im Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD erhält der erste Satz folgende Fassung:

Der Senat wird aufgefordert, einen Schulversuch ab dem Schuljahr 1993/94 an jeweils drei Schulen im Westteil und im Ostteil mit je einem Zug durchzuführen, in dem das Abitur ab Klasse 5 innerhalb von acht Jahren erreicht werden kann.

die namentliche Abstimmung. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

- (B) **Präsidentin Dr. Laurien:** Meine Damen und Herren! Ich hatte die namentliche Abstimmung vorhin schon angekündigt. Wir müssen zuerst über diesen Änderungsantrag der FDP abstimmen. Erst wenn über dessen Schicksal entschieden ist, können wir über den Änderungsantrag von CDU und SPD abstimmen. Herr Krause wird in bewährter Manier die Namen verlesen. Ich bitte Frau Birghan und Frau Leyk, sich an den Seiten aufzustellen. Sie, meine Damen und Herren, werden von den beiden die Stimmkarten erhalten.

[Zurufe]

– Da ich eben gefragt wurde, worüber wir abstimmen, will ich das noch einmal wiederholen: über den Änderungsantrag der FDP. Das ist der Antrag, der eine größere Anzahl von Versuchen in Ost und West im Vergleich zum Antrag der Koalitionsfraktionen gefordert hat. Erst wenn über diesen Antrag, der der weitestgehende ist, abgestimmt ist, können wir über die anderen Anträge abstimmen. – Herr Krause, ich bitte Sie, mit der Verlesung der Namen zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Soweit ich sehe, haben alle Kolleginnen und Kollegen ihre Stimmkarte abgegeben. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Beisitzer, die Stimmen zu zählen.

[Auszählung]

[27B]

Laut Geschäftsordnung kann man zwischen Abstimmung und Verkündung des Ergebnisses verhandeln, aber nicht beschließen. Deshalb bitte ich zunächst einmal um Aufmerksamkeit für den nächsten Tagesordnungspunkt:

Ild. Nr. 27 B:

a) Drucksache 12/2493:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltschutz vom 18. Februar 1993 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Anschlag auf Naturschutz und Demokratie: das neue Investitionserleichterungs- und Wohnbaulandgesetz, Drucksache 12/2330

b) Drucksache 12/2494:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltschutz vom 18. Februar 1993 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne auf Annahme einer Entschließung über Anschlag auf Naturschutz und Demokratie: das neue Investitionserleichterungs- und Wohnbaulandgesetz, Drucksache 12/2362

Hier gibt es eine etwas komplizierte Lage. Der Ausschuß hat nicht die Dringlichkeit beschlossen, so daß es hier eigentlich nicht behandelt werden kann. Im Ältestenrat ist dazu gesagt worden, daß man, wenn dazu nicht geredet wird, bereit sei, die Dringlichkeit und die Überweisung zu beschließen. Deshalb frage ich jetzt die Fraktion Bündnis 90/Grüne, ob ein Fraktionsmitglied dazu reden möchte.

[Zuruf von Bü 90/Grüne: Ja!]

– Gut, dann bleibt es bei der Geschäftsordnung, und die Dringlichkeit kommt nicht zur Abstimmung. Damit kommt die Sache auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung. Das konnten wir immerhin jetzt schon klären.

[28]

Ich rufe auf

Ild. Nr. 28, Drucksache 12/2458:

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 47 Absatz 1 VvB

Auch bei der Ild. Nr. 28 geht es nur um Überweisungsanträge und Kenntnisnahme. – Ich kann also diesen Punkt ebenfalls für erledigt erklären. Jetzt unterbrechen wir, bis das Ergebnis kommt.

[Unterbrechung der Sitzung von 22.10 bis 22.13 Uhr]

[27A.1]

Meine Damen und Herren! Erst einmal ein tolles Lob an die Auszähler, sie haben eine Bestzeit erreicht. Ich teile das Ergebnis mit:

Abgegebene Stimmen:	207
Ja-Stimmen:	14
Nein-Stimmen:	192
Stimmenthaltungen:	1

Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe jetzt auf die Abstimmung über den Änderungsantrag von SPD- und CDU-Fraktion unter Berücksichtigung der vorhin erwähnten Streichung des 2. Satzes. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer lehnt ihn ab? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ild. Nr. 27 B hatten wir eben erledigt.

[27C]

Ich rufe nun auf

Ild. Nr. 27 C,

Drucksachen 12/2498 bis 12/2502:

Beschlußempfehlungen zu Vorlagen des Hauptausschusses vom 24. Februar 1993 zu Vorlagen – zur Beschlußfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 3 bis 7/1993 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Präsidentin Dr. Laurien

- (A) Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat getrennte Abstimmungen verlangt. Wir stimmen jetzt also zunächst ab über Nr. 3/1993 – Drucksache 12/2498. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Wir stimmen nun ab über Nr. 4/1993 – Drucksache 12/2499. – Teuerste, bitte nehmen Sie jetzt, wo wir nicht in der Abstimmung sind, Ihre Hand herunter! Das ist sicher nur eine Liebesbezeugung für Herrn Lehmann-Brauns. – Wer also Nr. 4 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Zwei Enthaltungen. Damit angenommen.

Nun zu Nr. 5/1993 – Drucksache 12/2500. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit angenommen.

Wir kommen zu Nr. 6/1993 – Drucksache 12/2501. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Wir stimmen jetzt ab über Nr. 7/1993 – Drucksache 12/2502. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gut, damit sind die Vermögensgeschäfte beschlossen.

Die lfd. Nr. 28 hatten wir eben erledigt.

[29]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 29, Drucksache 12/2357:

Vorlage – zur Kenntnisnahme – über Empfehlungen und Bericht der Gemeinsamen Regierungskommission zur Klärung von Eckpunkten für die Vereinigung der Länder Berlin und Brandenburg – zugleich Schlußbericht zu den Drsn 11/896 und 11/1306, Bildung eines Regionalverbandes Berlin-Brandenburg – (Besprechung auf Antrag der Fraktion der PDS)

(B)

Hier haben wir uns darauf verständigt: Keine Wortmeldungen, aber Reden werden zu Protokoll genommen. Frau Löttsch – bitte!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Frau Präsidentin! Ich gebe meine Rede zu Protokoll.

Haben diese Empfehlungen nun das gebracht, was alle erwarten?

Die offiziellen Verhandlungen zum Neugliederungsstaatsvertrag zwischen Berlin und Brandenburg haben begonnen. Zunächst, so der Sprecher des Senats, werden diese auf Regierungsebene und Verwaltungsebene geführt. Die Öffentlichkeit und auch die Parlamentarier werden nicht beteiligt.

Hier nur ein Beispiel: Prof. Sauberzweig, Mitautor des durch die Gemeinsame Regierungskommission in Auftrag gegebenen Gutachtens zur Regionalplanung der Region Berlin-Brandenburg, hielt in diesem Hause Anfang Dezember letzten Jahres einen Vortrag zum Problem der Regionalplanung. „Das Gutachten lag zum Termin vor, ich kann jedoch heute noch nicht darüber reden, weil das Gutachten vom Senat noch nicht freigegeben wurde.“ Den Mitgliedern des Ausschusses hingegen wurde übermittelt, daß das Gutachten noch gar nicht vorliege, es bedürfe einer weiteren Überarbeitung. Vergleicht man das uns überreichte sogenannte Zwischengutachten mit der Endfassung, so muß man zu dem Schluß kommen, daß uns bewußt Unterlagen vorenthalten wurden, um die Bewertung der ablaufenden Prozesse zu behindern.

Vor drei Monaten hat der Senat bei der Beantwortung der Großen Anfrage „Brandenburg und Berlin – Sand im märkischen Getriebe?“ wenige befriedigende Antworten gegeben und auf den Abschlußbericht verwiesen, der alle noch offenen Fragen beantworten würde. Die Empfehlungen wurden dann den Mitgliedern des Ausschusses wiederum nicht rechtzeitig übergeben mit der Begründung, daß die Dissenspunkte nach wie vor bestehen und eine erneute Kabinettsitzung erforderlich sei, um das Eckwertepapier zu überarbeiten mit dem Ziel, einen Konsens zu finden. Vergleicht man jedoch die Fassung vom 7. Dezember 1992 mit der vom 12. Januar 1993, läßt sich sehr schnell herausfinden, daß eine Einigung zwischen der Regierung in Brandenburg und dem Berliner Senat in Fragen der Verwaltungs-, Finanz- sowie der Landesentwicklungs- und Regionalpolitik nach wie vor nicht erreicht wurde – in den entscheidenden Fragen also.

In allen Parteien des hiesigen Parlaments wurde der Senat kritisiert, die Verhandlungen nicht offen durchgeführt zu haben. Bis heute, und es sind wieder drei Monate ins Land gegangen, hat er es nicht für nötig erachtet, Öffentlichkeit herzustellen. So ehrenwert die Wandlungen des Berliner Senats hinsichtlich der Befürwortung eines Volksentscheids auch scheinen, aber einen Volksentscheid durchzuführen, ohne daß die Menschen wissen, worüber sie überhaupt entscheiden sollen, dient lediglich dazu, sich zu legitimieren, etwa nach dem Motto: „Können wir uns nicht einigen, soll einfach das Volk entscheiden.“

Wir fordern wirkliche Öffentlichkeitsarbeit des Senats zu diesem für die Bürgerinnen und Bürger wichtigen Thema; das schließt die sofortige Einbeziehung der entsprechenden Entscheidungsträger, Interessenvertretungen und nicht zuletzt das Parlament ein. Wir sind für eine wirkliche parlamentarische Begleitung der weiteren Prozesse, dafür, daß vor allem und letztendlich das Parlament über die weitere Gestaltung der Region Berlin-Brandenburg entscheidet. Deshalb schlagen wir vor, eine gemeinsame Enquete-Kommission zur Landesentwicklungs- und Regionalplanung einzusetzen. Ein entsprechender Antrag folgt.

Wir meinen, Fragen der Landesentwicklungs- und Regionalplanung sind letztendlich die entscheidenden Fragen, die die Gestaltung der Region Berlin und Brandenburg bestimmen werden. Außerdem könnte dadurch der Weg zu einer wirklichen gemeinsamen Landesentwicklungs- und Regionalplanung der beiden Länder gebahnt werden. Die Positionen sind, wie sie wissen, festgefahren. Deshalb konnte unter anderem keine Einigung zu der Frage der Organisation der Regionalplanung erzielt werden. Wir meinen aber, daß die Diskussion weitergeführt werden muß. Die durch die Professoren Sauberzweig und Schmidt-Eichstädt vorgeschlagene Lösung der Abstimmung und Koordinierung der Flächennutzungspläne und der Bauleitplanung kann keine Alternative zur Regionalplanung sein. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf verweisen, daß die Gemeinsame Regierungskommission in ihrem Eckwerte-Papier selbst die Einrichtung von gemeinsamen parlamentarischen Ausschüssen vorgeschlagen haben, wenn auch nur in Fragen der Verfassung und Verwaltung.

Der Bevölkerung wurde eine gemeinsame Erklärung und Empfehlung der Regierungskommission beider Länder präsentiert, die den Anschein der Eintracht erweckt. Verfolgt man aber nur die täglichen Pressemeldungen, zeigt sich ein anderes Bild.

Hier nur einige Fakten:

- Einen Konsens in der Abfallpolitik gibt es nach wie vor nicht, der Streit um künftige Deponiepreise hält an.

(C)

(D)

Frau Dr. Lötzsich

- (A)
- Zu einer abgestimmten Energiepolitik mit dem Land Brandenburg hat sich Berlin bisher nur eher symbolisch erklärt – von den langfristig jährlich 60 Millionen Tonnen geförderter Braunkohle will Berlin drei Millionen Tonnen abnehmen.
 - Streit gibt es auch hinsichtlich eines Berlin-Brandenburgischen Medienstandortes; während Brandenburg sich für den Ausbau des Babelsberger Filmgeländes ausspricht, hat Senator Meisner Adlershof als einen langfristigen Medienstandort der Region ins Gespräch gebracht.
 - Der schon seit mehreren Monaten anhaltende Krankenausstreit zwischen Berlin und Brandenburg spitzt sich zu; Brandenburg soll sich an Investitionskosten für rund 2 500 Krankenhausbetriebe in Berlin beteiligen, auf diese Weise würde aber eine Investitionsförderung zur Verbesserung der gesundheitlichen Betreuung im Land Brandenburg nicht möglich sein; die Brandenburger vermuten hinter den Absichten des Senats: Am Ende soll ein Verrechnungsgeschäft aufgemacht werden: Hauptstadt-Müll, der in Brandenburg entsorgt wird, gegen die Betreuung von Brandenburgern in Berliner Kliniken.

Daß es bei alledem immer noch um Belange der Bürgerinnen und Bürger dieser Region geht, wird vollkommen vergessen. Oder auch nicht, betrachtet man die Lösungsvorschläge zur Wasserver- und -entsorgung der Region. Investitionsmittel für entsprechende Objekte sollen nämlich aus den Taschen der Bürgerinnen und Bürger fließen, d. h. eine Erhöhung der Wasserpreise.

Verfolgt man die Pressemeldungen hinsichtlich der Zusammenarbeit, dann ist dies immer nur im Zusammenhang mit der Fusion der Fall. Auf einer Fachtagung zur Energiepolitik in Senftenberg erklärte Umweltstaatssekretär Wicke, bevor sich die Stadt entscheide, Braunkohle aus der Lausitz zu beziehen, müsse die Länderfusion klar sein. Auch die Erarbeitung des Aktionsprogramms und dessen Umsetzung wird nur im Zusammenhang mit einer Fusion gesehen. Stellt sich die Frage: Meint der Senat etwa, daß die Entwicklung der Region Berlin-Brandenburg ohne Zusammenarbeit möglich ist? Das wäre meines Erachtens völlig weltfremd.

Daß eine Zusammenarbeit über Ländergrenzen hinweg notwendig und möglich ist, zeigen erste Ergebnisse der Verhandlungen zwischen den brandenburger Ministerien für Umweltschutz und Stadtentwicklung und der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zur Errichtung von Großmärkten. Auch hier hätten der Berliner Senat und die brandenburger Regierung von Anfang an ein Konzept der Zusammenarbeit entwickeln können, anstatt sich auf Fusionsgespräche zu konzentrieren.

Wesentlicher Bestandteil des Eckwertepapiers sollte, so das Anliegen der Gemeinsamen Regierungskommission, ein Aktionsprogramm sein. Was uns jedoch präsentiert wurde, ist eine Aufzählung von Bereichen, in denen eine Zusammenarbeit praktiziert werden müßte. Das eigentliche Aktionsprogramm steht also noch aus. Wir fordern diesbezüglich:

- Sowohl Schwerpunkte der Zusammenarbeit als auch die Wege der Umsetzung und die dazu entsprechenden Zeiträume müssen formuliert werden.
- Einbeziehung von Interessenvertretungen aus den Bereichen von Wirtschaft, Ökologie und Soziales – Gewerkschaften, Unternehmens- und Umweltverbände, Kommunen, eingeschlossen die an das Land Brandenburg angrenzenden Berliner Bezirke – in die Ausarbeitung des Aktionsprogramms. An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, daß ein Antrag der Regierungsfractionen über Zukunftsinitiative Berlin-Brandenburg zurückgezogen wurde.

- Und ebenso muß sich die Zusammenarbeit auf den benannten Feldern vollziehen und nicht auf Nebenschauplätzen, wie dies bis dato praktiziert wird.
- Letztendlich verlangen wir eine kooperative und gleichberechtigte Zusammenarbeit beider Länder und nicht eine Zusammenarbeit in Form großzügiger Gesten, wie sie bis dato seitens des Senats praktiziert wird.
- Berlin schenkt Potsdam zum 1 000jährigen Stadtjubiläum 1,6 Millionen DM für die Sanierung der Gotischen Bibliothek. Indirekt beschenkt sich der Senat selbst: Mit Verwirklichung der geplanten Stiftung Schlösser & Gärten Berlin-Brandenburg geht die Bibliothek in den gemeinsamen Fundussilo. Berlin beteiligt sich mit 500 000 DM an der geplanten Nationalparkstiftung „Unteres Odertal“. Die Gesamtinvestitionen betragen 62 Millionen DM, davon 60 Millionen DM von EG, Bund und Deutsche Bundesstiftung Umwelt.

Nicht zuletzt: Die Regierungskommission hat zwar gemeinsame Empfehlungen abgegeben – abgestimmt haben die Regierungen aber sehr unterschiedlich. Woran sind wir eigentlich?

Präsidentin Dr. Laurien: Von der Fraktion der CDU habe ich keine Meldung. – Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne – Herr Lehmann!

Lehmann (Bü 90/Grüne): Auch ich gebe meine Rede zu Protokoll!

Der Senat hat dem Abgeordnetenhaus „Empfehlungen und Bericht der Gemeinsamen Regierungskommission zur Klärung von Eckpunkten für die Vereinigung der Länder Berlin und Brandenburg“ zur Besprechung vorgelegt. Daß dies – wie eben dort festgeschrieben – so „unverzüglich“ erfolgt ist, ist zu begrüßen.

Jetzt ist es am Abgeordnetenhaus, den mit der Drucksache 12/2357 zugespielten Ball aufzunehmen. Alle Fraktionen und Abgeordnete müssen jetzt öffentlich für das Projekt werben und aber auch aktiv die inhaltliche Umsetzung der Beschlüsse durch den Senat beeinflussen. Denn eines ist doch völlig klar. Soll es zur Fusion von Berlin und Brandenburg kommen, genügen keine traditionellen Mehrheitsentscheidungen – auch die formelle Zweidrittelmehrheit bei der Verabschiedung des Neugliederungsstaatsvertrages nicht. Dieses Projekt muß von möglichst allen Parteien dieses Hauses getragen werden können, sonst wird eine Mehrheit im Volksentscheid wohl eher unwahrscheinlich sein.

Was die Überlegungen zur Vereinigung von Berlin und Brandenburg betrifft, war 1992 das Jahr der Regierungen. 1993 muß das Jahr der Parlamente werden! In diesem Jahr werden insbesondere Staatsverträge über das Landesentwicklungsprogramm und einen Landesentwicklungsplan für den Verflechtungsraum abgeschlossen. Und in diesem Jahr wird der Neugliederungsstaatsvertrag ausgearbeitet – was ja schon begonnen wurde! –, d. h. in diesem Jahr werden die konkreten Konturen dieses gemeinsamen Bundeslandes Brandenburg entstehen.

Schaut man sich die Eckpunkte zum Neugliederungsstaatsvertrag an, wird deutlich, welche Arbeit bis Herbst vor uns liegt: Im Neugliederungsstaatsvertrag sollen z. B. geregelt werden

- rechtliche Einzelheiten der Volksabstimmungen.

Lehmann

- (A)
- die Frage, ob das Land mit den ersten gemeinsamen Landtagswahlen, oder durch Inkrafttreten des Staatsvertrages mit anschließender Neuwahl entsteht,
 - der Organisationsteil der Landesverfassung im Wortlaut,
 - die Grundzüge der Kommunalverfassung,
 - die Grundzüge der dezentralisierten Einheitsgemeinde Berlin,
 - die Grundzüge der Finanzbeziehungen im Land – kommunaler Finanzausgleich –,
 - Haushaltskonsolidierung,
 - die Rechtsnachfolge Berliner Einrichtungen,
 - Schaffung gemeinsamer Einrichtungen und Personalszusammenführung.

Auch wenn es formell um die Ausarbeitung eines Staatsvertrages geht – dies sind alles Dinge, die niemand hier als Gesetzgeber allen Ernstes der Regierung überlassen kann! An einem Punkt – dem der Verfassungsfragen – sei hier etwas mehr gesagt, um dies zu unterstreichen.

Schon jetzt haben die beiden Regierungen Pflöcke eingeschlagen, die die Richtung weisen. Sie teilen in „fusionsrelevante“ und „übrige“ Teile der Verfassung. Die „fusionsrelevanten“ sollen im NGSV ausformuliert werden. Dazu gehören Wahlgrundsätze, Finanzverfassung, Kommunalstrukturen, Kommunalkammer u. a. Für die Erarbeitung der „übrigen“ Teile empfehlen sie den beiden Parlamenten, einen „Gemeinsamen Ausschuß“ einzusetzen oder das dem neuen Landtag zu überlassen.

- (B)
- Der Komplex scheint dem Regierenden Bürgermeister so am Herzen zu liegen, daß er im Anschreiben zur Vorlage den Schwerpunkt legt und auch noch meint, das Abgeordnetenhaus solle doch auf den Volksentscheid über eine überarbeitete Berliner Verfassung verzichten. Dies ist natürlich sehr durchsichtig – ja das ist geradezu ein Hohn! Ihnen von der CDU paßt der ganze Kurs seit drei Jahren nicht: Sie wollten schon die Vereinigung Berlins möglichst ohne Ost-Berliner, ohne diese komische Stadtverordnetenversammlung und ohne deren komische Verfassung. Sie kennen nur den Horizont der überlebten Verfassung von West-Berlin. Auf die Überarbeitung der Verfassung zu verzichten, auf einen Volksentscheid darüber zu verzichten heißt doch nichts anderes, als daß die ganze Art der Wiedervereinigung Berlins das Papier nicht wert ist, auf das sie gedruckt ist. Doch so lasse ich mich jedenfalls nicht brüskieren. Der Artikel 88 Absatz 2 der Verfassung von Berlin ist 1990 nicht durchgesetzt worden, damit er drei Jahre später auf den CDU-Misthaufen wandert.

Und noch eins ist durchsichtig: Sie sollen natürlich verhindern, daß die Verfassung von Berlin sich im Grundrechtsteil und bei den Staatszielen der brandenburger Verfassung annähert. Auch damit werden sie kein Glück haben.

Wir haben nie ein Geheimnis daraus gemacht, daß wir die brandenburger Verfassung für besser und moderner als die Verfassung von Berlin halten. Insofern haben wir dabei auch keine Probleme. Wenn ich aber sehe, wie sich insbesondere die Berliner CDU in der Verfassungs-Enquete-Kommission nur bei der „Überarbeitung“ der Verfassung gebärdet, dann gruselt's mir, wenn ich an die Fusion mit Brandenburg denke. Ich sehe ihre unausweichliche Überforderung förmlich voraus, wenn ich an die Verfassungsgebung denke. Doch diese Überforderung hätten Sie ihren Herrn Diepgen wissen lassen sollen, bevor er sich für die Fusion auf den Weg gemacht hat. Jetzt gibt es kein Zurück mehr – es sei denn, Sie

beknieten Herrn Waigel, daß er Berlin-Brandenburg den Geldhahn abdrehen! Jetzt ist der Zug unterwegs, der Neugliederungsstaatsvertrag wird bereits ausgearbeitet.

Es ist schon eine zwiespältige Sache, wenn man die Erarbeitung der Verfassung eines neuen Landes einem Parlamentsausschuß überläßt, statt eine verfassungsgebende Versammlung zu installieren. Doch wenn die Verfassung durch die Regierung erarbeitet würde, das wäre ja wohl ein Skandal! Da steht ja dann wohl die Welt auf dem Kopf. Innerhalb von Berlin besteht nach unserer Auffassung einiger politischer Klärungsbedarf, bevor wir uns mit den Brandenburgern an einen Tisch setzen! Es ist an der Mehrheit hier im Hause, dies mit dieser Vorlage endlich zur Kenntnis zu nehmen und zu handeln.

Zum Schluß sei noch an das sogenannte „Aktionsprogramm“ erinnert, das zwischen den Regierungen bis Ende März vereinbart werden wird. Dies ist ja besonders wichtig für das Zusammenleben vor der Vereinigung. Und das weist hinüber in die praktische aktuelle Arbeit. Da herrscht immer noch ein striktes Konkurrenzdenken vor. Doch wenn man die Fusion will, dann muß man heute schon so tun, als ob beide Länder zusammengehören. Wir in Berlin müssen lernen, für das Umland und für die Randregionen Brandenburgs mitzudenken, und begreifen, daß deren Interessen häufig auch Berliner Interessen sind: z. B. die Straßenbahnlinien in Woltersdorf und Schöneiche; z. B. die Sanierung der Mülldeponien.

Hier wären hervorragende Möglichkeiten – wenn schon nicht wenigstens mit Gesten auf die Probleme der Brandenburger einzugehen und zu zeigen, daß Berlin auch bereit ist, seinen „Solidarbeitrag“ an die Partner dort zu zahlen.

Wir fordern den Senat auf – insbesondere auch den Regierenden Bürgermeister Diepgen –, daß er sich schon jetzt so verhält, daß brandenburger Politiker und die Bevölkerung in den Umlandgemeinden Lust bekommen, sich mit Berlin anzufreunden. Sonst können wir uns auch den Neugliederungsstaatsvertrag sparen.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Böger – bitte!

Böger (SPD): Ich gebe meine Rede zu Protokoll!

Die SPD-Fraktion begrüßt den vorgelegten Bericht und die Empfehlungen der Gemeinsamen Regierungskommission zur Klärung von Eckpunkten für die Vereinigung der Länder Berlin und Brandenburg. Damit ist ein erster und wichtiger Schritt zum Prozeß zur Vereinigung von Berlin und Brandenburg geleistet. Die geplante Fusion könnte ein Beispiel für die Entwicklung eines lebensfähigen Föderalismus in der Bundesrepublik Deutschland werden: Nur Bundesländer mit ausreichender Wirtschaftskraft können im zunehmend härter werdenden Wettbewerb in Europa bestehen.

Bedauerlicherweise hat die Brandenburgische Landesregierung es nicht vermocht, den von ihr ausgehandelten Empfehlungen zu entsprechen: Statt die Empfehlungen wie vereinbart zu beschließen, hat die Landesregierung lediglich einen Beschluß zu den Empfehlungen gefaßt und dabei einige Vorbehalte formuliert. Aus Brandenburg kommt weder ein klares „Ja“ noch ein definitives „Nein“, sondern ein unklares „Jein“. Damit ist allerdings niemandem gedient, vielmehr besteht die Gefahr, daß weder eine sinnvolle Kooperation, noch die notwendige Fusion erreicht wird. Die SPD-Fraktion fordert den Senat auf, an den vereinbarten Eckpunkten und vereinbarten Zeitplan festzuhalten. Ohne einen klar formulierten politi-

Böger

- (A) schen Willen und verbindliche Festlegungen und Vollzug bleiben die vorgelegten Empfehlungen allenfalls interessantes Archivmaterial. Scheinkompromisse helfen nicht weiter, wir erwarten von der Brandenburgischen Landesregierung eine eindeutige Haltung. Wir fordern den Senat zugleich auf, endlich ein Weißbuch zur Fusion vorzulegen, um damit in der Bevölkerung der beiden Bundesländer noch stärker die Vorteile einer Fusion darzustellen. Alle Umfragen weisen im übrigen aus, daß eine stabile Mehrheit in Berlin wie in Brandenburg für eine Fusion ist.

Wir fordern den Senat auf, „zur Vermeidung von Fehlentwicklungen und aus Gründen der Planungssicherheit“ – wie es im Bericht zutreffend formuliert ist – baldmöglichst in einem Staatsvertrag ein gemeinsames Landesentwicklungsprogramm und einen Landesentwicklungsplan zu verabschieden. Das Konzept der „dezentralen Konzentration“ ist vernünftig, es bleibt aber eine Worthülse, wenn es nicht endlich inhaltlich ausgefüllt und planungsrechtlich umgesetzt wird. Beiden Landesregierungen ins Stammbuch: Wer jetzt weiter zäh und unnachgiebig um Details von Rechtskonstruktionen gemeinsamer Planungsgremien feilscht, braucht sich nicht zu wundern, wenn in Zukunft kaum noch etwas planerisch zu gestalten ist, weil Investoren im „Bürgermeisterwettbewerb“ irreversible Fakten geschaffen haben.

Präsidentin Dr. Laurien: Gibt es von der Fraktion der FDP auch ein solches Begehren?

[Zurufe von der FDP]

– Gut! Damit hat die Besprechung ihre Erledigung gefunden.

[30]

- (B) Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 30,

Drucksachen 12/1549 und 12/1549-1:

Antrag der Fraktion der PDS über postume Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Marlene Dietrich

Hierüber soll sofort abgestimmt werden.

[Zurufe von der PDS]

– Bitte, dann geben Sie ihre Rede auch zu Protokoll!

Dr. Zotti (PDS): Ich gebe meine Rede zu Protokoll.

Unmittelbar nach dem Tod von Marlene Dietrich hatte unsere Fraktion den Antrag eingebracht, Marlene Dietrich postum die Ehrenbürgerschaft zu verleihen.

Der Grund dafür ist offensichtlich nicht für alle einsehbar. Marlene Dietrich verließ Deutschland vor der faschistischen Machtergreifung, in den USA ereilt sie die Nachricht von der Errichtung des Faschismus in Deutschland, und sie blieb in den USA. Allein dadurch setzte sie ein Zeichen. Gemeinsam mit anderen weltbekannten deutschen Künstlern und Wissenschaftlern trug sie dazu bei, dem faschistischen System die Maske zu entziehen und es von Anfang an als inhuman zu brandmarken.

Doch nicht genug damit: Durch ihr aktives Engagement bei jenen, die den deutschen Faschismus während des Zweiten Weltkrieges militärisch bekämpfen, setzt sie ein weltweites Zeichen für das andere, für das antifaschistische Deutschland. Das war nicht nur während des

Krieges, sondern vor allem für den Umgang der Sieger mit dem deutschen Volk nach dem Krieg außerordentlich wichtig.

Marlene Dietrich stammte aus Berlin, und ihr Wirkungsfeld im Deutschland der zwanziger Jahre war Berlin. Sie hat in ihrem aktiven Antifaschismus auch für die anderen Deutschen, von denen es in Berlin so viele gab, gehandelt, und auch auf ihr Wirken geht das differenzierte Herangehen zurück, das die Welt nach dem Krieg mit dem deutschen Volk – und eben auch in Berlin – praktizierte.

Allein das wäre Anlaß genug gewesen, Marlene Dietrich schon lange zu ihren Lebzeiten die Ehrenbürgerschaft anzutragen. Doch eine entsprechende Bürgerinitiative blieb unberücksichtigt. Nicht genug: Zudem empfing sie das offizielle Berlin bei ihrem einzigen Besuch in den 60er Jahren ausgesprochen frostig, und selbst nach ihrer Beerdigung wurde ihr eine adäquate Würdigung versagt.

Wir meinen, daß sich nun die Stadt als groß genug erweisen sollte, Marlene Dietrich die verdiente Ehrung auch postum zukommen zu lassen. Es ist nun einmal Ausdruck der höchsten Würdigung von Verdiensten, wenn die Ehrenbürgerschaft verliehen wird. Insofern sollte hier an formalen Festlegungen, daß Ehrenbürgerschaften nur an Lebende vergeben werden können, nicht haltgemacht werden.

Im übrigen gibt es – z. B. hinsichtlich einer Straßenbenennung nach Willy Brandt – viele Aktivitäten, die gesetzlich festgeschriebenen Modalitäten im konkreten Fall zu durchbrechen. Das wäre auch hinsichtlich unseres Anliegen möglich.

Wir glauben, daß es gerade jetzt – da bei uns die Probleme des Rechtsextremismus, des Neofaschismus und der Ausländerfeindlichkeit immer größer werden – von besonderer Bedeutung wäre, hier ein Zeichen zu setzen.

Jetzt lasen wir, daß eine Straße nach Marlene Dietrich benannt werden soll. Das finden wir sehr angemessen, als unangemessen jedoch empfinden wir, daß das der Ersatz für eine Ehrenbürgerschaft sein soll. Wir sind für eine Straßenbenennung und für die postume Ehrenbürgerschaft gerade in dieser Zeit. Das wäre angemessen. Wir bitten um Zustimmung für unseren Antrag.

Präsidentin Dr. Laurien: Gibt es noch andere, die ihre Rede zu Protokoll geben möchten? – Herr Lehmann-Brauns – bitte!

Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Ich gebe meine Rede auch zu Protokoll, sofern man sie lesen kann!

Marlene – Sie ist, da gibt es nichts, die berühmteste Berlinerin dieses Jahrhunderts. „Der blaue Engel“ – das Buch von Heinrich Mann, der Film mit Jannings und der Dietrich – wie viele Jahre wird es dauern, bis diese Spitzenleistung vom deutschen Film wieder erreicht wird. Welches Glück, daß Film und Spiele den Krieg und den Nachkrieg überlebten und nicht, wie im Baubereich, kritisch rekonstruiert werden müssen.

Marlene Dietrich hat auch Politik gemacht. Sie hat sich wie viele andere große deutsche Künstler und Intellektuelle auf die Seite der Westalliierten geschlagen. In der Nachkriegszeit hat es gewisse Irritationen gegeben. Versuche, ihr die Ehrenbürgerschaft anzutragen, waren nicht erfolgreich. Das kann man auf sich beruhen lassen. Schließlich kam sie wieder, und mir ist die Stellungnahme einer älteren Berlinerin in Erinnerung, die dazu sagte: „Na, Marlene, nun wollen wir uns mal wieder vertragen!“ Damit war die Irritation erledigt.

(C)

(D)

Dr. Lehmann-Brauns

- (A) Marlenes Entscheidung, ihre letzte Ruhestätte in Berlin zu finden, war ihre letzte große Anstrengung zugunsten der Stadt, die inzwischen wieder zusammengefunden hatte. Sehr ungern erinnere ich mich an die offensichtliche Überforderung und Hilflosigkeit des Senats, darauf angemessen zu reagieren. Wir haben dem Kultursenator das deutlich gesagt.

Der Vorschlag der Verleihung einer posthumen Ehrenbürgerschaft ist nach Auffassung meiner Fraktion nicht die angemessene Reaktion. Abgesehen davon, daß das rechtliche Instrumentarium fehlt: Der Sinn einer Ehrenbürgerschaft ist es, einer lebenden Person Anerkennung auszusprechen, ihr einen herausgehobenen Status zu verschaffen – diesen Sinn trifft die posthume Verleihung nicht. Sie wäre auch der untaugliche Versuch, etwas nachzuholen, was zu ihren Lebzeiten nicht gelingen wollte.

Ich bin überzeugt, die Dietrich wird durch ihre Erscheinung, ihren Songs im Film weiterleben. In meinem Kopf und Herzen, auf Plakaten und in vielen Hommages und vor allem auf der Bühne. Hoffen wir, daß Marlene Marlene Dietrich erreicht.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Sander – bitte!

Sander (SPD): Ich gebe meine Rede zu Protokoll.

- (B) Marlene Dietrich zu ehren, ist in der Tat eine Aufgabe, der sich die Stadt, in der sie gelebt und gearbeitet hat, unterziehen muß. Manche haben es schwer, sich an diesen Gedanken zu gewöhnen, gilt doch oft der oder die, die ihr Land verlassen, als vaterlandslos, als verräterisch – vor allem bei denen, die den dunklen Zeiten der deutschen Geschichte hinterhertrauern. Und auch gerade deswegen ist die Ehrung der Dietrich, die Erinnerung an sie für die Bürger unserer Stadt, für unsere Stadt von Bedeutung.

Den Vorschlag allerdings, einer Verstorbenen die Ehrenbürgerwürde zu verleihen, halten wir für fehlgeleitet. Das auch deswegen, weil alle Versuche der Senate Schütz, Stobbe und Momper, ihr die Würde zu verleihen, gescheitert sind, und das aus Gründen, die die Gründe der Marlene Dietrich waren.

Eine solche Ehrung wäre eine rein formale, eine formale Ehre der Anerkennung der verstorbenen großen Schauspielerin, die – so fürchte ich – relativ schnell vergessen ist. Wer kennt denn die lange Liste der Ehrenbürger wirklich?

Wichtiger und angemessener ist eine Ehrung, die im Bewußtsein der Menschen bleibt. Dafür ist der Erwerb des Nachlasses durch das Land Berlin geeignet, der der Öffentlichkeit alsbald zugänglich gemacht werden muß. Wir erwarten vom Senat, daß er die Verhandlungen zu einem guten Abschluß bringt. Ich denke, daß die Benennung eines repräsentativen Platzes oder einer Straße ein weiterer angemessener Vorschlag ist.

Ich bitte die Bezirke, darüber möglichst rasch nachzudenken und Vorschläge zu unterbreiten.

Aber ich möchte eine Anregung geben, die – soweit ich sehe – bisher nicht vorgetragen worden ist. Ich rege an, daß die Akademie der Künste alle zwei Jahre einen Marlene-Dietrich-Preis verleiht, und zwar an eine Darstellerin aus dem Bereich Film oder Schauspiel, die an das Werk der Dietrich und ihre konsequente antifaschistische Haltung erinnert. Ich bitte die Akademie und ihre zuständigen Abteilungen Film/Medien und darstellende Kunst, diesen Vorschlag sorgsam zu prüfen.

Diese Form des Erinnerns hat nichts von einem Ritual an sich, sondern sie kann lebendig und wirkungsvoll sein.

(C)

Präsidentin Dr. Laurien: Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer lehnt ihn ab? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfdn. Nrn. 31 bis 34 sind durch die Konsensliste erledigt.

[35]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 35, Drucksache 12/2423:

Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über Entzug des Vertrauens betr. die Senatorin für Justiz

Das Wort hat Frau Künast!

Frau Künast (Bü 90/Grüne): Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Wir haben den Antrag gestellt, der Senatorin für Justiz das Vertrauen zu entziehen. Wir stützen diesen Antrag im wesentlichen auf zwei Gründe: Der eine ist die **Irreführung** – zumindest die Irreführung – **des Parlaments** und die **öffentliche Lüge**. Der andere Grund ist die Art und Weise der **Kritik an der Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs** und die damit verbundene unzumutbare Überschreitung der **Gewaltenteilung**.

[Unruhe]

Zu dem ersten Punkt – der Irreführung und der Lüge: Frau Limbach hat im Rahmen der Spontanen Fragestunde am 21. Januar hier im Plenum geäußert, sie würde für sich gegenwärtig keinen rechtlichen Ansatzpunkt sehen, dem Generalstaatsanwalt die kritische Stellungnahme zum Berliner Verfassungsgerichtshof zu verbieten. Ich will Sie, Frau Limbach, ganz ausdrücklich nicht mit der Person Heckelmann vergleichen.

(D)

[Beifall des Abg. Dr. Köppl (Bü 90/Grüne) –

Fechner (SPD): Aber ein bißchen tun Sie es schon!]

aber es erinnert mich an einen Vorgang um Herrn Heckelmann, als es um ein Papier an der Freien Universität ging.

[Gram (CDU): Es geht hier um Frau Limbach!]

und Herr Heckelmann, der dieses Papier verfaßt hatte, die Chuzpe besaß, sein eigener Untersuchungsführer zu sein. Daran erinnert mich dieser von Ihnen formulierte Satz.

[Anhaltende Unruhe]

Sie haben dann erst aufgrund einer Pressemitteilung im „Tagespiegel“ vom 25. Januar den Mut gehabt, zu sagen, daß Sie bei diesem Papier Formulierungshilfe geleistet hätten, und – als dritte Stufe – erst am 28. Januar 1993 zugegeben, daß eine Formulierungshilfe offensichtlich auch heißen kann, daß damit eine neue Erklärung entsteht.

Präsidentin Dr. Laurien: Einen Augenblick, liebe Frau Künast! – Meine Damen und Herren, darf ich diejenigen bitten, die so laute Gespräche führen, entweder die Stimme zu mäßigen oder das Gespräch vor der Tür fortzusetzen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS –

Steffel (CDU): Das ist ein langweiliger Antrag!

Völlig irrelevant!]

Frau Künast, Sie haben das Wort!

Frau Künast (Bü 90/Grüne): Das heißt, Sie haben eine Woche gebraucht, um der Wahrheit näherzutreten.

[Schütze (CDU): Sie finden nie die Wahrheit!]

Frau Künast

- (A) gegenüber der Öffentlichkeit, gegenüber dem Parlament. Man kann das nicht als Fauxpas bezeichnen, man kann auch nicht sagen – wie Sie es selbst getan haben –, man habe Sie „kalt erwischt“ bei dieser Frage, denn eine Woche lang, Frau Limbach, kann sich keine Justizsenatorin kalt erwischen lassen.

Zum zweiten Punkt – dem Inhalt Ihrer Erklärung – müssen wir sagen, daß die in der Presseerklärung formulierte Kritik nicht nur ungehörig ist, sie zeugt auch von einer geringen Achtung vor dem höchsten Berliner Gericht, und ihresgleichen findet sich bundesweit nicht. Sie, Frau Limbach, haben behauptet, es sei nur um die Zurückweisung der Kritik an der Berliner Staatsanwaltschaft gegangen. Das – muß ich ausdrücklich sagen – wäre recht und billig. Eine Justizsenatorin hat das Recht, eine andere Meinung zu haben und diese auch öffentlich zu äußern, aber nicht in der Art und Weise. Sie haben für die Gerichtspräsidenten mit erklärt, obwohl die Gerichtspräsidenten ausdrücklich als Oberhaupt unabhängiger Gerichte gesagt haben, daß sie nichts erklären wollten, und Sie haben die Erklärung von Herrn Neumann noch verschärft. Was ist „Zurückweisung“, wie Frau Limbach sie versteht? – Ein Zitat aus der Erklärung, mit der sie die Kritik an der Staatsanwaltschaft nur zurückweisen wollte:

Es ist nicht nachvollziehbar, warum der Verfassungsgerichtshof in Kenntnis des für den 14. Januar angesetzten Anhörungs- und Hauptverhandlungstermins meinte, über die bereits am 29. Dezember eingelegte Verfassungsbeschwerde des Angeklagten Honecker unbedingt schon am 12. Januar in der Hauptsache entscheiden zu müssen.

Frau Limbach, das ist keine Zurückweisung von Kritik an der Staatsanwaltschaft, sondern eine Einmischung in den Terminplan des Verfassungsgerichtshofs und eine Aufforderung an den Verfassungsgerichtshof, die Termine willkürlich nach Ansehen des Angeklagten zu setzen.

[Beifall des Abg. Wieland (Bü 90/Grüne)]

- (B) Wir haben von Ihnen nur die Erklärung gehört, Sie hätten einen Fehler gemacht. Sie haben als Fehler nur eines bezeichnet: Daß sie früher hätten zugeben sollen, daß tatsächlich eine gänzlich neue Erklärung von Ihnen entstanden ist. Sie haben nur bedauert, daß Sie den Generalstaatsanwalt nicht stärker unterstützt haben.

Präsidentin Dr. Laurien: Liebe Frau Künast! Das Lämpchen leuchtet schon eine Weile rot!

Frau Künast (Bü 90/Grüne): Ich sage meinen letzten Satz. Die Weile war sehr kurz, zumindest bei mir, Frau Präsidentin!

Das Wichtigste haben Sie bis heute noch nicht erklärt. Es geht nämlich darum: Würden Sie genau dieses Verhalten wieder zeigen, würden Sie genau diese maßlose, die verfassungsgemäße Zumutbarkeit überschreitende Erklärung wieder abgeben? – Dazu haben Sie bis heute beharrlich geschwiegen, und das löst unser Mißtrauen aus. Und aus diesem Grund stellen wir diesen Antrag!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Werner hat als nächster Redner das Wort!

Werner (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Künast! Ich kann mich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß Sie versuchen wollen, aus den zugegebenermaßen sehr unbefriedigenden Umständen der Honecker-Entlassung doch noch irgendwo politisches Kapital zu schlagen. Aber lassen Sie mich vorab sagen: Wir meinen, daß die Punkte, die Sie vorgetragen haben, etwas zu konstruiert sind; für ein Mißtrauensvotum wird es wohl nicht ausreichen.

Ich betone ausdrücklich – und ich will Frau Limbach auch gar nicht über Gebühr in Schutz nehmen,

[Fechner (SPD): Angebracht wäre es schon!]

wir hatten da manche Kritik und halten manches, das gelaufen ist, für etwas unbefriedigend –, der Maßstab für die Beurteilung eines solchen Mißtrauensantrags kann eigentlich nur sein, daß es die von Ihnen erhobenen Vorwürfe rechtfertigen, Frau Limbach das Vertrauen zu entziehen.

Ich will deshalb auf die von Ihnen vorgetragenen Punkte im einzelnen kurz eingehen: Bei nüchterner Betrachtung, und so, wie Sie es auch dargestellt haben, handelt es sich im Grunde genommen um zwei Komplexe, die Sie ihr vorwerfen. Das eine ist der Komplex der **Formulierungshilfe**; Frau Limbach hat dazu im Ausschuß gesagt, daß sie dem Generalstaatsanwalt beim „Rüberbringen“ seines Anliegens helfen wollte,

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Das ist ihr ja gelungen!]

und zwar bei dem Anliegen, sich schützend vor die Staatsanwälte und vor die Gerichte zu stellen. Ob das nun besonders geschickt war, mag dahingestellt sein, aber jedenfalls ist es verständlich, daß sich ein Behördenleiter vor seine Leute stellt. Ja – wir erwarten das sogar.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es ist auch nachvollziehbar, wenn sich der Generalstaatsanwalt gegen die Aussage wehren will, es wären nicht einmal grundgesetzliche Erwägungen angestellt worden – in diesem Fall die der Menschenwürde –, und man kann die Verärgerung über diese Aussage durchaus verstehen, denn – und hier möchte zitieren, was der Generalstaatsanwalt im Rechtsausschuß gesagt hat – er führte aus:

Ich bin jetzt über 20 Jahre Staatsanwalt und habe in meinem ganzen staatsanwaltlichen Dasein noch nicht ein einziges Verfahren erlebt, in dem einem Angeklagten eine solche Fürsorge seitens der Justiz gewährt worden ist wie dem Angeklagten Honecker.

Da kann man sich schon vorstellen, wie ärgerlich es ist, wenn man hinterher so etwas reingewürgt bekommt. Das ist zumindest nachvollziehbar, auch wenn es in dem einen oder anderen Punkt nicht ganz geschickt war.

Der Generalstaatsanwalt hat auch das Recht, sich vor seine Mitarbeiter zu stellen,

[Beifall des Abg. Gram (CDU)]

und es ist verfassungsrechtlich nicht zu beanstanden, daß ein Generalstaatsanwalt eine Gerichtsentscheidung kritisiert. Das kommt in jeder Fachzeitschrift ständig vor, und damit muß man dann auch leben können. Insoweit kann also auch die Formulierungshilfe dabei letztlich verfassungsrechtlich nicht zu beanstanden sein, denn – und das leitet zum zweiten Komplex über, den Sie hier vorgetragen haben – der Generalstaatsanwalt hat ja im Rechtsausschuß dargelegt, daß er die Erklärung nach wie vor als seine eigene betrachtet.

[Gram (CDU): Eben! Darauf kommt es an!]

Und ich kann in dieser Erklärung im übrigen auch beim besten Willen keine Herabwürdigung des Verfassungsgerichtshofs erkennen – das tut mir leid!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Anders Finkelnburg!]

Ich komme also zum zweiten Komplex. Der Vorwurf an die Justizsenatorin, das **Parlament** belogen zu haben, wiegt natürlich schwer.

[Dr. Lange (FDP): Genau!]

Sie sagen, Frau Limbach habe unrichtige Angaben über den Urheber der Erklärung gemacht. Aber da der Generalstaatsanwalt selbst gesagt hat, er betrachte die Erklärung als seine eigene, so ist er natürlich auch der Urheber.

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Die Frage ist nicht, wie jemand fühlt, sondern wer entschieden hat!]

Ich habe trotzdem im Plenarprotokoll sorgfältig nachgelesen, was Frau Limbach damals hier gesagt hat. Und sie hat in der Tat etwas undeutlich – wenn ich so sagen darf – und geschickt formuliert; ausdrücklich Falsches hat sie hier nicht gesagt.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das ist ein Witz!]

Werner

- (A) Von der Formulierungshilfe hat sie zwar nicht gesprochen, und den Generalstaatsanwalt hat sie auch ein bißchen im Regen stehen lassen, aber diese Bewertung hat sie dann im Ausschuß weitgehend eingeräumt. Es bleibt etwas von einem schalen Beigeschmack zurück, aber diesen letztlich wenig bedeutsamen Vorgang,

[Biederbick (FDP): Dem Parlament die Unwahrheit zu sagen, ist doch wohl ein bedeutsamer Vorgang!]

der auf zwei Sitzungen im Rechtsausschuß ausführlich und unter öffentlicher Beteiligung erörtert worden ist, nun zum Anlaß für einen Mißtrauensantrag zu nehmen, ist meines Erachtens unangemessen. Und letztlich ist das, was hier von der AL vorgetragen wurde, auch dürrig. Wir werden den Antrag daher ablehnen! – Vielen Dank!

[Steffel (CDU): Bravo! – Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Dr. Zötl für die PDS!

Dr. Zötl (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion der PDS unterstützt diesen Antrag, der Senatorin für Justiz das Vertrauen zu entziehen.

[Gram (CDU): Das haben wir uns gedacht!]

Für uns gibt es dafür drei Gründe. Erstens: Frau Limbach hat sich mit ihrer ganzen politischen Autorität generell dafür eingesetzt, politische Verantwortung in der DDR juristisch zu ahnden. Dieses Konzept ist gescheitert,

[Unruhe – Steffel (CDU): Sie hat doch Honi freigelassen!]

und im Prinzip – seien Sie ehrlich zu sich selbst, meine Damen und Herren! –, weil sich das Konzept als untauglich erwiesen hat.

[Zuruf von rechts: Welches Konzept?]

- (B) – Hören Sie hin, dann wüßten Sie es! – Zugleich stellt sich die Welt immer mehr die Frage, warum die Bundesrepublik sich – wenn es schon sein muß, eine juristische Abwicklung einer politischen Verantwortung vorzunehmen – nicht dafür einsetzt, dies vor einem internationalen Gerichtshof durchzuführen.

[Anhaltende Unruhe –

Zuruf der Frau Abg. Detering (Bü 90/Grüne)]

Weltweit und in Deutschland schließen sich immer mehr diesem Gedanken an. Frau Limbach wollte das Provinzgericht.

[Zurufe von CDU und Bü 90/Grüne: Aufhören! – Liepelt (CDU): SED-Bonze!]

Ihre Auffassung zur Art und Weise von Prozessen und zur Handlungsweise hat sie mit ihrem politischen Einfluß durchgesetzt.

[Unruhe und anhaltende Zurufe von Bü 90/Grüne und von der CDU]

Zweitens: Vor diesem Hintergrund betrachten wir es als Amtsmissbrauch, wenn Frau Limbach ihren gescheiterten und nach unserer Auffassung falschen Ansatz in eine **staatsanwaltschaftliche Stellungnahme** hineindrückt. Das ist eine grobe Verletzung der unabhängigen Justiz. Es ist eine ihr in ihrer politischen Funktion auch nicht ansatzweise zustehende Kritik am obersten Berliner Gerichtshof. Es ist ein Eingriff in das Wirken der Generalstaatsanwaltschaft.

Präsidentin Dr. Laurien: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Künast? – Hallo! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

[Gelächter von der CDU]

Dr. Zötl (PDS): Nein. Ich habe nur 5 Minuten. – Es wirft die Frage auf, wie unabhängig die Generalstaatsanwaltschaft auch in anderen Fragen ist.

Drittens: Frau Limbach hat das Prinzip der **Gewaltenteilung** noch auf eine weitere Weise gravierend verletzt, es wurde schon detailliert nachgewiesen. Sie hat das **Parlament** und parlamen-

tarische Gremien alles in allem **belogen**. Wir sind es zwar gewöhnt, von der Exekutive in einem hohen Maße vergewaltigt zu werden,

[Aufhören!, Gelächter und Ohrufe von der CDU, der SPD, von Bü 90/Grüne und von der FDP]

aber hier liegt ein exemplarischer Fall vor, und dieser Fall ist nicht hinnehmbar, auch wenn Sie herumtoben. – Danke!

[Steffel (CDU): Sie Opfer! – Ohrufe und Aufhören! von der CDU, der SPD, von Bü 90/Grüne und von der FDP – Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die SPD-Fraktion hat Herr Fechner das Wort. Meine Damen und Herren, ich gestehe, daß es einem hier manchmal schwerfällt, die gebotene Neutralität zu bewahren. – Sie haben das Wort!

Fechner (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die bisherige Debatte zeigt deutlich, daß der Sachverhalt aufgeklärt ist. Jetzt geht es darum, diesen Sachverhalt zu bewerten. Die hier von der Fraktion Bündnis 90/Grüne vorgenommene Bewertung in Form eines Mißtrauensantrags muß man gewichten.

Ich betone, daß die Vorgänge auch in der Fraktion der SPD nicht unbeträchtliche Irritationen hervorgerufen haben. Ich, der ich mit diesem Haus gemeinsam das erste Verfassungsgericht des Landes Berlin mit eingesetzt habe, habe auch persönlich mit der Handlungsweise der Senatorin einige Schwierigkeiten gehabt. Aber man muß auch die Gesamtheit dieses Vorgangs bewerten. Es ist auch zu bewerten, daß es nicht verboten ist – denn so heilig und autoritär ist gerade die Fraktion Bündnis 90 nicht –,

[Wieland (Bü 90/Grüne): Nein!]

ein Verfassungsgericht zu kritisieren.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Aber nicht so zurückhaltend wie die Justizsenatorin!]

Es ist nicht unehrenhaft, die eigene Gerichtsbarkeit vor Mißdeutungen zu schützen. Das war auch als Motiv vorhanden.

Was bleibt, ist das, was auch in Ihrem Antrag genannt wird und was mit dem Wort „Formulierungshilfe“ zu umschreiben ist. Der Antrag enthält einige Formulierungen, denen ich mich nicht anschließen kann, doch beschreibt er den Sachverhalt ansonsten sicher zutreffend. Dieser Sachstand muß nun einer Bewertung unterzogen werden.

Trotz dieses bedenklichen Mißgriffs eines Senatsmitglieds möchte ich noch einmal daran erinnern, daß es unter diesem Senat und der Federführung dieser Senatorin gelungen ist, den Aufbau einer **demokratischen Gerichtsbarkeit im Ostteil** der Stadt entscheidend zu befördern.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich erinnere an die Erfolge bei der Bearbeitung der Regierungskriminalität. Die Zeit erlaubt mir nicht, auf die Schwierigkeiten einzugehen, die uns gerade durch die Verweigerungen der anderen Bundesländer entstanden sind. Dies macht das Engagement im besonderen Maße deutlich. Ich möchte, da es den Respekt dieser Senatorin noch einmal verdeutlicht, an den sogenannten Fall Jung erinnern. Gerade an diesem Fall hat die Senatorin deutlich gemacht, welchen Respekt sie vor Entscheidungen demokratisch gewählter Gremien besitzt.

[Beifall bei der SPD]

Ich bitte Sie, in diesem Zusammenhang das, was sicher nicht zu begrüßen ist, ernsthaft zu bewerten. Da ich weiß, daß es auch in der Fraktion Bündnis 90/Grüne unterschiedliche Haltungen zur Frage gibt, ob man diesen Vorgang mit einem Mißtrauensantrag beantworten soll, bitte ich zu prüfen, ob man diese Bewertung wirklich vornehmen will, da ein solcher Antrag, wenn er erfolgreich ist, zum Rücktritt der Senatorin führt. Ich kenne zahlreiche Handlungen von Senatoren, von denen ich mir ein ebenso offe-

Fechner

- (A) nes Bekenntnis zu diesen Fehlern vor einem parlamentarischen Gremium wünschte, wie es in diesem Fall die Senatorin vor dem Rechtsausschuß geleistet hat. Auch das gehört zur Bewertung dieses Falls.

[Beifall bei der SPD]

In diesem Sinn bitte ich das Haus, sich das Stimmverhalten genau zu überlegen und abzuwägen, ob das Verhalten der Senatorin wirklich einen Mißtrauensantrag wert ist. Für meine Fraktion kann ich sagen, wir werden ihn ablehnen.

Lassen Sie mich noch ein letztes Argument anführen. Es ist im Vergleich zu dem, was ich bereits sagte, sicherlich von untergeordneter Natur: Ich gönne eine Pressezeile „Honecker stürzt Berliner Senatorin“ weder dem sich in Chile befindlichen Honecker noch den SED-Anhängern, die daran vielleicht ihre stille Freude hätten. – Ich danke!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die FDP Herr Lange bitte!

Dr. Lange (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für die FDP ist die Haltung zu dieser Justizsenatorin eigentlich bereits ab dem ersten Tag ihrer Amtszeit während der rot-grünen Koalition klar. Unser Vertrauen hat Frau Limbach nie gehabt. Wir haben bereits mehrfach die Mißbilligung ihrer Amtsführung beantragt und mehrfach die Übernahme politischer Verantwortung für Versäumnisse in ihrer Behörde angemahnt. Das ist der Auslöser für diesen Mißtrauensantrag. Es ist damit nur ein weiterer Stein einer Lawine von Steinen des Anstoßes, den die Justizverwaltung in dieser und der vorangegangenen Legislaturperiode geliefert hat.

Frau Senatorin Limbach, es geht hier nicht darum, ob die Kritik am Verfassungsgericht zutreffend war oder nicht. Gegenstand des Mißtrauens ist auch nicht die Behandlung des Falles Honecker durch die Berliner Gerichte. Nein – hier geht es ausschließlich darum, wie die Senatorin für Justiz ihre eigene Kritik an einer Gerichtsentscheidung sowohl gegenüber der rechtsprechenden Gewalt wie auch der gesetzgebenden Gewalt vertuscht hat. Erst nachdem andere Erkenntnisse sie dazu gezwungen haben hat sie dies in kleinen Bruchstücken öffentlich eingeräumt.

[Beifall der Frau Abg. von Braun (FDP)]

Die **Kritik an der Judikative** unterliegt in einem vom Prinzip der Gewaltenteilung in unserem Land geprägten demokratischen Rechtsstaat sehr engen Grenzen. Dies gilt an erster Stelle für die Legislative, doch, Herr Kollege Gram, nicht weniger für die Exekutive. Dort gilt dies insbesondere dann, wenn ausgerechnet die Spitze einer Justizverwaltung die ihr unmittelbar zugeordnete Gerichtsbarkeit attackiert. Einem Staatsanwalt ist es sicherlich nicht berufsfremd, gerichtliche Entscheidungen kritisch zu hinterfragen, das gehört zu seinem Berufsbild. Wenn aber eine Justizsenatorin einem Generalstaatsanwalt vorschreibt, wie diese Kritik zu formulieren ist, dann ist dies eine unzulässige Einflußnahme auf die Dritte Gewalt.

[Gram (CDU): Quatsch!]

Und wenn dann noch gegenüber der Öffentlichkeit, Herr Kollege Gram, und dem Parlament nur unter Vorhaltung der Fakten eingeräumt wird, wie man sich tatsächlich verhalten hat, dann ist dies zusätzlich eine Verletzung der Rechenschafts- und Offenbarungspflicht gegenüber dem Parlament.

[Frau Holzhüter (SPD): Über so etwas unterhalten Sie sich einmal mit Herrn Lambsdorff!]

Wer so gegen verfassungsrechtliche Prinzipien verstößt, der sollte die politischen Konsequenzen ziehen, insbesondere wenn es sich um das Amt des Justizsenators handelt, von dem man eben einen besonders sensiblen Umgang mit den rechtlichen Prinzipien erwarten darf.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das haben Sie nicht richtig verstanden!]

Es geht nicht an, daß dieses Amt mit dem Schatten der parteilichen Einflußnahme belastet ist. Deshalb werden wir diesem Antrag zustimmen, und, Frau Senatorin, ich füge hinzu: Für uns ist dies kein Einzelfall. Nach unserer Auffassung ist Ihre Amtsführung bis heute noch nie von dem Interesse geprägt gewesen, Licht in eine Serie von befremdlichen Entscheidungen dieser und der vergangenen Legislaturperiode zu bringen oder gar politische Verantwortung für Fehlleistungen in Ihrem Bereich zu übernehmen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an die unerträgliche Serie von Ausbrüchen aus den Berliner Vollzugsanstalten.

[Gram (CDU): Daran erinnert er allerdings zu Recht!]

Seitdem spricht Herr Landowsky ja auch von dem „Sicherheitsrisiko Limbach“.

Ich komme zum Schluß: Frau Senatorin, ich hätte mir gewünscht, Sie hätten ihren Untergebenen auch in anderen Situationen Mut zu öffentlichen Erklärungen, zur Kritik an wem auch immer gemacht. Öffentliche Kritik ist nicht nur dann zugelassen, wenn Ihnen solche Kritik ins Konzept paßt, sondern auch dann, wenn Ihnen selbst eine Äußerung eines Untergebenen zur Kritik gereicht. In solchen Fällen – so beklagen aber die Mitarbeiter der Justiz, und das wissen Sie auch – wird ihnen jedoch in der Regel ein Maulkorb verpaßt bis hin zur Androhung disziplinarischer Maßnahmen.

Letzter Satz: Glauben Sie mir

[Momper (SPD): Nein!]

– das müssen Sie mir glauben. Herr Kollege Momper –, wir Liberalen haben mit der Übernahme politischer Verantwortung gerade im Berliner Justizbereich einschlägige Erfahrungen.

[Frau Brinckmeier (SPD): Das stimmt!]

und liberale Justizsenatoren haben diese Position immer unter Beachtung der Würde des Amtes und mit Respekt gegenüber dem Parlament ausgefüllt und gewußt, wann man die politischen Konsequenzen zu ziehen hat. FDP-Senatoren sind dann zurückgetreten, und – das füge ich hinzu – auch bei weit geringeren Anlässen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Auch über diesen Antrag werden wir am 11. März 1993 – dann als Tagesordnungspunkt 3 – abstimmen.

Die lfdn. Nrn. 36 und 37 sind durch die Konsensliste erledigt.

[38]

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 38, Drucksache 12/2426:

Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Förderung der Israelitischen Synagogengemeinde (Adass Jisroel) zu Berlin

Hier ist mir mitgeteilt worden, daß kein Redebedarf besteht; wir können also gleich über die Überweisung an den Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten und an den Hauptausschuß abstimmen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das so beschlossen.

Die lfdn. Nrn. 39 und 40 sind durch die Konsensliste erledigt.

Präsidentin Dr. Laurien

(A) [41]

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 41, Drucksache 12/2438:

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über den Ausbau bzw. die sofortige Komplettierung nur teilvorhandener Straßenverbindungen der Bezirke Weißensee und Hohenschönhausen mit der Innenstadt

Frau Dr. Löttsch!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin sicher niemand, der den Begriff „Skandal“ inflationär verwendet.

[Steffel (CDU): Die gescheiterte Vorsitzende! –

Frau von Braun (FDP): Das ist unfair! –

Gram (CDU): Er meinte: die gescheiterte Vorsitzende! –

Frau von Braun (FDP): Nein: die gescheiterte Fraktion!]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren, Frau Löttsch hat das Wort!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Vielen Dank! – Was uns hier als harmloser Antrag untergejubelt werden soll, ist mit dem Begriff „Skandal“ allerdings relativ milde umschrieben. Ein Blick auf den Stadtplan zeigt: Die Verbindung von Hansastraße und Arthur-Becker-Straße geht quer über den jüdischen Friedhof in Weißensee, den größten jüdischen Friedhof Europas! Daß diese Schneise nicht mit Gräbern belegt ist, weil sie seit den 20er Jahren der Stadt Berlin gehört, ist mir auch bekannt, ändert aber nichts an der Ungeheuerlichkeit des Vorgangs. Oder liegt es zu Zeiten von immer mehr erstarkendem Rechtsradikalismus im Trend, jüdische Friedhöfe zu schänden?

[Unruhe]

Sie werden mir entgegenhalten, daß in der Begründung des Antrags schließlich der Satz steht, daß es auch unter südlicher Umgehung des jüdischen Friedhofs Weißensee vorstellbar sei. Ein Blick auf den Stadtplan allerdings zeigt, daß es sich hier um einen reinen Alibisatz handelt. Oder war etwa nördliche Umgehung gemeint? Hier müßten dann große Wohngebiete abgerissen werden!

[Anhaltende Unruhe]

Daß Sie mit den politischen Richtungen Schwierigkeiten haben, wußten wir ja schon; daß Sie neuerdings aber auch die Himmelsrichtungen verwechseln, ist eine neue Variante.

Der beschriebene Straßenzug ist Teil der großen **Ost-West-Achse**. Wie Sie wissen, gab es bereits im Dritten Reich Pläne, diese auszubauen, und Hitlers Hofarchitekt Albert Speer hatte geplant, in der Mitte dieser Achse, wo die Siegessäule steht, eine riesige Kuppelhalle als Reichsfesthalle zu errichten. Aber selbst die Nazis schreckten vor der Ausführung dieses Projektes zurück. Und nun wollen Landowsky und Staffelt das nachholen?

[Frau Stötzer (SPD): Das sind ja Unterstellungen!]

– Das sind überhaupt keine Unterstellungen; das ist genau der Antragstext; gucken Sie ihn sich doch an, und werfen Sie einen Blick auf den Stadtplan; dann wissen Sie, das es keine Unterstellung ist.

[Beifall bei der PDS – Frau Stötzer (SPD): Äh!]

Sie wissen alle, daß es sich hier um den größten jüdischen Friedhof in Europa handelt, der 1880 angelegt wurde, der eine besondere Bedeutung hat, nicht nur, weil es der größte jüdische Friedhof ist, sondern auch, weil er in der Zeit des Faschismus Zufluchtsort für viele Gehetzte und Keimzelle für das Wiedererstehen der Jüdischen Gemeinde in Berlin war.

[Beifall bei der PDS]

Ich glaube, es gibt für Sie überhaupt keine Alternative, als diesen Antrag zurückzuziehen und sich gründlich zu schämen.

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die SPD Frau Stötzer!

Frau Stötzer (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich gebe meine Rede zu Protokoll, möchte aber voller Empörung den Beitrag der PDS zurückweisen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –

Pewestorf (PDS): Wenn Sie nur wüßten, wovon Sie reden! –

Frau Stötzer (SPD): Ach, hören Sie doch auf!]

Die Verkehrsanbindung der nordöstlichen Bezirke an den Innenstadtbereich ist völlig unzureichend. Das betrifft sowohl den Individualverkehr, aber auch in ganz besonderem Maße den ÖPNV. Zwei Drittel aller Ost-Berliner leben in den Plattensiedlungen Marzahn, Hohenschönhausen und Hellersdorf. Aus diesen Schlafstätten fahren täglich im Berufsverkehr Hunderttausende in Richtung Innenstadt in überfüllten Bahnen und Bussen, in verstopften Straßen. Der vorliegende Antrag hat die völlig unzureichende Verkehrsanbindung der Bezirke Weißensee und Hohenschönhausen an den Innenstadtbereich zum Inhalt.

In Hohenschönhausen wurden auf der grünen Wiese Plattenbauten für 80 000 Einwohner errichtet, ohne für eine ausreichende Verkehrsanbindung zu sorgen. In den Stadtteilen Blankenburg, Karow und Buch sollen in den nächsten Jahren große Wohnungsbauvorhaben realisiert werden. Es wird also zusätzlicher Verkehr auch noch durch das Baugeschehen ebenso wie durch die künftigen Bewohner entstehen.

Die beiden direkten Straßenverbindungen zum Innenstadtbereich, die Berliner Allee in Weißensee und die Konrad-Wolf-Straße in Hohenschönhausen sind verkehrlich überlastet und wohl nicht auszubauen. Auch die Straßenbahnen stehen häufig im Stau, so daß hier von einem attraktiven ÖPNV nicht die Rede sein kann, man muß wohl eher von einer „Tuckel-Tram“ reden.

Nun wird niemand in diesem hohen Hause für eine Trassenführung über den jüdischen Friedhof eintreten. Erfurcht und Respekt vor den Toten gebieten uns, andere Verkehrsströmungen zu finden. Eine südliche Umfahrung des Friedhofs wäre denkbar. Es wäre auch zu prüfen, ob Richtungsverkehr durch Meyerbeer- und Bizetstraße geleitet werden könnten. Eine schnelle Realisierung einer Komplettierung dieser Straßenverbindung hat höchste Priorität!

Hauptstadtplanung und Verkehrsplanung für den Innenstadtbereich binden in den zuständigen Senatsbereichen große Kapazitäten. Die Stadtrandbezirke werden – nach meiner Auffassung – eher stiefmütterlich behandelt. Es tut sich in diesen Bereichen viel zu wenig.

Die SPD-Fraktion fordert den Senat dringend auf, das längst überfällige Verkehrskonzept für den Nordosten Berlins vorzulegen.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Cramer. – Nein? – Dann Herr Dr. Müller!

Dr. Müller (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn uns von Frau Löttsch aus der Partei der fröhlichen Unschuld und der angestregten Gedächtnislosigkeit – ich muß das einmal wiederholen – immer wieder vorgeworfen wird, daß wir den jüdischen Friedhof tangieren oder gar zerstören wollten, so muß ich das zurückweisen. Wir wollen den Friedhof nicht

Dr. Müller

- (A) angehen – darum geht es doch überhaupt nicht. Aber wie hat denn Ihre Vorgängerpartei den Invalidenfriedhof mit dem Mauerbau hinterlassen? So wollen wir doch einmal fragen, wenn Sie dieses Thema schon anschneiden!

[Sehr starker Beifall bei der CDU und der SPD –
Erregter Widerspruch bei der PDS]

Und wie sind Sie mit den Friedhöfen an der Bernauer Straße umgegangen? –

[Nix (CDU): PDS auf den Friedhof!]

Das ist aber nicht unser Thema.

Präsidentin Dr. Laurien: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Pewestorf?

Dr. Müller (CDU): Nein! Herr Pewestorf, wir können uns draußen über diese Frage unterhalten. – Es geht hier darum, daß die Straßen – und zwar die Berliner Allee in Weißensee und die Berliner Straße in Hohenschönhausen – total überlastet sind und der Verkehr an den Stadtring herangeführt werden muß. Und dazu müssen wir eine Achse, wie sie als Stummel –

Präsidentin Dr. Laurien: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lehmann?

Dr. Müller (CDU): Nein, wir haben wenig Zeit! – Also muß man eine solche Straße in das vorhandene Straßensystem vernünftig einbinden – möglicherweise auch unter südlicher Umgehung dieses Friedhofs. Und die letzte Frage – woraus nämlich das Problem entstanden ist: In Hohenschönhausen sind für eine Viertelmillion Menschen Betonsilos hingesetzt worden ohne eine vernünftige Anbindung an die Straße, und zwar in den Jahren vor unserer politischen Verantwortung. – Ich danke für Ihre Geduld!

- (B) [Starker Beifall und Bravo! bei der CDU und der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die FDP Herr Kammholz!

Kammholz (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag ist eine Vermischung von wichtigen Problemen.

[Unruhe]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, bei einem Thema, das uns betrifft, zuzuhören!

Kammholz (FDP): Sicherlich gibt es dort ein Verkehrsproblem. Aber wer – wie die große Koalition – formuliert, die Verkehrslösung sei auch unter Umgehung des jüdischen Friedhofs vorstellbar, der setzt sich natürlich einem Mißverständnis aus. Wenn hier gesagt worden wäre, die Verkehrslösung sei nur unter Umgehung des jüdischen Friedhofs denkbar, dann wären wir alle einverstanden. Aber wer so formuliert, der formuliert mißverständlich!

[Beifall bei der FDP und der PDS]

Und wer dann noch formuliert, daß es auch denkbar sei, den jüdischen Friedhof südlich zu umgehen, der kommt der Trasse der Konrad-Wolf-Straße schon sehr nahe, die er eigentlich entlasten will. Dann macht das keinen Sinn mehr, und dann liegt es um so näher, diesen Antrag in einer Art und Weise zu interpretieren, wie wir ihn jedenfalls nicht verstehen wollen.

[Zuruf des Abg. Giesel (CDU)]

– Herr Giesel, ich nehme an, das ganze haben Sie formuliert. Passen Sie einmal auf, was Sie hier für einen Unsinn formuliert haben: Da steht oben „Über den Ausbau der Straßenverbindung der Bezirke Weißensee und Hohenschönhausen“, und unten steht, Sie möchten auch aus der Prenzlauer Allee eine leistungsfähige Trasse machen. Das ist Prenzlauer Berg und Pankow und etwas völlig anderes als das, was oben steht! So etwas von

Ahnungslosigkeit und Bedenkenlosigkeit in einem Antrag bezüglich eines sehr heiklen Punkts hätte ich eigentlich von Ihnen nicht erwartet!

[Beifall bei der FDP –

Hillenber (SPD): Sie haben überhaupt keine Ahnung!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Cramer hat das Wort!

Cramer (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich könnte jetzt über Verkehrsprobleme im allgemeinen und im besonderen reden.

[Zurufe und Beifall bei der CDU]

Ich könnte darauf hinweisen, daß dieser Straßenzug keine Probleme löst. Aber ich möchte mich mit dem auseinandersetzen, was Dr. Müller gesagt hat: Sie haben – völlig zu Recht – darauf hingewiesen, daß die SED den Invalidenfriedhof durch den Mauerbau zerstört hat. Das ist eine Kulturbarbarei sondergleichen gewesen. So weit unser Konsens. Aber aus dieser Kulturbarbarei den Anspruch zu entwickeln: Was die konnten, können wir schon längst,

[Empörte Zurufe bei der CDU]

und was die mit dem Invalidenfriedhof gemacht haben, das passiert jetzt mit dem jüdischen Friedhof – das weise ich in aller Schärfe zurück!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuß für Verkehr und Betriebe unter Zulaufung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit einstimmig überwiesen.

Die lfdn. Nrn. 42 bis 48 sind durch die Konsensliste erledigt. (D)

[49]

Wir kommen zu

Ild. Nr. 49, Drucksache 12/2452:

Antrag der Fraktion der PDS über Beschluß einer Erklärung des Berliner Abgeordnetenhauses zum überparteilichen Referendum für eine doppelte Staatsbürgerschaft

Frau Dörre, Ihre Wortmeldung liegt vor!

Frau Dörre (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eine Million Unterschriften werden für ein Referendum zur doppelten Staatsbürgerschaft benötigt. In der außerparlamentarischen und überparteilichen Initiative für dieses Referendum sieht die PDS einen wichtigen Beitrag zur Überwindung der Spaltung des Landes in deutsche Vollbürgerinnen und Vollbürger und „ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger“ minderen Rechts. Sie wissen, daß meine Fraktion bereits am 5. Juni 1991 eine parlamentarische Initiative zur **Neuregelung des Staatsbürgerschaftsbegriffs** im Grundgesetz gestartet hatte. Unser Antrag auf eine entsprechende Bundesratsinitiative wurde damals von einer satten Mehrheit in diesem Parlament abgelehnt. Nunmehr möchte auch die SPD eine solche Bundesratsinitiative. Ich kann Ihnen versichern, verehrte Kolleginnen und Kollegen aus der SPD: Meine Fraktion schmolzt nicht, weil Sie unseren Antrag damals abgelehnt haben. Wir werden Ihrem selbstverständlich zustimmen.

Natürlich wird eine Änderung des Staatsbürgerschaftsbegriffs, die doppelte Staatsbürgerschaft, die Probleme des Rassismus nicht lösen. Aber die Gewährung der doppelten Staatsbürgerschaft und der verbindliche Rechtsanspruch auf Einbürgerung gehören zu den grundlegenden Positionen der antirassistischen Bewegung. Wir hätten uns sehr gewünscht, daß man-

Frau Dörre

- (A) che von denjenigen, die jetzt so vehement für die doppelte Staatsbürgerschaft eintreten, auch so engagiert für den Erhalt des Artikels 16 eingetreten wären. Es ist sehr bedenklich, wenn eine Änderung des Staatsbürgerschaftsrechts gegen die Zustimmung zur Änderung des Asylrechts erkauf werden soll.

In Berlin leben 340 000 Einwohnerinnen und Einwohner, die keinen deutschen Paß haben, viele von ihnen schon in der zweiten und dritten Generation. Ein Einbürgerungsgesetz mit einem verbindlichen Rechtsanspruch, verbunden mit der Gewährung der doppelten Staatsbürgerschaft, ist längst überfällig. Deshalb wäre es ein sehr deutliches Zeichen, wenn gerade aus der Stadt Berlin recht viele Unterschriften für das Referendum zur doppelten Staatsbürgerschaft kämen. Viele hier im Haus – wie wir, so auch Kolleginnen und Kollegen aus der FDP, aus der SPD, vom Bündnis 90/Grüne(AL) – haben in diesem Saal schon sehr oft für die doppelte Staatsbürgerschaft gesprochen. Helfen Sie jetzt mit, eine außerparlamentarische Initiative zu unterstützen, damit daraus parlamentarische Konsequenzen erwachsen können! Stimmen Sie unserem Antrag zu, und ich bitte Sie sehr: Verweigern Sie sich nicht!

[Beifall bei der PDS – Frau Liebfeld (SPD): So plump war in den letzten Jahren in West-Berlin nicht einmal die SEW!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Gewalt hat als nächster das Wort!

Gewalt (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Dörre! Ich bitte Sie wirklich, das Abgeordnetenhaus von Berlin nicht mit der Volkskammer der alten DDR zu vergleichen, wo es vielleicht möglich war, Abgeordnete durch Mehrheitsbeschluß zu einer Unterschriftenleistung zu nötigen. Ich glaube, daß jedes Mitglied hier im Haus selbst in der Lage ist zu entscheiden, ob es irgendwo unterschreibt oder nicht!

- (B) [Beifall bei der CDU – Fechner (SPD): Im Zentralrat der FDJ war das aber anders!]

Ich und meine Fraktion jedenfalls werden weder Ihrem Antrag zustimmen noch diese Unterschriftenliste unterschreiben.

[Beifall bei der CDU]

Das Einbürgerungsrecht ist nicht das geeignete Thema, um mit billigen Kampagnen Stimmungen zu machen. Hier wird Wasser auf die Mühlen radikaler Befürworter, vor allem aber auch – und das sage ich besonders in Richtung auf die linke Seite dieses Hauses – auf die Mühlen radikaler Gegner gegossen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das ist eine Unverschämtheit! Sogar Ihr Herr Rommel hat unterschrieben!]

Ich bitte Sie daher, dieses ernste Thema mit Mäßigung und der Sache angemessener Sachlichkeit zu behandeln.

Zum Antrag von Bündnis 90/Grüne zu den **Artikeln 16 und 18 des Grundgesetzes:** Herr Kollege Koşan, Ihren Antrag haben Sie etwas zu früh aus der Schublade gezogen. So lange dem Bundesrat kein vom Bundestag verabschiedeter Gesetzentwurf zur Änderung des Grundgesetzes vorliegt, ist es etwas schwierig, über dessen Annahme zu entscheiden. Das kann weder in Bonn noch hier geschehen, wobei ich es ganz ausdrücklich bedaure, daß dieser Gesetzentwurf den Bundestag noch nicht passiert hat. Die Asylbewerberzahlen sind nach Bekanntwerden des Bonner Kompromisses – wie wir gestern im Ausländerausschuß gehört haben – in den letzten Monaten drastisch gestiegen. Wir hatten im Dezember 800, im Januar 1 200 und bereits in der ersten Februarhälfte etwa 1 100 Bewerber in Berlin. Angesichts dieser Zahlen ist es sträflicher Leichtsinn, die Grundgesetzänderung weiter zu verzögern, wie es Mitglieder der Fraktion der SPD auf Bundesebene tun. Sollte der dem Bundestag vorgelegte Antrag die erforderliche Mehrheit im Bundestag finden, wovon ich ausgehe, erwarten meine Fraktion und ich, daß der Senat diesem Gesetzentwurf zur Verfassungsänderung im

Bundestag seine Zustimmung gibt! Ich sage deutlich, daß ich keine Alternative zu dieser Zustimmung sehe, und erwarte daher, daß sie erfolgt! – Danke!

[Beifall bei der CDU – Frau Liebfeld (SPD): Wir haben eine Koalitionsvereinbarung!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Gewalt hat in einer erfreulich zeitsparenden Art auch zu Punkt 49 A gesprochen. Das steht selbstverständlich auch den anderen Rednern frei. Dann könnten wir beide Anträge nachher überweisen.

Herr Koşan, Sie sind der nächste!

Koşan (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieses Haus hat im letzten Jahr ein Programm verabschiedet, um Maßnahmen gegen Rechtsradikalismus besonders bei Jugendlichen zu ergreifen. Stellen Sie sich vor, daß ein türkischer Jugendlicher, der hier aufgewachsen oder geboren ist, an diesem Programm teilnimmt und eine Reise nach Frankreich machen möchte. Er darf dies nicht, weil er noch keine deutsche Staatsangehörigkeit und einen ausländischen Paß besitzt. Das zeigt die Defizite in dieser Gesellschaft auf, die behoben werden müssen. Ausländische Jugendliche und ausländische Mitbürger sollen nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts über kommunales Wahlrecht entweder eingebürgert werden oder weiterhin Schwierigkeiten haben. Sie haben Schwierigkeiten bei der Freizügigkeit innerhalb der EG-Staaten, Schwierigkeiten bei der Berufsausübung, auch noch zusätzlich Schwierigkeiten bei dem Schutz gegen Ausweisungen.

Bekanntlich können auch die Ausländer, die bei uns eine Aufenthaltserlaubnis haben, ausgewiesen werden. In Frankreich dagegen besteht ein Ausweisungsschutz. Deshalb müssen diese Menschen eingebürgert werden.

Als diese Menschen kommunales Wahlrecht verlangten, sagten wir ihnen, daß sie zunächst Deutsche werden müßten; als Deutsche hätten sie die gleichen Rechte. Jetzt, wo sie Deutsche werden wollen, machen wir ihnen Schwierigkeiten. Nicht nur wir bereiten Schwierigkeiten; sie haben diese auch von ihrem Status her.

Einige Ausländer können nicht ihre ursprüngliche Staatsbürgerschaft aufgeben. Menschen aus Persien können nicht eingebürgert werden, auch wenn sie hier über 10 Jahre leben, weil unsere Gesetze die Aufgabe der Staatsbürgerschaft verlangen. Die Lösung des Problems ist notwendig!

Das Problem ist nur mit Einführung der **doppelten Staatsbürgerschaft** zu lösen. Die Menschen, die deutsche Staatsbürger werden und ihre alte Staatsbürgerschaft aufgeben, sind dann in ihrer Heimat Ausländer. Wenn sie eine Reise machen, sind sie Fremde und unterliegen ausländerpolitischen Bestimmungen. Warum sollen diese Menschen ihrem Heimatland gegenüber als Fremde gelten? Dafür brauchen wir auch in diesem Punkt eine Lösung, die nur auf die doppelte Staatsbürgerschaft hinauslaufen kann. Darüber hinaus gibt es Probleme mit den hier geborenen und aufgewachsenen Menschen. Sie sind einem sozialen Druck in der Familie und der Gesellschaft unterworfen. Sie gelten als Abtrünnige, wenn sie ihre Staatsbürgerschaft aufgeben. Damit sie diese nicht abgeben und als Verräter in der Familie oder der Gesellschaft gelten, brauchen wir die Einführung einer doppelten Staatsbürgerschaft. Das ist eine Herausforderung an uns alle!

Es ist schon spät, aber noch lassen sich die Defizite beheben! Dafür ist ein Referendum ins Leben gerufen worden, das von zahlreichen bekannten Persönlichkeiten unterschrieben wurde, unter anderem von Herrn Rommel, dem Oberbürgermeister von Stuttgart, der auch Christdemokrat ist. Meine Damen und Herren von der Christdemokratischen Partei, tun Sie sich nicht so schwer damit! Bei Ihnen gibt es auch Persönlichkeiten, die einsehen, daß unsere Gesellschaft Lösungen braucht. Für diese Lösungen muß man auch eintreten! – Ich bedanke mich!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

(A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Herr Barthel hat als nächster das Wort!

Barthel (SPD): Meine Damen und Herren! Die Fraktion der SPD ist für das Referendum und gegen diesen Antrag. Sie ist für die Erleichterung der Einbürgerung unter Hinnahme der doppelten Staatsbürgerschaft und die **Einführung des Territorialprinzips** in unser Rechtssystem. Wir befinden uns dabei in guter Gesellschaft mit vernunftbegabten Christdemokraten.

Ich will nur drei Punkte nennen, weshalb wir dies unterstützen. Zum einen sprechen alle von Integration; wir wollen sie nun endlich schaffen. Eine Voraussetzung dafür ist die Rechtsgleichheit – wenn auch nicht die Integration geben wird. Einbürgerung schafft diese Rechtsgleichheit, nicht aber die gesellschaftliche.

Zum anderen gibt es weder völkerrechtliche noch praktische Gründe, die dafür sprechen, daß das Prinzip der Vermeidung von Doppelstaatsbürgerschaften erhalten bleiben muß. Ich bitte bei Herrn Roman Herzog, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, und anderen nachzulesen. In der Praxis ist das Prinzip der Vermeidung der doppelten Staatsbürgerschaft das größte Hindernis für die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft.

Der letzte Punkt: Es ist bar jeder Vernunft, daß, wie im vergangenen Jahr, 30 000 türkische Kinder als Ausländer in Deutschland geboren werden, deren Eltern teilweise ebenfalls hier bereits geboren wurden oder hier seit vielen Jahren leben. Mit diesem Prinzip des Blutrechts werden über Generationen hinweg permanent Ausländer in diesem Land geboren. Das kann doch wohl nicht so bleiben!

[Beifall bei der SPD]

(B) Bei der Frage der doppelten Staatsbürgerschaft und dem Territorialprinzip stehen sich zwei Prinzipien gegenüber: zum einen das Prinzip der praktischen Vernunft und zum anderen die Ideologie des Kaiserreichs. Ich bitte daran zu denken, daß unser Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz von 1913 ist. Insofern ist die Gegenüberstellung richtig.

Wir lehnen den Antrag ab, weil das Referendum eine Aktion ist, die im gesellschaftlichen Bereich gestartet wurde und dort auch wirken soll. Ich fordere alle auf, wenn sie mit den Zielen übereinstimmen, die Unterschrift nicht nur zu leisten, sondern auch zu unterstützen! Wie ich die Situation einschätze, wird die SPD die Partei mit den meisten erbrachten Unterschriften sein.

An die antragstellende Partei gerichtet kann ich mir nicht verkneifen, auf den peinlichen Auftritt der PDS nach der vom gesamten Parlament initiierten **Großdemonstration am 8. November 1992** hinzuweisen, der mich noch heute schmerzt. Viele hatten sich erfolgreich darum bemüht, die Geschlossenheit des Abgeordnetenhauses für die „Würde des Menschen“ durch einen Aufruf aller Fraktionen zu dokumentieren. Das Ergebnis war, daß uns im nachhinein Frau Dörre von dieser Stelle aus als Heuchler beschimpft hat. Ich bin nicht bereit, mich von der PDS noch einmal als Heuchler bezeichnen zu lassen! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Seerig hat das Wort für die Fraktion der FDP!

Seerig (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ebenso wie meine Vorredner begrüße ich natürlich dieses Referendum. Wir, die Liberalen, sehen dies als ein positives und aktives Zeichen aus dem Kreis der Bevölkerung gegen Fremdenfeindlichkeit an. Es müssen nicht immer nur Lichterketten sein. Das Stichwort der doppelten Staatsbürgerschaft ist für uns nichts Neues. Nicht nur, daß wir im Sommer vergangenen Jahres einen entsprechenden Antrag einbrachten, gibt es doch auch im Bundestag den Gesetzentwurf von Frau Schmalz-Jacobsen, der genau in diese Richtung geht und der eine parlamentarische

Umsetzung des Referendums darstellt. Die doppelte Staatsbürgerschaft kann ein wichtiges Instrument der Integration sein, gerade für die jetzt hier lebende zweite und dritte Generation. Dies ist von meinen Vorrednern bereits angesprochen worden. Wir haben das Problem, uns ständig neue Generationen von Ausländern zu schaffen. Zum Aktualitätswert eines Gesetzes von 1913, das mit den Worten „Ich, Kaiser Wilhelm von Gottes Gnaden ...“ beginnt, hat Eckhardt Barthel bereits einiges Treffendes gesagt; heute beginnen die Gesetze wohl nicht mehr mit diesen Worten.

Was die Inhalte betrifft, ist genug gesagt, denn die Debatte ist so neu nicht. Für die FDP ist zum Beispiel die Eigentumssicherung ein entscheidender Punkt. Es ist nicht zu akzeptieren, daß jemand sein Erbrecht im Herkunftsstaat verliert, weil er sich in Deutschland einbürgern läßt. Wenn wir einen gesellschaftlichen Konsens von Diepgen und Geissler bis hin zu Staffelt und Schmalz-Jacobsen haben, dann fragt man sich nur, wann dieser politische Wille endlich umgesetzt wird. Integrationspolitik ist zu wichtig, um von irgendwelchen Hinterbänkeln blockiert zu werden, was gerade auch für dieses Haus gilt, zumal dieser Punkt sogar Bestandteil der Koalitionsvereinbarung ist. Wir warten darauf, daß wenigstens dieser Punkt der Koalitionsvereinbarung endlich einmal umgesetzt wird.

Wenn sich Herr Heckelmann in Pressegesprächen äußert, daß er bei einer Einführung der doppelten Staatsbürgerschaft jugoslawische Verhältnisse befürchte,

[Wieland (Bü 90/Grüne): Der interessiert sich doch gar nicht dafür! Deshalb ist er auch nicht hier!]

dann zeigt uns dies zwei Dinge: Er hat weder von Integrationspolitik noch von den Zuständen in Jugoslawien etwas verstanden.

Wenn bei uns als FDP der Inhalt des Antrags zur doppelten Staatsbürgerschaft auch völlig unstrittig ist, so sind wir doch mit der SPD der Meinung, daß dies eine Initiative aus der Bürgerschaft und das bewußte Weggehen vom blinden Vertrauen auf parlamentarische Aktionen ist. Es ist nicht unbedingt der in der Verfassung vorgeschriebene Weg, so etwas durchzusetzen, aber in jedem Fall ein positives Signal, das man nicht mit parlamentarischer Arbeit vermengen sollte. Deswegen sind wir der Meinung, daß man diesen Antrag ablehnen sollte. Wir fordern aber alle Abgeordneten – und nicht nur die – auf, dieses Referendum zu unterschreiben, soweit sie es nicht hoffentlich schon längst getan haben. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP – Einzelzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuß für Ausländerfragen – federführend – und an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit überwiesen.

[49A]

Bei

lfd. Nr. 49 A, Drucksache 12/2475:

Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über die Bewahrung des Grundrechtes auf Asyl

hat der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuß für Ausländerfragen empfohlen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Wir wollen dazu reden!]

– Das wollte ich gerade fragen. – Bitte – Herr Koşan!

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Warum gibt er seine Rede nicht zu Protokoll?]

– Der Herr Abgeordnete spricht frei – das ist auch zulässig!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Bitte – Herr Koşan, Sie haben das Wort!

(A) **Koşan** (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Recht auf Asyl wird mit den Stimmen der Regierungskoalition und den der SPD-Opposition bald der Vergangenheit angehören. Mit dem Wegfall des Rechts auf Asyl wird unsere Demokratie eigentlich ärmer. Ärmer werden dabei auch diejenigen politischen Parteien und die Politiker, die das Asylrecht als Wahlkampfthema ausgenutzt haben.

Mit der Einschränkung dieses Rechts bleiben den Flüchtlingen nur noch zwei Wege offen: entweder über Deutschland mit einem Fallschirm abspringen oder die Hilfe der Schlepperorganisationen in Anspruch nehmen. Damit schaffen wir aber neue Probleme, vor allem für unseren Innensenator, obwohl der bereits genug Probleme hat; dies wird er dann wohl nicht mehr verkraften können. Das ist auch ein Grund, den Senat aufzufordern, im Bundesrat diesem Gesetzentwurf nicht zuzustimmen.

Die Einschränkung des Asylrechts schadet nicht nur den Flüchtlingen. Durch illegale Zuwanderung werden wir gravierende Probleme bekommen. Wir werden gezwungen sein, mehr finanzielle Mittel einzusetzen, um die illegale Einwanderung zu bekämpfen, als wenn wir bereit wären, die Flüchtlinge aufzunehmen.

Wer im Rahmen der EG Flucht und Fluchtursache lösen will, der kann dies nicht mit der Errichtung einer Mauer tun. Der von der SPD mitgetragene Kompromiß spricht in Artikel 16 a davon, daß politisch Verfolgte Asylrecht genießen. Ehrlicherweise müßte es heißen: „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht – aber nicht in Deutschland!“ Durch die geplante Rechtsänderung werden wir nämlich die Probleme auf unsere Nachbarn schieben. Über Nacht war die Bundesrepublik bereit, unsere Nachbarn Polen und die Tschechische Republik zu sicheren Drittstaaten zu erklären. Dafür müssen diese Länder einen hohen Preis zahlen, denn sie müssen die Flüchtlinge im Falle einer Abschiebung aufnehmen, wenn sie von dort in das Bundesgebiet gekommen waren. So ist auch das Verständnis der Lastenverteilung innerhalb der europäischen Staaten. Ein armes Land wie Polen wird durch unsere Scheckbuchdiplomatie gezwungen, die zurückgeschobenen Flüchtlinge von uns wieder zu übernehmen, obwohl es das ärmste Land Europas ist, wohingegen wir das reichste Land des europäischen Kontinents sind.

Die Art und Weise, mit der die Bundesregierung die Liste der Nichtverfolgerstaaten verfaßt, spricht schon für sich. Wenn ich Bulgarien, Ghana, Indien, Liberia, Rumänien oder Türkei nenne, dann sind dies Länder, die mit Verletzungen der Menschenrechte Schlagzeilen gemacht haben.

Ich appelliere vor allem an die SPD-Abgeordneten, denn Sie wurden durch diesen faulen Kompromiß über den Tisch gezogen, was Sie selbst einräumen. Sie haben im Bundesrat eine Möglichkeit, dies zu bereinigen, denn Sie verfügen dort über die Mehrheit. Versuchen Sie, den Fehler Ihrer Parteispitze wieder gutzumachen! – Danke!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Die CDU hat bereits dazu gesprochen. – Jetzt Frau Dörre für die PDS-Fraktion – bitte!

[Steffel (CDU): Das ist ja eine Belästigung!]

Frau Dörre (PDS): Gehen Sie doch raus!

[Zurufe von der CDU: Gehen Sie doch raus!]

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben vorhin davon gehört, wie sich viele in dieser Stadt dafür einsetzen, daß die Würde des Menschen unantastbar bleiben möge. Wir hatten heute hier eine Demonstration, die leider nicht vor dem Rathaus Schöneberg stattfinden konnte, weil sich dermaßen viel Polizei angesammelt hatte und das verhindert hat.

[Beifall bei der CDU – Gram (CDU): Dafür ist der Innensenator ausdrücklich zu loben!]

(C) Anschließend gab es ein Gespräch mit den Sprechern der Fraktionen, weil wenigstens eine kleine Delegation empfangen worden ist.

Ich möchte Sie noch einmal bitten, sich darüber zu verständigen, was da gesagt worden ist. Herr Koşan hat ausgeführt, warum der Artikel 16 nicht angetastet werden dürfte. Wir hatten hier schon sehr viele Debatten zu diesem Thema. Lesen Sie sich das einfach noch einmal durch! Das dürfte doch jeder Abgeordnete und jede Abgeordnete noch können, wenigstens versuchen, sich in Argumente reinzudenken.

Wer den Artikel 16 antastet – das sollte den Leuten hier im Saal klar sein –, der tastet auch den Artikel 1 an.

[Beifall bei der PDS]

Flüchtlinge werden nicht mehr nach Deutschland kommen können, wenn dieser faule Asylkompromiß durchkommt. Ich weiß, daß es in der SPD viele Gegnerinnen und Gegner der Grundgesetzänderung gibt. Haben Sie den Mut und stimmen auch Sie diesem Antrag zu! Wir jedenfalls werden dies tun.

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Barthel hat das Wort!

Barthel (SPD): Es wäre doch gut gewesen, die beiden Anträge zusammenzufassen, wie es ursprünglich geplant war.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das wäre dir lieb gewesen. Dann hättest du flüchten können!]

– Ich flüchte nicht, schon gar nicht vor euch! –

[Wieland (Bü 90/Grüne): Vor dem Thema!]

Wir sind uns der Bedeutung dieses Antrages bewußt. Es ist eine sehr entscheidende Frage, und es ist auch eine Gewissensfrage. Als solche sollten wir sie auch behandeln.

[Beifall der Abgn. Frau Merkel (SPD) und Wieland (Bü 90/Grüne)]

Es ist sicher auch nicht überraschend, wenn ich sage, daß es in meiner Fraktion, und nicht nur in meiner Fraktion, sondern in meiner Partei, zu dieser Entscheidung, die hier ansteht, sehr unterschiedliche Meinungen gibt. Es ist Ausdruck der innerfraktionellen Meinungsfreiheit der SPD, daß ich als einer, der diesen Kompromiß ablehnt, an dieser Stelle reden darf. Ich vertrete damit nicht die Meinung der gesamten Fraktion, aber eines Teiles.

[Beifall bei Bü 90/Grüne – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich will es kurz machen und die drei wichtigsten Punkte herausgreifen. Alle Parteien – sogar bis hin zu den Republikanern – haben immer gesagt: Die wirklich politisch Verfolgten sollen auch weiterhin Asylrecht in Deutschland bekommen!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU – Niedergesäß (CDU): Richtig!]

– Jawohl! Ich freue mich, daß Sie da klatschen. – Was aber jetzt geplant ist, ist nicht, die Entscheidung darüber zu beschleunigen, ob einer asylberechtigt ist oder nicht. Nicht die Flüchtlingseigenschaft, sondern die Frage, über welches Land er eingereist ist, wird faktisch das entscheidende Kriterium. Das ist genau das Gegenteil von dem Anspruch, der wirklich politisch Verfolgte bekommt auch weiterhin Asyl. Das ist der erste Grund.

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne – Wieland (Bü 90/Grüne): Genau!]

Der zweite Grund: Ich halte es für unmoralisch, ein Riesenproblem – und keiner lüge sich in die Tasche, daß die 480 000 Flüchtlinge im vorigen Jahr kein riesiges Problem für Deutschland wären – in die noch schwächeren Nachbarländer wie Polen und die Tschechische Republik zu verlagern.

Barthel

- (A) Der dritte Punkt: Wir beklagen gemeinsam den Verlust an Werten. Mit der faktischen Streichung des Artikels 16 tragen wir dazu bei. Bisher konnten wir sagen, und ich habe es auch immer getan: Es hat auf deutschem Boden noch nie eine so liberale, demokratische und rechtsstaatliche Verfassung gegeben wie heute.

[Niedergesäß (CDU): Und noch nie so einen Mißbrauch!]

Diesen Satz können wir nach der faktischen Abschaffung des Artikels 16 nicht mehr in den Mund nehmen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD – Beifall bei Bü 90/Grüne]

Die letzte Bemerkung: Es kommen noch die Begleitgesetze. Wir werden sicher im Ausschuß noch darüber reden. Vielleicht ändert sich noch etwas. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Seerig hat jetzt noch das Wort!

Seerig (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon faszinierend, wenn man betrachtet, wie oft wir uns als Landesparlament mit gutem Grund mit dem Thema Asyl beschäftigen müssen, wobei es Probleme gibt – das weiß jeder, der sich damit beschäftigt –: – Es ist eine eigentlich nicht mögliche Verkürzung der Ausländer- und Immigrationspolitik auf dieses Thema Asyl, eine Verkürzung immer wieder auf diesen Punkt, mutmaßlich diktiert von der Umwelt, der aus Bonn hereingetragenen Diskussion. Aber diese Verbindung mit einem größeren Komplex der Immigration, der Ausländerpolitik, die fehlt auch bei diesem Antrag. Das ist verständlich. Der politische Wille, der dahintersteht, ist klar. Es ist ein politischer Wille, der zumindest bei Teilen der FDP-Fraktion – insofern kann ich da dem Kollegen Barthel zustimmen – sehr viel Sympathie findet, denn auch in der FDP gibt es unterschiedliche Strömungen,

(B)

[Wieland (Bü 90/Grüne): Sagen Sie doch mal Ihre Meinung!]

eine eher in Bonn konzentrierte steht dem sogenannten Kompromiß eher positiv gegenüber und eine eher negative, wie z. B. meine Auffassung. Denn wenn diese Wanderungsströme, wie angesprochen von 500 000 Menschen pro Jahr, in Zukunft vielleicht noch mehr, eine mögliche Änderung von Artikel 16 notwendig machen, war es immer die Position der FDP, den Kern dieses Grundrechtes trotzdem beizubehalten. Der vorliegende Entwurf, wie er in Bonn diskutiert wird, läßt bei mir erhebliche Zweifel daran aufkommen, daß der Kern noch vorhanden ist. Und das sind Zweifel, die auch in meiner Partei zum Glück langsam größer werden. Denn ein bloßes Abschieben dieses Problems auf die Nachbarstaaten kann keine Lösung sein.

[Beifall bei der FDP und bei Bü 90/Grüne –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir können nicht das bei uns im Land bestehende Problem der Asylbewerber einfach mal so per Scheckheft lösen nach dem Motto: Die Leute sollen doch in Polen oder der Tschechischen Republik sein, wir bezahlen das dann schon!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Noch nicht einmal das ist sicher!]

Das kann weder für diesen Einzelpunkt Asyl eine Lösung sein und erst recht nicht für den Gesamtkomplex Immigration. Insofern besteht ein erheblicher Nachbesserungsbedarf

[Niedergesäß (CDU): Sagen Sie doch, was Sie wollen!]

an dem im Bundestag vorliegenden Entwurf, an den Inhalten, aber auch an der Art und Weise, wie das durchgeführt werden soll, nicht nur, daß man einen fürchterlich aufgeblähten Artikel 16 a schafft, der noch die hinterletzten Regelungen trifft, was in einem Grundgesetz nichts zu suchen hat, und man fragt sich natürlich auch: Wie soll ein Flüchtling zumindest auf dem Landweg hier noch herkommen, ohne daß er nach Polen oder in die Tschechische Republik abgeschoben wird?

[Wieland (Bü 90/Grüne): Fallschirm!]

Das zeigt, daß sich die Hilflosigkeit, dieses Problem bewältigen zu können, fortsetzt, und das leider zu Lasten der Schwächsten, nämlich der Flüchtlinge. Das kann kein Lösungsansatz sein, sondern stellt nur ein verschärftes Weiterwursteln ohne Ziel und ohne Perspektive dar. Es fehlt offensichtlich der Mut zu klaren Entscheidungen, zu klaren Aussagen, z. B. klar zu sagen: Wir sind ein Einwanderungsland. Wir wollen diese und jene Einwanderungsquoten. Wir wollen die und die Zahlen. Das und das heißt das auch für Artikel 116.

[Beifall der Frau Abg. von Braun (FDP)]

Denn man darf nicht immer nur von Flüchtlingen sprechen, man muß in diesen Komplex auch die Einwanderung über die Aus-siedlerströme hineinnehmen. Dazu gehören auch, wir haben es eben besprochen, sinnvollere Integrationsmaßnahmen, wie es eine doppelte Staatsbürgerschaft sein kann. Aber bloß den Artikel 16 zu ändern, und dann auch noch so, das greift zu kurz, bringt im Endeffekt wenig, zumindest im europäischen Kontext, und insofern greift auch ein Antrag zu kurz, der nebulös sagt: Wir lehnen die Änderung von Artikel 16 ab! –, ohne sich auf konkrete Punkte zu beziehen.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Seerig! Ihre Lampe leuchtet!

Seerig (FDP): Eine einfache Verneinung, ohne einen Lösungsansatz für die kommenden Immigrationswellen zu schaffen, greift für uns zu kurz. – Ich danke!

[Beifall bei der FDP und bei Bü 90/Grüne –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Wer der Überweisung an den Ausschuß für Ausländerfragen zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Damit einstimmig positiv. Enthaltungen bleiben nicht übrig.

Die lfdn. Nrn. 50 bis 58 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

(D)

[59]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 59, Drucksache 12/2470:

Antrag der Fraktion der PDS über Bildung einer Industrieholding

Hierzu hat der Ältestenrat empfohlen, federführend an den Ausschuß für Wirtschaft und Technologie zu überweisen und auch an den Ausschuß für Arbeit und an den Hauptausschuß. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.

[Zurufe]

Es gibt noch Redebedarf? – Mir war gesagt worden, man hätte sich verständigt. – Gut! Dann selbstverständlich!

Frau Freundl (PDS): Die PDS-Fraktion gibt ihre Rede zu Protokoll.

Wie hold ist uns die Holding?

Die Auseinandersetzung mit dem von der PDS-Fraktion eingebrachten Gesetzentwurf zur Errichtung einer Steuerungsinstanz der regionalen Wirtschaftspolitik hat ja wohl in den letzten Wochen zusätzliche Aktualität gewonnen. Alle reden von der Erhaltung industrieller Kerne in Ostdeutschland, und vielen wird klar, daß die Redeweise von der zukünftigen Wettbewerbsfähigkeit ostdeutscher Industrieunternehmen und Produkte einen längeren Zeitraum der Sanierung impliziert. In diesem Zusammenhang kommt es offensichtlich zu einer Frontstellung zwischen praktischen Erfordernissen der Wirtschaftspolitik, die feststellen muß, daß den Menschen in einer Region nicht einfach ihre Erwerbsmöglichkeiten

Frau Freundl

- (A) genommen werden können, ohne daß ganze Wirtschaftskreisläufe zusammenbrechen, und den Gralshütern der Marktwirtschaft.

Die Dogmatiker der herrschenden Wirtschaftswissenschaft, insbesondere der „weise“ Herr Siebert, Präsident des Instituts für Wirtschaft in Kiel, werden nicht müde zu behaupten, daß jede Mark, die zur Erhaltung alter Strukturen ausgegeben werde, bei der Errichtung neuer Strukturen fehle. Der Staat und die Politik verfügten nicht über die Informationen, welche Produktionen und Produkte zukünftig florierten, sie könnten nicht definieren, was industrielle Kerne seien. Darüber hätten die Märkte zu entscheiden.

In dieser Perspektive ist natürlich jede Industriepolitik eine Anmaßung. Es dürfte sie eigentlich nicht geben. Diese ökonomische Modellsicht verzweifelt natürlich an der Realität, weil in vielen Ländern Industriepolitik praktiziert wird. Im Sinne dieser Position sollen nun die Treuhandunternehmen ins Wettbewerbsmesser der westlichen Märkte laufen. Da sie sich dort in der Regel nicht behaupten können, sanktionieren die Märkte ihre Existenzberechtigung negativ – aus der Traum. Die Märkte haben entschieden und wehe, man zweifelt an der Sinnhaftigkeit dieser unsichtbaren Hand! Regionalpolitische Aspekte können in dieser Sicht von vornherein keine Berücksichtigung finden.

Ich behaupte, daß der Senat mehrheitlich dieser dogmatischen Auffassung folgt, sonst wäre Herr Meisner vielleicht etwas früher auf die Treuhand zugegangen und hätte klipp und klar gesagt, die und die Betriebe sind wichtig für die Region Berlin und die sollen saniert, umstrukturiert und wettbewerbsfähig gemacht werden. Dann hätte Herr Meisner sagen können: Der Senat schafft für dieses Projekt die entsprechenden organisatorischen Voraussetzungen im Sinne einer öffentlichen Institution, die die Sanierungsprozesse begleitet, und in diesen Prozeß werden wichtige Handlungsträger der regionalen Ebene einbezogen.

- (B) Statt dessen wurde Attentismus praktiziert. Man muß heute schon Sozialdemokrat sein, um sich von einer CDU-Regierung in Sachsen zeigen zu lassen, wie eine Sanierung regional bedeutsamer Treuhandbetriebe zu organisieren ist. Im Rahmen des ATLAS-Projektes der sächsischen Landesregierung hat sich die Treuhand also bewegt, und während Sie, Herr Meisner, auf die Brandbriefe der IG Metall hinsichtlich der Bildung von Landes-sanierungskommissionen und der Forderung nach Erhalt von Industriebetrieben in Ost-Berlin immer nur die Schulter zucken, werden die Geschäftsführerposten bei ATLAS paritätisch, also unter Einschluß der Gewerkschaften, besetzt. In Mecklenburg-Vorpommern deutet sich nun eine ähnliche Vorgehensweise an. Herr Meisner hat nun, kaum zu glauben, aber wahr, der Treuhand ebenfalls neun Ost-Berliner Betriebe mit ca. 4 000 Beschäftigten benannt, die in eine Sanierungsstrategie eingebunden werden sollen. Damit ist nun der „industriepolitische Sündenfall“ des Wirtschaftsministers eingetreten. Wie die Sanierung weiter ablaufen soll, bleibt zunächst im dunkeln. Wenn Sie unseren Gesetzentwurf in diesem Zusammenhang schon ablehnen, empfehlen wir Ihnen nachdrücklich, wenigstens Rahmenbedingungen im Sinne des ATLAS-Projektes für Berlin zu schaffen. Sie könnten sich natürlich auch noch weiter vorwagen, indem Sie eine Holdingstruktur für Ostdeutschland anstreben, denn wie man hört, wird in Sachsen bereits an einer solchen Struktur gebastelt. Auf jeden Fall ist es keinesfalls so, daß aufgrund der Bemühungen des Wirtschaftsministers mit den schamhaft präsentierten neun Industriebetrieben eine flächendeckende Lösung für den industriellen Kernbestand in Berlin gefunden ist, wie Sie im „Tagesspiegel“ suggerieren. So können Sie die Nachtrabpolitik in Berlin nun wirklich nicht umdeuten.

Präsidentin Dr. Laurien: Gut! – Dann Herr Wolf, bitte schön! (C)

Wolf (SPD): Ich gebe meinen Beitrag zu Protokoll.

Die PDS-Fraktion fordert das Abgeordnetenhaus auf, eine sächsische Initiative zur Bildung einer Industrieholding zu unterstützen. Dies, obwohl selbst eingeweihten Kennern der konkrete Inhalt einer solchen Initiative noch nicht bekannt ist. Offiziell wurde von der sächsischen Landesregierung ein entsprechender Vorschlag bisher noch nicht vorgelegt. Uns jedenfalls ist ein solcher Vorschlag wie gesagt offiziell nicht bekannt. Bekannt ist uns jedoch ein internes Arbeitspapier, das offensichtlich zur Grundlage erster Gespräche mit dem Bundeswirtschaftsministerium genommen und dort entschieden abgelehnt wurde. Auch aus Berliner Sicht erscheint dieses Papier höchst problematisch. Die dort vorgeschlagene Lösung wird den differenzierten Ansprüchen der sechs ostdeutschen Bundesländer nicht gerecht, erfordert faktisch den Neuaufbau einer privatwirtschaftlich organisierten Treuhandanstalt und würde erhebliche Reibungsverluste beinhalten. Wie aus dem Papier bekannt wurde, soll sich der Bund zu 75 %, die neuen Länder zu 20 %, die Banken zu 5 % an der Holding beteiligen. Die Holding würde sich über alle sechs neuen Länder erstrecken. Betriebe unter 100 Arbeitnehmern sollen erst gar nicht aufgenommen werden. Dagegen ist an eine Größenordnung von bis zu 500 Einzelunternehmen in einer Holding gedacht. Soweit die bisher bekannten Eckdaten.

Unschwer ist zu erkennen, daß wir bei einer Beteiligung an der Holding auch die Verantwortung für unsere Wirtschaft dahin abgeben würden. Das kann niemand wollen! Ich bin der Meinung, wir sollten in Berlin den Weg weiterverfolgen, den wir zur Erhaltung der Industrie eingeschlagen haben.

Das wird auch durch die heute bekannt gewordenen Daten der Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes von Berlin gestützt, das im Osten 8,3 % und in West-Berlin 5,9 % im Jahre 1992 gegenüber 1991 zugenommen hat. Das ist wohl ein sehr bescheidenes Ergebnis. Es zeigt aber immerhin kein weiteres Absinken an.

In Berlin hat sich die Kleinteiligkeit der Lösungswege zur Erhaltung der Industrie bewährt. Nicht die großen Lösungen haben den Rest von Industrie erhalten, sondern die auf den jeweiligen Betrieb zugeschnittene Lösung für die Privatisierung. Z. B. die BAE-Batterie-Akkumulatoren-Elemente-Fabrik in Oberschöneweide. Der Verkauf an die Großen der Branche ist immer wieder gescheitert. Gestern kam es doch zur Privatisierung. Mit einer neuen Lösung, nämlich der Übernahme von 40 % durch MBO, 20 % durch die Belegschaft und 40 % durch MBI.

Vor einiger Zeit wurden die neun Firmen benannt, die als industrieller Kern Ost-Berlins gelten können. Für diese Firmen kann es nur die Privatisierung über intelligente Wege geben, nicht jedoch über eine Holding. Den Betrieben, die übrig bleiben, die nicht verkaufsfähig sind, die in Liquidation gehen sollen, diesen Betrieben muß man Hilfen geben, muß entsprechende Konzepte klar formuliert und nachvollziehbar entwickeln. Einer Holding, einer neuen privatwirtschaftlich geführten „Treuhandanstalt“, kann man diese Betriebe nicht übereignen.

Wir lehnen die Vorstellungen der PDS in diesem Antrag ab, stimmen aber einer Überweisung in den Ausschuß für Wirtschaft und Technologie zu.

(D)

(A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Gut!

Die lfd. Nr. 60 ist durch die Konsensliste erledigt.

[61]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 61, Drucksache 12/2473:

Antrag der Fraktion der PDS über Erhalt des Kinderkrankenhauses Hansastraße

Hierzu war mir auch gesagt worden: Es wird nicht geredet. – Bitte schön, Frau Pohle!

Frau Pohle (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich weiß, daß man/frau sich nur unbeliebt machen kann, wenn zu so später Stunde Redebedarf angemeldet wird.

[Unruhe bei der CDU und der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Es hört auch niemand mehr zu!

Frau Pohle (PDS): Aber Sachanträge werden gestellt, weil Menschen in dieser Stadt Probleme haben und deshalb ihre Erwartungen an das Parlament formuliert haben, Hilfe bei der Lösung zu finden.

Präsidentin Dr. Laurien: Das wird doch noch im Ausschuß beraten!

Frau Pohle (PDS): Die Mitteilung des Senats, daß das Städtische Kinderkrankenhaus in Berlin-Weißensee, Standort Hansastraße 180, mit der Eröffnung des Klinikneubaus der Schloßparkklinik im Jahre 1996 geschlossen wird, hat die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch Eltern sehr getroffen. Seit 81 Jahren werden in diesem Krankenhaus kranke Kinder behandelt. Kindgerecht gebaut und von einem wunderschönen Park umgeben, erst vor wenigen Jahren rekonstruiert und ausgebaut und zum Jubiläum im vergangenen Jahr von Senator Luther mit guten Wünschen für die weitere Arbeit und mit vielen Plüschaffen beschenkt, fühlen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Eltern von kleinen Patientinnen und Patienten, niedergelassene Ärztinnen und Ärzte verschiedener Fachrichtungen in der Umgebung „verafft“. Denn die im Krankenhausrahmenplan Berlin geplanten 18 Betten für Weißensee im Neubau in der Schloßparkklinik sollen interdisziplinären Charakter haben und nicht für die eigentlich pädiatrische Behandlung zur Verfügung stehen. Aber in Hohenschönhausen, Marzahn und Hellersdorf leben mehr als 100 000 Kinder; in allen drei Bezirken gibt es kein Kinderkrankenhaus. Dazu kommt, daß mit dem Wohnungsneubau für ungefähr 100 000 Menschen in Weißensee/Pankow bereits begonnen wurde. Wohnortnahe sowohl stationäre als auch ambulante und prophylaktische Betreuung mit gegenwärtig 75 Betten, einer Tagesklinik sowie der Fachambulanz und der Rettungsstelle prägen das Profil des Kinderkrankenhauses. Den Kindern in Weißensee, Hohenschönhausen und Marzahn nutzt ein formaler Krankenhausrahmenplan nichts, und ihnen nutzen auch die Argumente nichts, daß in Berlin in den vergangenen Jahren schon ganz andere Kinderkrankenhäuser geschlossen wurden.

(B)

Nehmen Sie sich bitte der Argumente und Forderungen an, die dem Gesundheitsausschuß gegenüber mit 2 000 Unterschriften dokumentiert wurden. Wir beantragen Überweisung in den Gesundheitsausschuß zur hoffentlich positiven Bearbeitung.

(C)

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Wer der Überweisung an den Ausschuß für Gesundheit und an den Hauptausschuß zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit überwiesen.

Die lfdn. Nrn. 62 bis 66 sind durch die Konsensliste erledigt.

[66A]

lfd. Nr. 66 A, Drucksache 12/2497:

Antrag der Fraktion der PDS über Bildung eines „Solidarfonds zusätzliche Beschäftigungsmaßnahmen“

Die PDS hat Dringlichkeit beantragt. Wird der Dringlichkeit widersprochen?

[Fechner (SPD): Ja!]

– Bitte!

Fechner (SPD): Ich widerspreche der Dringlichkeit. Das Datum spricht für sich.

Präsidentin Dr. Laurien: Jawohl! – Meine Damen und Herren, ich lasse über die Dringlichkeit abstimmen. Wer der Dringlichkeit zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Damit ist die Dringlichkeit abgelehnt, und der Antrag kommt das nächste Mal auf die Tagesordnung.

(D)

[66B]

lfd. Nr. 66 B, Drucksache 12/2506:

Antrag der Fraktion der PDS über Weiterbetrieb des Spielcasinos im Forum-Hotel am Alexanderplatz

Wir der Dringlichkeit widersprochen? – Dann lasse ich abstimmen. Wer der Dringlichkeit zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.

[Pewestorff (PDS): Ich möchte die Dringlichkeit begründen!]

– Moment! Wir sind in der Abstimmung, da geht dies nicht mehr! – Wer der Dringlichkeit zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer verneint? – Das erste war die Mehrheit, damit ist die Dringlichkeit angenommen.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung – federführend –, den Ausschuß für Arbeit und den Hauptausschuß damit zu befassen. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Damit so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Es ist nicht zu glauben: Wir sind am Ende. Die nächste Sitzung beginnt am 11. März um 13 Uhr.

[Schluß der Sitzung: 23.33 Uhr]

Anlage 1

[N27A]

Namentliche Abstimmung

Änderungsantrag der Fraktion der FDP zum Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD zur Beschlußempfehlung des Ausschusses für Schulwesen zum Antrag der Fraktion B 90/Grüne über Erhalt der 6jährigen Grundschule in Berlin
– Drs 12/2481-2 –

Familienname, Vorname	Fraktion/ Gruppe		Familienname, Vorname	Fraktion/ Gruppe	
Adler, Jürgen	CDU	nein	Giesel, Rainer	CDU	nein
Apelt, Andreas	CDU	nein	Dr. Girnus, Wolfgang	PDS	nein
Dr. Ballke, Dierk Eckhardt	CDU	nein	Gloatz, Dagmar	CDU	nein
Barthel, Eckhardt	SPD	nein	Goetze, Uwe	CDU	nein
Bayer, Raimund	SPD	nein	Gram, Andreas	CDU	nein
Behrendt, Wolfgang	SPD	nein	Greiner, Gisela	CDU	nein
Berger, Hartwig	Bü 90/Grüne	nein	Grieger, Harald	CDU	nein
Dr. Bergmann, Christine	SPD	nein	Grotzke, Gisela	SPD	–
Biederbick, Jürgen	FDP	ja	Günther, Joachim	SPD	–
Dr. Biewald, Dieter	CDU	nein	Dr. Haase, Herwig	CDU	nein
Birghan, Ursula	CDU	nein	Hahn, Axel	FDP	ja
Blankenburg, Christa-Maria	CDU	nein	Dr. Hampel, Winfried	FDP	ja
Blankenhagel, Kurt	SPD	nein	Hapel, Dieter	CDU	nein
Bode, Manfred	CDU	nein	Dr. Hassemer, Volker	CDU	nein
Böger, Klaus	SPD	nein	Dr. Heide, Manuel	CDU	nein
Dr. Borghorst, Hermann	SPD	nein	Hellas, Siegfried	CDU	nein
Borgis, Michael	CDU	nein	Helms, Raimund	Bü 90/Grüne	nein
von Braun, Carola	FDP	ja	Herbst, Knut	SPD	nein
Braun, Franz	CDU	nein	Herer, Elke	PDS	–
Brinckmeier, Marianne	SPD	nein	Herrmann, Annelies	CDU	nein
Buchholz, Ingrid	CDU	nein	Hildebrandt, Helmut	SPD	–
Cornelius, Burkhard	FDP	–	Hillenberg, Ralf	SPD	nein
Cramer, Michael	Bü 90/Grüne	nein	Hijse, Torsten	SPD	nein
Czollek, Michael	fraktionslos	–	Hoffmann, Otto	FDP	ja
Damrat, Anna-Elisabeth	SPD	nein	Dr. Hofmann, Elke	CDU	nein
Delau, Helga	CDU	–	Holzthüter, Ingrid	SPD	nein
Demba, Judith	Bü 90/Grüne	nein	Horn, Heiko-Joachim	PDS	nein
Detering, Anette Christina	Bü 90/Grüne	nein	Hübner, Beate	CDU	–
Diepgen, Eberhard	CDU	nein	Jaroch, Siegmund	CDU	nein
Dörre, Karin	PDS	nein	DR. Kalleja, Hartmut	CDU	nein
Dormann, Daniel	CDU	nein	Kammholz, Axel	FDP	ja
Dr. Dornberger, Peter	PDS	Enthaltung	Kampfenkel, Elga	SPD	nein
Drews, Monika	SPD	nein	Kayser, Boto	CDU	nein
Ebel, Detlef	CDU	nein	Prof. Dr. Kellner, Horst	PDS	–
Eckert, Albert	Bü 90/Grüne	nein	Kern, Horst-Achim	SPD	nein
Edel, Otto	SPD	nein	Kittelmann, Marion	CDU	nein
Eichelberger, Frank	CDU	nein	Klein, Dieter	PDS	nein
Eichler, Ulrich	CDU	nein	Dr. Klein, Reinhard	FDP	–
Engler, Brigitte	Bü 90/Grüne	nein	Klemann, Jürgen	CDU	nein
Dr. Engler, Eberhard	CDU	nein	Kliche, Horst	SPD	nein
von Essen, Gerhard	SPD	nein	Kliem, Wolfgang	CDU	nein
Ewald, Hein-Detlef	CDU	nein	Klotz, Knut	SPD	nein
Faber, Horst	CDU	nein	Dr. Klotz, Sibyll-Anka	Bü 90/Grüne	nein
Fechner, Helmut	SPD	nein	Dr. Köppl. Bernd	Bü 90/Grüne	nein
Dr. Flemming, Bert	SPD	nein	Kollotschek, Cordula	CDU	nein
Franke, Klaus	CDU	nein	Koşan, Ismail	Bü 90/Grüne	nein
Dr. Franz, Rudolf	CDU	nein	Kowallek, Christine	CDU	nein
Freundl, Carola	PDS	nein	Krause, Arnold	Bü 90/Grüne	nein
Friedl, Christa	SPD	nein	Krause, Peter	CDU	nein
Führer, Reinhard	CDU	nein	Dr. Krause, Werner	SPD	nein
Dr. Gadow, Peter	FDP	ja	Kriebel, Jürgen	SPD	nein
Gardain, Hans-Joachim	SPD	–	Krüger, Ulrich	CDU	nein
Gewalt, Roland	CDU	nein	Krüger, Werner	CDU	nein
Gierich, Peter	CDU	nein	Künast, Renate	Bü 90/Grüne	nein

Familienname, Vorname	Fraktion/ Gruppe		Familienname, Vorname	Fraktion/ Gruppe	
Kujath, Rudolf	SPD	nein	Rösler, Hubert	CDU	-
Kukutz, Irina	Gruppe	-	Dr. Rogall, Holger	SPD	nein
Landowsky, Klaus	CDU	nein	Roß, Reinhard	SPD	nein
Lange, Kurt	SPD	nein	Rost, Gabriele	CDU	nein
Dr. Lange, Rolf-Peter	FDP	ja	Dr. Rusta, Irana	SPD	nein
Dr. Laurien, Hanna-Renate	CDU	nein	Sander, Nikolaus	SPD	nein
Lehmann, Uwe	Bü 90/Grüne	nein	Saß-Viehweiger, Barbara	CDU	nein
Dr. Lehmann-Brauns, Uwe	CDU	nein	Schermer, Gerlinde	SPD	nein
Lesnau, Karl-Heinz	CDU	nein	Schiela, Gerhard	FDP	ja
Leyk, Ursula	SPD	nein	Schippel, Dietrich	CDU	nein
Liepelt, Volker	CDU	nein	Schlicht, Irina-Cornelia	CDU	nein
Liebfeld, Heike	SPD	nein	Schmid-Petry, Erika	FDP	ja
Dr. Löttsch, Gesine	PDS	nein	Schmidt, Ekkehard	CDU	nein
Longolius, Alexander	SPD	nein	Schmidt, Elisabeth	PDS	-
Lorenz, Hans-Georg	SPD	nein	Schmidt, Uwe	CDU	nein
Loßmann, Erwin	FDP	ja	Schneider, Doris	SPD	nein
Lüdtke, Jürgen	SPD	-	Schöttler, Gabriele	SPD	nein
Luft, Christine	SPD	nein	Dr. Schreyer, Michael	Bü 90/Grüne	nein
Dr. Luther, Peter	CDU	nein	Schütze, Diethard	CDU	nein
Manske, Ulrich	CDU	-	Schult, Reinhard	Gruppe	-
Mardus, Günter	CDU	-	Dr. Schulz, Wolf	SPD	-
Dr. Mehnert, Dieter	SPD	nein	Schulze, Gerd	SPD	nein
Dr. Meier, Ullrich	CDU	nein	Schuster, Peter	SPD	nein
Merkel, Petra-Evelyne	SPD	nein	Schwenke, Hans	fraktionslos	-
Dr. Meves, Heike	PDS	nein	Schwierzina, Tino-Antoni	SPD	nein
Dr. Meyer, Peter	SPD	nein	Seelig, Marion	PDS	-
Meyer-Feltges, Claire	CDU	nein	Seerig, Thomas	FDP	ja
Michels, Martina	PDS	nein	Dr. Seitz, Hans-Peter	SPD	nein
Mieczkowski, Wolfgang	FDP	ja	Siebenhüner, Thomas	CDU	nein
Molter, Alfred-Mario	CDU	nein	Simon, Heinz-Viktor	CDU	nein
Mommert, Almut	CDU	nein	Dr. Staffelt, Ditmar	SPD	nein
Momper, Walter	SPD	nein	Steffel, Frank	CDU	nein
Dr. Mory, Stephan	SPD	nein	Steinborn, Sigrun	PDS	nein
Dr. Müller, Eva	PDS	nein	Stötzer, Utta	SPD	nein
Dr. Müller, Hans	CDU	nein	Straßmeir, Günther	CDU	nein
Müller, Rudolf	CDU	nein	Suß, Reiner	SPD	nein
Nagel, Wolfgang	SPD	nein	Szoepe, Krystian	CDU	-
Neumann, Manfred	SPD	-	Tannert, Dr. Christof	SPD	nein
Neumann, Ulrike	SPD	nein	Thomas, Helga	SPD	-
Niedergesäß, Fritz	CDU	nein	Tiedt, Peter	FDP	-
Dr. Niklas, Joachim	SPD	nein	Toepfer, Günter	CDU	nein
Nisblé, Heide	SPD	nein	Toepfer, Sabine	CDU	nein
Nix, Adrian	CDU	nein	Dr. Tolksdorf, Michael	FDP	-
Nolte, Karl-Heinz	SPD	nein	Unger, Barbara	SPD	nein
Nuß, Hannelore	PDS	-	Vogel, Hans-Werner	CDU	nein
Oleth, Ernst	SPD	-	Vogt, Hubert	CDU	nein
Palm, Joachim	CDU	nein	Volkholz, Sybille	Bü 90/Grüne	nein
Pavlik, Dieter	SPD	nein	Wallot, Julius	CDU	nein
Pech, Bettina	PDS	nein	Wegener, Charlotte	CDU	nein
Pewestorff, Norbert	PDS	nein	Weitzel, Joachim	CDU	nein
Pflugbeil, Sebastian	Gruppe	-	Werner, Winfried	CDU	nein
Pickert, Silvia	SPD	nein	Wiedenhaupt, Rolf-Thorsten	CDU	nein
Pieroth, Elmar	CDU	nein	Wieland, Wolfgang	Bü 90/Grüne	nein
Pistor, Bernd	CDU	nein	Wiemann, Werner	FDP	ja
Pohle, Dagmar	PDS	nein	Wienhold, Klaus-Hermann	CDU	-
Poschepny, Frank	SPD	nein	Wittwer, Georg	CDU	nein
Preuss, Manfred	CDU	nein	Wohlrabe, Jürgen	CDU	-
Pulz, Christian-Thomas	Bü 90/Grüne	nein	Wolf, Harald	PDS	nein
Rathje, Heiner	CDU	nein	Wolf, Peter	SPD	nein
Rebsch, Peter	CDU	nein	Dr. Wruck, Ekkehard	CDU	nein
Dr. Reimann, Horst	CDU	nein	Wustlich, Wolfgang	Bü 90/Grüne	nein
Reuther, Anke	SPD	nein	Zierner, Elisabeth	Bü 90/Grüne	-
Richter-Kotowski, Cerstin	CDU	nein	Dr. Zillbach, Käthe	SPD	nein
Dr. Riebschläger, Klaus	SPD	nein	Zillich, Steffen	PDS	-
Dr. Riedmüller-Seel, Barbara	SPD	-	Dr. Zippel, Christian	CDU	nein
Riedrich, Karin	SPD	nein	Dr. Zottl, Peter-Rudolf	PDS	nein
			Zuchowski, Christel	CDU	nein

(A) Anlage 2

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

[B4]

Wahl

- a) von je einem Vertreter der Berliner Gewerkschaften zum Mitglied des Kuratoriums der Hochschule der Künste Berlin sowie zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Hochschule der Künste Berlin
- b) eines Vertreters der Berliner Gewerkschaften zum Vertreter eines Mitglieds des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin
- c) einer Vertreterin der Berliner Gewerkschaften zur Vertreterin eines Mitglieds des Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin

Gemäß § 64 Abs. 3 und Abs. 5 Satz 1 in Verbindung mit Abs. 1 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) vom 12. Oktober 1990 (GVBl. S. 2165) sind für den Rest der Amtsperiode bis zum 22. Januar 1994 gewählt worden:

zu a): zum Mitglied: Herr Norbert Franiel
zum stellvertr. Mitglied: Herr Horst Damerius

zu b): Herr Sven Bergelin

zu c): Frau Wilma Henneberg

(B)

[B5]

Wahl eines Mitglieds des Präsidiums des Abgeordnetenhauses von Berlin

Gemäß Artikel 28 der Verfassung von Berlin in Verbindung mit §§ 9, 11 und 12 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin ist als Beisitzerin des Präsidiums des Abgeordnetenhauses von Berlin gewählt worden:

Frau Abgeordnete Sybille Volkholz

[B7b]

Einrichtung einer zentralen Büro- und Gewerbeflächendatei

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob bei der zuständigen Senatsverwaltung eine zentrale Büro- und Gewerbeflächendatei für das Land Berlin aufgebaut und fortlaufend aktualisiert werden kann. Diese Datei soll Auskunft über den aktuellen Bestand an vorhandenen, geplanten oder in Bau befindlichen Büro- und Gewerbeflächen geben, im Interesse der geordneten Stadtentwicklung und einer ausgeglichenen Entwicklung von Angebot und Nachfrage Transparenz in den Berliner Büro- und Gewerbeflächenmarkt bringen und zu fundierten und auch langfristig tragfähigen Ansiedlungs- und Investitionsentscheidungen seitens der Investoren und der beteiligten Senatsdienststellen beitragen.

[B15]

Bundesratsinitiative zur Einführung einer Rücknahmeverpflichtung sowie eines Pflichtpfandes bzw. Bonussystems

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. April 1993 einen Bericht darüber vorzulegen, wie

- als Ergänzung zu den auf Bundesebene in Vorbereitung befindlichen Elektronik- und Autoschrottverordnungen eine Bundesratsinitiative mit dem Ziel der Einführung auch einer Rücknahmeverpflichtung für Altreifen und Haushaltskleingeräte durch die Hersteller (auch im Zusammenhang mit Recyclingmaßnahmen) sowie die Einführung eines Pflichtpfandes und Bonussystems gemäß § 14 des Abfallgesetzes ergriffen werden könnte,
- in diesem Zusammenhang die Probleme mit Waren ausländischer Hersteller gelöst werden könnten und
- mit welchen eigenen Maßnahmen das Land Berlin kurzfristig zur Lösung des gesamten Problems beitragen kann (z. B. Aufzeigen eines geeigneten Recyclingweges).

[B17]

Ausbauverträge für Mieterinnen und Mieter in Ost-Berlin

(D)

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. März 1993 über die Praxis der städtischen Wohnungsbaugesellschaften im Ostteil Berlins in bezug auf sogenannte Ausbauverträge zu berichten.

Der Senat soll darüber hinaus ein Konzept vorlegen, wie das Instrument der Ausbauverträge weiterentwickelt werden kann.

[B18]

Kennzeichnungspflicht für Kunststoffe

Der Senat wird aufgefordert, eine Bundesratsinitiative zu ergreifen, mit dem Ziel, eine Verordnung nach § 14 Abfallgesetz zu erwirken, die eine Kennzeichnungspflicht für alle Kunststoffe vorsieht.

[B19]

Modifizierung des Entwurfs der TA-Siedlungsabfall im Bundesrat und

Bundesratsinitiative des Berliner Senats gegen „Einweg-Lösung“ in der Abfallbeseitigung

Der Senat wird aufgefordert, im Bunde rat darauf hinzuwirken, daß der Entwurf der TA-Siedlungsabfall dahin gehend verändert wird, daß im Rahmen kommunaler Abfallwirtschaftskonzepte auch zukünftig unterschiedliche Behandlungsverfahren zur Herstellung der Deponiefähigkeit nicht verwertbarer Abfälle auf der Grundlage der Ziffer 2.4 des Entwurfs der TA-Siedlungsabfall angewandt werden können.

(A) [B20]

Neuregelung der Fernwärmeversorgung in den östlichen Stadtbezirken und Aufhebung der Ausnahmeregelung für die Bewag-Fernwärmeversorgung

Der Senat wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß

1. die verbrauchsabhängige Fernwärme-Abrechnung zügig in Berlin dadurch eingeführt wird, daß die Ausnahme von der Pflicht zur verbrauchsabhängigen Abrechnung für den Bereich der Bewag über das Jahr 1995 hinaus nicht verlängert, diese Ausnahme erst gar nicht für den Versorgungsbereich der EBAG erteilt und die Umrüstungsphase im Bereich der Bewag unverzüglich eingeleitet wird,
2. die zu Punkt 1 erforderlichen Maßnahmen im Sinne des „Energiekonzept Berlin“-Entwurfs von einer Informations- und Aufklärungskampagne, insbesondere unter Einbeziehung der betroffenen Mieter, vorbereitet und begleitet werden,
3. die Erneuerung und Modernisierung von Fernwärme-Übergabestationen der Stadt so durchgeführt werden, daß eine verbrauchsabhängige Wärmeabrechnung erfolgen kann,
4. bei der Erneuerung und Modernisierung der Fernwärme-Übergabestationen diejenigen Verfahren gewählt werden, die die größte Energieeffizienz haben, mit den geringsten gesundheitlichen Risiken behaftet sind und die möglichst geringe Kosten verursachen,
5. die im Haushalt 1993 (Titel 13 00/891 21) bereitgestellten Mittel des Bundes und insbesondere des Landes erst dann freigegeben werden, wenn bei der Vergabe von Aufträgen zu Punkt 4 der freie Wettbewerb und die Durchführung mehrerer Pilotprojekte mit neuen Techniken sichergestellt werden.

(B)

Der Senat wird ferner aufgefordert, bis zum 31. Mai 1993 dem Abgeordnetenhaus einen Bericht über die bis dahin erfolgten Maßnahmen vorzulegen.

[B21]

Unterstützung der Qualifizierungsoffensive am Bau

Der Senat wird aufgefordert, das zwischen der Bundesregierung und der Bauwirtschaft vereinbarte „Aktionsprogramm Bau“ durch geeignete Maßnahmen zu unterstützen.

Mit dem Landesarbeitsamt ist eine Vereinbarung über die Umsetzung des Programmes in Berlin mit dem Ziel abzuschließen, eine hinreichend große Zahl von Arbeitskräften, die aus anderen Wirtschaftszweigen in die Arbeitslosigkeit entlassen wurden, für das Baugewerbe zu qualifizieren und in dauerhafte Arbeitsplätze zu vermitteln.

Der Senat wird aufgefordert, sich im Bundesrat dafür einzusetzen, daß die Novellierung des Arbeitsförderungsgesetzes an diesem Programm keine Einschränkungen bewirkt.

[B23]

Zusammenwachsen von Märkischem Museum und Berlin-Museum

Der Senat wird aufgefordert, bei der beabsichtigten Zusammenführung von Märkischem Museum und Berlin-Museum folgende Gesichtspunkte zu berücksichtigen:

1. Unter kultur- und sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten soll die Arbeit des Märkischen Museums und des Berlin-Museums im Bereich der Stadtgeschichte aufeinander abgestimmt werden.
2. Die attraktiven Räume im Märkischen Museum, im Ephraim-Palais und im Berlin-Museum sollen möglichst vollständig für Ausstellungszwecke genutzt werden. Es sind dabei hinreichend große Räume für die Einrichtung von Restaurants und Museums-Shops vorzusehen.
3. Das dem Ephraim-Palais benachbarte Haus in der Poststraße 13/14 sollte künftig für museums-kulturelle Zwecke zur Verfügung stehen.

Die hierfür erforderlichen Festlegungen sind dem Abgeordnetenhaus durch den Senat bis zum 15. November 1993 vorzustellen.

[B25]

Bewirtschaftung von U-Bahnhöfen durch private Betreiber

Der Senat wird aufgefordert,

1. unverzüglich Voraussetzungen für die Bewirtschaftung von U-Bahnhöfen durch private Betreiber zu schaffen,
2. dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Mai 1993 über die Voraussetzungen, Modalitäten und insbesondere die finanziellen Aussichten einer privaten Bewirtschaftung von U-Bahnhöfen zu berichten.

[B26]

Unverzügliche Schaffung der nach dem Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG) § 16 erforderlichen Arbeitsbedingungen für die Frauenvertreterin des Studentenwerkes Berlin

Der Senat wird beauftragt, bis zum 31. März 1993 darzulegen, in welchem Umfang Frauenvertreterinnen für ihre Aufgaben gemäß § 16 Abs. 3 LADG von ihren Dienstpflichten freizustellen und mit welchen sachlichen und personellen Mitteln sie auszustatten sind.

[B27A]

Erhalt der 6jährigen Grundschule in Berlin

Der Senat wird aufgefordert, einen Schulversuch ab dem Schuljahr 1993/94 an drei Schulen mit je einem Zug durchzuführen, in dem das Abitur ab Klasse 5 innerhalb von acht Jahren erreicht werden kann. Darüber hinaus wird die 6jährige Grundschule nicht angetastet.

[B27B1]

Grundstücksgeschäft (Nr. 3/1993 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Einbringung von 44, dem Unterausschuß „Vermögensverwaltung und Beteiligungen“ des Hauptausschusses benannten, landeseigenen Wohnhausgrundstücken in Berlin-Steglitz in das Gesellschaftsvermögen der DEGEWO, Deutsche Aktiengesellschaft zur Förderung des Wohnungsbaues, gemeinnützige Aktiengesellschaft zu den Bedingungen des am 31. August 1992 unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

(A)

[B27B2]

(C)

Vermögensgeschäft (Nr. 4/1993 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Veräußerung der Anteile des Landes Berlin an der IFI Weimar GmbH an die verbleibenden Gesellschafter wird zugestimmt.

[B27B3]

Grundstücksgeschäft (Nr. 5/1993 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Bestellung eines Erbbaurechts an einer Teilfläche von ca. 3 243 m² des Grundstücks Berlin-Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Straße 62, Pestalozzistraße 40–43, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Charlottenburg von Stadt Charlottenburg Blatt 11 213 zu den Bedingungen des am 18. Mai 1992 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

[B27B4]

Vermögensgeschäft (Nr. 6/1993 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Das Abgeordnetenhaus stimmt der beabsichtigten Gründung der BLEG Berliner Landesentwicklungsgesellschaft mbH & Co. Grundstücks-KG und der Beteiligung des Landes Berlin als alleinigem Kommanditisten mit einer haftenden Kommanditeinlage von 1 000 000 DM gemäß dem den Mitgliedern des Unterausschusses „Vermögensverwaltung und Beteiligungen“ des Hauptausschusses vorgelegten Entwurf eines Gesellschaftsvertrages zu.

(B)

(D)

[B27B5]

Grundstücksgeschäft (Nr. 7/1993 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Einbringung einer ca. 36 223 m² großen Teilfläche des Grundstücks Berlin-Treptow, Weidenweg Ecke Rebenweg 22/28, in die „Stadt und Land Wohnbauten-GmbH“ zu den Bedingungen des am 22. September 1992 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

(A) Anlage 3

(C)

Nicht behandelte Mündliche Anfragen

[M11]

Mündliche Anfrage Nr. 11 der Abgeordneten Irena Kukutz (Neues Forum) über Entlassungen in der Industrie als Folge der Festlegung von nur neun Betrieben als Industriekern Ost-Berlins

Ich frage den Senat:

Bedeutet die Festlegung der Liste von neun Betrieben als Industriekern Ost-Berlins, daß von den ca. 40 000 Ost-Berliner Industriearbeitsplätzen noch in diesem Jahr die Hälfte beseitigt wird, und was gedenkt der Senat für die eventuell zu entlassenden weiteren 20 000 Industriearbeiter zu tun, wenn gleichzeitig ABM-Mittel gestrichen werden?

Die Anfrage wurde nicht mündlich gestellt (§ 51 Abs. 3 Satz 2 GO Abghs).

[M13]

(B) Mündliche Anfrage Nr. 13 der Abgeordneten Bettina Pech (PDS) über Programm „Jugend mit Zukunft“

Ich frage den Senat:

1. Wie gestaltet sich der prozentuale Anteil der Mittelverteilung zwischen tatsächlichen Strukturverbesserungen und Neuerungen einerseits und andererseits dem Ersatz von Kürzungen der pauschalen Minderausgaben sowie aufgrund des Auslaufens von AB-Maßnahmen?

2. Wieviel Geld steht tatsächlich zusätzlich zum Ist-Stand einschließlich der noch vorhandenen AB-Maßnahmen zur Verfügung?

Antwort der Senatsverwaltung für Jugend und Familie vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Das Programm „Jugend mit Zukunft“ ist in seinem wesentlichen Inhalt ein Strukturverbesserungsprogramm. Dies wird aus dem Programm und der darin vorgesehenen Aufteilung der Mittel deutlich. Das schließt nicht aus, daß in einzelnen Teilbereichen auch den Wirkungen der pauschalen Minderausgaben im Personal- und Sachkostenbereich bei freien Trägern sowie dem Auslaufen von AB-Maßnahmen entgegengewirkt werden kann. Eine exakte prozentuale Aufteilung läßt sich derzeit nicht ermitteln. Es kann aber davon ausgegangen werden, daß nur relativ geringe Anteile des Programms überhaupt geeignet sind, wegfallende AB-Maßnahmen aufzufangen. Eine solche Entscheidung setzt außerdem voraus, daß es sinnvoller und kostengünstiger ist, eine auslaufende AB-Maßnahme aus Mitteln des Programms weiterzufinanzieren als für den gleichen Zweck ein neues Projekt ins Leben zu rufen. Auf dieser Grundlage könnten nach derzeitigen Schätzungen etwa bis zu 3 % der Gesamtprogrammmittel für den

Erhalt von entsprechenden Strukturen aufgewandt werden. Demnach würden von insgesamt 126 Mio DM ca. 3,5 Mio DM für entsprechende Ausgaben aufgewandt.

Zu 2:

Wegen der eigenverantwortlichen Berücksichtigung pauschaler Minderausgaben in bestimmten Ausgabefeldern durch freie und öffentliche Träger in der Jugendhilfe wäre eine Umfrage mit großem Verwaltungsaufwand erforderlich. Daher wird um Verständnis dafür gebeten, daß davon abgesehen wird. Entsprechendes gilt für die AB-Maßnahmen, von denen ein Teil auch mit einer Verlängerung der Laufzeit rechnen kann.

Thomas Krüger

[M14]

Mündliche Anfrage Nr. 14 des Abgeordneten Albert Eckert (Bü 90/Grüne) über Justizsenatorin als Pausen-Clown der Gefängnisse

Ich frage den Senat:

1. Hält der Senat die für die Strafvollzugsbediensteten getroffene neue – und anfangs oft als Scherz aufgefaßte – Pausenregelung noch immer für sachgerecht, nachdem sich sowohl die OTV für die Bediensteten, die Insassenvertretungen für die Gefangenen, die Strafverteidiger-Vereinigung für die Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte, verschiedene Mitglieder des Rechtsausschusses für die Fraktionen, und für die freien und staatlichen Träger der Straffälligenhilfe die Arbeiterwohlfahrt, die Fachgruppe Straffälligenhilfe des Kriminalpolitischen Forums und die Zentrale Beratungsstelle der freien Straffälligenhilfe mit entschiedenem Protest gegen die neuen Regelungen gewandt haben, die vorsehen, die Anstalten zu bestimmten Tageszeiten in Tiefschlaf fallen zu lassen und selbst Polizisten, Gerichtshelfer, Vollzugshelfer und Abgeordnete vor der Tür warten zu lassen?

2. Ist gewährleistet, daß während der neuen „Betriebsruhe“ der Gefängnisse nicht nur die Öffentlichkeit ausgeschlossen bleibt, sondern sich auch Ausbrecher und Brände an diese „Betriebsruhe“ – in Tegel täglich von 11.30 Uhr bis 12.30 Uhr und von 16.30 Uhr bis 17.30 Uhr – halten?

Antwort der Senatsverwaltung für Justiz vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Entgegen der Fragestellung hat der Senat die Pausenregelung in der Sache immer für problematisch gehalten. Er hat sie jedoch und zwar auf Grund einer Rahmendienstvereinbarung mit dem Gesamtpersonalrat der Berliner Justiz, aus **Rechtsgründen** treffen müssen, um seinen Verpflichtungen als Dienstherr und Arbeitgeber nach dem Arbeitszeitrecht gerecht zu werden, das bei durchgehender Arbeitszeit eine tägliche Pause von 30 Minuten Dauer vorsieht. Ferner dient die Pausenregelung dazu, empirisch abgesichertes Material für eine etwaige Ausnahme von dem bezeichneten Recht zu erhalten, die bei entsprechenden

(D)

- (A) dienstlichen Bedürfnissen grundsätzlich zulässig ist. Die bisherigen auch in der Frage angesprochenen Erfahrungen sprechen dafür, daß die Pausenregelung vielfältigen Interessen und Bedürfnissen auch der Rechtspflege nicht ausreichend Rechnung trägt und daß das notwendige Material gewonnen werden kann. Der Senat wird prüfen, zu welchem Zeitpunkt das der Fall ist. Bisher ist vorgesehen, die Auswertung des Probelaufs nach einem halben Jahr vorzunehmen.

Der Senat weist ergänzend darauf hin, daß in den Justizvollzugsanstalten anderer Bundesländer der Besucherverkehr zur Pausenabwicklung in vergleichbarer Weise wie zur Zeit in Berlin eingeschränkt ist.

Zu 2.:

Die der Anstaltssicherheit dienenden Anordnungen haben bei akuten Anlässen Vorrang gegenüber der Pausenregelung, so daß Pausen von Bediensteten die Sicherheit der Anstalten nicht beeinträchtigen.

Prof. Dr. Jutta Limbach

[M15]

**Mündliche Anfrage Nr. 15
des Abgeordneten Wolfgang Mieczkowski (FDP) über
Forschungs- und Gedenkstätte
Normannenstraße**

Ich frage den Senat:

1. Ist entsprechend dem Wunsch des Abgeordnetenhauses von Berlin inzwischen die finanzielle Ausstattung der Forschungs- und Gedenkstätte in der Normannenstraße – Träger: Astak e. V. – für 1993 gesichert?

(B)

2. Kann die Forschungs- und Gedenkstätte über die für 1993 benötigte Zuwendung von knapp 400 000 DM verfügen?

Antwort der Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der Beschluß des Abgeordnetenhauses vom 3. September 1992, den Senat dafür Sorge tragen zu lassen, daß der ASTAK e.V. seine Arbeit über den 1. November 1992 hinaus fortsetzen und bis Ende April 1993 ein Konzept über die weitere Arbeit vorlegen kann, konnte nur insofern umgesetzt werden, als lediglich die Mittel für die letzten zwei Monate des vergangenen Jahres in Höhe von 60 000 DM bereitgestellt werden konnten. Die darüber hinaus erforderlichen Mittel für die ersten vier Monate des Jahres 1993 in Höhe von 182 000 DM konnten bisher im Rahmen der Haushaltswirtschaft auf Grund der angespannten Finanzsituation noch nicht zur Verfügung gestellt werden. Der Senat prüft zur Zeit, inwieweit Mittel für die Förderung der ASTAK freigegeben werden können.

Zu erwähnen ist hier, daß die selbstdefinierte Aufgabenstellung der ASTAK weitgehend identisch ist mit der Arbeit der neugegründeten Abteilung Forschung und Bildung beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, die mit 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mittlerweile ihre Arbeit aufgenommen hat. Seitens dieser Behörde bestehen Bedenken hinsichtlich einer weiteren Förderung der ASTAK, seit sie im Sommer 1992 aus Safes bei der ASTAK Dokumente beschlagnahmen mußte, deren Nichtauslieferung gemäß dem Gesetz „über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen

Deutschen Demokratischen Republik“ mit Geldbußen bis zu 500 000 DM geahndet werden können. Insoweit bleibt zu bedenken, ob und in welcher Größenordnung das Land Berlin mit Mitteln in Höhe von voraussichtlich mindestens 1 Mio DM p. a. ab 1994 Tätigkeiten institutionell fördert, die bereits von der Abteilung Forschung und Bildung beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik mit Bundesmitteln wahrgenommen werden. Mit der Behörde des Bundesbeauftragten werden gegenwärtig Gespräche geführt, ob und inwieweit die Arbeiten dieser Verwaltung mit denen der ASTAK zu koordinieren sind.

Bislang hat sich der ASTAK e. V. leider nicht in der Lage gesehen, einen dem Parlamentsbeschluß entsprechenden Konzeptionsentwurf vorzulegen.

Zu 2.:

Der Wunsch des Parlaments auf weitere Förderung des ASTAK e. V. bezieht sich zunächst auf den Zeitraum bis zum 30. April 1993 und somit nicht auf eine Summe von 400 000 DM, sondern auf maximal 182 000 DM.

Ulrich Roloff-Momin

[M16]

**Mündliche Anfrage Nr. 16
der Abgeordneten Sabine Toepfer (CDU) über
Bodenschwellen**

Ich frage den Senat:

1. Wie viele Bodenschwellen, die höher als 10 cm bzw. bei Tempo 30 nicht ohne Beschädigungen des Fahrzeuges befahrbar sind – und damit infolge des Urteils des OLG Köln zu einem nicht unerheblichen Kostenfaktor zu werden drohen –, gibt es auf Berliner Straßen?

2. Hat der Senat Pläne, diese Kissen zu entfernen oder in der Höhe zu reduzieren, bzw. sind dem Senat Pläne aus den Bezirken dazu bekannt, ggf. in welchem zeitlichen Rahmen und mit welchen finanziellen Auswirkungen auf die Kasse des Landes Berlin?

Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der Einbau von künstlichen Hindernissen, wie z. B. Aufpflasterungen und Bodenschwellen, erfolgt mit dem Ziel, die Aufmerksamkeit des Autofahrers zu erhöhen und ihn zu einer geringeren Geschwindigkeit zu veranlassen. Die Einbauten sind dabei grundsätzlich so anzulegen, daß eine Gefährdung von Personen sowie eine Beschädigung von Fahrzeugen hierdurch ausgeschlossen sind. Ausschlaggebend für letzteres sind sowohl die Höhe der Aufpflasterung als auch deren Rampenneigung.

In Straßen mit einer zulässigen Höchstgeschwindigkeit von 30 km/h sollten die Höhe einer Aufpflasterung 10 cm und die Neigung der Anrampung 1 : 8 nicht überschreiten, da bei höheren bzw. steileren Einbauten Beschädigungen am Kraftfahrzeug nicht auszuschließen sind.

Die einzige dem Senat bekannte Aufpflasterung, die die genannten Kriterien nicht erfüllt, befindet sich in der Xantener Straße in Wilmsdorf. Während die Höhe dieser Plateaufpfla-

- (A) sterung mit 7 cm im Rahmen der Empfehlungen der Beratungsstelle für Schadenverhütung liegt, weist ihre Rampenneigung mit 1 : 3,3 eine extreme, für eine Tempo-30-Zone unübliche Steilheit auf.

Zu 2.:

Der Einbau der o. g. Aufpflasterung in der Xantener Straße erfolgte ohne Zustimmung des Senats durch das Bezirksamt Wilmersdorf. Dem von der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe an das Bezirksamt Wilmersdorf mehrfach herangetragenen Wunsch, eine Entfernung der Plateauaufpflasterung, zumindest jedoch eine Verringerung der Rampenneigung vorzunehmen, wurde bislang nicht nachgekommen. Da es sich bei der Umgestaltung der Xantener Straße um eine bezirkseigene Angelegenheit handelt, gibt es seitens des Senats hierfür keine direkte Einwirkungsmöglichkeit.

Nunmehr beabsichtigt das Bezirksamt Wilmersdorf unseres Wissens jedoch noch in Kürze, die umstrittene Aufpflasterung zu entfernen. Die Kosten hierfür belaufen sich auf ca. 6 000 DM.

Prof. Dr. Haase

[M17]

**Mündliche Anfrage Nr. 17
des Abgeordneten Arnold Krause (Bü 90/Grüne) über
mittelfristige Finanzplanung**

Ich frage den Senat:

- (B) 1. Weshalb verschleierte der Senat die finanzielle Perspektive der Stadt, indem er dem Abgeordnetenhaus seit 1989 eine vollständige Finanz- und Investitionsplanung vorenthält?
2. Wann sieht sich der Senat in der Lage, dem Abgeordnetenhaus eine aktuelle mittelfristige Finanzplanung vorzulegen?

Antwort der Senatsverwaltung für Finanzen vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Der Senat hat bereits mit der Finanzplanung 1991 bis 1995 gegenüber dem Abgeordnetenhaus dargestellt, welchen Umbruch Berlin auch in finanzpolitischer Hinsicht durch die Veränderungen seit der Wiedervereinigung erfährt. Es wurde aufgezeigt, welche Einnahme- und Ausgabenentwicklung bevorsteht, mit welchen gravierenden Wirkungen der Wegfall der Bundeshilfe einhergeht und wie hoch der Anpassungsbedarf sowohl auf der Einnahme- als auch auf der Ausgabenseite ist.

Im Einigungsvertrag ist die Einbeziehung der neuen Länder und Berlins in einen neu zu regelnden bundesstaatlichen Finanzausgleich ab 1. Januar 1995 vorgesehen. Darüber hinaus werden Entscheidungen über die Bahnreform, die Fragen der Altschuldenregelung und die Sparvorschläge der Bundesregierung getroffen. Die Verhandlungen zu diesen Themen laufen im Rahmen des Föderalen Konsolidierungsprogramms.

Mit den Entscheidungen dazu sind grundlegende Weichenstellungen für die Entwicklung der Finanzausstattung Berlins verbunden. Sobald die Strukturen und Dimensionen dieser Maßnahmen beurteilt und in ihren Wirkungen für Berlin eingeschätzt werden können, wird der Senat dem Abgeordnetenhaus die Finanzplanung 1993 bis 1996 vorlegen.

Elmar Pieroth

[M18]

**Mündliche Anfrage Nr. 18
des Abgeordneten Thomas Seerig (FDP) über
Eigenunfallversicherung**

Ich frage den Senat:

1. Welche Konsequenzen wird der Senat aus dem Gutachten des Rechnungshofs zur Umwandlung der Eigenunfallversicherung in eine Landesunfallkasse ziehen?
2. Falls der Senat eine Neukonzeption für eine solche Umwandlung plant, welche Fehler, die zum Votum des Rechnungshofes führten, sollen diesmal vermieden werden?

Antwort der Senatsverwaltung für Soziales vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der Bericht des Rechnungshofes von Berlin über die haushaltsmäßigen Auswirkungen bei Umwandlung der Eigenunfallversicherung in eine Landesunfallkasse kommt zu einer „vorläufigen Einschätzung der Aspekte und Risiken“ (S. 21), die der Senat aufgrund der zur Zeit erfolgenden eingehenden Prüfung aller Voraussicht nach so nicht teilen kann. Der Senat ist dazu in Abstimmungsgesprächen mit dem Rechnungshof eingetreten. Der Senat wird dem Hauptausschuß möglichst frühzeitig über die Bewertung der kritischen Punkte berichten.

Zu 2:

Der Senat plant keine Neukonzeption.

Ingrid Stahmer

[M19]

**Mündliche Anfrage Nr. 19
des Abgeordneten Dr. Christian Zippel (CDU) über
Strukturprobleme
der Berliner Hochschulmedizin**

Ich frage den Senat:

1. Welche Rahmenbedingungen und Sparauflagen hat der Senat den Abstimmungsgesprächen der Freien Universität Berlin – FUB – und der Humboldt-Universität – HUB – zur Neustrukturierung der Hochschulmedizin in Berlin vorgegeben?
2. Stimmt der Senat mit mir überein, daß grundsätzliche Entscheidungen zur Neustrukturierung der Charité als Voraussetzung für die Neuordnung der Berliner hochschulmedizinischen Landschaft anzusehen sind?

Antwort der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung hat den Abstimmungsgesprächen zwischen Freier Universität und Humboldt-Universität keine neuen Rahmenbedingungen und Sparauflagen vorgegeben. Die Aufgabenstellung für die Neustrukturierung der Hochschulmedizin ist durch die entsprechen-

(C)

(D)

- (A) den Senatsbeschlüsse vom Oktober 1991 und vom Juni 1992 hinreichend in kapazitärer und finanzieller Hinsicht beschrieben. Der Senator für Wissenschaft und Forschung hat für diese Abstimmungsgespräche lediglich vorgegeben, daß die Hochschulen bei einer eventuellen Ablehnung des Votums der Expertenkommission eigene konstruktive Gegenvorschläge unterbreiten müßten, die den Senatsbeschlüssen entsprechen.

Zu 2:

Alle Beteiligten haben darin übereingestimmt, daß der an der Charité eingeleitete Neustrukturierungsprozeß insoweit einen Verfahrensschutz beanspruchen kann, wie die Abstimmungen nicht zu Modifikationen des vorliegenden Konzepts der 6. Struktur- und Berufungskommission für den Fachbereich Charité führen. Im übrigen macht eine Einbeziehung der Charité in die Überlegungen zur Neustrukturierung der Hochschulmedizin nur Sinn, wenn auch dort praktische Konsequenzen im Hinblick auf die erforderlichen Abstrukturierungen gezogen werden können.

Prof. Dr. Manfred Erhardt

[M20]

**Mündliche Anfrage Nr. 20
des Abgeordneten Hartwig Berger (Bü 90/Grüne) über
Kulturpark im Plänterwald**

Ich frage den Senat:

1. Wie groß ist die Fläche, die der Senat der Gesellschaft, die den Kulturpark Plänterwald betreibt, zur Verfügung stellt?

2. Wie gewährleistet der Senat, daß die Betreibergesellschaft zum Schutz des Baumbestandes auf dem Gelände verpflichtet wird, daß sie unnötig betonierte Plätze und Wege entsiegelt und renaturiert sowie den Trinkwasserschutz beachtet?

(B)

Antwort der Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die Gesamtberliner Landesregierung aus Senat und Magistrat hatte am 5. November 1990 beschlossen, die ehemals staatliche Einrichtung „Kulturpark Plänterwald“ auszuschreiben und in eine privatrechtliche Trägerschaft zu überführen. Im Rahmen der Ausschreibung wurde von einer Findungskommission die Spreepark GmbH als zukünftiger Betreiber ausgewählt, da sie die überzeugendste Konzeption – gerade auch im Hinblick auf umweltverträgliche und naturschonende Behandlung des Geländes – vorgelegt hatte. Zwischen Bezirk und Senat besteht Einigkeit, daß mit der Gesellschaft ein Erbbaurechtsvertrag geschlossen werden soll. Damit bis zum Abschluß des Erbbaurechtsvertrages der Betrieb weitergeführt werden kann, hat das Land Berlin mit der Gesellschaft einen Überlassungsvertrag geschlossen. Zur Festlegung der überlassenen Fläche wurde eine Vermessung anhand der Unterlagen des Grundstücksamtes Treptow durchgeführt. Danach beträgt die der Spreepark GmbH überlassene Fläche ca. 21 ha.

Senat und Bezirksamt Treptow arbeiten bei der Neugestaltung des Geländes eng zusammen. Dies haben der Senator für Kulturelle Angelegenheiten und der Bezirksbürgermeister zuletzt in einem Gespräch am 8. Februar 1993 bekräftigt.

Zu 2:

Der bestehende Überlassungsvertrag verpflichtet die Betreibergesellschaft, sämtliche behördlichen Vorschriften und Auflagen einzuhalten. Dies beinhaltet selbstverständlich auch alle

Naturschutzbestimmungen. Die Entsiegelung der derzeit großflächig betonierten Plätze und Wege ist zentraler Bestandteil der Konzeption der Spreepark GmbH. Zum Schutz des Baumbestandes hat die Gesellschaft auf eigene Kosten im April 1992 einen Bestandsplan durch einen öffentlich bestellten Vermessungsingenieur erstellen lassen. Sofern im Rahmen der Umgestaltung des Geländes einzelne Bäume entfernt oder abgesetzt werden müssen, geschieht dies nur auf der Grundlage einer Fallgenehmigung durch das zuständige Naturschutz- und Grünflächenamt des Bezirkes. Die Genehmigungen sind verknüpft mit umfangreichen Neuanpflanzungen an anderer Stelle des Geländes, die vom Betreiber in enger Abstimmung auch mit den Berliner Forsten vorgenommen werden müssen.

Ulrich Roloff-Momin

[M21]

**Mündliche Anfrage Nr. 21
des Abgeordneten Dr. Winfried Hampel (FDP) über
Anschaffung von Spielzeug
in Kita-Einrichtungen**

Ich frage den Senat:

1. Wer ist für die Bereitstellung von Mitteln zur Anschaffung von Spielzeug in Kita-Einrichtungen zuständig, und wie hoch war 1992 der durchschnittlich zur Verfügung stehende Betrag pro Kind?

2. Welche Mittel stehen 1993 für diesen Zweck bereit?

Antwort der Senatsverwaltung für Jugend und Familie vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

(D)

Zu 1:

Die Verteilung dieser Mittel ist Angelegenheit der Träger der Einrichtungen, in diesem Fall der Bezirke. Erkenntnisse über die durchschnittlich pro Platz aufgewendeten Beträge in 1992 liegen uns im einzelnen nicht vor. Informationen darüber waren in der Kürze der zur Verfügung gestellten Zeit nicht zu erhalten.

Zu 2:

Im Haushaltsansatz für 1993 stehen für die 23 Bezirke Berlins insgesamt 6 447 000 DM zur Verfügung. Rein rechnerisch ergäbe sich bei Aufteilung der im Haushaltsplan 1993 zur Verfügung stehenden Mittel – geteilt durch die Platzzahl per 30. Juni 1992 – ein Durchschnittswert von ca. 45 DM.

Thomas Krüger

[M22]

**Mündliche Anfrage Nr. 22
des Abgeordneten Judith Demba (Bü 90/Grüne) über
Privatisierungsbestrebungen bei der BSR**

Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, daß der für die BSR zuständige Mitarbeiter bei der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe mit dem Direktor der BSR und einem marktbeherrschenden Unternehmen über die Gründung neuer Firmen verhandelt? Wie beurteilt der Senat diese Verhandlungen, und wie sind dieselben in Kenntnis und Zustimmung der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe geführt worden?

- (A)** 2. Ist der Senat bereit, der Neugründung weiterer Firmen zwischen dem marktbeherrschenden Unternehmen und der BSR zuzustimmen, und wie beurteilt der Senat dies kartellrechtlich?

Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Es obliegt allein der Geschäftsleitung der BSR, zur Erreichung einer optimalen Abfallbeseitigung mit potentiellen Partnern auch über die Gründung von Gesellschaften, wie zum Beispiel

- zur Entsorgung von Sonderabfällen,
- zur Kompostierung von Bioabfällen,
- zur Sortierung von Gewerbemüll,
- zur Verwertung von Elektronikschrott
- sowie Hausmüllverbrennung

Gespräche zu führen.

Im Hinblick auf die sich im Bereich der Abfallwirtschaft abzeichnenden Tendenzen muß der Eigenbetrieb – schon aus betriebswirtschaftlichen Gründen – darum bemüht sein, in den unterschiedlichsten Sparten der Abfallentsorgung vertreten zu sein, um sich nicht zu einer entsorgungspflichtigen Körperschaft für „Restmüll“ zurückzuentwickeln.

Die Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe wird im Rahmen der gesetzlich vorgegebenen Aufsichtsfunktion selbstverständlich in entsprechender Entscheidungsprozesse eingebunden.

(B) Zu 2:

Der Senat beurteilt die Bemühungen der Geschäftsleitung der BSR positiv. Weil im Bereich der Abfallwirtschaft eine Vielzahl von Unternehmen ihre vielfältigen Dienstleistungen anbieten, besteht überhaupt kein Anlaß, im Vorfeld derart sinnvoller Überlegungen kartellrechtliche Beurteilungen vorzunehmen.

Prof. Dr. Haase

[M23]

**Mündliche Anfrage Nr. 23
des Abgeordneten Gerhard Schiela (FDP) über
Verkauf landeseigener Wohnungen
im Bezirk Zehlendorf**

Ich frage den Senat:

1. Was ist aus dem Beschluß des Abgeordnetenhauses hinsichtlich der im Bezirk Zehlendorf gelegenen Wohnungen des Beamtenwohnungsvereins zu Berlin eG geworden – Drucksache 10/2676 –, demzufolge der Finanzsenator das Abgeordnetenhaus über den Verkauf dieser Wohnungen u. a. an die GSW zu unterrichten hat?

2. Wann wird der Senat über eine eventuelle Rückübertragung dieser Wohnungen an den Beamtenwohnungsverein entscheiden?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M24]

**Mündliche Anfrage Nr. 24
der Abgeordneten Anette Detering (Bü 90/Grüne) über
ausstehende Entschädigungszahlungen
an politische Opfer**

Ich frage den Senat:

1. Wann werden bzw. wurden im Land Berlin die Antragsformulare an die politischen Opfer ausgehändigt, denen die Auszahlung einer Entschädigung nach dem 1. Unrechtsbereinigungsgesetz zusteht?

2. Warum läuft die Aushändigung in Berlin noch nicht oder so spät an, während z. B. im Land Thüringen bereits die Auszahlung der Entschädigungen begonnen hat?

Antwort der Senatsverwaltung für Soziales vom 26. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Die bundeseinheitlichen Antragsformulare auf Auszahlung der Entschädigung nach § 25 Abs. 2 des Strafrechtlichen Rehabilitierungsgesetzes – StrRehaG – (Art. 1 des Ersten SED-Unrechtsbereinigungsgesetzes – 1. SED-UnberG –) liegen den Ländern zur Zeit noch nicht vor. Ihre Fassung ist abhängig vom Inhalt der geplanten Verordnung über die Gewährung der Kapitalentschädigung nach dem Strafrechtlichen Rehabilitierungsgesetz (StrRehaGKGV). Diese Verordnung wird nach Änderungsvorschlägen des Bundesrates voraussichtlich am 4. März 1993 von der Bundesregierung beschlossen werden. Die Formulare sollen den Ländern in den nächsten Tagen zur endgültigen Abstimmung zugeleitet werden; nach Druck durch den Gemeindeverlag und Inkrafttreten der Verordnung werden sie dann zur Auslieferung bereitstehen. Anschließend wird das Landesamt für Zentrale Soziale Aufgaben die Formulare an die bereits registrierten Antragsteller versenden.

Vereinzelte bereits in anderen Bundesländern vorgenommene Auszahlungen betreffen Ansprüche nach §§ 16, 17 StrRehaG. Nach diesen Vorschriften kann nur ein kleiner Teil aller potentiellen Antragsteller befriedigt werden. Die dafür erforderlichen Formulare sind von den betroffenen Bundesländern entwickelt worden. Sie liegen auch in Berlin bereits vor und werden zur Zeit an die in Frage kommenden Antragsteller versandt.

Ingrid Stahmer

[M25]

**Mündliche Anfrage Nr. 25
des Abgeordneten Hartwig Berger (Bü 90/Grüne) über
Grundstücksrechte
und „Müllzentrum Nord-Ost“**

Ich frage den Senat:

1. Wie ist der Verhandlungsstand, den der Senat mit der Treuhand und der Firma Stinnes um Rückgabe bzw. Rückkauf der Stadtgutfläche am Lindenhof im Bezirk Pankow erreicht hat?

2. Wie gedenkt der Senat seine Planungen für ein Abfallentsorgungszentrum im Nordosten Berlins umzusetzen, wenn seine Bemühungen um Rückgabe dieser Fläche keinen Erfolg haben?

(A) Antwort der Senatsverwaltung für Finanzen vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Das Land Berlin hat am 5. Juli 1991/27. August 1991 die Rückübertragung des von der Treuhandanstalt an die Firma Stinnes veräußerten Grundstücks (ehem. Stadtgutfläche Lindenhof) beantragt und am 7. Dezember 1991 Klage gegen die Vermögenszuordnung an die Brennstoffhandel GmbH erhoben. Das Klageverfahren ist vor dem Verwaltungsgericht weiter anhängig und noch nicht terminiert.

Zu 2:

Der Senat hat ein Ingenieurbüro beauftragt, in Lindenhof eine Fläche von insgesamt 100 ha darauf zu untersuchen, welche in einem Umwelt- und Recyclingzentrum (URZ) zusammengefaßten Abfallbehandlungs- und -entsorgungsanlagen dort errichtet werden könnten. Die unter 1. genannte Fläche umfaßt davon ca. 30 ha.

Sollte eine Rückgabe dieser Fläche nicht erfolgen, so wären die noch verbleibenden Flächen auch weiterhin bei einer grundsätzlichen Eignung für ein URZ verfügbar. Die Kombination der Anlagen wäre dann auf diese reduzierten Flächen abzustimmen.

Pieroth

[M26]

(B) Mündliche Anfrage Nr. 26 des Abgeordneten Michael Cramer (Bü 90/Grüne) über Aufzugsanlage am S-Bahnhof Innsbrucker Platz

Ich frage den Senat:

1. Kann der Senat weiterhin bestätigen, daß mit Inbetriebnahme des S-Bahn-Südrings Ende 1993 alle Bahnhöfe mit einem Aufzug ausgestattet sind?

2. Welcher Aufzug wird wo am S-Bahnhof Innsbrucker Platz eingebaut, wann wird mit den dafür notwendigen Baumaßnahmen begonnen, wann werden sie beendet sein?

Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Nein. Die Deutsche Reichsbahn plant den Neubau eines Fernbahnhofs im Zuge des Ausbaues der Nord-Süd-Eisenbahn mit einer Fertigstellung noch in den 90er Jahren. Da damit auch der S-Bahnhof Papestraße völlig umgebaut werden muß, ist festgelegt, daß lediglich die vorhandene Umsteigebeziehung über den Fußgängertunnel aktiviert wird. Die ursprünglich für ein längerwährendes Provisorium vorgesehene Errichtung einer zusätzlichen Fußgängerbrücke mit Aufzugsanlagen wird nicht weiter verfolgt.

Zu 2:

Am S-Bahnhof Innsbrucker Platz wird in der vorhandenen Zugangsanlage statt einer Fahrtreppe ein Schrägaufzug eingebaut, der zur Betriebseröffnung des Südrings funktionsfähig sein wird.

Nagel

[M27]

(C) Mündliche Anfrage Nr. 27 des Abgeordneten Michael Cramer (Bü 90/Grüne) über Aufzugsanlagen an den U-Bahnhöfen Nollendorfplatz und Bülowstraße

Ich frage den Senat:

1. Kann der Senat auch weiterhin bestätigen, daß mit Inbetriebnahme der U-Bahnlinie 2 zwischen Mohrenstraßen und Wittenbergplatz die Bahnhöfe Nollendorfplatz – oben – und Bülowstraße mit einer Aufzugsanlage ausgestattet sind?

2. Welche Aufzugsanlage wird an diesen beiden Bahnhöfen wo installiert, wann wird mit den Bauarbeiten begonnen, wann werden sie beendet sein?

Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Die Bahnhöfe Nollendorfplatz und Bülowstraße der U-Bahnlinie 2 werden je Seitenbahnsteig einen Aufzug erhalten. Mit den Bauarbeiten wird im Frühjahr 1993 mit dem Ziel begonnen, ihre Inbetriebnahme zum Wiederbeginn des U-Bahnverkehrs anzustreben.

Nagel

[M28]

(D) Mündliche Anfrage Nr. 28 des Abgeordneten Michael Cramer (Bü 90/Grüne) über Terminverschiebung für den ICE nach Berlin

Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, daß Bausenator Nagel in seiner bekannten Art seit Monaten der Öffentlichkeit mitteilt, daß mit Beginn des Sommerfahrplans im Mai 1993 der ICE zum Bahnhof Zoologischer Garten fährt?

2. Welche nicht fertiggestellten Baumaßnahmen sind warum der Auslöser dafür, daß der ICE erst im September 1993 zum Bahnhof Zoologischer Garten fährt?

Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Die Absicht, zu Beginn des Sommerfahrplanes am 23. Mai 1993 mit dem ICE über Michendorf, Wannsee, Grunewald, Westkreuz den Bahnhof Zoologischer Garten zu erreichen, beruht nicht auf Mitteilungen des Senators für Bau- und Wohnungswesen, sondern auf einer gemeinsamen Zielsetzung der Deutschen Reichsbahn und des Senats.

Bei der unter laufenden Betrieb bei Fern- und S-Bahn durchzuführenden Grunderneuerung und Elektrifizierung der insgesamt 25 km langen Strecke mußten immer wieder neu auftretende Schwierigkeiten bewältigt werden. Zusätzliche Maßnahmen sind auf Grund der vorgefundenen Baugrundverhältnisse sowie einer umfassenden Berücksichtigung des Umweltschutzes einzuarbeiten gewesen. Dies hatte verschiedene Planungs- und Bauablaufänderungen zur Folge, wobei sich fehlerhafte bzw.

A)

fehlende Bestandsunterlagen ebenfalls negativ ausgewirkt haben. Hinzu kamen Frosteinbrüche, die sich ebenfalls verzögernd ausgewirkt haben und ein Aufholen verhinderten.

Dank der gemeinsamen Kraftanstrengung von Bauarbeitern, Mitarbeitern der Deutschen Reichsbahn, Bauverwaltung und beauftragten Firmen wird dennoch der Streckenausbau nach nur knapp 1½-jähriger Bauzeit bis zum Mai 1993 betriebsbereit abgeschlossen werden.

Allerdings ist der elektrische Betrieb erst nach Abschluß der Prüfung von Zugsicherungs- und Oberleitungsanlagen sowie erfolgreichem Probetrieb möglich. Dies ist zur Vermeidung eines Sicherheitsrisikos unabdingbar.

Nagel

(C)

[M29]

**Mündliche Anfrage Nr. 29
des Abgeordneten Wolfgang Wieland (Bü 90/Grüne)
über**

**rassistische und antisemitische Übergriffe
Berliner Polizeibeamter**

Ich frage den Senat:

1. Welche Ermittlungsergebnisse liegen aufgrund der Strafanzeigen der Herren H. J. – Schreiben der Ausländerbeauftragten an den Innensenator vom 21. Januar 1993 – und S. I. vom 17. Dezember 1992 – Schreiben von Prof. Dr. W. an den Innensenator – vor?

2. Gaben die beiden angezeigten, bestürzenden Vorgänge Veranlassung, eine Untersuchung über rassistische und kriminelle Übergriffe Berliner Polizeibeamter einzuleiten, die nach Ansicht der Ausländerbeauftragten geeignet sind, jegliches Vertrauen des ausländischen Bevölkerungsteiles in die Polizei zu zerstören?

(B)

(D)

Antwort der Senatsverwaltung für Inneres vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Bezüglich der genannten Strafanzeigen sind Ermittlungsverfahren gegen Polizeibeamte anhängig, welche noch nicht abgeschlossen sind und auch noch nicht an die Staatsanwaltschaft abgegeben wurden. Weitergehende Angaben sind daher zur Zeit nicht möglich.

Zu 2.:

Nein; bisherige Ermittlungsverfahren gegen Polizeibeamte haben Behauptungen dieser Art in keinem Fall bestätigen können. Gleichwohl werden alle Vorwürfe gegen Polizeibeamte rückhaltlos und konsequent aufgeklärt. Sollte sich im Einzelfall ein Fehlverhalten bestätigen, werden gegen den Polizeibeamten die gebotenen disziplinarischen Maßnahmen getroffen.

Darüber hinaus hat die Polizei seit längerer Zeit für Polizeianwärter ein mehrwöchiges Sozialpraktikum in Asylbewerberheimen zum Bestand der Ausbildung gemacht. Ebenso werden für alle Polizeibediensteten im Rahmen der Fortbildung regelmäßig und mit hoher Priorität Seminare mit den Schwerpunktthemen Rechtsradikalismus, Antisemitismus und Asylproblematik durchgeführt.

Hiermit wurden durchweg sehr positive Erfahrungen gemacht.

Heckelmann

(A) Anlage 4

(C)

Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 43. Sitzung

[M43/9]

Mündliche Anfrage Nr. 9 des Abgeordneten Steffen Zillich (PDS) über Umsetzung des Programms „Jugend mit Zukunft“

Ich frage den Senat:

1. Welche Überlegungen zur Umsetzung – Ausführungsbestimmungen, Stiftungssatzung etc. – des Programms „Jugend mit Zukunft – Sonderprogramm gegen Gewalt“ gibt es in der Senatsverwaltung für Jugend und Familie, und wann werden sie bekanntgegeben?

2. Wieviel Prozent der 30,97 Millionen DM aus diesem Programm für den Jugendhaushalt sind schon fest verteilt, und wieviel Prozent können wie von Bezirken oder freien Trägern beantragt werden?

Antwort der Senatsverwaltung für Jugend und Familie vom 21. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1. und 2:

(B)

Das Programm „Jugend mit Zukunft“, welches von den Regierungsfractionen dankenswerterweise beschlossen worden ist, befindet sich, soweit es die Senatsverwaltung für Jugend und Familie betrifft, bereits in der Umsetzung. Diese Umsetzung betrifft im wesentlichen zwei Punkte. Erstens hat unsere Verwaltung für den sie betreffenden Teil Konzeptleitlinien entwickelt, die zum einen konkrete Umsetzungsvorschläge beinhalten, zum anderen Problembereiche und Ideen benennen für die Teile des Programms, in denen noch Gestaltungsmöglichkeiten bestehen. Die letzteren liegen insbesondere in den Programmteilen Öffnung der Jugendfreizeitstätten an Wochenenden, mobile Jugendzelte sowie Eigeninstandsetzung von Jugendzentren und umfassen damit schon 50 % der Mittel. Diese Konzeptionsleitlinien werden den Bezirken innerhalb der nächsten Woche zugesandt. Zum zweiten ist es unser Anliegen, an dem Prozeß der Programmgestaltung nicht nur so viele Fachleute wie möglich, sondern vor allem auch die Jugend selbst zu beteiligen. Es sind deshalb an Beteiligungsschritten vorgesehen oder schon durchgeführt: Information der Bezirke auf den verschiedenen Ebenen, Information des Landesjugendhilfeausschusses unter besonderer Einbeziehung des Unterausschusses Jugendarbeit, der das Gesamtprogramm begleiten soll, Diskussion mit Fachleuten der Jugendarbeit am 22. dieses Monats sowie eine Fragebogenaktion mit Jugendlichen, die am 18. Februar in eine abschließende Diskussion mit den Jugendlichen münden soll. Unter Auswertung aller dieser Beteiligungsschritte hoffen wir, die endgültige Programmstruktur Ende Februar/Anfang März vorlegen zu können. Sie werden verstehen, daß angesichts dieses Prozesses von einer bereits vorliegenden festen Verteilung der Mittel noch nicht die Rede sein kann, lediglich die Mittel, die durch den Beschluß des Abgeordnetenhauses über das Programm bereits für einzelne Aufgaben konkret bestimmt waren, z. B. die Ausbildungsplätze, sind in der Förderungsentscheidung präjudiziert. Aus dem bereits freigegebenen Anteil von 10 v. H. sind z. B. diese Mittel und die für die Stiftung Hilfe für die Familie schon angefordert worden.

Thomas Krüger

[M43/10]

Mündliche Anfrage Nr. 10 der Abgeordneten Judith Demba (Bü 90/Grüne) über alles für Olympia – und was bleibt für den Breitensport?

Ich frage den Senat:

1. Kann der Senat bestätigen, daß vier der acht bestehenden Hartplätze im Bezirk Prenzlauer Berg, und zwar zwei Plätze im Jahn-Park, ein Platz des TSC und der Platz in der Hanns-Eisler-Straße, als Ersatzplätze für das abgerissene Stadion der Weltjugend ausgewiesen wurden, diese aber mindestens bis September dieses Jahres nicht zur Verfügung stehen?

2. Welche Auswirkungen hat diese Tatsache nach Meinung des Senats auf die Situation des Vereins- und Breitensports im Ostteil der Stadt, und was gedenkt der Senat zu unternehmen, um schnellstens eine Situationsverbesserung zu erreichen?

Antwort der Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport vom 25. Februar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Nein. Nur der Werferhartplatz auf der von Ihnen als „TSC“ bezeichneten Sportanlage Paul-Heyse-Straße und ein bestehendes Großspielfeld im Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark werden im Rahmen der Ersatzbaumaßnahmen für die aufzugebenden Spielfelder des Stadions der Weltjugend als Modernisierungsmaßnahmen in Kunststoffrasenplätze mit Trainingsbeleuchtungsanlagen umgewandelt werden.

Die von der Olympia 2000 Sportstättenbauten GmbH zu realisierenden Maßnahmen sind in ihrer Planung abgeschlossen. Mit den Baumaßnahmen kann begonnen werden, sobald die Witterung dies zuläßt. Von der Olympia 2000 Sportstättenbauten GmbH ist uns ein Fertigstellungstermin im Mai 1993 genannt worden. Allerdings sind gewisse Terminverschiebungen beim Bau nie gänzlich auszuschließen. Für eine Fertigstellung erst im September gibt es allerdings bisher keinerlei Hinweise.

Der von Ihnen erwähnte Sportplatz an der Hanns-Eisler-Straße ist vom Bezirk für das Jahr 1993 im Rahmen des Sportanlagensanierungsprogramms zur Modernisierung angemeldet worden.

Zu 2.:

In einer Übergangszeit, in der die Hartplätze auf dem Gelände des Stadions der Weltjugend nicht mehr zur Verfügung stehen – dies ist teilweise schon jetzt der Fall –, die neuen Kunststoffrasenplätze jedoch noch nicht fertiggestellt sind, erhalten alle betroffenen Nutzer die Möglichkeit, ihren Sportbetrieb im Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark bzw. im Sportforum Hohen Schönhausen fortzusetzen. Durch eine zeitliche Staffelung des Baus der neuen Kunststoffrasenplätze auf der Sportanlage Paul-Heyse-Straße und im Jahn-Sportpark bleiben während dieser Übergangszeit genügend Kapazitäten für alle Betroffenen bestehen.

Jürgen Klemann

(A) [M43/11]

**Mündliche Anfrage Nr. 11
des Abgeordneten Gerhard Schiela (FDP) über
Vergabe eines Mauergrundstücks**

Ich frage den Senat:

1. Inwieweit trifft es zu, daß der Senat ein Grundstück in der Mengerzeile Ecke Bouchéstraße in Berlin-Treptow nach dem Investitionsvorranggesetz an die Wohnungsbaugesellschaft Stadt und Land übertragen will, obwohl es sich hierbei um ein sogenanntes Mauergrundstück handelt?

2. Wie rechtfertigt der Senat diesen Verstoß gegen den Beschluß des Abgeordnetenhauses von Berlin – Drucksache 12/2198 –, wonach der Senat aufgefordert wird, bis zum Erfolg der Berliner Bundesratsinitiative 167/92 nicht über die streitbefangenen Grundstücke zu verfügen?

Antwort der Senatsverwaltung für Finanzen vom 21. Januar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Es trifft zu, daß die städtische Wohnungsbaugesellschaft Stadt und Land einen Antrag auf Erwerb des Grundstücks Mengerzeile/Ecke Bouchéstr., Bezirk Treptow, im Rahmen des § 3 a Vermögensgesetz, jetzt § 4 Investitionsvorranggesetz, gestellt hat. In Abstimmung mit dem Verfügungsberechtigten, dem Bund, hat die Senatsverwaltung für Finanzen am 28. Januar 1992 bei der zuständigen Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen den Antrag auf Einleitung des Verfahrens nach § 3 a Vermögensgesetz, jetzt Investitionsvorranggesetz, gestellt. Über den Antrag wurde noch nicht entschieden.

Zu 2.:

Der Senat sieht in der Vorgehensweise keinen Verstoß gegen den Beschluß des Abgeordnetenhauses von Berlin (Drs 12/2198), da der Antrag der Senatsverwaltung für Finanzen bereits im Januar 1992 gestellt wurde. Die Vorgehensweise steht im Einklang mit der Berliner Bundesratsinitiative 167/92.

Nach geltender Rechtslage ist das Grundstück nicht restitutionsfähig. Das AROV müßte entsprechend entscheiden, wenn der Restitutionsberechtigte eine Entscheidung verlangen würde. Da aber in Abstimmung mit dem Bund die Anwendung des Investitionsvorranggesetzes vorgesehen ist, wird der betroffene Alteigentümer bereits jetzt rechtlich in einen Stand versetzt, der der Gesetzesinitiative des Landes Berlin entspricht. Insoweit wird auf § 3 des Gesetzentwurfes der Bundesratsinitiative 167/92 und der dazu erarbeiteten Begründung verwiesen.

Pieroth

[M43/17]

**Mündliche Anfrage Nr. 17
der Abgeordneten Carola Freundl (PDS) über
Gesellschaft „Gesundheitlich Soziale Zentren
Berlin“**

Ich frage den Senat:

1. Wie ist der aktuelle Stand in der Entwicklung der Gesellschaft „Gesundheitlich Soziale Zentren Berlin“ im Sinne des Anfang Dezember 1992 erklärten Neubeginns?

2. Hat es personelle Veränderungen in der Leitung der Gesellschaft gegeben, und ist kommissarisch ein ärztlicher Leiter berufen worden, wenn ja, wer?

(C)

Antwort der Senatsverwaltung für Gesundheit vom 27. Januar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der Neubeginn des Betriebes „Gesundheitlich-soziale Zentren Berlin“ im Sinne des Anfang Dezember 1992 erklärten Zieles kann bisher nicht konstatiert werden, da der Bezirk Friedrichshain entgegen den rechtlichen Grundlagen nichts zur Überführung seiner Einrichtung in den Betrieb unternommen hat. Bevor nicht die Personalmaßnahmen und der Aufbau des kaufmännischen Rechnungswesens insgesamt abgeschlossen werden, kann der sog. Neubeginn zwangsläufig nicht vorgenommen werden.

Zu 2.:

Bis zur Wahl des ärztlichen Beirates ist Herr Dr. Schulte, Mitarbeiter im Haus der Gesundheit, mit der Wahrnehmung der kommissarischen ärztlichen Leitung des Betriebes „Gesundheitlich-soziale Zentren Berlin“ am 27. Januar 1993 beauftragt worden.

Der Beauftragte der Senatsverwaltung für Gesundheit für ambulante Dienste und den Betrieb GSZB, Herr Leitender Senatsrat Lullies, wird nach Abschluß der bestimmungsgemäß ihm obliegenden Aufgaben innerhalb der Senatsverwaltung für Gesundheit mit neuen Aufgaben betraut werden.

Dr. Peter Luther

(D)

[M43/24]

**Mündliche Anfrage Nr. 24
des Abgeordneten Dr. Winfried Hampel (FDP) über
Personalpolitik des Senats**

Ich frage den Senat:

1. Warum erfolgte die Neubesetzung der Stelle des Verwaltungsdirektors des Krankenhauskomplexes Lichtenberg – Oskar-Ziethen-Krankenhaus/Lindenholz – erst zum gegenwärtigen Zeitpunkt, obwohl die Krankenhausleitung bereits seit vielen Monaten auf die Besetzung der Stelle drängte?

2. Wann und wo wurde diese Stelle sowie die des Referatsleiters Kirchen beim Senator für Kulturelle Angelegenheiten ausgeschrieben?

Antwort der Senatsverwaltung für Gesundheit vom 28. Januar 1993

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Im Krankenhaus Lichtenberg waren zunächst die organisatorischen Folgemaßnahmen zu veranlassen, die sich aus der Zusammenfassung des Oskar-Ziethen-Krankenhauses und der Kinderklinik Lindenholz ergaben. Ferner war der im Krankenhausrahmenplan 1991 vorgesehene Trägerwechsel zu berücksichtigen. Das Abgeordnetenhaus von Berlin hat am 4. Dezember 1992 der Betriebsübernahme des Krankenhauses Lichtenberg durch die Paritätische Gesellschaft für Gesundheits- und Sozialdienste mbH zugestimmt.

(A)

Die Disposition über die Neubesetzung der Stelle des Verwaltungsleiters ist dem neuen Träger zu überlassen.

Im übrigen war die ordnungsgemäße Wahrnehmung der Funktion der Verwaltungsleitung des Krankenhauses Lichtenberg ständig gewährleistet.

Aus diesen Gründen ist eine Ausschreibung dieser Stelle bisher nicht erfolgt.

Zu 2.:

Die Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten hat folgende Angaben übermittelt:

Die Stellenausschreibung einer Referatsleiterin / eines Referatsleiters in der Abteilung „Kirchen und Verbände“ wurde als Regierungsdirektor/in – in A 15 – bzw. Angestellte/r – Vgr. I a BAT – unter Kennzahl 32/92 durch Aushang und die Veröffentlichung in folgenden Publikationen bekanntgegeben:

„Amtsblatt für Berlin“ Heft 38 vom 17. Juli 1992,
„Der Tagesspiegel“ vom 12. Juli 1992,
„Die Zeit“ vom 17. Juli 1992.

Dr. Peter Luther

(C)

(B)

(D)